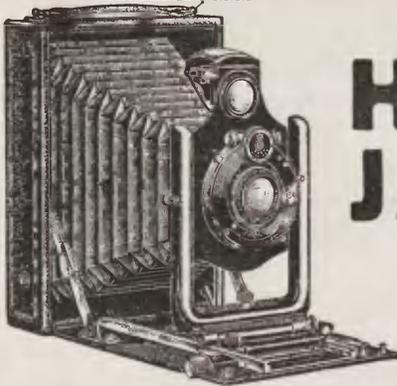




22. JAHRBUCH
DES DEUTSCHEN
GEBIRGS=VEREINES
FÜR DAS JESCHKEN= UND
ISERGEBIRGE

1912





Fernsprecher Ruf 506

Hugo H. JAHNEL

Reichenberg

:: Altstädterplatz 26 ::

Concordiahaus :: neben dem Theater

■ ■

Bedarfsartikel für Amateure sind stets frisch auf Lager und steht eine Dunkelkammer jedem Käufer zur Benützung.

Zeiss, Goerz, Bentsin, Rietschel, Rodenstock, Contessa, Ica, Ernemann, Boreux, Agfa, Geka, Herzka, Lumiere, Ilford, Perutz, Hauff, Sigurd, Reform usw.



Einrichtung und Instandhaltung von elektrischen Licht- und Kraftanlagen, Fernsprechanlagen usw.



Touristen-Prodiant.

Tell-Schokolade
in Tafeln und Kartons

Diana-Schokolade
in Tafeln

Bittere-Schokolade
in Tafeln

Milch-Schokolade
in Tafeln

Engl. Pfeffermünz-Pastillen in Rollen

Reisegläser und Trinkbecher, gefüllt mit hochfeinen Karamelen mit Säure- und Fruchtgeschmack.

Hartwig & Vogel, Aktien-Gesellschaft,

Bodenbach a. E. K. k. priv. Kakao-, Schokoladen-, Kanditen-, Marzipan- u. Waffel-Fabrik.

Fabriken: Dresden, Bodenbach und Wien XII/2.

Erhältlich in den einschlägigen Geschäften.



21



Feschken-Rodelbahn.

Oberer Teil an der Feschkenkoppe mit Hockauf und Blick gegen das Isergebirge.

Fahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das Feschen- und Isergebirge.

Beleitet von **Adolf Klinger**,
Fachlehrer in Reichenberg.



22. Jahrgang 1912.

28. Jahrgang der „Mitteilungen“.



Goldenes Ehrenkreuz

Ausstellung für Touristik, Sport, Jagd
und Fischelei in Teitschen a. E. 1905.



Silberner Staatspreis

Deutschböhmisches Ausstellung
Reichenberg 1906.

Ehrendiplom

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

8nF 3072 a

Reichenberg 1912.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- u. Isergebirge.
Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Wandern und Reisen in alter und neuer Zeit. Von Franz Hübler, k. k. Professor in Graz	3
2. Eine Schülerfahrt ins Riesengebirge. Von Rudolf Gärtner in Reichenberg	80
3. Ski-Wanderungen im Jeschken- und Isergebirge. Von Hans Schmid in Reichenberg	44
4. Wandlungen in der Glas-Industrie des Isergebirges. Von Gustav Leutelt, Oberlehrer in Unter-Magdorf	50
5. Die Flußnamen Iser und Desse. Von Franz Hübler in Graz	54
6. Nochmals der Ortsname Reichenberg. Von Dr. Erich Gierach in Reichenberg	57
7. Die ältesten Familiennamen der Herrschaft Reichenberg. Von Dr. Erich Gierach in Reichenberg	58
8. Bemerkenswerte Persönlichkeiten unsrer Heimat. Von Anton Kessel, Oberlehrer in Voigtsbach	60
9. Der Heidenstein bei Weigsdorf. Von Josef Schubert, Schulleiter in Tschernhausen	71
10. Der heimatlche Wald. Von Direktor Ignaz Richter, Kaiserl. Rat und k. k. Schulrat in Reichenberg	75
11. Frau Reize und ihre Gäste. Ein Märchen von Ferdinand Schwind, Pfarrer in Ober-Polaun	79
12. Der Glockenstein bei Grünthal. Von Ferdinand Schwind, in Ober- Polaun	84
13. Gewitter im Riesengebirge. Von Julius Vatter, k. k. Bahn-Inspektor in Wien	85
14. 's Bruthösel. Von Julius Vatter in Wien	86
15. De bölliche Gons. Von Gustav Funke in Reichenberg	88
16. Bastlöse-Reime. Mitgeteilt von Adolf König, Lehrer in Reichenberg . .	89
17. Soldatenlied. Aufgezeichnet von Adolf König in Reichenberg	90
18. Wie'ch a Klänetbljäser wur. Von Josef Wennešch in Haindorf	91
19. Ein jeder hat recht. Von Ernst Becker in Plauen i. Vgtld.	92
20. Bericht über die 28. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer . .	95
21. Fünfundzwanzig Jahre Ferienheimarbeit. Von Ferd. Kasper	136
22. Bericht über die Studentenherbergen. Von Josef Leubner	146
23. Bericht über die Schülerfahrten. Von Prof. A. Müller	150
24. Anzeigen	151

Der Nachdruck aus dem Inhalte dieses Jahrbuches ist nur mit Quellenangabe und nur im Einvernehmen mit der Leitung des „Deutschen Gebirgsvereines“ für das Jeschken- u. Isergebirge erlaubt.

22. Jahrgang.

1912.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines

für das
Teschten- und Iser-Gebirge.

Wandern und Reisen in alter und neuer Zeit.

Von Franz Hübler, Graz.

Es ist kein Zufall, daß heutzutage unter den Tausenden und Abertausenden, welche zur schönen Sommerszeit die herrlichen Gaue Deutschlands, der Schweiz und Osterreichs, aber auch Italiens und der nordischen Länder zu Fuß und zu Wagen durchstreifen, größtenteils Deutsche, Engländer und Amerikaner, demnach Angehörige der germanischen Völkerfamilie, zu finden sind, während man Romanen und Slawen seltener antrifft. Die Wanderlust, der Wandertrieb, ist den Germanen angeboren. Die gewaltigste Entfaltung dieses Wandertriebes zeigt sich in der Völkerwanderung, womit ja die Geschichte des deutschen Volkes anhebt. Dabei zeigt sich eine merkwürdige Übereinstimmung mit den Zugvögeln. Wie von diesen die Bewohner des äußersten Nordens im Herbst am weitesten nach dem Süden, bis Südafrika, ziehen, so wanderten auch die Gothen, Vandalen und Normannen, die an der Ost- und Nordsee ihre Sitze hatten, am weitesten nach Süden und gelangten nach Spanien, Süd-Italien und Nordafrika, um dort freilich als Völker zugrunde zu gehen. Dieser Wandertrieb kommt auch im späteren Verlaufe des Mittelalters in den Wallfahrten, Kreuzzügen und Römerfahrten der deutschen Kaiser zum Ausdruck.

Trotz dieses den Germanen eigentümlichen Wandertriebes ist jedoch die Freude des Einzelnen am Wandern und Reisen erst spät aufgetreten, denn unsere zahlreichen deutschen Wanderlieder gehören erst der Neuzeit an. Dem Mittelalter kommt nur eine geringe Anzahl zu, z. B. die Hymnen der Wallfahrer, die Gesänge der Kreuzfahrer, die Lieder der Landsknechte, Reiter, Handwerker, sowie der

fahrenden Gefellen oder Scholaren, auch Vaganten und Goliarden genannt. Diese Lieder erzählen vom Kampf und christlichem Glauben, vom Blündern, Stehlen und Beutemachen, vom Essen und Trinken, vom Scheiden und Meiden, aber nirgends, oder äußerst selten, von der Freude am Wandern, eher noch von dem Ungemach, das damit verbunden ist. Den Charakter des mittelalterlichen Reiterliedes drückt der Gesang der Deutschordens-Ritter aus:

„Nach Ostland wollen wir reiten,
Nach Ostland wollen wir weit,
Al über die grünen Heiden,
Frisch über die Heiden,
Da ist eine bessere Zeit.“

Auch die „Carmina Burana“, die Lieder der fahrenden Scholaren oder Vaganten, handeln in ihren gereimten lateinischen Strophen von Wein und Weib, vom Trinken und Spielen, vom Aufenthalt in der Schenke und Herberge, aber nicht von der Wanderlust, von der Freude am Marschieren, „das bringe nur Mühe und Ungemach“. Ihr Hauptvertreter war der „Erzpoet“, der zur Zeit Friedrich Barbarossas lebte. Aus seiner „Reichte“ hat sich durch Jahrhunderte im Studentenliede die Strophe erhalten:

„Mihi est propositum
In taberna mori,

das Bürger trefflich übersetzte mit:

„Ich will einst, bei ja und nein,
Vor dem Zapfen sterben.“ —

Einen alten Vagantenspruch:

„Sumus de vagantium
Ordine laudando.
Petimus viaticum
Porro properando“.

hat der steierische Dichter D. Kernstoß flott übersetzt:¹⁾

„Munter fahr'n wir durch die Welt
Nach Vagantenweise,
Bitten schön um Zehrungsgeld
Für die Weiterreise.“

Ein den „Carmina Burana“ entnommener Spruch lautet:

In taberna quando sumus
Non curamus, quid sit humus,
Sed ad ludum properamus,
Cui semper insudamus.

¹⁾ In seinem „Vagantenlied“, enthalten in: „Aus dem Zwingerergärtlein“, 5. Auflage.

Auf deutsch: Wenn wir in der Schenke sind,
 Fragen wir nicht, was die Erde (das Grab) sei,
 Sondern wir eilen zum Spiele,
 Bei dem wir immer vor Eifer in Schweiß geraten.

Auch das „Lied vom armen Schwartenhals“, eines der beliebtesten Wanderlieder der deutschen *Landesknechte*, spricht nicht von der Freude, sondern vom Ungemach des Wanderns. So lautet die vorletzte Strophe:

„Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand,
 Und gürt es an die Seiten,
 Ich Armer muß zu Fuße gehn,
 Weil ich nicht hatt zu reiten!“

Von welch' derber Art die Marschlieder des 30jährigen Krieges waren, bezeugt die von Grimmeishausen überlieferte Strophe eines Reiterliedes:

„Sekund will ich von Herzen singen eine Tageweise:
 Auf meiner linken Achsel, da gehn bei Tausend Läufe,
 Und auf der rechten noch viel mehr,
 Da hinten auf dem Buckel, da steht das ganze Heer.“

Daß das deutsche Handwerk zu dieser Zeit, wo es fahrende Ritter und Mönche, Gelehrte und Schüler, Gaukler und Narren gab, gleichfalls Wanderlieder schuf, ist nicht zu verwundern, mußte doch der Handwerksbursch gewöhnlich 3—4, ja selbst bis 6 Jahre in der Fremde wandern, um „Meister“ werden zu können. Daß der deutsche Handwerksbursche dabei oft die fernsten Länder aufsuchte, ist eine bekannte Tatsache. So berichtet Marco Polo, der größte Landreisende des Mittelalters, daß er im Innern von China einem deutschen Handwerksburschen begegnete. So weit von der Heimat hatte ihn die Wanderlust verschlagen! Unter den Wanderliedern der Handwerker treten auch solche für ein bestimmtes Handwerk auf: für den Waffenschmied, den Müller, den Zimmermann. Diese Wander- und Volkslieder sind wohl während des Wanderns entstanden, die Dichter wurden nicht bekannt. Oft heißt es in den alten Chroniken einfach: „In der Zeit, da sang und pfiff man dieses Lied.“ Einige der bekanntesten sind: „Ach Gott, wie weh thut scheiden“; „Inspruch, ich muß dich lassen“; „Es stund eine Lind im tiefen Thal“. —

Auch die Wandergedichte der Meistersänger, eines Hans Sachs und Buschmann, drücken noch keine besondere Freude am Wandern aus. Erst seit Rousseau und Goethe, die den Menschen zur Natur zurückführten, kommt die Freude am Wandern selbst überall zum Durchbruch. So beginnt das schöne „Wanderlied“ in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“:

„Bleibe nicht am Boden haften,
 Frisch gewagt und frisch hinaus!“

Die Romantiker folgen dem Beispiele und Lied fängt:

„Wohlauf, es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt,
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Berg und Feld!“

Die Zeit der Befreiungskriege, die Begründung des deutschen Turnwesens durch Friedrich L. Zahn und die damit zusammenhängende Freude an Leibesübungen jeder Art verschaffte dem Wandertriebe neue zahlreiche Anhänger. Zahn selbst unternahm mit seinen Schülern von Berlin aus weite „Turnfahrten“. Er nennt die Wanderschaft die „Bienenfahrt nach dem Honigtau des Erdenlebens“. Den Höhepunkt der Wanderfreude bezeugen aber die Lieder Uhlands, Eichendorffs und Wilhelm Müllers, die „Klassiker des deutschen Wanderliedes“ genannt, denen sich Emanuel Geibel, Viktor Scheffel, Moerike, Keller, Baumbach und Julius Wolf anschließen. Die Wanderlieder: „Wenn Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“; „Das Wandern ist des Müllers Lust“; „Der Mai ist gekommen“; „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen“; „Wohlauf, die Lust weht frisch und rein“; „Glück auf! nun will ich wandern, von früh bis abends spät“, sind Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Leider ist das Wander- und Volkslied im deutschen Volke, auch bei uns in Deutschböhmen, größtenteils verstummt. Der bittere Kampf um das Dasein, der Klassenhaß, der beständige Haß und Streit mit dem bösen Nachbar tötet die Sangeslust. In den Alpenländern aber lebt es noch fort, namentlich in Steiermark, der Fuhrmann auf der Straße, der Wanderer im Gebirge, der Hirte auf der Alm, der Schnitter auf dem Felde, der Handwerker bei der Arbeit, lassen es noch munter hören.

Das Wandern durch Feld und Flur, das unsere Dichter verherrlichen, bezieht sich auf die Ebene, das Hügelland und das Mittelgebirge. Vom Hochgebirge, von den Alpen, in die sich gegenwärtig Jahr für Jahr ein gewaltiger Strom rüstiger Bergsteiger ergießt, ist nicht die Rede. Dies ist auch nicht zu verwundern. Denn noch viel jünger als die Freude am Wandern ist die Freude am Bergsteigen, an den Alpenfahrten. Kaum hundert Jahre sind verflossen, daß der Sinn für die Schönheiten des Hochgebirges geweckt, daß die Herrlichkeit und Pracht der Schnee- und Eisfelder der Alpen entdeckt und gewürdigt wurde. In den ältesten Zeiten war das Hochgebirge ein Gegenstand des Schreckens und der Furcht. Die Vorstellungen und Kenntnisse der Griechen von den Alpen waren äußerst unklar und abenteuerlicher Art. Nach ihrer Anschauung waren sie von Unholden und fabelhaften Wesen bevölkert. Die Römer wußten bis zur Zeit Hannibals gleichfalls über die Alpen nicht viel mehr als die Griechen. Livius nennt die Alpen „greulich“, „grausam“ und „schrecklich“. Die Karthager aber waren durch ihre Handelsverbindungen mit den Galliern über das Gebiet der Westalpen besser unterrichtet als die Römer. Dies beweist auch der berühmte und viel bewunderte Übergang Hannibals über die

Alpen. Da nun die Gerüchte, die über Hannibals kühne That im Umlaufe waren, die Schrecken und Gefahren des Zuges außerordentlich übertrieben, beschloß der griechische Geschichtschreiber Polybius, sich von der Wahrheit dieser Gerüchte selbst zu überzeugen und er unternahm als erster eine Forschungsreise in diesen Teil der Alpen, um sich über den Bau und die Gestalt dieses Gebirges genaue Kenntniz und damit die Unterlage für sein Geschichtswerk des zweiten punischen Krieges zu verschaffen. Somit ist der Grieche Polybius als der erste eigentliche Alpenreisende anzusehen und man muß seinen Mut anerkennen, da damals die Westalpen von räuberischen und feindseligen Völkerschaften besiedelt waren, die auch dem Übergange Hannibals große Schwierigkeiten bereiteten. Als dann die Römer seit Augustus tiefer in die Alpen eindringen und das ganze Gebiet der Ostalpen bis zur Donau unterwarfen, erweiterten sich ihre Kenntnisse immer mehr und so war abermals ein Grieche, der Geograph Strabo, in der Lage, über die Gebirge der Rhätier, Lepontiner und Tridentiner Näheres zu berichten. Trotzdem aber zeigt das ganze Altertum kein Verständnis für die Pracht und Herrlichkeit der Alpenwelt, die für sie mit ihren Schnee- und Eismassen, tiefen Schluchten und steilen Gebirgspfaden stets ein Gegenstand des Schreckens und Grauens waren. Strabo, der als erster in seiner Geographie der Gletscher Erwähnung tut, schreibt: „In ihrem Bereiche sei vom Sommer keine Rede, dort herrsche der Winter ununterbrochen mit kalten Nebeln und niemals falle ein Sonnenstrahl auf das unwirkliche Land.“ Seine Angaben von der Höhe der Alpen sind außerdem höchst übertrieben. Claudianus, ein römischer Dichter des 4. Jahrhunderts, berichtet über die Alpen, daß dort, wo Rhätien und Italien zusammentreffen, eine riesige Bergkette sich bis zu den Sternen erhebe mit einem Fußsteige, der kaum im Sommer gangbar sei. Dort seien eine Menge Menschen durch die Kälte versteinert worden und viele liegen im tiefen Schnee begraben.“ Daher wagte auch kein Römer in die Alpen einzudringen, bevor er nicht Opfer darbrachte, um die furchtbaren Dämonen der Berge zu besänftigen.

Der älteste bekannte Übergang eines Heeres über die Alpen erfolgte um das Jahr 388 v. Chr. durch die Gallier unter Bellovesus über den Mt. Genèvre, welchen Weg auch die Genomanen einschlugen, während die Bojer und Lingonen den großen St. Bernhard benützten. Während des Mittelalters wurden die Alpen häufig von deutschen Heeren und Pilgerscharen überschritten, die gegen Rom zogen. Der Brenner, der Mt. Cénis, der Große St. Bernhard,²⁾ der St. Gotthard und der Septimer waren die damals am meisten benützten Pässe. Viele Pilger, die beim Papste Vergebung ihrer Sünden suchten, mußten ihren Weg durch die Wildnisse der Alpen nehmen und die Beschwerden und Gefahren der Reise bildeten mit einem Teil ihrer Buße. So sei nur der außerordentlich beschwerlichen Pilgerfahrt Kaiser Heinrich IV. gedacht, der in dem strengen Winter des Jahres 1077, da schon im Spät-

²⁾ über den St. Bernhard gehen noch jetzt jährlich über 20.000 Menschen, von denen $\frac{2}{3}$, ausschließlich arme Leute, den Weg im Winter zurücklegen.

herbste Rhein und Rhone mit Eis bedeckt waren, mit seiner Gemahlin Berta und geringem Gefolge von Burgund aus den Mt. Cénis überschritt, wobei seine Gemahlin in Rauhäuten eingenäht über die Gletscher und Schneefelder des Hochgebirges geschleift werden mußte. Von den Heeren, welche im Mittelalter die Alpen überschritten, sei des fränkischen gedacht, das unter Karl dem Großen im Jahre 773 den Mt. Cénis überstieg, ferner der deutschen Heere der Römerzüge, dann der Scharen, welche in den Kreuzzügen gegen Italien zogen. Denselben Weg nahmen auch die Kaufleute und Säumer, welche auf ihren schwer beladenen Tieren die Waren von Italien nach Deutschland brachten. Von Rudolf von Habsburg wissen wir, daß er der Schirmherr war für jene, welche ihren Weg durch die Schweiz über den St. Gotthard und Septimer nach Italien nahmen.

Wie im Altertum finden wir auch in den Schriften und Reisebeschreibungen im Mittelalter so eines: Bernhard von Gildeheim, Aribert von Mailand, Hanno von Köln, des Pfalzgrafen von Zweibrücken, eines Schichtart, kein Verständnis für die Größe und Schönheit der Hochalpen, nur die Erwähnung der Mühen und Gefahren, welche das Durchqueren derselben, namentlich zur Winterszeit, mit sich bringe: Wie von Livius, werden sie „greulich“ und „schrecklich“ genannt. Nur der Züricher Naturforscher Konrad Gekner macht eine Ausnahme, indem er 1541, somit zu Beginn der Neuzeit, schrieb, „daß der Anblick der schneebedeckten Alpen zur Andacht stimme“. Auch in den Schilderungen fremder Länder, z. B. Palästinas durch Phokas im 12. Jahrhundert, durch Wilhelm von Tours in seiner Geschichte der Kreuzzüge, durch Burkhard von Monte Sion, durch die deutschen Reisenden Jakob von Bern, Peintzing und Dietrich von Schachten, vermischen wir den Ausdruck der Anteilnahme an den Schönheiten der Landschaft, finden wir meist nur eine schwerfällige und nüchterne Ausdrucksweise. Selbst in den Schilderungen der Wunder Asiens und insbesondere Chinas durch den großen Weltreisenden Marco Polo ist nur selten eine stimmungsvolle Wiedergabe der neuen Eindrücke wahrzunehmen. Erst Columbus und die Lusitaden des Camoëns liefern anschauliche Natur schilderungen. Trotzdem wäre es nicht richtig, wenn man den Griechen, dem Volke des Schönen, auch den Römern, dem Volke der Tatkraft, den Sinn für die Naturschönheiten im allgemeinen absprechen würde, wovon ja ihre Dichter von Homer bis Vergil und Horaz den besten Beweis liefern, wie ich dies bereits früher³⁾ nachgewiesen habe. Wir besitzen auch beglaubigte Nachrichten, daß schon in jenen fernen Zeiten Berge bestiegen wurden, um die Schönheit der Fernsicht zu genießen. So berichtet Herodot von Darius, daß er auf dem Zuge gegen die Skythen im Jahre 514 v. Chr. bei Chalcedon einen Berg bestieg, um die Aussicht über den Bosporus, die durch ihre Großartigkeit berühmt ist,⁴⁾ zu genießen. Livius erzählt von König Philipp V. von Mazedonien, daß

³⁾ Im 3. Jahrgange des Jahrbuches 1893: „über die Entwicklung des Naturgefühls“.

⁴⁾ Auf meiner Griechenlandreise genoß ich sie gleichfalls vom Berge „Bulgurlu“ bei Skutari, der vielleicht auch der Standpunkt des Königs war.

er im Jahre 181 v. Chr. wegen der Rundsicht den Sännus (Balkan) bestieg und Apollonius von Rhodus schildert die Aussicht vom Olymp und vom Berge Dindymon, dem heutigen Murad Dagh in Phrygien. Als „erstes Opfer der Berge“ ist in jener fernen Zeit der Grieche Empedokles zu nennen, der bei der Besteigung des Aetna abstürzte und den Tod fand.

Wenn nun sowohl dem Altertume wie dem größten Teile des Mittelalters die Schönheit der Alpenwelt ein mit vielen Siegeln verschlossenes Buch war, so war es erst der Renaissance vorbehalten, die Reize der Landschaft als solcher zu entdecken, das Naturgefühl aufs neue zu wecken. In den Dichtungen Dantes und Petrarca kommt die Erkenntnis der landschaftlichen Schönheit bereits sehr deutlich zum Ausdruck. Seit den Zeiten der Griechen war Petrarca einer der ersten, welcher einen Berg, den 1912 Meter hohen Ventoux bei Avignon, im April 1336 bestieg, um die prächtige Rundsicht von seinem Gipfel zu genießen, ohne daß er von seiner Umgebung begriffen wurde. Bismlich lange nachher, erst 1518, bestieg Joachim von Watt den Pilatus. Tschudi bereiste 1523 einen großen Teil der Schweiz. Scheuchzer untersuchte seit 1702 für wissenschaftliche Zwecke fast Jahr für Jahr die Alpen, ebenso Gefner. Abrecht von Haller führte von 1728—1736 gegen 25 Alpentwanderungen aus und suchte durch sein berühmtes Gedicht „Die Alpen“ die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf deren Schönheit hinzulenken. Der Engländer Windham und der Franzose Martel waren die ersten, welche 1741 von Chamoniß aus die benachbarten Gletscher bestiegen. Alle diese Männer können als Vorläufer jener Naturbegeisterung angesehen werden, welche zu Rousseau und Goethe hinführen. Der erstere, am Genfer See, in einem der schönsten Teile der Schweiz, aufgewachsen, enthüllt in seinen „Bekanntnissen“ und seiner „Seloise“ 1761 der gebildeten Welt Europas zum erstenmale in glänzenden Schilderungen die „Wunder der Alpenwelt“ und lehrte, daß das Wandern über Berg und Tal Lust und Erholung und die Naturbetrachtung, der Anblick der wilden Gebirgseinsamkeit „Andacht“ und „Verehrung des Schöpfers“ sei. Goethe, der seit 1775 die Schweiz besuchte, ohne aber, wie Rousseau, Bergbesteigungen vorzunehmen, war der erste deutsche Dichter, der die Erhabenheit der Alpenwelt nicht nur erkannte, sondern sie auch mit unübertroffener Meisterschaft schilderte und diese Eindrücke als das Höchste und Größte hinstellte, was die Natur in Europa zur Schau gestellt habe. Damit erst, mit dem Ende des 18. Jahrhunderts, beginnt die eigentliche Erschließung der Alpen nach jeder Richtung hin. Den Reigen zur Erschließung der Alpen eröffnen zunächst die Männer der Wissenschaft. Saussure ist einer der tätigsten und auf seine Anregung wird der höchste Gipfel der Alpen und Europas, der Montblanc, am 7. August 1786 nach wiederholten vergeblichen Versuchen vom Führer Jakob Balmat und Doktor Baccard erstiegen. Saussure selbst, von 18 Führern begleitet, gelingt es im nächsten Jahre, wobei er 18 Stunden zum Aufstieg brauchte und $\frac{3}{4}$ Stunden auf dem Gipfel verweilte. Aber erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts dringen

begeisterte Natur- und Bergfreunde von allen Seiten in die Alpen ein, bezwingen einen Gipfel nach dem andern und beginnen die wissenschaftliche Erforschung der Alpen selbst, die bis auf den heutigen Tag noch nicht zum Abchlusse gebracht ist.

Von den Erstersteigungen einiger hervorragender Berggipfel der Alpen sei außer der des Montblanc erwähnt: die des Großglockners, der auf Veranlassung des Grafen Salm-Reifferscheid, Fürstbischofs von Gurk, am 8. Juli 1800 erstiegen wurde, während er selbst im Jahre 1802 nur den Kleinen Glockner erreichte. Der Ortler, der höchste Gipfel Österreichs, wurde auf Veranlassung des für die Schönheiten der Alpenwelt begeisterten Erzherzogs Johann am 27. September 1805 durch den Jäger Josef Riehler aus Passeier, Josele genannt, mit zwei Gefährten aus dem Zillertal zum erstenmal von Trafoi aus erstiegen, worauf 3 Tage später der Botaniker Gebhard die Spitze ebenfalls erreichte. Erst nach langen Pausen wurden in den Jahren 1826, 1834 und 1864 neue Ortlerbesteigungen ausgeführt. Hier ist wohl der Platz, des Erzherzogs Johann, dieses außergewöhnlichen Mannes, dessen Andenken als „Herzog Hannes“ noch heute im steirischen Volke fortlebt, mit einigen Worten zu gedenken. Erzherzog Johann, in der Geschichte bekannt als Reichsverweser von Deutschland des Jahres 1848, ferner durch die Schlachten von Hohenlinden, am Strubpaß, von Bordenone und Sacile, Raab und Günsingen, besaß ein lebhaftes Naturgefühl und war namentlich für die Schönheit der Bergwelt Steiermarks, seiner zweiten Heimat, begeistert. Selbst ein ausgezeichneter Fußgänger durchwanderte er seit dem Jahre 1801 den größten Teil der österreichischen und steirischen Alpen, so daß es kaum einen bedeutenden Berg Steiermarks gibt, den er nicht bestieg oder in dessen Bereich er nicht gekommen wäre. Mit seinen Bergfahrten, über die er ein umfangreiches Tagebuch anlegte, verband er das Streben, die Alpen nach jeder Richtung hin zu erschließen, das Gute und Tüchtige zu erhalten. Er ließ sie durch Botaniker und Mineralogen wissenschaftlich durchforschen, ließ, vorbildlich für die jetzige Bewegung der Erhaltung der Alpenpflanzen im Jahre 1822 in Gastein einen botanischen Garten für Alpenpflanzen anlegen, ließ schöne Alpengebiete durch tüchtige Maler wie: M. Voder und J. Gauer mann landschaftlich aufnehmen, er war besorgt für die Erhaltung der schönen alpenländischen Trachten, in die er sich selbst gern kleidete, er förderte den Bergbau, den Weinbau, die Landwirtschaft, ließ Schutzhütten und Wege anlegen und gehört zu den ersten Ersteigern mehrerer Alpengipfel. Mit Recht kann man daher Erzherzog Johann als den ersten Erschließer der Alpen Inner-Österreichs bezeichnen. Das alles geschah zu einer Zeit, als der Alpinismus noch in den Kinderschuhen stak, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß die Bergfahrten des Erzherzogs von vielen seiner Zeitgenossen belächelt, von den meisten nicht verstanden wurden. Von den Bergen, die er bestieg, seien erwähnt: der Schneeb erg, mit dem seine Bergfahrten 1802 beginnen, das Gebiet der Weitsch, der Schöckel und die Koralpe 1811, die Hochwildstelle 2746 Meter bei Schladming 1814, die er als zweiter

bestieg, als erster der Jäger Matthias Reitter aus Rohrmoos im Jahre 1801. Als erster jedoch erstieg er am 28. August 1817 den 2863 Meter hohen Hochgolling, die höchste Erhebung der Niederen Tauern in Obersteiermark. Seit 1817 unterstützte der Erzherzog die Versuche, den Dachstein, den Grenzhüter dreier Länder, zu bezwingen. Nach vielen mühsamen und erfolglosen Anstiegen gelang es endlich im August 1819 dem Jäger Buchsteiner den Thorsteingipfel zu erreichen. Die Dachsteinspitze selbst wurde erst von Professor Thurwieser im Jahre 1834 bezwungen. Friedrich Simony, der rühmlich bekannte Erforscher des Dachsteingebietes, erstieg den Gipfel am 8. September 1842. Auch den Groß-Venediger suchte der Erzherzog am 19. August 1828 von der Hofer-Hütte aus zu ersteigen, was jedoch nicht gelang. Unterwegs wurde der Förster Rohregger von einer losgelösten Schneewächte in die Tiefe gerissen, wohl verletzt, aber gerettet. Diesem gelang es jedoch am 3. September 1841 als erster den Gipfel zu erreichen. Mit dem Jahre 1838 hören die Wanderungen und Bergfahrten des Erzherzogs auf, er widmete sich nun mehr der Landwirtschaft und der Jagd. Im Jahre 1818 hatte er sich inmitten der steirischen Berge ein Heim geschaffen, den Brandhof an der Straße See-Wiesen-Maria Zell, den er zu einem fürstlichen Bauernhof und zu einer Musterwirtschaft umgestaltete. In diesen führte er im September 1823 eine Bürgerliche, Anna, die schöne Tochter des Aufseer Postmeisters Jakob Blochl^e) ein, mit der er jenes Glück in der Ehe fand, das nur wenigen auf den Höhen des Lebens beschieden ist.

Im Monate Dezember 1911 fand in Graz eine „Erzherzog Johann-Ausstellung“ zur Jahrhundertfeier des von ihm gegründeten berühmten Landesmuseums „Joanneum“ statt, die eine außerordentliche Fülle von Erinnerungsgegenständen, darunter feine Kleider und eine Anzahl schöner Gemälde von Gauer mann, Kupelwieser, B. Krafft, Th. Ender, Schnorr von Karolsfeld und Matth. Loder enthielt. Aus den im Dezember 1911 ausgestellten Kleidern des Erzherzogs und nach einigen Aquarellen von Gauer mann und Loder: „Erste Ersteigung des Hochgolling durch den Erzherzog Johann“ und „Abfahren auf dem Schnee nach einer Gebirgsjagd“, erhalten wir einen Einblick in die touristische Ausrüstung jener Tage. Der Erzherzog und seine Begleiter trugen wohl auch die noch jetzt gebräuchlichen Kniehosen und Wadenstutzen mit festen Schuhen, aber lange, bis zu den Knien herabreichende Röcke und sehr große, breitkrämpige Hüte mit fächerförmig gefaktem Gembarte, die jetzt nicht mehr getragen werden, statt der Rucksäcke umgehängte Taschen, ferner ziemlich lange Bergstöcke. Auch Schneereifen und Steigereifen wurden verwendet. Auf dem Schnee wurde stehend und sitzend abgefahren und bei dem letzteren wurden Schneerutschbrekter benützt, die jetzt wohl nirgends mehr gebraucht werden. Eispickel scheinen noch nicht verwendet worden zu sein.

^e) Im Jahre 1834 wurde die Gemahlin des Erzherzogs zur „Freiin von Brandhofen“, 1845 mit ihren Nachkommen in den Stand der „Gräfin von Meran“ erhoben. Der Erzherzog starb am 8. Mai 1859 in Graz, die Freiin von Brandhofen am 4. August 1885, 81 Jahre alt, in Nussée. Der Sohn beider, Franz, Graf von Meran, geboren 1839, starb 1891 in Abbazia.

Erwähnt sei noch, daß zur Erinnerung an den Erzherzog im Jahre 1879 auf der Adlersruhe des Großglockners die „Erzherzog Johann-Hütte“ erbaut wurde. Von den Schweizer Bergen sei außer dem Montblanc noch das 4505 m hohe Matterhorn zu nennen, das lange Zeit wegen seiner Steilheit für unersteiglich galt, bis es endlich, aber erst im Jahre 1865, zum erstenmale von dem Engländer Eduard Whymper in 11 Stunden von Zermatt aus, in Begleitung von drei Freunden und drei Führern, erstiegen wurde, wobei jedoch beim Abstieg die drei Begleiter und ein Führer verunglückten. Dieser berühmte Alpinist, der auch als erster den Chimborasso in den Anden Columbias 1880 bestieg, ist im Jänner 1912 gestorben.

Heutzutage gibt es kaum mehr einen bedeutenden Gipfel der Alpen, der nicht bestiegen, kein noch so abgeschiedenes Tal, das nicht aufgesucht und erforscht worden wäre und schon wenden sich die Freunde des Bergsteigens fremden Ländern zu: dem Kaukasus, den Anden, dem Himalaja, um deren stolze Bergriesen zu zwingen. Freilich sind auch in unserer Zeit die Alpen nicht frei von Gefahr, wiewohl gebaute Wege, Wegmarken, Drahtseile und tüchtige Führer, bessere Ausrüstung und zahlreiche Hütten die Ersteigung erleichtern. Aber Schnee- und Steinlawinen, Unwetter, eintretende Nebel, brüchige Steine können dem kühnen Bergsteiger den sicheren Tod bringen, selbst den kundigen Führern, welche dem Alpenwanderer die sichere Bahn weisen. Die Opfer, welche jährlich dem „weißen Tode“ verfallen, sind aber doch zumeist durch Unvorsichtigkeit, Überschätzung der Kraft und Leichtsinns verschuldet. Dies lehrt eine Verlustliste des Jahres 1909. Von den 143 Verunglückten (im Jahre 1911: 130) waren 21 Alleingehere, 67 Führerlose, 29 verunglückten beim Blumenpflücken, 76 beim Klettern und 17 durch Lawinen. Unter den Verunglückten befanden sich nur 5 Bergführer. Somit kann die Mehrzahl der Fälle auf Unvorsichtigkeit oder Leichtsinns gerechnet werden, der unabwendbaren Gefahr erlagen nur wenige. In zehn Jahren, von 1890—1900, kamen nach den Mitteilungen des „Schweizer Alpenklubs“ 250 Unfälle vor, von welchen nur 33 elementarer Gewalt zuzuschreiben sind. 163 hätten verhütet werden können und 54 bleiben unaufgeklärt. Selbstverständlich muß ein jeder mit sich zu Räte gehen, ob er die körperliche Kraft, Gesundheit und Ausdauer hat, den Gefahren des Bergsteigens zu begegnen.

Nun gibt es viele, die sich gegen das Bergsteigen überhaupt wenden und sogar vom Staate verlangen, daß er dagegen einschreite. Diese Feinde des Alpinismus bedenken aber nicht, daß zum Bergsteigen körperliche Tüchtigkeit, Mut, Geistesgegenwart und Ausdauer gehören, also ideale Eigenschaften, nach denen unsere Jugend streben soll. In schwindelnde Höhe klimmt stundenlang der Bergsteiger empor, schreitet sicher über schmale Felsbänder und Abgründe, über Gletscherspalten und schmale Grate und erreicht endlich nach heißer Arbeit den Gipfel und genießt, hoch über den Wolken stehend, den großartigen Ausblick auf die im tiefen Schweigen zu seinen Füßen liegenden Wunder der Alpenwelt, wie in Schnee und Eis gehüllt sich Gipfel an Gipfel reiht, wie tief unten ein grüner Streifen Landes aus dem Tale leuchtet und

den Ort angibt, wo die Menschlein haufen, um rastlos dem Gewinn nachzujagen und gegen Haß und Neid zu kämpfen, während man selbst, dem Getriebe entrückt, sich gleichsam der Gottheit nähert und eine Höhe erreicht hat, zu der nur der Adler, kaum die Gemitse gelangen kann. Dieses „Hochgefühl“ kann eben nur der genießen, der es mit Anspannung aller seiner Kräfte erringt, es ist verwandt mit dem des Feldherrn, der nach heißer Schlacht den Feind fliehen sieht, mit dem des Gelehrten, der ein schweres Problem gelöst, mit dem des Künstlers, der ein schönes Werk geschaffen hat — und dieses Gefühl kann der vielfache Millionär mit all seinen Millionen nicht erkaufen. Ich rechne es ebenfalls zu den schönsten Augenblicken meines Lebens, vom Gipfel der Weißkugel die Eis- und Schneefelder der Ötztaler und Stubai-er Alpen, von der Vedretta Marmolada die Pracht der Dolomiten, vom Säntis und Biz Vanguard die Welt der Schweizer Alpen bis zum Mont Blanc gesehen zu haben — und dabei war die Ersteigung dieser Gipfel nur eine bescheidene Leistung. — Rossegger, der nur mäßig hohe Berge besteigen darf, äußert sich über das Glücksgefühl des Bergsteigens nach einer Schöckelbesteigung im Mai 1890 also: „Wenig so glückliche Stunden werde ich zu zählen haben wie diese war, als ich auf einem Stein des Hochschöckels saß und hinauschaute ins nördliche Land!“

So kommt es, daß der Bergzauber Jahr für Jahr immer neue Scharen begeisterter Jünger gewinnt, die Tüchtigsten des Volkes, während die Zahl der Unglücksfälle nicht nennenswert vorschreitet, ein Beweis, daß die persönliche Übung, die Verbesserung der Wege und die Sicherung vieler gefährlicher Stellen zugenommen hat.

Wenn man in der Öffentlichkeit so viel von den Gefahren der Alpen spricht und schreibt und vor ihnen warnt, wenn bei Unglücksfällen ein Geschrei der Entrüstung durch die Zeitungen geht, warum warnt man nicht die Einzelnen vor Eisenbahn-, Automobil- und Ballonfahrten,⁹⁾ durch die alljährlich eine viel größere Zahl von Menschen zu Grunde geht als durch die Alpenfahrten? Warum nicht vor den Gefahren des Alkohols, der jährlich Tausende hinmordet und nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Nachkommenschaft gefährdet. Ein Vergleich ist hier sehr lehrreich: Im Jahre 1909 gingen in Rußland im ganzen 35.685 Personen infolge der Trunksucht zugrunde und zwar am Säuferwahnsinn allein 6895 Personen! Nach amtlichen Berichten werden in Petersburg allein jährlich 80.000 sinnlos betrunkene Männer und Weiber in Schutzhaft genommen und im Jahre 1910 konnte die Hauptstadt des russischen Reiches mit 1½ Millionen Einwohnern nur 500 Wehrpflichtige aufbringen, demnach nicht 25 vom Hundert der Stellungspflichtigen!

Über das Wandern und Bergsteigen äußerte sich der berühmte Gelehrte von Helmholz bei der 500jährigen Festfeier der Heidelberger Universität im Jahre 1886 in folgender Weise: „Dem, der das Leben nur zwischen Büchern und Papier kennen gelernt hat, kommen

⁹⁾ Im Jahre 1911 kamen 63 Flieger ums Leben, eine außerordentlich große Zahl, wenn man die geringe Zahl aller Flieger ins Auge faßt.

die Lichtgebenden Ideen nicht, die Empfindung von Lebensfülle und Kraft muß da sein, wie sie vor allem das Wandern in der reinen Luft der Höhen gibt"; und Paul Gülfeldt, berühmt durch seine Reisen in den Anden von Chile und Argentinien und seine Besteigung des Alconcagua, bemerkt in bezug auf die Alpen-Unglücksfälle: „Warum dieses sentimentale Klagen, als ob ein Menschenleben ein Verlust für alle sei, wenn ein kleines Übel im Gefolge eines großen Guten ist. Als ein großes Gutes aber muß bezeichnet werden, daß der allgermanische Sinn für Gefahr und physische Kraftbetätigung wieder erweckt werde, weil das Heil der geistigen Fortbildung der Nation ganz darauf beruht“; und weiter bemerkt er, „daß gute Muskeln und gesunde Lungen die Grundsteine einer normalen Existenz seien, daß Bildung des Herzens, Mut und Entsagungskraft höher stehen als Gelehrsamkeit, daß edle Leidenschaft allein das Leben begehrenswert mache und daß die Grundsätze unserer Jugend-erziehung so festzulegen seien, als sollte ein jeder Knabe einst ein Forschungsreisender werden, „dann“, so schließt er, „würden wir ein Geschlecht von Männern heranziehen, sehr verschieden von dem heutigen: minder pietätvoll vor Aktenstaub und Bierdunst, aber besser und glücklicher!“

Fragen wir nach der Beschaffenheit der Wege und Straßen in der alten Zeit, die zunächst dem Handel, dann dem Heerwesen dienten, so kann man außerhalb des römischen Reiches kaum von wirklichen Straßen in Europa sprechen. Wir wissen von Strabo, daß die Handelswege in Deutschland zwischen dem Rhein und der Elbe äußerst schlecht waren, nur schmale Pfade, die jeder Pflüge entbehrten, nur gangbar für Saumtiere. Von diesen ursprünglichen Handelswegen gibt uns der „goldene Steig“ ein Beispiel, der durch Jahrhunderte von Passau nach Prachatitz führte, von dem noch Teile erhalten sind: teils ein schmaler Bohlen- oder Knüppelweg, teils gepflastert mit unbehauenen Steinen. Ein solcher Knüppelweg bestand auch früher zwischen Klein-Tfer und Wittighaus, den zu begehen ich auch noch das Vergnügen hatte. Die ältesten Handelswege führten meistens längs der Flüsse und Bäche dahin und waren oft infolge der Regengüsse ganz ungangbar. Zu den ältesten Handelswegen Europas gehörten jene, welche den Zweck hatten, den Bernstein, den die alten Völker höher schätzten als Gold und Silber, von der Ost- und Nordsee den Mittelmeerländern zu übermitteln. Der wichtigste und besuchteste führte vom Po über die Ostalpen nach Carnuntum zur Donau und weiter durch die March- und Weichselfurche zur Ostsee in das Gebiet der Osther. Plinius gibt für diesen Weg 18 Tagereisen an. Eine zweite Straße führte vom Schwarzen Meere längs des Dnieper zum Pregel und an die Ostsee. Eine dritte von Massilia in Südfrankreich durch das Rhone- und Rheintal zu den Friesischen Inseln. Ein uralter und Hauptverkehrswege zwischen West- und Osteuropa ist das Donautal, dem die Handelszüge, aber auch die Völkerschwärme der Hunnen, Avarn, Magyaren und Türken sowie der Kreuzzüge und Heere der Neuzeit folgten. Von dieser Völkerstraße zweigt nach Süden eine ebenso uralte

Straße ab, die dem Tale der Morava, Maritza und Ergene bis Konstantinopel folgt, auf der Kreuzfahrer und Türken einherzogen und die gegenwärtig der Orient-Express benützt.

In Deutschland führten gleichfalls uralte Heer- und Handelswege, die *Selwege*⁷⁾ oder *Welwege* genannt wurden, vom Rhein östlich zur Weser und Elbe. Der „große Selweg“ begann an der Mündung der Ruhr und führte durch Westfalen zur Weser nach Minden und weiter zur Elbe. Auch der *Platweg*, der durch den Arnberger Wald führt, wo man in jüngster Zeit das Blachfeld der Hermannschlacht zu finden glaubte, war eine uralte Handels- und Heerstraße.

Nur im römischen Reiche kann man von wirklichen Kunststraßen sprechen, die freilich in erster Reihe für Heereszwecke, erst in zweiter für den Handel dienten. Als erste Kunststraße aber, von der wir etwas wissen, gilt jene, welche im alten Perserreiche von Sardes in Kleinasien nach Susa führte und 3400 km lang war. Sie war für den besonderen Nachrichtendienst des Königs gebaut. Haltestellen mit frischen Pferden waren in Abständen von 25 km errichtet, so daß die königlichen Reiter eine Botschaft von Sardes nach Susa in 6 Tagen überbringen konnten, wozu ein guter Fußgänger 90 Tage brauchte, da auf den Tagmarsch über 37 km entfallen. Daher nannte man die königlichen Reiter schneller als Kraniche, da sie täglich 566 km zurücklegen mußten. Auch in China waren seit den ältesten Zeiten Straßen vorhanden, die so fest gebaut waren, daß sie noch jetzt brauchbar sind. Marco Polo berichtet, daß von Peking aus ein viel verzweigtes und trefflich erhaltenes Straßennetz nach allen Teilen des Reiches ausging, das schon seit dem 3. Jahrhunderte vor Christi vorhanden war. Die Straßen waren mit Bäumen bepflanzt, in unfruchtbaren Gegenden mit Steinsäulen eingefast, damit der Weg bei Tag und Nacht sichtbar sei. Für den raschen Nachrichtendienst gab es im ganzen 2000 Posthäuser mit frischen Pferden, mitunter bis 300 vorrätig. In Abständen von 25 chinesischen Meilen stand ein solches Posthaus, *Yan* genannt. Jeder Gilbote trug einen Gürtel mit Schellen versehen, damit sein Herannahen sofort gehört werde. Kam der Bote an, stand schon ein anderer bereit, den Papierstreifen in Empfang zu nehmen und damit weiter zu eilen. Ein Schreiber merkte die Ankunft und den Abgang der Gilboten an. Auf diese Weise wurden Entfernungen, welche 10 Tagereisen betragen, in 24 Stunden zurückgelegt. Auch die Griechen haben Straßen angelegt, aber verschieden von den römischen und den bei uns üblichen. Auf der geebneten Bahn waren für die Räder des Wagens zwei Rinnen in das Gestein eingearbeitet, in denen sich die Wagen bewegen mußten. Da nun das Ausweichen der entgegenkommenden Wagen äußerst schwierig war, mußten in gewissen Abständen „Ausweichstellen“ angelegt werden, wo auch gleichzeitig Gasthäuser erbaut wurden. Solche Straßen führten von Athen zum Hafen Pyräus,

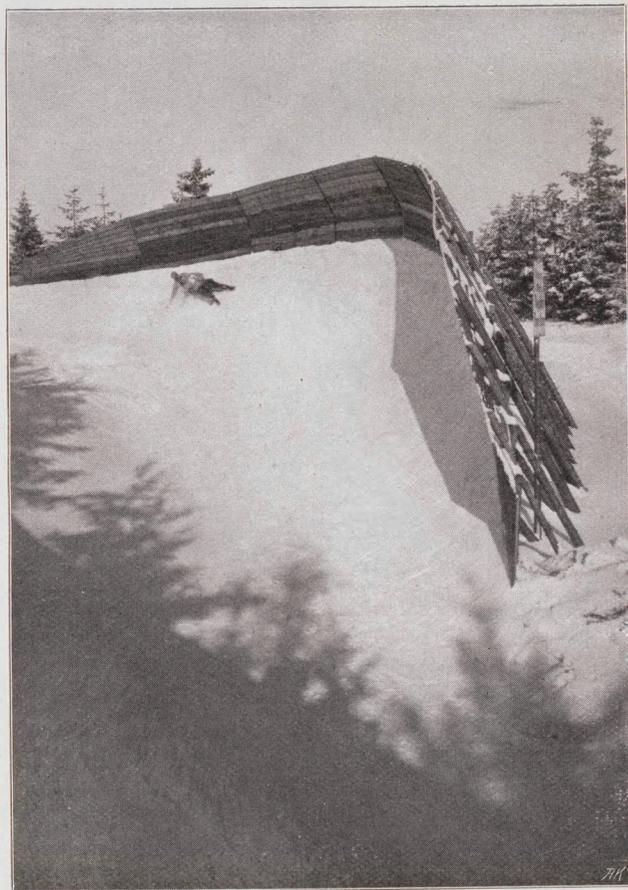
⁷⁾ Der Name wird vom deutschen *Hilbe*, niederdeutsch *Helle*, abgeleitet, womit große Heerstraßen bezeichnet wurden. Auch der Wagen am Sternenhimmel wurde als *Hilwagen-Wagen* der *Helle*, *Hilbe*, bezeichnet.

nach Delphi und Olympia, und auf ihnen wurden die kostbaren Geschenke für die Götter, Bildwerke und auch Waren, fortgeschafft. Sie dienten also weniger Heereszwecken. Wie die Ausgrabungen zeigen, was ich auch selbst zu sehen Gelegenheit hatte, war die heilige Straße in Delphi mit schönen Quadersteinen, die Burgstraße in Troja-Sigarlik mit Bruchsteinen gepflastert.^{*)} Die Römer aber, und dies kann man mit Recht behaupten, waren die ersten Straßenbauer der Welt. Ihre Straßen aber dienten, wie schon bemerkt, in erster Reihe für das römische Heer, in zweiter erst für den Postverkehr und den Handel. Wie Plinius und Vitruv berichten, waren sie mit der größten Sorgfalt ausgeführt, so daß sie als „Musterstraßen“ bezeichnet werden müssen. Der Oberbau der römischen Straße war auch wesentlich anders als in Griechenland. Wie unsere Straßen hatten sie eine mächtig gewölbte glatte Decke ohne Spur-Geläse für die Wagen. Während aber unsere Straßen nur eine Decke von $\frac{3}{10}$ m aufweisen, erreichte diese bei den Römern eine Stärke von nahezu 1 m und war streckenweise förmlich aufgemauert. Der Fahrdamm bestand aus drei Schichten Mauerwerk mit Mörtelverband. Die oberste Schichte war aus fest zusammengefüigten mehrkantigen Steinblöcken, meist Basalt, hergestellt, die eine möglichst glatte Fläche bildeten. Links und rechts vom Fahrdamm gab es erhöhte Seitentwege für Fußgänger, die aus dem weicherem Aufschuttungen bestanden. In gewissen Abständen waren diese Gehsteige durch Prellsteine gegen das Fuhrwerk geschützt. Sie dienten auch an den großen Heerstraßen den Reitern zum Aufsitzen. Außerdem führten Trittssteine über den Fahrdamm hinüber. In Abständen von tausend Schritten waren für die Angabe der Wegentfernung steinerne Pfeiler oder Wegsäulen, „milliaria“, errichtet. Nicht selten fand sich dabei ein Ruheplatz für müde Wanderer. Diese Straßen führten möglichst in schnurgerader Richtung fort, hielten sich auch, da sie hauptsächlich für die Heere angelegt waren, meistens auf dem Rücken der Berge, um vor seitlichen Überfällen geschützt zu sein und führten, mit Vermeidung von Schluchten und Engpässen, auf der abfallenden Böschung ins Tal. Über Flüsse und Täler bauten die Römer als Fortsetzung prachtvolle, aus Quadersteinen aufgeführte Brücken, von denen noch einige, wie die zu Alcantara in Spanien, gut erhalten sind. So erklärt es sich, daß die Römer wegen der Felsengen die Übergänge über Reschenfeld und Finstermünz vermieden und den Weg zum Brenner über den Saufen-Paß, statt durch die Eisackschucht, nahmen, daß sie den bequemen Übergang über den Schober Paß (850 m) mieden, weil er versumpft war, und die Straßen über den Radstädter und Kottenmanner Tauern bauten, obwohl diese Übergänge viel höher: 1740 und 1270 m lagen. Den Pyhrn-Paß kannten und benützten wohl die Römer, aber weiter östlich wichen sie den Murengen aus, durch die jetzt die Südbahn den Hauptverkehr zwischen Donau und Triest vertritt, und führten die Hauptstraße zur Donau von Pettau über den Neufiedler See nach Carnuntum. Nur

*) Solche Rinnen in der Straßenbahn sah ich im alten Marmor-Steinbruche der Athener auf dem Pentelikon.



Feschken-Kodelbahn.
Start auf der Feschkenkoppe.



Feschken-Kodelbahn.
Kesselfahrer in der Vogelstein-Doppelkurve.



JH.

eine Nebenstraße führte vom Leibnizer Felde in das enge Murtal bis Reggau, wo noch römische Meilensteine gefunden wurden. Der Übergang über den Semmering trat erst später, im Mittelalter, in den Verkehr ein. Im ganzen kannten und benützten die Römer 17 Alpenpässe, darunter 6 mit Straßen versehen. Am meisten benützt wurden: Der Große und Kleine Bernhard, der Splügen, Septimer, Bernhardin- und Arlberg-Paß. Der Brenner, der im Mittelalter am meisten begangene Paß, kam erst in der letzten Zeit der Römerherrschaft mehr in Gebrauch. Wo Sümpfe zu überschreiten waren, griffen die Römer zur *Bohlenbahn* oder zum *Stülpelweg*, indem sie auf Längschmellen gespaltene Blöcke aus hartem Holze quer legten. Sie kamen insbesondere in den Sumpf- und Moorlandschaften Deutschlands zur Verwendung und diese bezeichnet Tacitus als „*pontes longi*“ = lange Brücken.

Das ganze römische Reich war von einem großartigen Straßennetze durchzogen, das in Rom, in der Nähe des Kapitols, im „*milliarium aureum*“ seinen Ausgangspunkt hatte. Es war dies eine hohe Säule mit einer goldenen Kugel, in welche die Entfernungen der wichtigsten Städte des Reiches eingegraben waren. Von hier aus wurden die Entfernungen gemessen und von hier aus gingen 29 große Militärstraßen in einer Länge von 80.000 km nach allen Teilen des gewaltigen Reiches, von Jerusalem bis York in England und von Carnuntum an der Donau bis Brindisi in Süd-Italien. Schon zur Zeit der Republik erstanden in Italien die Appische Straße zwischen Rom und Capua, 320 km lang, die noch heute gut erhalten und benutzt wird, ferner die Flaminische und Amilische Straße. Die Straßenzüge wurden von den Kaisern Augustus, Vespasian, Trajan und Hadrian fortgesetzt. Während vor Augustus reitende Kuriere, *veredarii* genannt, die Bottschaften überbrachten, schuf erst Augustus selbst eine geordnete, gut eingerichtete *Reichspost*, den „*cursus publicus*“. Die einzelnen Poststationen hießen *mansiones*, die auch als Tag- und Nachtherbergen für Reisende dienten und dazwischen waren „*Pferdewechsel-Stationen*“, in denen man auch übernachten konnte. Daneben gab es noch Herbergen für Vornehme, *deversoria*, und für das gewöhnliche Volk, *cauponae* genannt. Wie bereits in Griechenland, waren auch die römischen Herbergen und Gasthäuser mit Schildern ausgestattet, die, wie bei uns, Bezeichnungen führten: zum Adler, zum Löwen, zum Wolf, zum Hahn. Diese Einrichtung verschwindet im Anfange des Mittelalters, um erst im 16. Jahrhunderte wieder zum Vorschein zu kommen. Mit dem Verfall des römischen Reiches und dem Beginn der Völkerwanderung ging auch das großartige römische Postwesen zugrunde und die Straßen verfielen. Auch der uralte Bernsteinhandel von der Ostsee nach Italien hörte auf. Erst Karl der Große ließ neue Straßen anlegen und die alten verbessern, er baute auch die erste große Brücke aus Holz über den Rhein bei Mainz, die 500 Schritte lang war. Erst im 12. und 13. Jahrhunderte begann man in Deutschland einen geregelten Straßenbau, der dadurch wesentlich gefördert wurde, daß zu dieser Zeit in den deutschen Reichsstädten Pflasterungen vorgenommen wurden. Dazu

kommen noch großartige Brückenbauten. Von den Alpenpässen war im Gegensatz zur römischen Zeit der Brenner am meisten benützt. Die deutschen Kaiser überstiegen ihn auf ihren Römerzügen 66mal, den Großen Bernhard 20mal, den Septimer 17mal und den Mt. Cenis 13mal, während der Kleine Bernhard, der Lufmanier und Mt. Genève seltener benützt wurden. Bis in das 19. Jahrhundert war mit Ausnahme des Brenner, der schon im 15. Jahrhunderte eine Fahrstraße erhielt, die 1772 verbessert wurde, ferner des Arlberges und des Col die Tenda kein Alpenpaß befahrbar. Die Wagen mußten am Fuße des Gebirgspasses zerlegt, stückweise auf Saumtiere verladen, über den Paß hinübergesührt und jenseits desselben wieder zusammengepackt werden. Den Hauptanstoß zur Entwicklung der Alpenstraßen gab Napoleon, der für militärische Zwecke die Simplon-Straße, 1800—1806, die Straße über den Mt. Genève, 1802, und über den Mt. Cenis, 1803—1810, bauen ließ. Die höchste Kunststraße der Alpen und Europas führt über das Stiffliser Joch, 2760 m von Neu-Sponding über Trafoi nach Bormio. Sie wurde von 1820—1825 in einer Länge von 53 km von der österreichischen Regierung nach den Plänen des Ingenieurs Donegani erbaut und kostete viele Millionen. Sie zählt 84 Windungen, die meisten fast senkrecht übereinander und alle untermauert, teilweise durch Galerien gegen Lawinen gedeckt, und übertrifft an Großartigkeit des Landschaftsbildes, namentlich durch den großartigen Ausblick auf das Ortlermassiv, alle übrigen Alpenstraßen. Während des Winters ist jedoch der Postverkehr, der 9 Stunden beansprucht, unterbrochen. — Im Orient finden wir im Mittelalter erst seit dem siebenten Jahrhundert die ersten Spuren einer Poststraße. Die wichtigste war die „heilige Straße“ von Bagdad nach Mekka, auf welcher berittene Boten in 24 Stunden 600 km zurücklegten. Zur Beförderung von Befehlen und Nachrichten dienten übrigens in den ältesten Zeiten der Geschichte „Botenläufer“. Berühmt war die Leistung des Griechen Pheidippus, der den 200 km langen Weg von Athen nach Sparta in 24 Stunden zurücklegte, um den Einfall des Darius zu melden. Alexander der Große benützte zur Überbringung von Botschaften schnell laufende Kamele. Im Mittelalter richteten zuerst in Europa die Klöster und Abteien sowie die Universitäten einen „Postdienst“ durch Botenläufer und reitende Boten, meist Mönche, ein. In Deutschland kam die „Meßgerpost“ auf, da die Meßger bei ihren Einkäufen von Schlachtvieh oft weite Reisen machen mußten. Der „deutsche Ritterorden“ aber schuf die erste „deutsche Staatspost“. Vom Hauptsitze des Ordens, Marienburg in Preußen, aus standen alle Komtureien des Ordens miteinander durch reitende Boten in Verbindung. Doch war die Beförderung eines Briefes durch diese Boten noch sehr kostspielig, denn er kostete von Marienburg nach Rom 20 Dukaten. Erst mit Anfang des 16. Jahrhunderts hörte diese Ordenspost auf. Noch bedeutender waren die Botenanstalten der deutschen Reichsstädte. Straßburg, Köln und Frankfurt a. M. hatten schon frühzeitig, seit dem 12. Jahrhunderte, „Botenläufer“. Auch die deutsche Hanse hatte ein ausgebreitetes Botenwesen, das sich über ganz Deutsch-

land und bis Italien erstreckte. Die ersten Spuren einer kaiserlichen oder „Reichspost“ gehen in Deutschland bis in die Zeit Kaiser Friedrich III. zurück. Kaiser Maximilian I. ernannte den Johann von Taxis, dessen Geschlecht aus Mailand stammt und das sich seit 1615 Thurn und Taxis nannte, am 18. August 1496 zum „Postmeister über Tirol“. Erst Kaiser Karl V. ernannte den Johann Baptist von Taxis zum „General-Postmeister“. Die erste regelmäßige Feldpost ging von Innsbruck aus über Feldkirch, Lindau, Worms nach Brüssel. Später wurde sie ausgedehnt auf Wien, Paris, Rom, Neapel, Madrid und Granada. Ein Brief brauchte damals von Brüssel nach Paris 2 Tage, nach Innsbruck $\frac{1}{2}$, nach Granada 15 Tage. Im Jahre 1516 erhielt Franz von Taxis vom Kaiser Maximilian das Privilegium, daß ihm und seinen Nachkommen die Einkünfte der Post gehören, daß aber die kaiserlichen Briefe und Botschaften kostenfrei bestellt werden sollten. Die Einkünfte waren sehr bedeutend, sie beliefen sich jährlich auf 100.000 Dukaten. Wenn auch die Reichspost des Geschlechtes Taxis sich „kaiserlich“ nannte, wurde sie doch nicht im ganzen Deutschen Reiche durchgeführt. Einzelne Länder versperrten der Reichspost ihr Gebiet und mit dem Zusammenbruche des Deutschen Reiches ging auch das Recht und der Besitzstand des Thurn-Taxisischen Postwesens zugrunde. Nach Aufrichtung des neuen Deutschen Reiches entstand die „deutsche Reichspost“, nicht als Fortsetzung der alten Taxisischen, sondern als „Reichsverkehrsanstalt“ mit einheitlicher Leitung. Der erste „General-Postmeister“ des Deutschen Reiches, Stephan, brachte auch die deutsche Reichspost auf eine Höhe, daß sie den ersten Rang unter den Postverwaltungen der Erde einnimmt. Bis auf den heutigen Tag aber bewahrt sowohl die österreichische wie die deutsche Reichspost eine Erinnerung an die alte Taxisische: die schwarzgelben Farben der Postwagen und Postillone, da die Taxisische Familie die kaiserlich habsburgischen Landesfarben für ihre „kaiserliche Post“ gebrauchen durfte.

Wie ein Märchen aus alter Zeit mutet uns die Tatsache an, daß noch gegenwärtig Marokko einen Botenläufer als „Post“ benützt. Ein stämmiger Berber, der Kaffas, vermittelt auf den Karawanenstrassen, wie in uralter Zeit, den Nachrichtendienst. Den Kopf mit dicken Tüchern umhüllt, barfuß, mit einem Wasserkrüge und einer Tasche aus Binsengeflechte auf dem Rücken, die die Briefe enthält, eilt er auf der Straße von Fez nach Tanger in schnurgerader Richtung, bergauf, bergab, in 3 Tagen, wozu ein gutes Maultier 6—7 Tage braucht. Laufend nimmt er Brot oder einige Feigen zu sich, nur während der heißesten Tagesstunden gönnt er sich einen kurzen Schlummer mitten auf dem Wege. In derselben Weise legt er den Rückweg zurück. — Der Post- und Nachrichtenverkehr entwickelte sich nur sehr langsam und was zu einer Zeit als außerordentliche Leistung angesehen wurde, erscheint uns im Vergleiche mit der blitzschnellen Meldung unserer Tage als rückständig und unbeholfen. Ein Beispiel liefert die Übermittlung der Nachricht von der Geburt des Königs von Rom, die am 20. März 1811, morgens 9 Uhr 20 Minuten stattfand. Der optische Telegraph, damals das schnellste Beförderungsmittel, trug die Nachricht von Paris nach Brüssel

bis 11 Uhr, nach Brest und Straßburg bis 1 Uhr und nach Mailand bis 2 Uhr. Der österreichische Kaiserhof erhielt die Nachricht durch reitende Boten, und ein solcher langte in Wien erst am 24. März vormittags 10 Uhr, in Berlin am 25. März abends ein. Diese Nachrichtenvermittlung aber, die damals als Höchstleistung aufgefaßt wurde, wurde wieder zur Zeit Napoleon III. durch den Telegraphen in den Schatten gestellt. Als der französische Kaiser am 1. Jänner 1859 um 1 Uhr mittags zum österreichischen Gesandten die folgenschweren Worte sagte: „Ich bedauere, daß meine Beziehungen zu Ihrer Regierung nicht mehr so gut sind, wie früher“, waren sie bereits 1 Stunde später, um 2 Uhr, in einer dritten Ausgabe der „Times“ veröffentlicht! Gegenwärtig aber läuft ein Telegramm um den ganzen Erdball: von New-York über Honolulu, Manila, Hongkong, Singapur, Suez, Gibraltar und Fajal, das sind 52.000 km, in 16½ Minuten ohne Vorbereitung, mit Vorbereitung, was 1900 durchgeführt wurde, schon in 9½ Minuten! Auch das Reisen hat durch die Eisenbahnen bezüglich der Schnelligkeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen. In Europa legt der „Orient-Express“ die Fahrt von Paris über Wien, Belgrad, Nißch nach Konstantinopel, 3137 km, in 63½ Stunden = 2½ Tagen zurück, der „Peninsular Express“ die Strecke London, Calais, Gotthard, Mailand, Brindisi, 2300 km, in 44 Stunden, der Nord-Süd-Express: Berlin, München, Innsbruck, Verona, 1100 km, in 20 Stunden und der Nord-Express: Ostende, Berlin, Warschau, Petersburg, 2575 km, in 42½ Stunden.⁹⁾ In Amerika wird von der ältesten „Stillenweltmeer-Bahn“ die Strecke von New-York bis San Francisco, 5200 km, in 108 Stunden = 4½ Tagen zurückgelegt. Eine Reise um die Welt, die Jules Verne in seiner Phantasie auf 80 Tage angab, wird jetzt in 37 Tagen ausgeführt. Verläßt man London an einem Montage, so kann man mit der sibirischen Bahn von Moskau nach Wladiwostok und weiter nach Yokohama in 14 Tagen gelangen, von hier mit dem Schnelldampfer in 12 Tagen in Vancouver eintreffen und von dort über New-York in weiteren 11 Tagen wieder in London sein! —

Welches waren nun die Ursachen der großen See- und Landreisen, von denen uns die Geschichte erzählt?

In den ältesten Zeiten waren es hauptsächlich Handelsinteressen, welche bei den meisten Völkern die Veranlassung zu weiten Reisen gaben. Die kostbaren Metalle: Gold und Silber, der Bernstein, das Zinn, Edelsteine, kostbare Stoffe, wie Seide, Pelzwerk und Gewürze waren die gesuchten Gegenstände. Dazu kamen Beute- und Wanderlust, religiöse Interessen und endlich wissenschaftliche Zwecke. Die Phönizier, die Engländer des Altertums, fuhren bis an die Küsten von England, um das für ihre Industrie wichtige Zinn zu holen und von der Küste der Ost- und Nordsee bezogen sie den Bernstein. Auf Veranlassung des ägyptischen Königs Necho unternahmen sie von 603—599 v. Chr. die erste Umflegung

⁹⁾ Dagegen braucht der Schnellzug von Archangelsk über Moskau und Rostow nach Wafu, 3887 km, 195 Stunden = 4 Tage 10 Stunden, da in Rußland die Fahrgeschwindigkeit geringer ist als bei uns.

Afrikas von Ost nach West. Einige Zeit später, in der Mitte des fünften Jahrhunderts, fuhr der karthagische Admiral Hanno auf Befehl des karthagischen Senats mit 60 Penteren an der Westküste Afrikas entlang bis zum Kap Verde und zum Gambia, Hekataeus von Milet und Herodot, Polybios und Strabo bereisten seit dem 6. Jahrhundert vor Christi die meisten Küstenländer des Mittelmeeres und Schwarzen Meeres aus wissenschaftlichem Interesse. Skylax von Koryanda und Pytheas von Massilia lieferten die ersten Reisebeschreibungen. Letzterer unternahm am Ende des 4. Jahrhunderts vor Christi von Massilia aus eine wirkliche Entdeckungsreise in die Nordsee und brachte die erste Kunde vom germanischen Volke der Teutonen. Von den römischen Kaisern kann Kaiser Hadrian als „Reisekaiser“ bezeichnet werden, da er das große römische Reich größtenteils zu Fuß bereiste und sogar zur Erinnerung an diese Reisen „Reise-Münzen“ prägen ließ. Streben nach „Neuland“ zur Besiedelung, aber auch Beute- und Wanderlust brachte die Normannen, wohl die kühnsten Seefahrer aller Zeiten, auf ihren Wikinger-Zügen nach Rußland, Frankreich und Italien, nach Island, Grönland und Labrador, so daß sie die ersten Entdecker Amerikas wurden. Um die kostbaren Gewürze Indiens ohne Zwischenhandel zu erlangen, erfolgte durch die Portugiesen die zweite Umseglung Afrikas von West nach Ost, die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die zweite Entdeckung Amerikas durch Kolumbus. Aber auch religiöse Ideen und Zwecke waren die Ursachen großer Reisen und Fahrten. Sie beruhen darauf, daß die Völker, namentlich des Orients, glauben, daß die Gottheit an einem bestimmten Orte gegenwärtig und daher mit größerem Erfolg zu verehren sei. Daher zogen die Griechen zu den Orakelstätten von Dodona und Delphi, die Buddhisten und Mohammedaner legen alljährlich weite, beschwerliche Reisen zurück, um ihre heiligen Stätten, Benares, Mekka und Kerbela zu sehen. Demselben religiösen Zuge folgten die Christen und die Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom lassen sich frühzeitig, schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi, nachweisen. Schon im dritten christlichen Jahrhunderte wurde es Sitte, daß die Bischöfe Rom besuchten, um am Grabe Petri ihre Andacht zu verrichten und mehrere kostbare Reliquien zu sehen. Seit dem 8. Jahrhunderte wurde es ihnen zur Pflicht gemacht und ihrem Beispiele folgten die christlichen Pilgerscharen, um in Rom die Vergebung der Sünden zu finden. Von hervorragenden Pilgern seien genannt: Karl der Große, der nach Rom zog, der schwärmerische Otto III., der barfuß, um eine Schuld zu sühnen, den weiten Weg von Rom zum Kloster am Monte Gargano zurücklegte, wo in einer Felsgrotte der Erzengel Michael verehrt wurde. Später unternahm er auch eine Wallfahrt nach Gnesen, wo er barfuß zum Grabe des hl. Adalbert schritt. Denselben Weg Ottos zum Monte Gargano betrat auch die deutsche Kaiser Heinrich II. und Lothar II. Des beschwerlichen Bußganges Heinrich IV. nach Canossa wurde bereits gedacht. Neben den Pilgerzügen nach Rom, die ja bis auf den heutigen Tag noch fortbauern, nahmen auch gleichzeitig die Pilgerfahrten nach Palästina von Jahrhunderte zu Jahrhunderte zu. Im 8. Jahrhunderte

zählte man sechs, im 9. zwölf und im 10. bereits 16 solcher größerer Pilgerfahrten. Im 11. Jahrhunderte jedoch nahmen sie einen ungeahnten Aufschwung und man zählte 117! Die Päpste verstanden es, die religiöse Begeisterung, die überschüssige Kampfes- und Abenteuerlust der Romanen und Deutschen nach dem Osten zu lenken, sie für eine große Aufgabe zu begeistern, „das heilige Land zu erobern“. Schon im Jahre 1096 war ein Kreuzzug mit 7000 Mann unternommen worden, von dem jedoch nur 2000 Teilnehmer zurückkehrten. Es folgen dann von 1096—1270 die sieben großen Kreuzzüge, an welchen drei deutsche Kaiser, drei französische und ein englischer König teilnahmen und wobei ein Kaiser, ein Kaisersohn, viele Edle und Hunderttausende von Kriegern ihr Leben ließen, ohne daß das eigentliche Ziel, „die dauernde Erwerbuna Palästinas“, erreicht wurde. Als zu dieser Zeit, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, durch Temudschin das ungeheure mongolische Weltreich geschaffen wurde, das vom Mittelmeere bis zum Stillen Ozean sich erstreckte, faßte Papst Innozenz IV. die kühne Idee, den Groß-Khan und mit ihm vielleicht die Mongolen, dem Christentume zu gewinnen. So beginnen die *Missionsreisen* nach Hochasien, denen bald die der Kaufleute folgten. Im Jahre 1245 schickte der Papst zwei Missions-Gesandtschaften ab. Dominikaner und Franziskaner, von welchen die ersteren den Weg über Syrien und Persien einschlugen, aber wieder umkehrten, während die letzteren unter Piano di Carpine von Rhon aus über Böhmen, Schlesien, Südrußland reisten und nach 5 Monaten in Karakorum, dem Sitze des Großkhans, anlangten und nach 2 Jahren, 1247, wieder in Rhon eintrafen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Auch Ludwig IX. von Frankreich schickte als Gesandten den Franziskaner Wilhelm Rubruk im Jahre 1253 von Vtoloimais aus nach Karakorum, der hin und zurück drei Jahre benötigte und eine Reisebeschreibung lieferte, welche als die beste Leistung des Mittelalters angesehen wird. Was christliche Missionäre und Gesandte begonnen hatten, setzten venezianische Kaufleute fort: die Kenntniß über Ostasien zu erweitern. Im Jahre 1260 unternahmen Nicolo und Maffeo Polo eine Handelsreise über Sudaß in der Krim in das Reich Kiptschak, von hier nach Bochara, schlossen sich einer Gesandtschaft des Khans Sulagu an den Groß-Khan Kublai nach Peking an, damals Khanbaliak genannt, und langten dort als die ersten Fremden des Westens an. Erst im Jahre 1269 kehrten die Venezianer nach Padozza in Syrien zurück. Im Jahre 1271 traten die beiden Poli, Maffeo und Nicolo und des letzteren Miähriger Sohn Marco, der größte Weltreisende des Mittelalters, die zweite Reise in das Innere Asiens an, diesmal jedoch als Gesandte des Papstes an den Groß-Khan geschickt. Diese zweite Reise dauerte im ganzen 24 Jahre, das Ziel, Peking, erreichten sie erst nach $3\frac{1}{2}$ Jahren und den Bericht darüber lieferte der dadurch berühmt gewordene Marco Polo. Der Weg, den die Venezianer einschlugen, ist in vielen Theilen bis heute nicht wieder von Europäern gemacht worden. Er ging von Kleinasien aus über Armenien, Kurdistan, Basra, Persien, Badakshan, über die Hochsteppe Pamir, die 40 Tage beanspruchte, herab nach Parthien zum

Lob-Nor und durch den südlichen Teil der Gobi nach Peking. Marco Polo blieb 17 Jahre im Dienste des Groß-Khans, war 3 Jahre Statthalter und bereifte die südlichen Provinzen des Reiches und Teile Sinterindiens, so daß in einem solchen Umfange seitdem kein Europäer das chinesische Reich zu bereisen und kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Im Jänner 1292 traten die Poli die Rückreise in die Heimat an und zwar zunächst als Begleiter und Gesandte einer mongolischen Prinzessin, die als Braut dem Könige von Persien zugeführt wurde. Mit 13 Schiffen ging die Seereise von Bantou an der Fukian-Straße aus über Malaka, Sumatra, Ceylon bis Ormus, wozu man 2 Jahre und 2 Monate brauchte! Am persischen Hofe langten sie 1294 an. Die Weiterreise wurde über Bagdad, Täbris und Trapezunt fortgesetzt und erst 1295 trafen alle wohlbehalten in Venedig ein. Die Reisebeschreibung Marco Polos wurde eines der wichtigsten geographischen Bücher des Mittelalters und mit Recht rechnet man Marco Polo zu den bedeutendsten Reisenden aller Zeiten, da er als erster Aufschluß gab über einen ungeheuren Raum der bewohnten Erde, den vor ihm noch kein Europäer in diesem Umfange betreten hatte. Erst in der Neuzeit fand er für dieses Gebiet Nachfolger in den Forschungsreisenden und Geologen: von Richthofen, Albert Tafel, Dr. Stein, den Gebrüthern Schlagintweit, Przewalski und vor allem in Sven Hedin, der wohl seit Marco Polo der erfolgreichste und kühnste aller Arien-Reisenden genannt werden muß.

In unserer Zeit dienen die meisten großen Reisen der Wissenschaft. Nachdem der Nordpol von Peary erreicht worden, fand gegenwärtig ein förmlicher Wettlauf zwischen den Nationen zum Südpol statt. Nur 180 km fehlten dem Engländer Shackleton zum Südpol. Diese noch zurückzulegen wurde eine japanische Expedition ausgerüstet, eine englische unter Scott, eine deutsche unter Filchner, eine norwegische unter Roald Amundsen und diesem winkte die Palme: im Dezember 1911 erreichte er den Südpol!

Fragen wir, wie und mit welcher Schnelligkeit man in alter Zeit reiste, so werden wir aus den spärlichen auf uns gekommenen Nachrichten ersehen, daß das Reisen zu Wasser und zu Land ungemein langsam und äußerst beschwerlich war, insbesondere im Mittelalter, wo die römischen Posteinrichtungen nicht mehr vorhanden waren. Damals reiste man fast ausschließlich zu Pferde, wie noch jetzt im Orient, da die Wege für Fußgänger zu schlecht waren. Von Eginhard, dem Freunde und Geschichtsschreiber Karls des Großen, erfahren wir, daß er um 830 n. Chr. die Strecke von Obermühlheim über Wiesbaden bis Aachen, die ungefähr 256 km beträgt, in sieben Tagen zurücklegte, so daß auf den Tag 36 km kamen. Die deutschen Kaiser legten bei ihren Romfahrten und sonstigen Reisen mit ihren Ritterheeren durchschnittlich im Tage 20—35 km zurück. Kaiser Konrad III. erzielte im Jahre 1146 in zwei Tagen einmal 52 und ein anderesmal 56 km, Friedrich Barbarossa in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tagen 90, in 3 Tagen 180 km, was bereits in jener Zeit als eine bedeutende Leistung angesehen wurde. Gesandte brauchten damals zur Reise von Deutschland nach Rom bei

größter Eile einen Monat und mitunter die doppelte Zeit! Ähnlich waren die Seereisen. Marco Polo berichtet, daß die 13 Segelschiffe, mit welchen er die Rückreise von Bayton an der Sukian-Strasse antrat, bis Malaka 3 Monate brauchten, wozu jetzt nur 9—10 Tage für Dampfschiffe nötig sind. Kolumbus brauchte mit seinen Schiffen für die Überfahrt von den Kanarischen Inseln nach Guanahani fünf Wochen zwei Tage: vom 6. September bis 12. Oktober 1492. Gegenwärtig wird die Überfahrt von den großen Dampfern in fünf bis sechs Tagen bewältigt.

Noch im 18. Jahrhunderte war das Reisen in Deutschland äußerst langsam und beschwerlich. Im Jahre 1721 brauchte man mit einem Wagen von Schwäbisch-Gmünd nach Ellwangen 3 Tage, obwohl die Entfernung nur 32 km beträgt. Als die Braut Lessings 1772 von Braunschweig nach Nürnberg ebenfalls im Wagen reiste, brachen während der Fahrt von 36 Stunden zwei Achsen und zwei Stangen am Wagen und sie mußte mehrere Tage in einem Dorfe zurückbleiben. August von Kokebue brauchte, wie er in seiner Schrift „Meine Flucht nach Paris im Winter 1790“ erzählt, 18 Tage, um in einer sogenannten „Diligence“ von Weimar nach Paris zu gelangen, eine Strecke von ungefähr 700 km, so daß auf einen Tag 38 km entfielen. Er schildert in launiger Weise die Mühseligkeiten einer solchen Fahrt und bemerkt: „Man sitzt in einem Gefängnis, in einem Käfig, aus welchem nur der Kondukteur befreit. Diese Art Gefangenschaft hat mir manche Herzensbeklemmungen verursacht, denn ich kann nichts weniger leiden, als eingesperrt zu sein. Will man einmal . . ., so ist das eine schreckliche Weitläufigkeit, ehe der Kondukteur gerufen wird, ehe er dem Postillion den Befehl, zu halten, erteilt, ehe er von seinem hohen Sitz herabsteigt, die Thür zu öffnen, ehe er die sämtlichen Gepreßten erlucht, sich auf einige Augenblicke noch härter zusammenzupressen, um einen Notleidenden hinauszulassen, wobei diese natürlich oft schiefe Gesichter ziehen; ehe die Bank aufgehoben wird, die den Eingang versperrt, ehe der Tritt heruntergelassen wird, auf dem man zur Erde herabsteigt . . ., nein, lieber duldet man alles, bevor man sich entschließt, einen so gewaltigen Aufruhr zu erregen.“

Ich selbst lernte die Unnehmlichkeiten einer solchen Fahrt zweimal kennen. Das erstmal im Sommer des Kriegsjahres 1866, als ich nach frühzeitigem Schlusse des Sommersemesters mit einem Studienkollegen von Prag in der Postkutsche nach Laun fuhr und diese die doppelte Zahl der Fahrgäste beherbergte und einer dieser Fahrgäste seinen Sitz am Fenster haben mußte, weil er in Folge der schlechten Luft, des engen Sitzens und Müttelns des Wagens die Seekrankheit bekam und jeden Augenblick den Kopf zum Fenster hinaushalten mußte; ein andermal auf einer Reise in einem Schweizer Postwagen, der von Samaden im Engadin nach Landeck fuhr, wobei der von vier Pferden gezogene Wagen in eine beständige Staubwolke gehüllt dahintraste, der Staub auch in das Innere des Wagens drang, so daß die Insassen förmlich nach Luft schnappen mußten und die Kleider mit Staub bedeckt wurden. Daraus erklärte sich auch die merkwürdige Einrichtung der Schweizer

Post, daß die Sitze auf dem Kutscherbocke, weil im Freien, teurer waren als im Innern des Wagens selbst. Diese Fahrten dürften wohl bald ganz der Vergangenheit angehören.

Aber nicht nur der gewöhnliche Reisende, sondern auch fürstliche Personen mußten in früheren Jahrhunderten auf einer längeren Reise Entbehrungen und Unannehmlichkeiten aller Art über sich ergehen lassen. Als die spanische Prinzessin Maria Anna, die Verlobte Kaiser Ferdinand III., aus ihrer Heimat unter dem Schutze des Grafen Rhevenhüller im Winter zur Hochzeit nach Wien fuhr, blieb eines Tages bei schlechtem Wetter der Reisewagen der Prinzessin auf freiem Felde in der morastigen Straße stecken, so daß der Graf und zwei Herren des Gefolges die Prinzessin heraustragen mußten. Bei hereinbrechender Nacht waren sie froh, um Mitternacht in einem geringen Hause Unterkunft zu finden, durch dessen Dach der Schnee auf den Tisch und das Bett der Prinzessin fiel. Das Gefolge mußte zum größten Teile ohne Speise und Trank die ganze Nacht im Freien liegen bleiben.

Die Fürsten und gekrönten Häupter reisten gewöhnlich mit großem Gefolge. Vom prachtliebenden Kurfürsten Friedrich III. von Preußen, nachmals erstem Könige in Preußen, wird berichtet, daß, als er im Jahre 1690 die Fahrt zur Erbhuldigung nach dem Herzogtume Preußen unternahm, bei jeder Anspannung 1000 Pferde bereit stehen mußten und daß in allen seinen Absteigequartieren sein eigenes Mobiliar aufgestellt war. Noch prächtiger war seine Krönungsfahrt nach Königsberg, die am 17. Dezember 1700 angetreten wurde und von welcher berichtet wird, daß keinem deutschen Kaiser der Römernzug so teuer zu stehen kam wie Friedrich III. diese Fahrt. Freilich fand die Reise im Winter statt und auf den gefürchteten Wegen durch die Oderbrüche und Niederungen der Weichsel, die bei ungünstiger Witterung für gänzlich unfahrbar galten. Obwohl sämtliche Pferde des königlichen Marstalls eingespannt waren, mußten 3000 Borspannpferde noch zur Fortschaffung der Wagen verwendet werden. Diese Fahrt von Berlin bis Königsberg währte 12 Tage, eine Strecke von 570 km, die jetzt der Gilzug in 8 Stunden zurücklegt. Als Friedrich I. im Jahre 1702 von Berlin nach Kleve reiste, mußten auf jeder Station für sein Gefolge und Gepäck 500 Pferde, für den Nachtrab 900 Pferde bereit gehalten werden. Als Kaiser Leopold I. im Jahre 1665 nach Tirol reiste, um die Huldigung des Landes entgegenzunehmen, bestand sein Gefolge aus 2000 Personen und 1500 Pferden. Dagegen hatten die deutschen Kaiser bei ihren Römernzügen gewöhnlich nur 1500 Ritter. Friedrich Wilhelm I. von Preußen, sowie sein Sohn Friedrich der Große waren auf Reisen viel anspruchsloser als Friedrich I., ihr Ahnherr. Insbesondere war Friedrich Wilhelm I. wegen seiner Sparsamkeit bekannt; er verlangte nie Frohnfuhrer, reiste nur mit geringem Gefolge und so schnell als möglich. Von Berlin bis Königsberg brauchte er nur 4, von Berlin nach Kleve nur 3 Tage. In Fällen, wo es nötig war, zeigte er jedoch auch königliche Pracht und Freigebigkeit. Als er im Jahre 1730 das berühmte Lustlager bei Mühlberg unweit von Dresden besuchte, bestand sein Gefolge aus 200 Personen. Friedrich

der Große, ebenfalls sparsam und ein Freund der Einfachheit, benutzte bei seinen Reisen nur zwei Wagen, einen großen, schwerfälligen für sich, der von 12 Pferden gezogen wurde, und einen kleineren für seinen Schreiber und das Reisegeld, vor welchem nur sechs Pferde gespannt wurden. Es heißt, daß der König während seiner ganzen Regierung immer denselben Reisewagen benützte. Damit legte er täglich 160 bis 200 km zurück. Auch Kaiser Josef II. vermied auf seinen vielen Reisen im In- und Auslande jeden Prunk und trat am liebsten als schlichter Privatmann auf. Daß er als „Graf von Falkenstein“ nach Paris reiste, ist bekannt.

Nun noch Einiges über Marschleistungen von Armeen. Wohl unübertroffen als Meister im schnellen Bewegen großer Heeresmassen war Napoleon I. Es ist eine bekannte Tatsache, daß er in der Schnelligkeit des Vordringens seiner Heere die wesentlichste Bedingung des Erfolges sah und daß er viele seiner Siege ebenso der Marschfähigkeit wie der Tapferkeit seiner Truppen verdankte. Auf seinem viel bewunderten Übergange über den Großen St. Bernhard mit 32.000 Mann legte er täglich 14 km zurück! Hannibal brauchte bei seinem ebenso berühmten Übergange über die Alpen, wahrscheinlich über den Col du Clapier, mit einem Heere von über 50.000 Mann 15 Tage. Am 9. Tage hatte er den Kamm erreicht, zwei Tage brauchte er oben als Rast und 4 Tage zum Abstieg in die Poebene. Im dritten Koalitionskriege 1805 legte Napoleon mit seinem Heere die Strecke von Straßburg bis Brünn, 1000 km, in 56 Tagen zurück, so daß auf den Tag über 17 km entfallen. Im Jahre 1812 brauchte er mit der „großen Armee“ von der Weichsel bis Moskau, 1500 km, durch ödes, wüstes Gebiet, etwas mehr als 100 Tage. Tägliche Marschleistungen von 25 km kamen unter seiner Führung öfter vor, für ein großes Heer eine gewaltige Leistung. Auch die deutsche Heere haben sich im großen Kriege des Jahres 1870—71 durch hervorragende Marschleistungen ausgezeichnet. Durchschnittlich wurden 15 km täglich zurückgelegt. Den Weg von Wörth bis Sedan, 300 km, legte die dritte Armee in 23 Tagen, von hier den Marsch nach Paris, 250 km, in 16 Tagen zurück, so daß sie in 39 Tagen 550 km zurücklegte. Die Garde bewältigte in den Dezember-Kämpfen bei eisiger Kälte in 9 Tagen 116 km. Auch die zweite Armee unter Prinz Friedrich Karl führte bei den Kämpfen um Orléans im Marschieren eine Glanzleistung aus, indem sie 175 km in 36 Stunden bewältigte. Auch hier, in der Marschfähigkeit des deutschen Heeres, lag ein großer Teil ihres alänzenden Erfolges.

Auch aus der alten Geschichte ist uns ein Beispiel außerordentlicher Marschfähigkeit bekannt. Während der Perserkriege marschierten im Sommer 490 v. Chr. 2000 Spartaner von Sparta nach Athen in drei Tagen, eine Strecke von 200 km, so daß auf den Tag über 66 km entfielen, eine Leistung, die wohl einzig dasteht!

Kehren wir zur Gegenwart zurück. Mit den Fortschritten der Verkehrsmittel hat der Fremdenverkehr, der ja durch die gesteigerte Reise lust unserer Tage bedingt ist, in volkswirtschaftlicher Beziehung für die meisten europäischen Staaten eine

außerordentliche Bedeutung gewonnen, in erster Reihe für die Schweiz, dann aber auch für Italien, Frankreich, Deutschland, Osterreich, Schweden und Norwegen, für Holland, England, Griechenland und Ägypten. Wie Ch. Speare in der Zeitschrift „American Review of Reviews“ in einem Artikel nachweist, bezieht die Schweiz, das besuchteste Land der Erde, aus dem Fremdenverkehr einen höheren Gewinn, als ihr Außenhandel abwirft. Für den Fremdenverkehr ist das Gasthaus- und Hotelwesen der wichtigste Gradmesser. Hier hat sich seit 1880 die Zahl der Hotels von 1080 auf 2000 erhöht, demnach fast verdoppelt, und die Einnahmen der Gastwirte übersteigen jährlich 200 Millionen Franks. In den Hotels und Gasthäusern sind allein 33.480 Personen angestellt, während die gesamte Landwirtschaft der Schweiz 45.000 Arbeiter beschäftigt. Unter den Touristen und Gästen der Schweiz stehen die Deutschen mit fast einem Drittel aller Besucher an erster Stelle. Dann folgen die Engländer und Amerikaner. Für Frankreich wird der Nutzen des Fremdenverkehrs auf jährlich 2000 bis 2400 Millionen Mark angegeben. Auch Paris hat die Zahl seiner Hotels seit 1880 verdoppelt. Freilich ist in Frankreich die Hauptstadt Paris das Hauptziel fast aller Reisenden und hier stellen die Engländer und Amerikaner die überwiegende Zahl der Gäste. Auch die Einnahmen Italiens aus dem Fremdenverkehr werden auf nicht weniger als 400 Millionen im Jahre geschätzt, eine Summe, welche der Gesamtausfuhr seiner Waren für fünf Monate entspricht. Auch in Italien bilden die Deutschen einen großen Teil der Besucher. Daher die nicht unbegründete Furcht, daß durch die deutschfeindliche Haltung der italienischen Zeitungen der jüngsten Zeit die Deutschen veranlaßt werden könnten, Italien zu meiden. In Norwegen, das erst seit einigen Jahrzehnten ein „Reiseland“ geworden ist, wird der Gewinn von den 20.000 Fremden, die es alljährlich besuchen, auf 12 Millionen Mark angegeben. Hier stehen die Amerikaner obenan. Aber auch die Deutschen stellen von Jahr zu Jahr eine immer größere Zahl der Besucher, wozu jedenfalls die „Nordlandsfahrten“ Kaiser Wilhelm II. mit beigetragen haben. Von den Städten Deutschlands übt Berlin die größte Anziehungskraft auf die Fremden aus, so daß Wien in dieser Hinsicht weit nachsteht. Im Jahre 1911 besuchten Berlin im ganzen 1.292.264 Fremde. Von diesen waren die überwiegende Mehrzahl, 1.035.790, Deutsche. Die übrigen entfielen auf 12 Staaten und 4 Weltteile. Von den fremden Nationen stehen die Russen mit 99.783 obenan, dann folgen die Oesterreicher mit 40.310, diesen die Amerikaner mit 35.000. Die Engländer weisen 16.900, die Franzosen 11.800 und die Italiener 4716 Personen auf. Auch hier zeigt sich die Tatsache, daß die Romanen, insbesondere die Italiener, wenig reisen. Dasselbe gilt vom Bergsteigen. Die Zahl der Bergfreunde unter ihnen ist sehr gering im Verhältnisse zu den wunderlustigen Deutschen und Engländern. Von der Gesamtzahl 3483 der Touristen, welche im Jahre 1911 die Schutzhütten des „italienischen Alpenvereins“ in Wälschtirof besuchten, waren nur 1468 Besucher Italiener, fast zwei Drittel aller Besucher waren Deutsche! Kehren wir zur Besuchsziffer Berlins zurück, so hat die Hauptstadt des Deutschen

Reiches aus dem Fremdenverkehr, gering gerechnet, einen Nutzen von 25,840.000 K, wenn ein jeder Besucher zwei Tage in Berlin bleibt und 10 K täglich ausgibt!

Die Amerikaner, welche auch für Berlin die dritte Besuchsziffer ausmachen, stellen überhaupt für Europa alljährlich eine wahre Völkerverwanderung dar. Nach Speares Berechnung kommen jährlich 125.000—150.000 Amerikaner herüber, welche den Staaten der alten Welt 5—6 Millionen Mark einbringen. Schon Monate lang vorher, vom Jänner bis Mai, sind in folgedessen die Mittelmeerschiffe von den vergnügungsreisenden Amerikanern ausverkauft. So findet gleichsam ein Ausgleich statt, indem die alte Welt der neuen alljährlich Tausende von Auswanderern zuschickt, die ja der neuen Heimat gleichfalls viele Millionen zubringen. So betrug im Jahre 1910 die Zahl der Auswanderer, die über Hamburg allein nach Amerika absegelten, 118.131 Personen, darunter 7496 Deutsche. Im Jahre 1909 wanderten aus Deutschland 24.921 Personen aus. In Italien betrug in demselben Jahre die Zahl der Auswanderer die hohe Ziffer von 625.637 Personen. Professor Robert Michels in Turin berechnet den seinem Vaterlande Italien daraus erwachsenden Schaden auf jährlich 200 Millionen Lire, wozu noch 34 Millionen Lire mitgenommenes Kapital kommt. Daher hat sich auch wegen dieses alljährlichen Hin- und Herflutens der Menschenmassen das Dampferwesen außerordentlich entwickelt und die Schifffahrtsgesellschaften Deutschlands und Englands wetteifern mit einander, immer größere und bequemere Ozeandampfer herzustellen, nicht aus Eitelkeit und Stolz, sondern auf Grund kaufmännischer Berechnung, da ein großes Schiff für die Beförderung der Reisenden billiger zu stehen kommt als zwei oder drei, welche dieselbe Anzahl zu fassen vermögen. So wird gegenwärtig in Hamburg der Ozeandampfer „Imperator“ erbaut, der das größte Schiff der Welt werden soll. Es erhält eine Länge von 268 m, überragt somit, senkrecht aufgestellt, den höchsten Turm Deutschlands, den Ulmer Dom, um 106 m, eine Länge, welche einer Reihe von 40 nebeneinander stehenden Häusern entspricht, es hat eine Breite von 29 m, eine Höhe von 33 m, somit über sechs Stockwerke, eine Wasserverdrängung von 50.000 Tonnen, erhält eine Besatzung von 1000 Mann und kann 5000 Menschen verpflegen. Im Innern werden Turnsäle und ein großes Schwimmbassin sein. In den Speisesälen können 700 Personen zu gleicher Zeit ihre Mahlzeiten einnehmen. Das bisher größte Schiff Englands, die „Mauretania“, hat nur 32.000 Tonnen, und das nächste, die „Olympic“, 27.000 Tonnen Wasserverdrängung. Verglichen mit der Schifffahrt um das Jahr 1840 wären 44 Schiffe nötig gewesen, um 5000 Menschen zu befördern. Auch in Österreich soll zur Heranziehung des amerikanischen Fremdenstromes etwas geschaffen werden, es soll eine Anzahl von Eisenbahnwagen gebaut werden, die den Pullman-Wagen der Union gleich, den reisenden Amerikanern in Österreich jene Annehmlichkeiten gewähren, die sie zu Hause vorfinden. Auf diese Weise hofft man, die Amerikaner, die bisher hauptsächlich Süd- und Westeuropa besuchten, auch nach dem Osten zu ziehen, auch Österreich, das so reich an Natur-

schönheiten ist, an dem „Goldstrom“ teilnehmen zu lassen. Ob es gelingen wird? Wenigstens ist in gewissen maßgebenden Kreisen, trotz äußerlicher Förderung des Fremdenverkehrs, kein wirkliches Verständnis für die Mittel dazu vorhanden. So läßt es die Regierung geschehen, daß in den Alpenländern die schönsten Wege und Hochtäler durch Jagdinhaber entweder ganz oder zeitweise für die Touristen gesperrt werden. So wurde in jüngster Zeit in Kärnten, wo die Großgrundbesitzer mit ganz geringen Ausnahmen als die größten Feinde des Fremdenverkehrs angesehen werden, im Landtage von dieser Seite der ungeheuerliche Gesekentwurf eingebracht, die Sommerfrüchler und Kurgäste einer K o p p s t e n e r zu unterwerfen, was angeblich dem Lande eine Jahreseinnahme von 30.000 K bringen, dafür aber mehrere Millionen an Schaden dem Lande verursachen müßte, da dann die Fremden eben ausbleiben würden. In der Schweiz wäre ein solcher Antrag undenkbar.

Wir Deutschböhmen aber können darauf stolz sein und es muß uns mit großer Freude erfüllen, daß die Idee, die Wanderlust der studierenden Jugend durch Gründung von Schülerherbergen zu heben, in D e u t s c h b ö h m e n (durch Guido Kotter in Hohenelbe) entstanden ist, daß sie mit deutscher Ausdauer verfolgt und seit 30 Jahren sich glänzend bewährt hat. Denn gegenwärtig durchwandern in den Ferien Tausende deutscher Mittel- und Hochschüler die schönen Gauen Deutschlands und des deutschen Mittelgebirges in Böhmen und für dieses Heer jugendlicher Wanderer stehen 442 Studentenherbergen zur Verfügung, die im Jahre 1911 von 66.500 Studierenden besucht wurden. Noch waren bisher die Alpen diesen Wanderscharen verschlossen. Gegenwärtig wird daran gearbeitet, auch hier Herbergen zu schaffen und die Pracht der Alpenländer der deutschen Jugend zu erschließen.¹⁰⁾ Die hohe Bedeutung dieser Einrichtung erkannte auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. an, indem er im verflossenen Jahre 2000 Mark für die Herbergen des Eifelgebirges spendete. Daß der Deutsche Gebirgsverein die Bedeutung dieser Einrichtung sowie die Wichtigkeit der Förderung des Fremdenverkehrs fr ü h z e i t i g erkannte, ist eine unbestrittene Tatsache. Möge er, unterstützt von der Stadt Reichenberg und der deutschen Bevölkerung des Jeschken- und Tiergebirges, unverdrossen die eingeschlagene Bahn fortsetzen, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

¹⁰⁾ Der „Deutsche Landesverband für Fremdenverkehr in Österreich“ teilte mit, daß bereits folgende Herbergen bestehen: Bruck, Graz, Marburg, Pettau, Laibach, Gottschee, Pola, Kronau, Weissenfels, Wocheiner-Feistritz, wozu noch in Kärnten: Klagenfurt, Villach, St. Veit a. d. Glan, Kleinfirchheim, Wölfermarkt, Wolfsberg und Koflegg kommen.

Eine Schülerfahrt ins Riesengebirge.

unternommen im Jahre 1911 von den Lehramtszöglingen des 1. Jahrganges:

Rudolf Gärtner (Führer und Berichterstatter),
Eduard Bergmann und Hermann Blumrich.*)

I.

„Um gestern und morgen bekümm're dich nicht
Und streife die Sorgen vom ernsten Gesicht,
Laß singen und klingen ein Wanderlied hell
Und trinke des Schönen lebendigen Quell!“

Diesen fröhlichen Waderspruch Baumbachs im Herzen, machte ich mich am Morgen des 31. Juli auf, um meine erste, heiß ersehnte Ferienreise anzutreten. Nach 1½stündigem Marsche, während dessen ich die Strecke von meinem Heimatsorte Isertal bis zur Bahnstation Engental zurücklegte, bestieg ich im letztgenannten Orte die Eisenbahn. Um 9 Uhr war ich in Tannwald, wo ich der Vereinbarung gemäß meine beiden Reisegeoffen, Bergmann und Blumrich, treffen sollte. Ich hatte aber infolge der Zugverspätung keine Zeit mehr, sie zu suchen, und so fuhr ich denn allein nach Grüntal. Dort aber suchte ich Blumrich und Bergmann umsonst. „Was wirst du tun, wenn keiner da ist?“ fragte ich mich; da aber erblickte ich endlich den einen. Bergmann war es, der, den gefüllten Rucksack tragend, den Schirm in der Hand, mir gegenüberstand und mir ein kräftiges „Heil!“ zurief. „Na, Gott sei Dank, einer ist da!“ sagte ich und schüttelte ihm die Hand. Nun suchten wir den Dritten. Blumrich aber war nicht zu finden. Da beschlossen war, auf keinen zu warten, brachen wir ohne ihn auf.

Rüstig schritten wir aus und waren in einer Stunde, um 11 Uhr, bereits in Harrachsdorf. Wir achteten wenig auf das nette Neuwelt, denn uns drängte es, ins Gebirge zu kommen, und wir brannten vor Begier, endlich auf freier Bergeshöhe zu stehen. Wir gingen

*) Es sei kurz in Erinnerung gebracht, daß im Schoße des D. G.-V. f. d. J.- u. J.-G. ein Sonderausschuß zur Veranstaltung von Schülerfahrten besteht. Größtenteils aus Lehrkräften der höheren Schulen Reichenbergs zusammengesetzt, sammelt dieser alljährlich die nötigen Mittel, um armen, würdigen deutschen Schülern jener Anstalten während der Ferien eine Reise in die heimatische Bergwelt, insbesondere durch das Is- und Riesengebirge zu ermöglichen.

In Gruppen von 3—4 Teilnehmern, von denen jeder einen kleinen Reisebeitrag erhält, ziehen die Studierenden unter Führung besonders verlässlicher Schüler aus. Leihweise werden jeder Gruppe noch verschiedene Reisebehelfe überlassen wie: Rucksack, Reisehandbücher, Karten und andere Dinge, die der Führer in Verwahrung nimmt, der über die vollzogene Wanderung dem Ausschusse einen Bericht zu liefern hat. Unter Benützung der Studenten-Herbergen können die Fahrenden selbst mit bescheidenen Mitteln ganz ansehnliche Wanderungen ausführen.

Welche Fülle von Eindrücken sie auf solchen Reisen empfangen und wie nutzbringend die Spenden der edlen Gönner unseres jugendfreundlichen Unternehmens verwendet werden, mag der folgende Bericht darthun. In ähnlicher Weise gehen nämlich fast alle Schülerfahrten vor sich, wenn auch nicht jede einen Schülerer findet, der die Feder so zu führen weiß wie unser jugendlicher Berichterstatter.

Näheres über Wesen und Durchführung der Schülerfahrten findet der geschätzte Leser in unseren Jahrbüchern seit dem Jahre 1903.

weiter. Längs der Mummel zieht sich in mächtigen Fichtenwäldungen der Garrachsche Reitweg dahin, den wir benutzten. Es war wunderschön. Über uns rauschten die Fichten ihr altes, ewig neues Lied, während in der rauschenden Mummel die Fische sprangen. In die Felsen hat das Wasser mächtige Becken gewaschen, in denen sich die Forellen tummelten. Auf einem grünbezeichneten Wege stiegen wir empor. Der Waldbestand wurde niedriger, vereinzelter standen die Bäume, lösten sich gruppenweise gleich Schwarmlinien, die gegen den Feind ziehen. Immer weiter voneinander standen die Schützen, bis sie sich endlich niederwarfen, und wir standen — im Knieholz. Der Mummelkamm war erstiegen, vor uns lag die Woffseerbaude. Nun wurde Kost gemacht; doch nicht etwa in der Baude, o nein, im Gasthaus „Zum Ruckack“ bestellten wir unsere Mahlzeit. Sei, wie das schmeckte! Und da hatte ja Mütterchen gar noch einen Kuchen eingepackt!

Um 1 Uhr waren wir bei der Elbquelle. Hier also hat der Fluß seinen Ursprung, der bei Hamburg mächtige Schiffe trägt und durch den Tausende von Menschen ihr Brot verdienen. Mit der Hand konnte ich das Wasser schöpfen und das Bäcklein aufhalten. Führte dann der Strom noch mit Recht den Namen Elbe? Bergmann verneinte diese Frage. — Unser nächstes Ziel war nun die Schnee grubenbaude. An den Weilchensteinen vorbei ging es dahin. Warum heißen denn diese Steine so? Wir konnten nämlich keinen einzigen sogenannten „Weilchenstein“ finden, der zwar selbst nicht duftet, der aber eine Flechte trägt, die wirklich weilchenartig riecht. Unsern Streit darüber unterbrachen wir aber sofort, als wir zu den Schnee gruben kamen, denn hier überraschte uns ein Anblick, wie sich ihn schöner kein Maler denken kann. Jäh stürzen hinter der Baude die Felsen wohl 200 m tief ab, der Boden scheint sich förmlich zu öffnen. Wild und zerrissen ist alles und doch glänzte es an manchen Stellen wie Gold, denn die Sonne schien vom blauen Himmel. Die dadurch entstandene Schattenwirkung, verbunden mit dem Silberglanz des letzten Schnees, war wunderschön. Und schweifste dann der Blick darüber hinweg, so blieb er haften an den dunkel bewaldeten Vorbergen des Gebirges, die sich fast stufenförmig abjenkten. Dahinter aber sah man das fruchtbare schlesische Land mit den zahlreichen Dörfern und Ortschaften vom lieblichen Schreiberhan bis zum gewerbfleißigen Hirschberg. Die Felder glänzten gelb herauf, die Wiesen grünten und wir waren, ob all dieser Herrlichkeit stehend, keines Wortes mächtig. O, wie schön ist die Welt und wie schön bist insbesondere du, mein deutsches Land! — Eine Stunde standen wir hier oben und wandten unsere Blicke vom Felsen zur Ebene und von der Ebene zum Fels und wurden nicht müde, zu schauen. Endlich rissen wir uns los und eilten, um die verlorene Zeit wieder einzubringen, schnelleren Fußes dem Elbfalle zu. Leider war er des Wassermangels wegen gar nicht wirkungsvoll; doch machten wir uns beim Anblick des steilen Abfalls eine Vorstellung von seiner Mächtigkeit. Sinab ging es nun, in den Elbgrund. Vorher aber fesselte uns noch ein Bild, das uns gleich am ersten Tage den

Charakter des Riesengebirges wunderschön zeigte. Es war der Blick durch den Weißwassergrund zur Koppe. Linker Hand die Sieben Gründe, vor uns Gründe und alles bewaldet bis hinauf zu den höchsten Punkten, die dann im Schmucke des Knieholzes prangten. O Mübezahl, dein Reich ist schön! — Der Abstieg durch den Elbgrund war ziemlich beschwerlich, aber sehr hübsch. Wie recht hat doch der Dichter, wenn er spricht: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“ — So dachten auch wir und wanderten mit munterem Sang die junge Elbe hinab. Da auf einmal hörten wir von der rechten, steilen Wand des Tales ein Rauichen und Brausen und blickten hin. Ein langer silberner Faden durchschnitt das Düstter des Waldes, das Grau der Felsen, ein Faden, der sich dann teilte und hinabstürzte zum Grunde des Tales. Es war der Pantsefahl, den wir sahen. Die Sonne schien hell und so erglänzte der Fall wie ein Strom von Diamanten, der aus einer dunklen Felspalte hervorströmt.

Wir hatten schon eine 7stündige Wanderung hinter uns und waren daher müde. Gerade deshalb aber eilten wir schneller als früher unserer Herberge Spindelmühle zu, denn wir wollten endlich Ruhe haben. Bald waren wir an der Mädelsstegbaude, von wo es nur noch $\frac{1}{2}$ Stunde bis zu unserer Herberge, der neuen Spindelmühler Schule, war. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr waren wir dort und damit für heute zu Hause.

Gegen Abend ging ich noch etwas hinaus, um mir den Ort anzusehen. Wie aber war ich überrascht, als ich in einem Gasthause — Hermann Blumrich in Lebensgröße sitzen sah! Er hatte den Zuganschluß verpaßt, war uns mit dem nächsten Zuge nachgefahren, auf dem kürzesten Wege nach Spindelmühle geeilt und stand nun mir gegenüber. Als ich die Freudennachricht Bergmann mittheilte, sagte er in aller Ruhe: „Ja, edle Seelen finden sich.“

II.

Am Morgen des 1. August erwachten wir frisch gestärkt durch einen guten Schlaf, zu neuem fröhlichen Wandern. Die Sonne schien uns ins Fenster und versprach einen ebenso schönen, aber auch ebenso heißen Tag wie gestern. Nachdem wir unser Frühstück empfangen hatten, wanderten wir mit einem Leipziger Hochschüler, der sich uns angeschlossen, frisch hinaus nach Norden — ins Preussische. Wir schritten rüstig aus, gingen an der Mädelsstegbaude vorbei, ließen den Festungshübel links und waren schon um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr bei der Peterbaude und damit auf der Höhe des Kammes. Die Aussicht ins freie Land sowohl nach Süden als auch nach Norden war allerdings beschränkt, dafür aber sahen wir das Riesengebirge in seiner ganzen gewaltigen Größe. Wir standen ja aber auch im Mittelpunkte dieser wunderschönen Bergwelt. Nach Süden stürzt der Kamm jäh ab zum Weißwasser- und Elbgrund, hinter denen der Ziegenrücken und die Masse des Brunnberges zu sehen ist. Nach Osten zu, gegen die Schneekoppe, zieht sich der Hauptkamm, auf welchem sehr hübsch die Spindlerbaude wahrnehmbar ist. Davor ist Wald und zwar ist das hier die einzige Stelle, an welcher



Jeschken-Kodelbahn.

Blick von der Oberen Kodelbrücke über die Wirbelsteinkurve gegen Reichenberg
und das Isergebirge.



Jeschken-Kodelbahn.

Kennfahrer in der Sicherheitskurve.



93

er den Hauptkamm überschreitet. — Unter Gesang und munterem Gespräch ging es nun hinunter nach Agnetendorf. Der Weg hinab am rauschenden Süttengewässer gehört mit zu einem der schönsten Teile des Gebirges, die wir gesehen. Wir durchquerten jedoch nicht den ganzen Ort, sondern wanderten den Herdberg hinauf, um weiter zur Ruine Rynast zu kommen. Überraschend für uns war ein prächtiger Buchenwald im Höllengrund. Wir stiegen nun zur Burg empor. Da änderte sich das Bild und auf einmal umgab uns hochstämmiger Fichtenwald. Dieser wurde rechter Hand etwas lichter und wir sahen durch das Gebüsch die herrliche Gegend um Warmbrunn und Giersdorf zu unsern Füßen. — Vielleicht haben wir auf unserer Wanderung großartigere Bilder gesehen, lieblicher aber war keins als der Blick vom Rynast auf diese fruchtbare Ebene, die vollkommen von Bergen eingeschlossen ist. In reiche Kornfelder eingebettet, liegen einige Teiche dort, die im Sonnenschein silbern glänzten. — Es war ein Anblick, bei welchem man begriff, daß um den Besitz dieses Landes erbitterte Kriege geführt wurden, bei welchen man aber auch den Schmerz einer großen Fürstin um dieses herrliche Land mitfühlte. Nun stiegen wir zur alten Schaffgottischen Feste empor und besichtigten sie volle zwei Stunden. Was für Eindrücke stürmten aber während dieser kurzen Zeit auf uns ein! Wir sahen die Befestigungen, die starken Mauern und Wälle, erblickten die Wohnungen des Burgherren, des Vogtes, die Kemenate der Frauen, sahen die Zöllner, von wo aus sie den scheidenden Rittern ihre Grüße zuwinkten, und malten uns diese Bilder recht lieblich aus. Dann aber sahen wir auch die schauerlichen Kerker und Verließe, in denen die armen Gefangenen geschmachtet, und blickten zuletzt hinunter in den Höllengrund, in welchem die Gebeine der spröden Kunigunde und die ihrer tollkühnen Freier bleichen sollen. Wahrlich, es war ein romantischer Fleck Erde, auf dem wir wandelten, ehrwürdig durch seine Sagen und seine Geschichte, geheiligt durch Männer, die hier gelebt und hier gewandelt. Um 1 Uhr stiegen wir herab von der Burg und befanden uns auf freier Ebene. Uns drei Deutschböhmern war das etwas Neues, der Sachse aber kannte das.

An den Giersdorfer Teichen vorbei wanderten wir rüstig gegen Warmbrunn, wo wir um 1/3 Uhr anlangten. Wir durchquerten den schmucken, stadthähnlichen Ort und gingen in den Kurpark, von wo wir einen wunderschönen Blick auf das Riesengebirge hatten. Alle kannten wir schon die hübsch ausgeführten Schulbilder, die das Riesengebirge von der schlesischen Seite zeigen, aber das Bild, so gut es uns sonst auch immer gefallen hatte, war eben nur tot, während hier das Gebirge in seiner ganzen gewaltigen Breite uns gegenüberstand und mit uns redete und zu uns sprach. Die Wucht schien uns förmlich zu erdrücken und es dauerte geraume Zeit, bis wir uns von der Schönheit des Anblickes losrissen und an die Bestimmung der Namen von Bergen und Kämme gingen. Nach einem längeren Aufenthalte wanderten wir der Herberge Petersdorf zu. Dieser Marsch durch die fruchtbare Ebene hatte zwar sehr viel Schönes an sich, doch brannte die Sonne so heiß auf uns arme Wanderer herab, daß wir die Schönheit der

Gegend nicht recht genießen konnten. Außerdem waren wir auch alle recht müde, denn wir waren bereits 9 Stunden unterwegs. Endlich um 15 Uhr erreichten wir den Ort, nachdem wir durch die ungemein fesselnden Stauwälle des Bachens gegangen waren. In der Herberge aber machten wir beim allgemeinen „Reinmachen“ eine unliebfame Entdeckung: Bergmann hatte wundgelaufene Füße. Deshalb beschlossen wir, den nächsten Tag nur bis Brückenberg zu gehen.

III.

Früh um 5 Uhr erwachten wir bereits und nahmen Abschied von unserem gestrigen Wandergefährten, „dem Leipziger“, wie wir ihn nur nannten. Trotzdem wir nur kurze Zeit beisammen gewesen waren, sahen wir ihn doch ungern scheiden. Nachdem wir unseren Kaffee getrunken und unsere Rucksäcke, in die wir während der zwei Tage ganz gewaltige „Falten“ gegessen hatten, neu gefüllt hatten, liefen wir um 7 Uhr vom Stapel. Bis nach Giersdorf und Ober-Saalberg blieben wir auf der Landstraße, die sehr staubig war, und so ließ unser Gesang bald nach. Wir durchwanderten Hermzdorf, von wo wir wohl den schönsten Blick auf den Rhynast hatten, und gingen weiter durch die Ortschaften Rhynwasser bis zum schon genannten Giersdorf und Ober-Saalberg. Hier sagten wir der Landstraße „ade“ und wandten uns links dem Bächltal zu. Hier im Walde, am Rande eines hellen Gebirgswassers, wurde von Blumrich folgender Antrag gestellt: „Die fahrenden Schüler Bergmann, Blumrich und Gärtner mögen in Anbetracht der bedenklichen Leere, die in ihren Magen vorhanden ist, beschließen, einen kräftigen und reichlichen Imbiß zu sich zu nehmen.“ — Ohne Wechselrede wurde der Antrag angenommen und zwar mit Stimmenteinigkeit. Wie auf Befehl wurden die Rucksäcke abgenommen, geöffnet und nun bewährte sich der Kommunismus, den wir die Reise über eingeführt hatten, glänzend. Ich packte das Brot, das ich am Morgen für ein halbes Marktstück erworben hatte, aus, jeder nahm ein Stück Wurst aus seinem Rucksack und bald schmauseten wir bei Brot und Wurst wie Könige. Dazu tranken wir das helle Wasser des Baches und sangen: „Bringt mir Blut der edlen Reben, bringt mir Wein!“ Nach Beendigung unseres lufullischen Mahles wanderten wir weiter und die Berge hallten nun wieder von fröhlichen Wanderliedern, die wir in die klare Luft schmetterten. Bei der Siedelung „Baberhäuser“ kamen wir vom Gesange ab. Von der Brotbaude an, die wir bald erreichten, war es dann nur noch eine kurze Strecke bis Brückenberg und der Kirche Wang. Um 12 Uhr trafen wir dort ein, besichtigten das Kirchlein, an welchem uns die ganze Bauart, insbesondere aber die wunderschönen Schnitzereien des Innern gefielen. Das große Kreuz am Altar und die kleinen Arbeiten in der Sakristei sind auch von vollendeter Schönheit. Im Gasthof „Deutscher Kaiser“, unserer heutigen Herberge, erhielten wir drei Gefellen ein eigenes Zimmer. Nach der üblichen Reinigung blieben wir mit Ausnahme von Blumrich den größten Teil des Nachmittags zu Hause. Bergmann hatte Schmerzen

an seinen Füßen, wollte sich aber die besonders angegriffene große Zehe durchaus nicht abnehmen lassen, Blumrich zeichnete die Kirche Wang und ich — nun ich machte außer einigen schlechten Wizen gar nichts. Abends legten wir uns zeitig nieder, denn morgen sollte es auf die Koppe und weit nach Deutschböhmen hinein gehen.

IV.

Beim Frühstück am nächsten Morgen trafen wir zu unserer Freude zwei Gablonzer, also Bekannte aus der engeren Heimat, die denselben Weg hatten wie wir. Es verstand sich von selbst, daß wir zusammengingen. Bald brachen wir auf. Der Wald begann sofort oberhalb der Herberge, die Sonne schien hell und freundlich auf die lachende Erde herab, — was Wunder, daß sich in uns die Sangeslust regte, und bald klangen unsere Lieder in die freie Natur:

„Mit Sing und Sang
Und Kling und Klang
Es zog ein Bursch hinaus.“

Doch bald unterbrachen wir den Gesang, denn bereits hinter der Schlingelbaude fesselten uns die sich häufenden Schönheiten derart, daß unsere ganze Aufmerksamkeit sich darauf lenkte. Die Felsen, die sich an der rechten Seite des Weges fast senkrecht bis zur Kammhöhe erhoben, waren ein Anblick, wie wir ihn im Riesengebirge nicht mehr fanden. Dazu spielte jeder Stein eine andere Farbe, worauf man wieder eine gelbe Flechte fand, die grell von dem dunklen Untergrunde abstach. Diesen Weg sollte ein jeder kennen, der in Rübezahls Reich geweiht. Nun kamen wir zum Kleinen Teich. Dieser machte mit seinem dunklen Wasser und den ihn halbkreisförmig umgebenden düsteren Felswänden einen eigentümlichen, ernsten Eindruck, den auch die mit einem Türmchen versehene Teichbaude nicht zu lindern vermag. Nun stiegen wir aufwärts gegen die Hampelbaude. Der Blick von hier zur Teichbaude und weiter ins schlesische Land ist einfach bezaubernd. — Wir überwandern die nun folgende Steigung mit ziemlicher Leichtigkeit und befanden uns auf dem Koppensplane, ehe wir's dachten.

In der Nähe der Riesenbaude verzehrten wir, im Anieholz liegend, unsere mitgebrachten Mundvorräte. Dann ging es auf die Koppe, auf welcher wir uns bis 11 Uhr aufhielten. Die Aussicht war nicht besonders, nicht einmal den Felsen sahen wir. Außerdem tobte ein Sturm da oben, der uns bald in die Waude trieb. Die Schneekoppe, das Ziel aller Reisenden, die ins Gebirge kommen, ist doch nicht immer der schönste Punkt, denn wie wenige finden eine reine, klare Aussicht; und ich muß gestehen, wenn ich an die Schönheiten des Riesengebirges denke, erinnere ich mich nicht in erster Linie an die Schneekoppe. Wohl sahen wir von hier das Riesengebirge sehr hübsch und die gewaltigen Bergmassen hinterließen einen gewaltigen Eindruck, aber es fehlte die weite Fernsicht, der Hintergrund, der die vorderen Bergstöcke erst wirkungsvoll hervortreten läßt und das Ernste und Düstere des Vordergrundes lieblich mildert.

Vor der Riesenbaude trennten wir uns von einem Sachsen, der sich beim Aufstiege uns angeschlossen hatte und der nun der Herberge in Spindelmühle zustrebte. — Was für ein wanderfrohes Volk diese Sachsen doch sind! Eine große Anzahl von Bergsteigern, die wir trafen, waren Sachsen.

Nun ging es den Riesengrund hinab, hinab zur jungen Mupa, an deren Ufern wir längere Zeit wandern sollten. Der Riesengrund! Trotzdem der Abstieg nicht besonders angenehm ist, bietet er doch eine Fülle von Reizen. Zu beiden Seiten steigen die Berge wohl Hunderte von Metern hoch empor, während die Koppe gleichsam als Schlußstein das Tal gegen Norden abschließt. Der Anblick ist geradezu alpin und dürfte in den Sudeten an Großartigkeit wohl von keinem zweiten übertroffen werden. Und unten im Tale die Dächer der Bauden und die niedrigen Gütten der Gemeinde Riesengrund! — Das Schöne stürmte heute förmlich auf uns ein und es mangelt mir an Worten, um die Reize dieser Gegend würdig zu preisen.

Mit munterem Sing-Sang wanderten wir weiter hinunter nach Groß-Mupa III. Teil. Nun waren wir auf der Landstraße, auf der der Staub fingerhoch lag. Wenn es an und für sich schon kein Vergnügen ist, von freien Gebirgswegen auf eine staubige Straße zu kommen, statt einer gesunden, frischen Luft nur Staub schlucken zu müssen, so wurde unsere Mißstimmung noch erhöht durch einen hin und wieder vorbeifahrenden Kraftwagen. Wir schimpften, wenn so ein Wagen vorbeifuhr, wie die Kohrspaken, aber es nützte alles nichts. Wir waren in eine Staubwolke gehüllt und mußten sehen, daß wir herauskämen, ohne zu ersticken. Unsere Laune, die schon durch die „mieden Beene“ sehr gelitten hatte, sank daher auf den Nullpunkt. Kein Lied wollte mehr erklingen, die Kehle war wie eingerostet, kein Spaß fand Anklang. An der Kreuzschenke vorbei durch Dunkelthal und Marschendorf III. schritten wir stumm. Eben wollte ich wieder, um wenigstens die Stille zu unterbrechen, meinem Zorn über einen vorbeifahrenden Wagen Luft machen, als uns der Kutscher anrief:

„Na, geht's nach Marschendorf in die Herberge?“ —

„Ja freilich, wenn wir nur schon dort wären, ohne einigemal am Sitzschlag gestorben zu sein!“

„Ach, da setzen Sie sich nur auf, ich habe denselben Weg, da kann ich Sie hinfahren.“

Müde Studenten lassen sich das nicht zweimal sagen. Mit lautem „Hurra!“ wurde der Wagen gestürzt und nun fuhren wir nach unserer Herberge. — „So leben wir, so leben wir, so leben wir nicht alle Tage“ sangen wir jetzt wieder frisch und munter. Es war der Mann der Herbergsmutter, der sich unser erbarmt hatte und uns sogar bis vor die Schule zu Marschendorf I fuhr. — Eins aber war uns nicht lieb. Bergmann schmerzten die Füße; weniger die offene Wunde, als eine Blase, die er an der kleinen Zehe hatte. Es wurde daher ausgemacht, am anderen Tage nur bis Trautenau zu gehen und dort zu übernachten. Hier in der Herberge gefiel es uns sehr gut und es dürften wohl die Herbergen zu Marschendorf und Spindelmühl die besten gewesen sein, die wir auf unserer Reise angetroffen haben.

V.

Um 1/8 Uhr brachen wir von Marschendorf auf, um an diesem Tage nur bis Trautenau zu gehen. Wir gingen fortwährend auf der Straße, die sich längs der Aupa hinzieht. Der Weg war allerdings bequem, aber im Vergleiche zu dem, was wir die vorhergehenden Tage gesehen, reizlos. Die Ortschaften zogen sich fast ununterbrochen längs der Straße hin und waren reich an Industrie. Besonders ist die Flachsverarbeitung hier zu Hause, wie wir denn auch mehrere große Flachsfabriken sahen. Durch Jungbuck, Trübenwasser und Altstadt kamen wir endlich um 1/10 Uhr nach Trautenau. Bergmann schmerzten die Füße nicht und mir fuhr es durch den Kopf: Was werden wir nun den ganzen Tag in Trautenau machen? — Es dauerte nicht lange und wir beschlossen, heute noch nach Wefelsdorf zu wandern.

Um 1/11 Uhr marschierten wir ab und hielten in Parschnitz unsere Mittagsrast. Sobald man nach Petersdorf kommt, tritt die Straße in den Wald ein, so daß wir einen sehr hübschen Weg hatten. In diesem Dorfe verließen wir aber auch die Kaiserstraße und wendeten uns nach links, einen Abfürzungsweg einschlagend. Dieser führte uns in einen preußischen Bipsel, der in österreichisches Gebiet einschneidet, und hier war es auch, wo wir auf unserer Reise das einzige Mal den Ruf hörten: „Nichts Verzollbares?“ Doch brauchten wir nicht erst unsere Rucksäcke abzunehmen und konnten ungehindert weitergehen. Auf Feldwegen kamen wir nun in die Siedelung „Neuhäuser“. Hatte der Himmel schon den ganzen Tag ziemlich trübe dreingeblickt und hatten wir schon in Petersdorf vor einem schnell vorübergehenden Regen Schutz suchen müssen, so waren wir hier gezwungen, in einem Bauernhause uns unterzustellen, denn ein Gewitter war im Anzuge. Da wir gerade einen Kamm übersteigen sollten, so warteten wir das Gewitter lieber unten ab. Doch es ging vorüber, ohne daß es geregnet hätte, und wir konnten weitergehen. Wir überstiegen die Höhe und waren in wenigen Minuten in Ober-Adersbach. Trotzdem mußten wir noch über eine Stunde gehen, bevor wir in unserer Herberge waren. Es war 5 Uhr, als wir dort anlangten. Bergmann klagte heute nicht über seine Füße, was uns allen sehr lieb war. Von diesem Tage angefangen spürte keiner mehr eine rechte Müdigkeit. Wir waren das Wandern derart gewohnt, daß 6—7 Stunden Marsch uns nicht müde machten. So war auch ich, da ich Bekannte traf, heute noch bis 11 Uhr munter und war doch schon 9 Stunden unterwegs.

Morgen geht's in die Felsen!

VI.

Bereits um 1/8 Uhr waren wir bei den Wefelsdorfer Felsen, hatten aber das Bergnügen, eine Stunde warten zu müssen. Nach längerem „Gerede“ erhielten wir billigere Eintrittskarten. Dann wanderten wir mit einem alten Führer hinauf gegen die Felsenstadt. Gleich am Eingange begrüßten uns frohe Hörnerklänge. Dann begann das Echoblasen, das sehr hübsch ist, bedeutend besser aber gefiel uns noch

der Böllerschuß. Donnernd schlug der Ton von den Felsen zurück und verlor sich dann in ein immer schwächer werdendes, rauschendes Gurgeln. Schon die Felsenvorstadt bietet eine Fülle von schönen Bildern. Ich will nur einige besonders hervorheben. Da wäre „Beethoven am Klavier“, der „Bayerische Kappenhelm“, das „Felsentor“ oder die „Harfe“, die „Riesenburg“ mit dem „Schwalbennest“, der „Pferdekopf“ und das „Fleischerbeil“, der „Wartturm“ mit dem „Wächter der Felsenstadt“ und dann noch die beiden bis ins kleinste gehenden Gestalten: der „Gemsenjäger“ und das „Rebhuhn“, die geradezu überraschend wirken. Nun betreten wir die eigentliche Stadt und sind nach wenigen Schritten auf dem „Marktplatz“ mit dem „Warenlager“. Dann folgt der Rundgang durch die Stadt, die Riesenburg, in welcher noch kein Mensch wohnte und die doch in ihrer einfachen Natürlichkeit einen viel nachhaltigeren und weit größeren Eindruck auf uns ausübt als all die großen Paläste und Häuser einer von Menschenhand aufgeführten Stadt. Wir kommen zum „Großen Domplatz“ und weiter durch die „Totengasse“ zur „Gruft“. Diese wirkt in ihrer stummen Großartigkeit ohne Tote doch derart, daß man unwillkürlich ernster gestimmt wird. Nun kommen wir zum „Kleinen Domplatz“. Die Felsen rücken hier schon sehr eng zusammen und ragen wohl über 30 m hoch in die Luft. Jeder Stein zeigt eine andere Gestalt, jeder eine andere Farbe. Man kann hier mit einiger Einbildungskraft eine Menge von Gestalten herausfinden, ohne vom Führer darauf aufmerksam gemacht worden zu sein. Auf dem Weiterwege ist noch der „Hängende Stein“ erwähnenswert. Über die „Jungfernstiege“ gelangt man zum „Löwenzwinger“, wo die Besucher selbst die heulenden Löwen spielen müssen. Durch die „Wolfschlucht“ kommen wir nun zum „Frühlingsgarten“. Ein lauer Wind weht uns hier entgegen und man fühlt sich wieder viel freier, da man etwas aus den Felsen und Steinen herauskommt und wieder Pflanzen und Blumen sieht. Die Steine, eine so gewaltige Sprache sie auch sprechen, sind doch nur tot und kalt, während die Pflanzen Leben in sich haben. Wir spüren das und fühlen uns zu ihnen viel mehr hingezogen als zu dem kalten Gestein. Obgleich nur wenige Bäume, Farne und Gräser im „Frühlingsgärtchen“ stehen, so dünkt es uns doch im ersten Augenblicke ein wirklicher Lustgarten. Wir kommen nun zum größten Bauwerke der Stadt, zum „Dom“. Vorher sehen wir noch einige Gestalten, unter welchen der „Jesuit“ besonders deutlich ist. — Der Dom! Ganz in gotischem Stile ist er erbaut von dem Baumeister Natur, der Festigkeit, Schönheit und Schallwirkung derart zu verbinden wußte, daß man ohne Altar und ewiges Licht hier aus innigstem Herzen einstimmen muß in das Lied, das von einer für uns unsichtbaren Orgel gespielt wird: „Großer Gott, wir loben dich!“ — Der Führer zeigte uns auch noch die sprechend ähnliche „Totenmaske Kaiser Friedrichs III.“. — Dann traten wir aus dem Dom heraus und trafen den Regenschori des Doms, einen alten Leiermann, der seine einfache Drehorgel derart aufgestellt hat, daß die dadurch entstandene Schallwirkung die einer Orgel übertrifft. Es waren nur noch einige Felsgestalten zu sehen,

die aber im Vergleiche zu den ungeheuren Gesteinsmassen des „Domes“ nicht recht zur Wirkung kamen. Erst das „Felsenpanorama“ und das wirklich kulisienartige „Amphitheater“ vermögen sich neben dem Dome zu behaupten. Besonders letzteres wirkt, da die Felsen alle in der Ferne stehen, ganz eigenartig. Die nun folgenden kleinen malerischen Felsgestalten sind zwar fesselnd, doch berührt es ganz sonderbar, wenn man bei jedem Felsen eine bestimmte Gestalt herausfinden und herausflügeln will. Sie wirken doch auch, ohne daß die Einbildungskraft eine bestimmte Menschen- oder Tiergestalt sieht; und macht denn das erst die Schönheit dieser Felsen aus? — In einen der schönsten Teile der Felsenstadt gelangten wir erst jetzt. Es ist die Partie „Sibirien“. Außer am Domplatz sind die Felsen nirgends so wirkungsvoll hingestellt wie hier, denn die Steine bilden eine enge, hohle Gasse und treten so nahe aneinander wie an keiner zweiten Stelle mehr. — Wir sind mit unserem Rundgang zu Ende; fast drei Stunden dauerte er und die Fülle des Großartigen schien uns fast erdrücken zu wollen. Jetzt sind wir draußen und atmen wieder frei und erlöst auf, denn das Schöne hatte so gewaltig auf uns eingestürmt, daß wir uns beengt fühlten. — Unser Magen fing bedenklich an zu knurren und lehrte uns, daß der Mensch vom Schönen und der Luft allein nicht leben kann. Wir sprangen also über die Mettau, zogen unser Brot heraus, nahmen Messer und Wurst zur Hand und stärkten, nachdem die Seele ihren Schönheitsdurst gestillt hatte, nun auch den Leib. Zwei Wiener Studenten trafen uns hier, leisteten uns Gesellschaft und zogen von hier angefangen mit bis zur Geiergucke. Es waren fröhliche, muntere Burschen, ein Abbild des lebenslustigen Wiener Volkes. — Nach Beendigung unseres recht spartanischen Mahles wanderten wir zu den Adelsbacher Felsen, wo wir um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr eintrafen und gerade noch zur rechten Zeit kamen, um uns einer Gesellschaft anschließen zu können. Die Felsenvorstadt ist hier nicht so wildromantisch wie die zu Wefelsdorf, vielmehr ähnelt sie eher einem etwas ungepflegten englischen Parke. Auch steigen hier die Felsen vereinzelt aus der Wiesen- und Waldfläche hervor, oft bis zu 30 m Höhe. Diese Höhe dürfte wohl der Großvaterstuhl erreichen, während der Zuckerhut, einer der schönsten Felsen, nur 15 m hoch ist. Man staunt, wie künstlich die Natur ihn aufgestellt, so daß ein Fels von 80.000 q auf einer nur wenige Quadratmeter großen Grundfläche, die noch dazu im Wasser steht, im Gleichgewicht sich erhält. Wunder schön, fast hübscher als wie zu Wefelsdorf sind aber die Felsgestalten, die die erfindungsreiche Einbildungskraft hier entdeckt hat. Da sind die „Orgelpfeifen“, das „Hochgericht“, die „Gandschuhe“ und die „Monne“ und insbesondere der „Bürgermeister“ der Felsenstadt mit der Allongeperücke. Wie genau wiederum die Natur arbeitet, zeigt uns der „Frosch“ oberhalb des Einganges in die Felsenstadt. Die „Jesuitengasse“ kann sich mit jeder anderen Felspartie messen, mag sie sein wo immer. Die weiteren Felsgebilde sind wohl auch sehr hübsch, doch will ich von ihrer Aufzählung absehen. Auch brachten wir ihnen wohl nicht mehr die Aufmerksamkeit entgegen, die sie verdienten. Wir waren eben von dem vielen Schauen schon müde.

Eines ober nahm sie noch einmal in hervorragendem Maße in Anspruch und das war der Wasserfall, der unterirdisch ist. Auf das Zeichen des Führers stürzte eine Wassermasse herunter, gerade auf den Beschauer zu und man muß eilig die Flucht ergreifen. Die Schönheit dieses Falles zu schildern, fehlen mir die Worte, doch meine ich, es müßte noch vielmal hübscher sein, wenn die Sonne darauf scheinen könnte und die Tropfen dann in Millionen Farben spielten. — Nun ging es zur Schiffahrt. Auch das gefiel uns sehr; die Felsen zogen uns entgegen, zogen an uns vorüber und wir schienen still zu stehen. Gleich einer Wandeldekoration im Theater verschoben sich die Kulissen. Damit war der Rundgang durch die Felsen zu Ende und wir hatten einen herrlichen Teil unserer weiteren Heimat kennen gelernt.

Um 3 Uhr brachen wir dann auf und gingen auf demselben Wege wie tags zuvor nach Trautenau zurück. Gesang und Scherz kürzten ihn, so daß wir ganz erstaunt waren, als wir Trautenau im Glanze der untergehenden Sonne vor uns liegen sahen. Um 7 Uhr zogen wir 5 muntere Burschen in die Stadt ein. Noch am Abend durchstreiften wir die Gassen und legten uns dann, ermüdet vom Sehen und Schauen, zur Ruhe nieder. Am folgenden Tage sollte gefaulenzet werden.

VII.

Erst um 8 Uhr erhoben wir uns vom Lager. „Was für ein Tag ist denn heute?“ fragte ein „Wiener“, der durch die Wanderung ganz aus der Kultur gekommen war. „Sonntag, der 6. August 1911 nach Christi Geburt“, war die rasche Antwort. — Im Gasthof „Stadt Hamburg“ tranken wir Kaffee, trieben uns dann bis um 10 Uhr in der Stadt herum und wollten dann die geschichtlich denkwürdigen Höhen besteigen. Bergmann und Blumrich taten es auch; ich aber und der ältere Wiener hielten uns noch eine Zeit auf dem Markte auf und machten den Bummel mit. Der Markt Trautenaus machte mit seinen Lauben einen sehr anheimelnden Eindruck auf mich; die altertümlichen Gebäude bildeten einen hübschen Hintergrund zu dem davor sich entwickelnden bunten Leben und Treiben. Um 11 Uhr wanderten wir auf den Kapellenberg. Vom Parkschlößchen, welches inmitten des hübschen Stadtparkes liegt, warfen wir einen Blick auf das Gebirge und ich hatte nun eine Art von Gegenbild zu dem Panorama des Riesengebirges von Warmbrunn aus. Wir stiegen zur Kapelle empor. Links und rechts des Weges standen Kreuze und Denksteine, welche die Stellen bezeichneten, wo dieser oder jener Krieger sein Leben gelassen, welche aber durch ihre Zahl bewiesen, wie heftig und mörderisch der Kampf hier gewesen. Wie wandelbar sind doch die Zeiten! Während damals Österreich und Preußen in erbittertem Kampfe einander gegenüberstanden, wandern wir heute Arm in Arm mit Preußens Jugend durch die Gauen. Für uns gibt es keine Grenze, tönen ja hier wie dort deutsche Laute an unser Ohr und die sind es, die ein Band um uns schlingen, fester als Stahl und Eisen. Von der Kapelle schritten

wir denn weiter zur Gablenzhöhe. Das gußeiserne Denkmal, das hier errichtet wurde, ist des Helden würdig, dem es geweiht ist. Wie lieblich das jetzt alles aussieht! Von netten Wegen durchzogene Parkanlagen breiten sich dort aus, wo einst Kanonen brüllten, Männer einander mordeten.

Im Gasthause trafen wir wieder alle zusammen. Die beiden Wiener, Bergmann, Blumrich und ich. Wir aßen zu Mittag und warteten dann noch die Zeit zum Zuge ab, der uns um 1 Uhr nach Freiheit bringen sollte. Ja, sollte; wir versäumten ihn nämlich und waren deshalb erst mit dem nächsten um 3 Uhr in Freiheit und um 4 Uhr in Johannisbad, wo wir übernachteten. Sehr zu statten kam uns dort das Bad, das wir kostenlos erhielten. Und die halbe Stunde, die wir uns im Wasser tummeln durften, war viel zu schnell vorüber. Indessen war es Abend. Eine Zeit lang noch sahen wir dem Leben und Treiben vor dem Kurhause zu und erkannten, daß die Zeitungsberichte die Wahrheit sagten, wenn sie Johannisbad einen aufblühenden Kurort nannten. Schon um 8 Uhr legten wir uns in die „Kiste“, denn morgen wollten wir noch einmal 1400 m hoch.

VIII.

Guten Mutes erwachten wir am nächsten Morgen. Es war der letzte Tag, den wir mit den Wienern erleben sollten. Nachdem wir unseren Kaffee im Gasthose „Reichsapfel“ eingenommen hatten, wanderten wir weiter dem Gebirge zu. Gleich am Anfang mußten wir eine Steigung von 400 m überwinden, nahmen diese Höhe aber förmlich im Sturmschritt und waren bereits nach einer Stunde bei der Rinneckerbaude. Die Aussicht herunter, ins Land südlich und östlich von Hohenelbe, war wunderschön, trotzdem ein leichter Nebel über der Gegend lag. An verschiedenen Bauden vorbei wanderten wir bis zur Schwarzschlagbaude und von da aus weiter bis zur Fuchsbergbaude, wo die „Wiener“ Verwandte trafen. Dann ging es auf den Fuchsberg. Die Aussicht war begrenzt und der heutige Tag schien mir nicht einer der schönsten. Als wir auf der Höhe waren, wandten wir uns, die Weiergucke vor uns liegen lassend, nach links gegen die Keilbaude. Es mochte 12 Uhr sein, als wir dort waren. Von hier begann nun der Abstieg zum Tale, das wohl mit eines der schönsten Teile der böhmischen Seite des Gebirges ist. — In einem tief eingeschnittenen Tale rauscht ein kleiner Bach, das Klausenwasser. Links und rechts von diesem steigen steil zwei Kämme empor, der Ziegenrücken und die Planur. Auf dem Abhange der letzteren standen wir. Uns gegenüber durchschneidet der Ziegenrücken die Luft. Grüne Fichtenwälder zogen sich vom Grunde des Tales bis zur Hälfte der steilen Höhe. Dann begann allmählich das Knieholz, bis es zuletzt auch verschwand und nur Flechten die Fels- und Steinhalden deckten. Diese letzteren waren von mannigfaltiger Farbe, bald rot, bald grau und das alles bildete einen Gesamteindruck, der uns das Herz im Leibe lachen machte. Ich hatte zuerst bereut, nicht bis auf die Weiergucke und von dort in dieses

schöne, unter uns liegende Thal, den Langen Grund, gegangen zu sein, jetzt aber tat ich es nicht mehr, denn den Anblick, den wir von hier aus genossen, konnte uns die Talsohle nicht bieten. Wir wanderten weiter. Bei jedem Schritte änderte sich das Bild, immer neue, immer schönere malerische Winkel entdeckten wir, bis wir endlich zu unseren Füßen das liebliche St. Peter liegen sahen. Bei diesem Anblicke fühlte sich Bergmann als zukünftiger Millionär und sagte: „Wenn ich einmal reich bin, baue ich mir hier ein Haus, darin will ich im Sommer wohnen.“ Wir fragten ihn noch, ob er das Geld dazu bei der Schulmeisterei erwerben wolle, in seiner gehobenen Stimmung aber würdigte er uns keiner Antwort. Es war auch wirklich bezaubernd, was wir sahen, jetzt drängte sich noch das Grün der Wiesen zwischen die Wälder und freundliche Landhäuser blinkten mit ihren Scheiben zu uns herauf. „In einem kühlen Grunde“, das Lied ging mir unwillkürlich durch den Sinn und ich glaube, Eichendorff hat wohl eine ähnliche Gegend gesehen, als er dies herrliche Lied dichtete. Um 2 Uhr waren wir in Spindelmühle, der alten, uns noch von einer Woche her bekannten Herberge. Die hübsche filia hospitalis kochte uns einen Kaffee, der ebenso gut war wie Mutter ihn zu Hause braute. Blumrich nahm heute schon von uns Abschied, denn er wollte morgen den Weg gehen, den wir am ersten Tage gekommen waren, während wir nach Tannwald wandern wollten.

IX.

Heute also nach Tannwald, um dort zu übernachten und dann zu Fuße heimzuschlendern! — Um 7 Uhr brachen wir auf und stiegen die Höhe des Arkonosch hinauf. Auf Zickzackwegen gelangten wir zu den Schlüsselbänden und gingen von hier längs des Kaiser-Franz-Josef-Beuges weiter. Hier zeigte sich uns das Riesengebirge, gleichsam zum Abschied, noch einmal in seiner ganzen Herrlichkeit, hier gewährte es uns noch einmal einen Blick in seine Eigenheiten. Nach Norden zu baut sich die 1430 m hohe Kesselfoppe und der Galsträger auf, während nach Süden zu bewaldete Vorberge sich erstrecken. Am schönsten aber war die Grube selbst. Dieses Gemisch von Steinen, frischem Wiesengrün, Knieholz und Wald wirken in ihrer Gesamtheit derart zusammen, daß nur wenige Punkte des Riesengebirges sich mit der Kesselfoppe werden vergleichen können. Beschreiben kann man das nicht, das muß man gesehen, nein, da muß man sich hineingelebt, das muß man in sich aufgesogen haben. Dazwischen strömte der Quellfluß der kleinen Fser und über all dem lag eine feierliche Ruhe, die die Natur nur dann überkommt, wenn sie allein und verlassen ist und gleichsam vor ihrer eigenen Größe erschauert. Wir glaubten, ihren Pulsschlag zu hören, und konnten uns lange Zeit von dem wildromantischen Wilde nicht trennen. Endlich wanderten wir weiter, den Hofbänden zu. Auf der Höhe des Hammes wandten wir uns noch einmal um, sandten der Schneekoppe und der Geiergucke unsere Abschiedsgrüße zu und blickten dann nach Süden. Da lag es ausgebreitet, das

blühende Land mit seinen Feldern, Wiesen und Gärten. Wahrlich, man lernt es begreifen, daß um den Besitz dieses Landes harte Kämpfe geführt wurden und noch werden. Und wir sollten das, was unsere Ahnen in stetem Kampfe mit Bären und Wölfen dem Walde abgerungen und zu dem gemacht haben, was es heute ist, wir sollten diesen Boden feig und ohne Kampf verloren geben? Nein und abermals nein! Solange noch ein Tropfen Blut in unseren Adern rinnt, solange bist du, Deutschböhmen, nicht verloren; solange die Berge Krüezahls nicht wanzen, wollen auch wir nicht weichen vor übermütigen Feindeszahen! — Die Hofbauden ließen wir links liegen und schritten rüstig aus, dem Teufelsplane zu. Hier traten wir in hohen Fichtenwald ein, wanderten weiter gegen Siehdichfür und machten in der Nähe eines Forsthauses Halt. Es war die letzte größere Rast, die wir hielten, aber auch die schönste. Auf der Höhe des Teufelsberges erschlugen wir eine Kreuzotter. Für die wollten wir dann in der nächsten Gemeinde das Fanggeld (1 K) einheben. Bergmann baute dann auch sofort allerlei Luftschlösser, was wir wohl mit der Krone anfangen würden, bis er endlich beschloß, uns einen sehr guten Kaffee mit dem besten Kuchen, der überhaupt zu bekommen wäre, dafür zu kaufen. Leider wurde das später zu Wasser. Vorerst mußten wir tüchtig ausschreiten, um aus diesem schier endlosen Walde zu kommen. Endlich waren wir auf der Fferstraße, die mit fingerdickem Staube bedeckt war. Um 1 Uhr waren wir bereits hinter Wurzelsdorf, auf dem Wege zur Stephanshöhe.

Der Aufstieg war um so beschwerlicher, als wir kurz vorher in einem Anfall von Naschsucht einen Schluck Rognak aus Bergmanns Flasche genommen. Die Wirkung war bald zu bemerken. Wir beiden Alkoholgegner waren „schlapp“. Endlich nach vielem Ach! und Weh! langten wir oben an und die Aussicht, die wir genossen, lohnte wirklich den ziemlich beschwerlichen Aufstieg. Wir sahen Schneekoppe und Zeschken, von Südwesten grüßten die Berge des Mittelgebirges, von Norden die Hügel des Ffergebirges. Wir standen gleichsam in der Mitte von all dem. Hier wollte ich stehen als Türmer und wollte mein Volk aufrufen und es warnen vor heimtückischen Überfällen der Feinde. — Wir stiegen hinab. Da auf einmal überkam mich die Sehnsucht nach der Heimat.

„Du Bergmann“, meinte ich, „wenn ich heute noch einen Zug erreiche, fahre ich heute heim.“ —

„Das dachte ich mir soeben auch“, sagte dieser.

Auf einmal eilten wir, die wir vor $\frac{1}{2}$ Stunde noch 2 Tage herumstrolchen wollten, schnellen Fußes dem Bahnhofe Tannwald zu, um noch Bergmanns Zug zu erreichen und heimzufahren. Einige Minuten vor Abgang des Zuges waren wir am Bahnhof und so fuhr Bergmann um 4 Uhr 37 Min. nach Reichenberg und von da weiter gegen Niemes. „Heil!“ scholl es noch aus dem Zuge heraus, dann stand ich allein am Bahnhofe. Was tun? Um 10 Uhr fuhr erst mein Zug. Nach Hause sind es noch 4 Stunden und nun bin ich schon 10 Stunden unterwegs. Ach was! Antreten! Richtung: Ffertal! Marsch! . . . Um 9 Uhr war ich zu Hause, meine Ferienreise war zu Ende.

Wenn ich nun so dasitzte und mich der schönen Tage erinnere, so muß ich immer derer gedenken, denen ich und wir alle die herrliche Schülerfahrt verdanken. In erster Reihe den hochherzigen Spendern, dann aber und das insbesondere dem „Deutschen Gebirgsvereine“, der unermüdllich tätig war, um die kleinen und großen Spenden und Gaben zu sammeln.

Darum sprechen wir allen denen, die ihre Kraft in den Dienst der Schülerfahrten gestellt haben, allen denen, die irgend welche Mühe und Arbeit damit hatten, den herzlichsten Dank aus. Wir aber wollen, wenn die schönen Tage der Jugend und des Wanderns einmal vorbei sein werden, wir wollen uns dieser Tage erinnern und die Schülerfahrten mit Wort und Tat unterstützen und fördern.

Ski-Wanderungen im Jeschken- und Isergebirge.

Von Hans Schmid, Reichenberg.

Hinaus in unsere heimatlichen Berge ziehen wir an sonnenklaren Sommertagen, um uns zu erfreuen an der üppigen Farbenpracht der Bergwälder, uns zu ergötzen an dem traulichen Rauschen der Gießbäche, um unsere Blicke schweifen zu lassen über liebliche Gefilde und träumerische Matten und um endlich neue Kraft zu sammeln für die aufreibende Alltagsarbeit. Doch schnell entflohen sind die herrlichen Sommerwochen und bald bedecken gewaltige Schneemassen den finsternen Tann, nordische Stürme umfauen die Höhen unserer Berge und wandeln Baum und Fels zu eisigen Kristallriesen von glitzernder Pracht: Der Winter hat seinen Einzug gehalten und der Natur neue Reize verliehen, an denen des Wanderers Augen sich laben können. Dazu bietet sich im Winter noch Gelegenheit für sportliche Betätigung, die in der reinen frischen Luft für jedermann von hohem gesundheitlichem Werte ist. Wir dürfen daher auch in der Winterszeit nicht versäumen, hinauszupilgern aus den engen Mauern der Stadt in die freie Gottnatur, ins winterliche Märchenland.

Konnten in alter Zeit jene gewaltigen Bergriesen unseres Isergebirges, tief in ihre Schneemützen gehüllt, einen ungestörten Winterschlaf halten, so fanden sich bald im Laufe der Jahre wettertrogende Wanderfreunde, die es sich nicht nehmen ließen, auch in der kalten Jahreszeit auf Schneereifen oder kanadischen Schneeschuhen diese greifen Bergeshäupter zu besuchen, um sie in ihren Träumen zu stören. Der an und für sich lohnende Genuß, den eine derartige Winterwanderung bietet, wird aber ganz erheblich gesteigert, wenn man Wanderung und Sport verbindet und die Tour auf Skiern ausführt. Der Ski oder norwegische Schneeschuh, der heutzutage einem jeden von uns bekannt

ist, ermöglicht es in ganz ausgezeichnete Weise, unsere beschneiten Gebirge zu durchstreifen und fröhliche, genußreiche Abfahrten zu unternehmen.

Mögen vielleicht einige behaupten, unsere Bergwelt ist das weniger geeignete Feld zur Ausübung dieses edelsten aller Winterportes, so ist dies wohl nicht zutreffend. Gerade die dichte Bewaldung unseres Tiergebirges sichert diesem eine fast durchwegs glänzende Skifähre und wer ein wahrer Freund heimatlicher Wanderungen ist und unsere Gebirge zur Genüge kennt, wird zugeben, daß sie genug Gelegenheit zur Ausübung des Skisportes bieten.

* * *

Vor allem kommt unser Zeichen in Betracht, der sich zufolge seiner beherrschenden Stellung in ganz vorzüglicher Weise als Ausgangspunkt für ungemein lohnende Skitouren eignet.

Wieder bricht ein prachtvoller Sonntagmorgen an! Flugs werden die Skier herbeigeholt und binnen kurzer Zeit stampfen wir auch schon in dem frischgefallenen Pulverschnee der Jeschkenkoppe zu. Die „Bretter“, die wir, seit Oberhanichen an einem sogenannten „Skizieh“ befestigt, gemächlich hinter uns nachschleifen, gleiten außerst leicht und so sind wir bald ohne große Anstrengung auf der Koppe angelangt. Im Jeschkenhause mundet uns ein kräftiges Mittagmahl ganz außerordentlich. Bald darauf kann die prächtige Fahrt beginnen. Jeschken—Zaberlich ist unsere Lojung und kaum gesagt, gleiten wir schon unter einem fröhlichen Ski-Seil die neue Bergstraße hinab. Wir setzen unsere Fahrt auf dem Gebirgskamme fort, immer schneidiger, immer freudiger, und nach wenigen Minuten haben wir die Kühnei oder den „Böhmiſchen Franz“ erreicht. Hier herrscht ein lautes Leben und Treiben; eine große Anzahl Brager Tischechen tummeln sich auf ihren Schneeschuhen und scheinen es sich recht göttlich zu tun. — Es gilt weiter zu kommen, und nachdem wir kurze Zeit aufwärts gegangen sind, geht es schon wieder tausend hinab und weiter, Bäume und Hütten tanzen gleichsam vorüber, wir passieren Lubokei, Raſchen, und wenn nicht ein gewaltiger Schneesturm plötzlich einsetzte, wäre der Zaberlich bald erreicht. Der Skifahrer, welcher größere Touren unternimmt, muß wohl mit einem derartigen Vorkommnis rechnen, wer aber einmal Gelegenheit hatte, von einem solchen Sturme überrascht zu werden, der wird zugeben, daß es nicht gerade angenehm ist, bei einer ziemlich großen Kälte noch gegen ein starkes Schneetreiben anzukämpfen, und so beschließen auch wir, anstatt auf den Zaberlicher Berg zu steigen, über Scharingen nach Liebenau abzufahren. Nichtsdestoweniger wird noch während der Rückfahrt auf der Eisenbahn mit allgemeiner Begeisterung von dem prächtig verlaufenen Skiausflug geplaudert und in aller Herzen regt sich der Wunsch nach einer baldigen ähnlichen Tour.

Eine ganz besondere Würdigung verdient der Zaberlicher Berg, der vermöge seiner zum größeren Teile walddosen Hänge ein ganz ausserwähltes Übungsfeld für den Skisport bietet. Haben

wir ihn auf unserer vorgeschilderten Wanderung nicht erreichen können, so wollen wir ihn nun auf unseren Skiern von der Bahnstation Langenbruck oder Liebenau in sanften Serpentinien ersteigen. Eine glänzende Abfahrt, sei es nach Langenbruck—Hermannsthal oder über Saskal nach Liebenau, ist uns von vornherein gesichert. An den Hängen des Faberlich lassen sich auch kühne Sprünge über die hochebaute Schanze vollführen, um darauf im eleganten „Telemark“ oder „Christiania“ zu beenden. Nur einen Nachteil hat der Lubokeier Kamm: er leidet infolge seiner ungeschützten Lage häufig an Schneemangel. Auch wäre die Errichtung einer Stangenmarkierung auf der freien Kammhöhe sehr zu begrüßen; hiedurch wäre für manchen fremden und auch heimischen Fahrer die nötige Sicherheit geboten, sein Ziel auch bei nebeligem Wetter oder heftigem Schneetreiben nicht zu verfehlen. Wer nicht die Absicht hat, den ganzen Kamm von der Feschkenkoppe bis zum Riesenfaß zurückzulegen, hat auch Gelegenheit, von der Mitte des Kammes, beim Gasthaus „Zur Bergeshöhe“ oder kurz gesagt „Beim Bergschuster“ eine schöne Abfahrt nach Heinersdorf—Eichicht—Röchlitz zu unternehmen. Diese Talfahrt ist bei der geschützten Lage des Geländes fast immer zu empfehlen, selbst wenn auf dem Kämme der Wind den Schnee verweht hat und der Garscht das Weiterkommen erschwert.

* * *

Nicht minder schöne Touren lassen sich auch auf dem nordwestlichen Feschkenkamme ausführen. Erwähnt sei da nur eine Fahrt nach der Moiselkoppe, zur Sauplatzche und in die herrlichen Gebirgstäler Neuland und Christofsgrund. Eine empfehlenswerte Abfahrt von der Höhe der Sauplatzche ist die über die „Franz Josefs-Höhe“ im oberen Verzdorf. Damit ist jedoch das Feschkengebirge als Skifeld noch lange nicht erschöpft; wir können unsere Wanderungen fortsetzen über den Kleinen und Großen Kalkberg nach der Freudenhöhe usw. Nach einer jeden derartigen Tour werden wir sicher mit vollster Befriedigung heimkehren.

* * *

Andererseits wollen wir unsere Wanderungen nun auch in jenes winterstarre Wunderreich lenken, das wir bereits öfters vom Kämme des Feschkenzuges geschaut haben, nämlich ins Tjergebirge. Dieses, in seiner urdüsteren Pracht mit einem glitzernden Winterkleide angetan, wirkt wie ein Zauber auf unsere Gemüter. Wir wollen nicht gleich jene sonndurchfluteten Höhen erklimmen, die mit ihrer Kristallerie und blendenden Weiße den Blick in Fesseln schlagen, sondern allmählich den Eingang suchen in diese winterliche Bergnatur.

Wenn wir hinter dem Volksgarten gemächlich im Walde emporsteigen, erreichen wir in kurzer Zeit das liebliche Gebirgsdorf Rudolfsdal, das sich wie das benachbarte Voigtsbach allsonntäglich eines regen Besuches seitens der Skifahrer erfreut. Allein wir streben weiter zu kommen und ziehen frohgemut die Straße gegen Friedrichswald hinaus, um bald rechts in den Wald zu lenken und auf

den Dornstamm zu wandern, der schöne Abfahrten nach Johannesberg und Friedrichswald gestattet. Setzen wir, in Friedrichswald angelangt, unseren Weg noch eine halbe Stunde fort, so erreichen wir die Königshöhe, ein ausgezeichnetes Skigebiet, das seinesgleichen sucht. Wer von den Skifahrern kennt nicht die sanften Gänge gegen den Seibühel und Bramberg, sowie gegen Bad Karlsberg und das annützig gelegene Josefstal! Alle, die sich hier einmal auf ihren „Brettern“ getummelt haben, kehren bald wieder und können nicht satt werden des einzigartigen Genusses, den der Skisport bietet. Im nahegelegenen Mardorf und Antoniwald sind vortreffliche Übungsfelder vorhanden. Ein nettes Ausflugsziel für Skifahrer ist auch der Tannwälder Spitzberg im Kamniktale.

Wir aber wenden uns dem Herzen des Tergebirges zu, dem idyllisch gelegenen Christianstal. Dieses traute winterliche Örtchen, umtoben vom Zauber ausgedehnter Waldungen, ist erst der eigentliche Ausgangspunkt für Winterwanderungen ins höhere Gebirge. Während wir bis hierher zumeist auf gebahnten Wegen gelangt sind, hören weiterhin fast alle Wegverhältnisse auf und nun erst zeigt es sich, was der Ski auf dem ungebahnten, an die zwei Meter hohen Schnee zu leisten vermag. Dem einfachen Fußgänger, der Schneereifen und Kanadier entbehrt, sind alle jene Pfade, die zu lichter, freier Höhe führen, versperrt und vor allem hat der Skiläufer das Vorrecht, auf seinen „Betreuen“ in jene Regionen vorzudringen, die an ein Märchenland gemahnen.

Wir statten der nächstgelegenen Erhebung bei Christianstal, dem 1009 Meter hohen Schwarzen Berge mit dem Teufelsfise einen Besuch ab. In der langen, völlig zugefahnen Schneise steigen wir an einem klaren, kalten Wintermorgen langsam empor; immer umfassender wird der Blick über die reinweiß schimmernden Gebirgskämme, immer größere Bewunderung zollen wir den mächtigen Niesen des Hochwaldes und stumm und still stehen wir endlich auf dem Gipfel, gleichsam in einem unberührten Heiligtume. Denn kein menschlicher Fuß hat seit dem letzten Schneefall dieses Gebiet betreten und keiner außer uns schaut heute von hier oben die hellstrahlende Gotteswelt. Zwischen tiefverschnittenen Tannen und „verglästen“ Felskolossen wandeln wir einher und richten immer wieder unsere Blicke nach der fernen, stolzauftragenden Felsköpfe und nach den schneebedeckten Tfer- und Niesenbergen, die die Sonne mit wunderbarer Kraft vergoldet. Es ist ein erhebendes Gefühl, in einem derartigen Wundergarten zu wandeln und von all dem Schönen kosten zu dürfen, was dem engherzigen Städter und Kaffeehausfreunde versagt ist. Eine sich daran anschließende herrliche Abfahrt mit einigen heiteren Zwischenfällen trägt gewiß nicht unbedeutend dazu bei, einen solchen Ausflug unvergeßlich zu machen.

Von Christianstal ist auch ein Besuch des Taubenhause sehr empfehlenswert und eine damit verbundene Skifahrt die wildromantische Stolpichstraße nach Ferdinandstal hinab zählt zu den schönsten Fahrten, die sich in diesem Gebiete ausführen lassen.

Wenn man von Christianstal auf allmählich ansteigendem Waldwege gegen den Siechhübel wandert, so gelangt man, nachdem man kurz vorher den Welz passiert hat, auf die obere Stolpichstraße, die, weiter verfolgt, in angenehmem Gefälle zum Wittighause führt. Hat man vielleicht den nahen Siechhübel noch mit einem Besuche beehrt und eine abenteuerliche Abfahrt zu dem an der Darrestraße gelegenen Börnlhause hinter sich, so trifft man etwas später im Wittighause ein, findet aber eine freundliche Aufnahme und gute Verpflegung. Vom Wittighause, dem Ausgangspunkte mehrerer Touristenwege, die ins weitere Gebirge führen, genießt man einen schönen Blick in die schluchtartige, vom Wittigberge und dem Käligen Berge malerisch überragte Talsenkung der Wittig, ein Bild, das, mit dem neuerbauten herrschaftlichen Jagdschlosse im Vordergrunde, besonders im Winter äußerst überraschend wirkt. Das Wittighaus ist eine Hauptstation für die Skifahrer und es ist ein besonderes Vergnügen, dem Leben und Treiben der anwesenden sportbegeisterten Wintertouristen zuzusehen, die, alle eines Sinns, die Freuden des Bergwinters genießen. Mancher von ihnen hat bereits eine größere Tafelfichte-Tour u. dgl. hinter sich, andere schicken sich an, eine solche zu unternehmen. Zu letzteren zählen auch wir. Unser Weg führt weiter über die Quarzhütte und den Hinterborner Plan nach der Tafelfichte, die wir nach zweistündigem Marsche erreichen. Unterwegs hatten wir allerdings die Unannehmlichkeit, daß unsere „Bretter“ infolge des durch die herrschende niedrige Temperatur etwas feucht gewordenen Schnees ein wenig klebten, was wir aber gelegentlich einer kleinen Rast mit Hilfe unserer „Skiglatte“ rasch beseitigten. Eine kleine Stärkung in der oft bis zum Dach eingeschneiten Schukhütte gibt uns neue Kraft für die fröhliche Abfahrt in der langen Schneise zum Franzosenstein und über die Subertusbaude nach Bad Lieberweda—Gaiendorf. Ebenso interessant, ja vielleicht noch schöner ist ein Besuch der Tafelfichte in umgekehrter Weise, also vom Wittigtale aus unternommen. Eine kleine Gilde Reichenberger Fahrer, welche eine derartige Wanderung im vergangenen Winter ausführten, erzählen hierüber folgendes: „Noch lag tiefe Finsternis über der Gegend, als wir frühmorgens 6 Uhr in Raspenau dem Zug entstiegen und auf „geflügelten“ Schneeschuhen unserem Ziele, der Tafelfichte, zustrebten. Eine Wanderung „aus Nacht zum Licht“, ins winterliche Märchenland war es, und auch mit Recht; denn je höher wir stiegen, desto entzückender wurde das Bild, und desto erhabener dünkten wir uns, als wir auf dem zwei Meter hohen Schnee mit Leichtigkeit zwischen mächtigen, schneeschimmernden Bäumen majestätisch einherstreiten konnten. Begeisterung und Freude für die einzigartige Winterpracht und Schönheit ließen die Stunden schnell vergehen und, ohne es noch zu ahnen, stand mit einem Male der stolze, mit einem hellglitzernden Raubreispanzer angetane Aussichtsturm der Tafelfichte vor unseren entzückten Augen. Nach einer einstündigen Rast in der tiefeingeschnitten Schukhütte ging es dann in herrlicher, pfeilschneller Fahrt an der Landesgrenze entlang zu Tal, bis wir bei ziemlich dichtem Nebel, aber nichtsdestoweniger ganz ange-



Feschken-Rodelbahn.
Untere Hochaufskurve.



Kauhreibildung im Feschkengebiet.



94

nehmer Fahrt beim Wittighause anlangten. Nach einer ausgiebigen Rast fuhren wir dann trotz des etwas klebenden Schnees auf unseren leichten „Schneerößern“ beim Gemmstein nach Weisbach—Gaiendorf hinab zur Bahn, die uns fröhliche Skiläufer wieder nach Reichenberg brachte. Überwältigend aber waren die Eindrücke, die wir aus jener winterstarrten, nordischen Zauberwelt mitgenommen haben und jeder von uns wünschte sich, bald wieder auf seinen geliebten „Brettern“ in diese winterlichen Zonen Einzug halten zu dürfen. Mit dem Gesagten ist aber die Tafelfichte, dieses Zentrum des Skisportes im nördlichen Tsergebirge, noch lange nicht abgetan. Es führt unter anderem ein herrlicher Skitweg durch den sogenannten „Schwarzen Busch“ und über den „Fichtenhau“ nach Neustadt a. T., andere nach den Kammhäusern, zur Neuen Tserbaude, weiter nach Groß-Tser über das Hoyerhaus nach dem schmucken Weiler Klein-Tser und von hier über Kobelhütte und Wazelsbrunn nach Unter-Polaun, wo man für die Rückfahrt nach Reichenberg die Eisenbahn benützen kann. Diese Tour, die wohl eine entsprechende Ausdauer an den Läufer stellt, verdient aber dadurch erwähnt zu werden, daß man fast ununterbrochen eine großartige Abfahrt hat, da man von einer Höhe von 1122 m (Tafelfichte) bis auf eine solche von 788 m (Unter-Polaun) gelangt. Die wenigen kurzen Strecken, die man gezwungen ist, bergan zu gehen, beeinträchtigen keineswegs die Tour, im Gegenteil, sie bringen eine Abwechslung; denn eine stundenlange Abfahrt ohne Unterbrechung würde sehr ermüden.

Wenn wir von Unter-Polaun unsere Tour noch weiter ausdehnen wollen, so empfiehlt es sich, das benachbarte Stefansruh aufzusuchen und von da die Stefanshöhe zu besteigen. Eine glänzende Abfahrt lohnt uns überreichlich den Aufstieg.

Verfolgt man von Stefansruh die über Tannwald führende blaue Kammarke, so findet man wieder ein tadelloses Skigelände, nämlich den Schwarzbrunnkamm mit der Schwarzbrunnwarte, dem Mittelpunkt des dortigen Wintersportbetriebes.

Zum Schluß sei noch der beiden äußersten Ausläufer des Tsergebirges gedacht, u. zw. des Kaisersteines im Osten und des Gießelberges im Westen. Diese beiden Berge gestatten bei günstigen Schneeverhältnissen ganz ideale Abfahrten; von ersterem hauptsächlich über Kohlstatt gegen Maffersdorf, von letzterem über Hohenwäld—Olbersdorf nach Einsiedel oder umgekehrt und über Oberwittig nach Pragau.

Damit wurde nun von unserem Tscheken- und Tsergebirge betreffs Skiwanderungen in äußerst zusammengedrängter Weise mitgeteilt; nur die markantesten Punkte wurden berührt, nur vom Bekanntesten gesprochen. Man kann aber bereits daraus ersehen, wie einzig schön es ist, unsere heimatische Bergwelt im Winter auf Skiern zu durchwandern. Wir bleiben den Pfaden, die wir im Sommer wandeln, treu und finden auf ihnen auch im Winter den Weg zum tiefverschneiten, träumerischen Weiler, zur waldundämmerten Jagdhütte und auf die freien Bergesgipfel, von denen wir die kristallinen Gebirgskämme bewundern und hinabschauen in die gewerbesleißigen Täler.

Alle, die in unseren deutschen Bergen im Sommer Ruhe und Erholung suchen, mögen daher nicht versäumen, auch an hellen, sonnigen Wintertagen, mit Skiern ausgerüstet, die einmal liebgewonnenen Plätzchen wieder aufzusuchen. Und wandelt man in der Winterzeit nicht zwischen zartem Grün, begleitet von traulichem Vogelgesang, wie dies im Sommer der Fall ist, so zieht der Skiläufer im Winter eben beschaulich seine Bahnen, die ihn zwischen dem unter der Schneelast schmachtendem Geäst der stolzen Waldbäume zur freien, lichtgekrönten Höhe führen, wo ihm dann das unbeschreiblich große Vergnügen bevorsteht, auf seinen Skiern die endlosen Schneehänge ins tiefe Tal hinabzugleiten. Ski-Seil!

Wandlungen in der Glas-Industrie des Isergebirges.

Von G. Leutelt.

Mancher hat schon die Tatsache verzeichnet, daß die Sektmacherei der Glas-Industrie im Isergebirge eben nicht verwunderlich sei. Der Holzreichtum der ausgedehnten Waldungen, die dort bis zu den Gipfeln hinaufreichen, hat die Entstehung der ersten Hütten am Fuße des Gebirges veranlaßt und die Dichtung der Tiefwälder hierauf diese Erzeugungsstätten in die Hochtäler und auf die Hochflächen hinaufgelockt. Dann ist mit dem allmählichen Steigen der Holzpreise und dem Bau der Bahnen, die schon bis ins Herz des Gebirges führen, die Kohlendampfheizung der Hütten möglich geworden. Der Wald hat seine Wichtigkeit für die Glasleute eingebüßt; aber die reichen Wasserkräfte des Gebirges nicht. Sie bieten die Gewähr, daß gewisse Veredlungszweige der Glas-Industrie dem Gebirge erhalten bleiben müssen, trotz des Bestrebens tschechischer Nachbarn, auch diese gewinnbringenden Gantierungen an sich zu reißen. Dort die billigeren menschlichen Arbeitskräfte, hier die billigere Elementarkraft der Gewässer, gegen die auch der Dampf nicht aufkommen kann.

Heute ist im Glasgebiete des Isergebirges alles im beständigen Flusse. Fast alljährlich treten Änderungen in der Erzeugungsweise ein und tiefgreifende Wandlungen bereiten sich vor. Am wenigsten scheint dies noch im Glashüttenbetriebe der Fall zu sein. Wohl ist die Arbeitszeit geregelter geworden, da man früher erst mit der Aufarbeitung beginnen konnte, wenn das Glas gar war, wogegen die heutige Bereitungsweise es zur bestimmten Stunde fertig werden läßt. Bei dem Vorhandensein von Reserbofen kommt es auch nicht mehr vor, daß der Glasmacher wegen des Neubaus der Öfen bis zu einem halben Jahre beschäftigungslos bleibt oder gar wandern muß, wie ehemals. Aber die Arbeitsweise des Glasmachens selbst hat sich in den letzten Jahrzehnten kaum geändert; es sei denn, daß die alte Kunstfertigkeit

schon im Schwinden begriffen ist. Während der Glasmacher seine Erzeugnisse früher aus freier Hand formte, gelangte er später über den Gebrauch der rohen Holzform hinweg zur Metallform, die außer der Gestalt des Gegenstandes diesem auch die Musterung aufprägt. Damit ist er, der früher jeder Ware seinen ihm eigenen Geschmack verleihen konnte, zum mechanisch herstellenden Fabrikarbeiter geworden. Eine Entlastung dürfte für ihn dann eintreten, wenn das Aufblasen gewisser Hohlgläser einmal mit Druckluft geschehen kann. Die bei den Glasbläsern immer häufiger auftretende Lungenarterweiterung — die eigentliche Glasmacherkrankheit — wird schließlich zur Einführung dieser Neuerung anspornen.

Auch mit der Kunstfertigkeit der Glasschleifer geht es bergab; denn seit die Schliffmuster auf den Glaskörpern vorgepreßt werden, ist für diese Arbeiter kein Feld mehr zur Betätigung einer besonderen Geschicklichkeit vorhanden. Nur die sogenannten Musterschleifer halten noch die Traditionen der alten Kunst aufrecht. Die übrigen Eden- und Kastenarbeiter, Schlägelschleifer und Verstöpfer sind keine Kunstgewerbetreibenden mehr. Dazu kommt noch, daß sie, die früher als freie Leute dem Arbeitgeber gegenüberstanden, nun in Gefahr geraten, Fabrikarbeiter zu werden. Früher zahlte der Glasschleifer dem Schleifmühlensbesitzer für die Überlassung der Arbeitsstelle einen wöchentlichen „Dreherlohn“. Der ist jetzt abgeschafft. Die Erzeuger haben alle erreichbaren „Radstühle“ aufgepachtet und stellen sie unentgeltlich ihren Arbeitern zur Verfügung. Da die Schleifer schon früher die freie Heizung der Arbeitsräume erhielten, streiten sie jetzt auch noch um das freie Licht. Der Erzeuger läßt sich auch dies Zugeständnis scheinbar abnötigen, aber mit dem Hintergedanken, daraus eine Fessel zu schmieden, und er wird später mit dem Verlangen herausrücken, gegen Beistellung des „Schleifzeuges“ auch die Arbeitsstunden vorschreiben zu dürfen. Daß der Erzeuger dabei seinen Vorteil im Auge hat, daraus ist ihm kein Vorwurf zu machen; aber die Glasschleifer scheinen in der Sache doch nicht richtig geführt zu werden. Wenigstens die fähigen Köpfe unter ihnen sollten einsehen, wohin die Dinge treiben.

Der heutige Glasschleifer ist aber auf dem Wege, ein gesünderer Mensch zu werden und daran ist außer dem Schwinden der Leichtlebigkeit und des bodenlosen Leichtsinns, welche Eigenschaften ihm früher anhängen, wohl eine einschneidende Änderung im Polierverfahren der Glaswaren die Ursache. Früher polierte man nur auf der „Scheibe“¹⁾ und der feine Staub von dem dabei verwendeten Tripel erfüllte die Luft der Arbeitsräume so vollständig, daß Lungenkrankheiten bei ihren Insassen entstehen mußten. Darin nun hat die billige „Feuerpolierung“ Wandel geschaffen, indem sie die frühere Arbeitsweise bis auf einen geringen Rest verdrängte und auch bei dem wird der entstehende Staub von Ventilatoren nach der Radstube abgesaugt und unschädlich gemacht.

Der Feuerpolierer also hat den Schleifer gesünder gemacht. Trotzdem das erst im letzten Jahrzehnt in Erscheinung tritt, ist seine San-

¹⁾ Pappelholzscheibe.

tierung schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt gewesen; nur wurden früher in den „Zelleröfen“ bloß kleine Gegenstände poliert, während jetzt im „Sektöfen“ auch große Stücke mit dem erforderlichen Glanz versehen werden können. Neben dem Reichtum an Wasserkraften ist es vornehmlich die Feuerpolierung, die das sogenannte „Kristalleriegeschäft“²⁾ des Erzgebirges gegenüber der anstürmenden Konkurrenz aufrecht erhält.

Daß auch der „Perlenblaser“ die gemachten technischen Fortschritte nach der Seite hin verspürt, es sei kunstreiche Handfertigkeit kein unbedingt nötiges Erfordernis seines Handwerkes mehr, ist nicht weiter verwunderlich. In seinem Arbeitsgebiet jagen förmlich die Neuerungen einander. Welch ein Abstand von dem Blasen der alten „Freihandperle“, die einzelnweis angefertigt wurde, bis zur Herstellung der heutigen „Formperle“, bei der jedes Schließen der Matrize 25–30 Stück fertigmacht. Die ersten Perlen aus farbigem, undurchsichtigem Kompositionsglas wurden von der „Wickelperle“ abgelöst, die wiederum in der „Weiperle“ ihre Überwinderin fand. Sie stellte man aus durchsichtigen Farbgläsern mit Hilfe eines Einzuges von geschmolzenem Blei oder Zinn her. Sene Perle ist es, die im Gebirge die alten, gediegenen Zinngeräte fast ausgerottet hat, da diese geschmolzen als Einzugsmaterial verwendet worden sind. Auch sie genügte den Ansprüchen nicht lange, und wurde von der „Einzugperle“ verdrängt, bei der der metallische Glanz durch den Niederschlag aus einer Silberlösung erzielt wurde. Zur Herstellung goldglänzender Perlen aber benötigte man ein teureres, gelbes Kompositionsglas, das man „Feingold“ nannte. Die Konkurrenz ruhte natürlich nicht, dies Hemmnis zu beseitigen und erzielte die echte Vergoldung der Perle, bei der billiges, farbloses Glas verwendet werden kann. Diese „Goldperle“ beherrscht heute als Formperle den Markt, wenn auch daneben noch die alte Einzugperle ein bescheidenes Dasein fristet. Seitenabzweigungen der Perlblaserei: die Herstellung geschliffener³⁾ oder eingemalter Perlen, sowie die sogenannte „Glaspsinnerei“ haben sich nicht besonders entwickelt; dafür kommt in neuerer Zeit die Schmelzperle wieder zu Ehren.

Von den ersten, primitiven Einrichtungen zur Perlenbereitung, dem einfachen Talglämpchen, zur nachherigen Verwendung von Brennöl, Erdwachs, Petroleum, Kaiseröl und des heute schon vielfach eingeführten Acetylen-gases ist ein so weiter Weg, wie von der Erzeugung der ersten Stichtlamme, die nicht vom Perlenblaser selbst, sondern durch eine zweite Person mit Hilfe eines gebogenen Rohres erzeugt werden mußte, zur Konstruktion des „Blasemaschines“ mit seinem stetigen Feuerstrahl und den „Blasemaschinen“ der Jetztzeit. Die Perlen-Industrie hat sich währenddem über ein großes Gebiet ausgebreitet und unsere tschechischen Landesbrüder haben sich ein vollgerüttelt Maß davon genommen.

Die „Fertigmacher“ der Formperle arbeiten jetzt auch anders, als ihre Vorgänger bei der Freihandperle. Diese mußte, um sie von den

²⁾ Die Erzeugung von Flaschen, Vasen, Dosen usw. aus Kristallglas.

³⁾ Sie haben den „Schmirgelperlen“ weichen müssen.

Zwischengliedern (Stukeln) zu befreien, erst abgefeilt und dann angereicht werden. Die knapp aneinanderstehenden Hornperlen aber werden in ganzen „Mautschen“⁴⁾ angefädelt und dann erst gefeilt, was Zeit erspart und das Produkt verbilligt.

Das Einziehen der Perlen geschah vordem mit dem Munde. Da bei dieser Handlung geringe Mengen der Silberlösung verschluckt wurden, so gelangte das Metall in die Blutbahn des „Einziehers“, wurde in den Geweben abgelagert und dunkelte unter dem Einfluß des Lichtes an Gesicht und Händen so nach, daß der Betroffene ein mulattarisches Aussehen erhielt. Heute wird das Einziehen mit der Maschine besorgt und man sieht diese negerhaft gefärbten Negergebirger schon recht selten.

Wer jetzt im oberen Ramniz- und Reifetal wandert, der sieht eine Menge kleiner, am Firscht mit einem Rauchabzug versehenen Häuschen stehen, die alle Zeichen des Verfalles an sich tragen. Blinde, regenbogig angelaufene Scheiben an den Fenstern, Lücken im Schindeldach und häufige Kesselfedern vor dem Eingange aufweisend, stellen sie sich dar. Das sind „Drückhütten“, in denen der „Drücker“ Knöpfe, Schmucksteine, Stöpsel, Zigarrenspitzen, Messerhefte u. dgl. mit Hilfe einer Metallform in Glas auspressen mußte, bevor sie der weiteren Veredlung zugeführt werden konnten. Ein Holzfeuer in einem primitiven Ziegelofen, Glasstangen, Zangenformen und harte, kräftige Hände bildeten sein Zubehör. Heute ist durch die fabrikmäßige Einführung von Glasdrückmaschinen dies Handwerk fast ausgestorben. Nur um den Schwarzbrennberg herum hat sich der kleine Glasdrücker noch erhalten. Er verfertigt aber nur mehr Schmucksteine. Die wenigen im Betriebe befindlichen Drückhütten des restlichen Gebietes erzeugen bloß Glasstöpsel zu den Flacons oder sie sind in Polierhütten umgewandelt worden. Kohlen- oder Gasfeuerung haben auch in sie schon Einzug gehalten. Daß die Lahmlegung dieses einst so blühenden Industriezweiges im Gebirge schwer genug empfunden wurde, ist begreiflich. Ganze Gemeinden wurden dadurch auf Jahrzehnte hinaus in der Entwicklung zurückgehalten.

Welche Wandlungen kommende Jahrzehnte den Glasleuten des Negergebirges und ihrer Industrie bringen werden, das läßt sich wohl ahnen. Wenig wünschenswert erscheint es, daß der Glasarbeiter in Zukunft noch tiefer in den krassen Materialismus versinkt, dem er sich jetzt hingibt. Dagegen können auch seine Bildungsbestrebungen, die naturnotwendig in gewissen Grenzen bleiben müssen, kein wirksames Gegengewicht bilden.

Die große Konkurrenz, der die Glaswarenerzeuger begegnen, dürfte in ihnen den Plan reifen, auch die Erzeugung des Rohglases in ihre Hände zu nehmen, um den dabei erzielten Gewinn in ihre Kalkulationen einbeziehen zu können. Kapitalskräftige Erzeuger werden selbst an die Errichtung von Glashütten gehen, minder bemittelte sich zu Gesellschaften zusammenschließen, um dies Ziel zu erreichen. Die

⁴⁾ Zusammenhängenden Perlenreihen.

Folge wird sein, daß die in ihrer Existenz bedrohten Inhaber der großen Glasfabriken die Raffinierung des Glases selbst in die Hände nehmen, sie fabrikmäßig gestalten und die fertige Ware sodann exportieren werden. Die Anzeichen mehren sich, daß diese Wandlungen im Zuge sind. Ihre Wirkung auf die Vergenossenschaftlichung der Erzeuger und Lieferanten aber heute schon prophezeien zu wollen, wäre doch wohl verfrüht.

Die Flußnamen Iser und Desse.

Von Franz Hübler, Graz.

Im 21. Jahrbuche 1911 hat Anton Kessel, der sich um die Geschichte des heimatischen Iser- und Tschekengebirges unbestrittene Verdienste erworben hat, in seinem Beitrage: „Die Bach- und Flußnamen der Iser- und Tschekengebirgsgegend“ bezüglich des Namens Iser erwähnt, „daß sich darüber eine sichere Herleitung nicht geben und bezüglich der D e s s e, daß der Name auch auf das Tschechische zurückgeführt werden könne. Ich bin nun nicht dieser Ansicht.

Was den Namen Iser anbelangt, habe ich bereits im 5. Jahrgange des Jahrbuches 1895, S. 9, unter der Überschrift: „über die wichtigsten Namen des Iser- und Tschekengebirges“ den Nachweis gebracht, daß der Name Iser unbedingt keltischen Ursprunges ist. Nach W. Obermüllers deutschkeltischem Wörterbuche, Berlin 1872, besteht das Wort Isara aus zwei Teilen: ei = klein und suir = Fluß, demnach „kleiner Fluß“. Den Namen Isara finden wir nun in einer ziemlich großen Zahl nicht allzugroßer Flüsse West- und Mitteleuropas, in Frankreich, Irland, Holland, Deutschland und Österreich, in Ländern, die ja früher ganz oder teilweise von den Kelten bewohnt waren, so in Isère (zur Römerzeit Isara), Isar, Iser, Isel, Ischl, Issel (Sissel, jetzt Wisel gesprochen), ferner in Saar (zur Mosel), Saale (sächsische und fränkische), Saalach, Sauer (zur Mosel), Suir (in Süd-Irland, Sár gesprochen, mündet bei Waterford), vielleicht auch in Isen und Ise. Alle diese Namen bezeichnen kleine Flüsse, während die großen mit Don bezeichnet werden: Donau, Don, Düna, Donez (kleiner Fluß), oder mit Rha: Rhein, Rhone, Rha (Wolga) = Fließen, Fluß.¹⁾ In Böhmen haben wir noch außer der Iser einen zweiten Fluß, die G e r, deren Namen von den keltischen Bojern herrührt, der ursprünglich Agara lautete und von ag, eg = der Salm, abzuleiten ist, daher „Salm-Fluß“ bedeutet. Wie F. N. Woldrich zur Geschichte Böhmens (Seite 234, 8. Heft, Böhmen der österreichisch-ungarischen Monarchie) richtig bemerkt, haben die tschechischen Einwanderer die Flußnamen von der keltisch-germanischen Bevölkerung übernommen und sie ihrer Mundart

¹⁾ Ferner der Reno bei Bologna, die Rima zum Saio, daher Roma = die Stromstadt. Siehe Dr. C. Täuber: Gewässernamen in der „Deutschen Rundschau“ 1912, 4. 5. Heft.

angepaßt. So wurde aus Jzara: Jizera, aus Agara: Dgra, Dhre, aus Elbe: Labe, aus Otter: Wottawa, aus Schwarzza, Schwarzach (Schwarzwasser in Mähren) Schwarzawa, aus Jgel: Jglawa, und aus Zwitzach: Zwitzawa.²⁾

Der erste, der die Jzer vom tschechischen Jezero in oberflächlicher Weise abzuleiten suchte, war Dr. Karl Kořístka (im Archiv der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung in Böhmen, II. Band, 1. Abtheilung, S. 4), indem er meinte, die Jzer habe ihren Namen von den vielen Wasserflächen der Torfmoore des Jzergebirges! Nun heißt jezero aber See und die Hochflächen des Jzergebirges haben nur Sümpfe, aber keine Seen, und dazu wird ein Fluß nie oder äußerst selten nach den Verhältnissen seines Ursprunges bezeichnet. Dr. Friedrich Umlauf nahm diese Ansicht ohne weitere Kritik mit noch einigen anderen Fehlern in sein Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie“, 1893, S. 339, herüber und diesem folgten andere, wieder kritiklos nach. Ich glaube, daß diese Ansicht als abgetan betrachtet werden und daß über den Ursprung des Namens Jzer aus dem Keltischen, da er mit so vielen Namen belegt ist, kein Zweifel obwalten kann.

Was nun den Flußnamen D esse anbelangt, meint Kessel, daß auch die Ableitung vom tschechischen děsná (gesprochen: djesna) = furchtbar, schaurig, oder těsná³⁾ = eng, ihre Berechtigung habe. Ich bin der Ansicht, daß diese Ableitung bis jetzt keine Berechtigung hat, da hierfür ein voller Beweis nicht erbracht wurde. D esse und D essendorf sind Namen deutschen Ursprunges, wofür ziemlich viele Orts- und Flußnamen in Deutschland als Belege gebracht werden können. So gibt es einen Bach D ö s s e bei Rixebüttel an der Mündung der Elbe, eine D o s s e, ein Flüsschen, welches in die Havel östlich von Havelberg in Brandenburg mündet, in der Schweiz gibt es einen Fluß T ö ß, nördlich von Zürich, der westlich von Winterthur in den Rhein fließt, in Ober-Kärnten einen D ö ß n e r Bach, der aus dem D ö s s e n e e fließt mit der D ö ß n e r s c h a r t e, dem D ö ß n e r s p i ß⁴⁾ und dem Sonnblick im Hintergrunde, der durch das Mallnitztal in die Möll fließt. In Salzburg fließt ein D i e s s -Bach zur Saalach, ein anderer zur Sinn, einem Nebenflusse des Mains in Baiern, es gibt ferner einen Ort D e s s e n h e i m im Ober-Elfaß, ebenso ein D o s s e n h e i m unweit von Heidelberg in Baden und ein D o s s e n h e i m bei Zabern im Elfaß, ein D i e ß e n am Ammersee, ein D i e ß b a c h in der Schweiz, nördlich vom Thuner See und ein D i e ß e n h o f e n am Rhein, unweit

²⁾ Leider werden noch immer in deutschen Kartenwerken so in Andrees Handatlas, IV. Auflage, Karte 62, ferner in Sydow—Wagners Schulatlas die mährischen Flüsse: Schwarzach, Zwitzach, Jgel nur slavisch: als Schwarzawa, Zwitzawa, Jglawa angeführt, dasselbe gilt von geographischen Lehrbüchern so von Dr. F. W. Meyers „Geographie der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“, Wien, 1910.

³⁾ těsno, S. 35, Jahrbuch 1911, ist ein Druckfehler, richtig: těsná; eng heißt auch úzký und Enggaf an erster Stelle úzina, dann erst těsnina (Taschewörterbuch von J. F. Sumavský, Prag, 1855).

⁴⁾ Der Dössner Bach ist mit dem See in Andrees' Handatlas, Karte 58 eingetragen, der See jedoch ohne Namen. Dössnerscharte und Dössnerspiz fehlen.

von Schaffhausen, ein Ober- und Unter-Dießen an einem Bache zum Lech in Baiern,⁵⁾ womit noch nicht alle Namen dieser Art erschöpft sind. Alle Fluß- und Bachnamen, ob sie nun Desse, Döse, Dosse, Töb oder Dies lauten, bezeichnen Gewässer mit kurzem Laufe, meist im Gebirge gelegen, die somit auf die Eigenschaft der Gießbäche, das Tosen und Rauschen hinweisen. Bei unserer Desse trifft dies vollständig zu, denn die Dessefälle tosen und rauschen im Vorfrühling und nach Gewitterregen so, daß sie auf eine ziemliche Entfernung hörbar sind. So singt auch Walthar von der Vogelweide in seinem Gedichte „Der Wahlstreit“:

„Ich hörte ein wazzer diezen
und sach die vische fliezen.“

Es scheint somit nahezuliegen, den Namen Desse, Döse, Dosse, Dies, Diezen vom mhd. diezen abzuleiten, so daß also die Desse die Tofende bedeuten würde. Allein es gibt kaum eine schwierigere Wissenschaft als die der Namensklärung. Begründet wäre es nur dann, wenn es sprachgeschichtlich bewiesen wird, wozu wir die ältesten Schreibweisen benötigen. Das „Altdeutsche Namenbuch“ von Dr. Ernst Förstemann, II. Band, enthält nun über einige dieser Namen folgende Angaben: Die Dies, ein Bach in Nassau,⁶⁾ wird im Jahre 959 genannt als Thyeza, dies ist abzuleiten von thiuda, got.: thiuda = Volk; Dießenbach, wahrscheinlich im Bairischen Wald, erscheint im 10. Jahrhundert als Diuzinbach, und im Jahre 827 wird Deozinbach genannt, ein Bach in der Gegend von Buchenau in Baiern.⁷⁾ Beide Namen sind zurückzuführen auf thiuda = Volk. Dessenheim im Ober-Elß wird als Tessenheim marca genannt und ist, wie Tetendorf bei Bevensen in Hannover,⁸⁾ das alte Tedanthorp erscheint, auf tat zurückzuführen, während Dossenheim bei Heidelberg zu tür = Tür gehört. Der Detinbach,⁹⁾ der im Rheinland nördlich von Trier bei Prüm in die Prüm fließt, ist gleichfalls von dad, dädi = Tat abzuleiten. Auch die Ortsnamen Detmold, Dettingen, Dettweiler, Dettendorf sind teils auf den Stamm thiuda, mhd. theod = Volk, teils auf dadi, got. dæds = Tat zurückzuführen.¹⁰⁾ Im Althochdeutschen erscheinen somit drei Bedeutungen: Volk, Tat und Tür als Erklärung für Dies, Diezen, Desse, Dossen und Dett. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht das eine oder andere Wort vom mhd. „diezen“ abgeleitet werden könne. Für unsere Desse und Dessendorf wird daher die älteste Schreibweise in Urkunden, alten Kartenwerken und Chroniken maßgebend sein. Das eine aber kann behauptet werden, daß Desse und Dessendorf deutsche Ursprungs sind, worauf auch die Besiedlungsgeschichte des Desse-

⁵⁾ Sämtliche Gewässer und Orte sind in Andrees Handatlas angegeben.

⁶⁾ In Andrees Handatlas nicht angegeben.

⁷⁾ Förstemann schreibt Buchenau bei Linz. Dort ist ein solcher Ort in Andree nicht zu finden, wahrscheinlich ist es das nicht weit davon gelegene Buchenau bei Zwiesel in Baiern. Beide Dießenbach fehlen in Andrees Handatlas.

⁸⁾ Erscheint jetzt in Andree als Gr. Thondorf. nö. von Bevensen an der Elmenau.

⁹⁾ In Andree ohne Namen verzeichnet.

¹⁰⁾ So Detmold auf theotmalli = Volksgerichtsstätte, die übrigen auf Tat.

tales hinweist. Aus der Ortsgeschichte: „Der politische Bezirk Gablonz“, II. Auflage, S. 605, und aus den „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde“, IV., S. 97, erfahren wir, daß der Ort Dessen Dorf im Jahre 1691 von der Wittve Maria Polixena des Grafen Abrecht Maximilian von Desfours gegründet wurde, und daß die ersten Ansiedler hießen: Guyer, Schnabel, Horn, Körner, Pohl, Endler, Förster, Schwedler, Kaulfuß, Steffen, Mitlehner, Köppler, Bartel, Balm, Seydel. Das sind durchaus deutsche Namen. Wenn der Chronist Pfarrer Kessel berichtet, daß die Ortschaft Desfoursdorf genannt wurde, so ist dies wohl geplant gewesen, aber nicht durchgedrungen,¹¹⁾ der Ort erhielt nach der Desse den Namen Dessen Dorf, dessen Bildung wie die von Detten Dorf, Tetendorf eine gut deutsche ist. Das Flüsschen Desse hatte also damals schon seinen Namen. Wenn auch das Urbarium der Herrschaft Semil vom Jahre 1634 bemerkt, daß die „Desna“ vom Desnischen Walde komme, so ist dies noch kein Beweis, daß der Name vom tschechischen děsná oder těsná herrührt, sonst hätte ja Dessen Dorf, das kurz darauf, 1691, begründet wurde, Djesnadorf¹²⁾ heißen müssen und nicht Dessen Dorf. Ich bin der Ansicht, daß die deutsche Bezeichnung Desse schon vorhanden war und daß nur in der slawischen Mundart Desna gebraucht wurde. Daher glaube ich, daß die Zurückführung des Wortes Desse auf das tschechische děsná oder těsná so lange als nicht berechtigt anzusehen ist, bis aus den ältesten Kartentwerken und Urkunden hierfür der klare Beweis erbracht wird.

Achmals der Ortsname Reichenberg.

Von Dr. C. Gierach.

Im 20. Jahrbuch, S. 51 ff., habe ich eine Erläuterung des Namens Reichenberg gegeben. In dem Schlußabsatz faßte ich dabei das Wort „reich“ nur im Sinne von „wohlhabend“ auf, es kann aber, auf eine Ortschaft bezogen, auch „prächtig“, „schön“ bedeuten. Demnach ist der Name Reichenberg gleichwertig mit Schöneberg, Reichenau mit Schönau usw. Da diese Erklärung — obwohl die frühere nicht unmöglich ist — den Vorzug der Einfachheit hat, so ist ihr grundsätzlich der Vorzug zu geben: „schön am Berge gelegen“ war der neue Ort jedenfalls. Und in dieser Auffassung bestärkt mich die französische Namengebung: Richemont, Richelieu sind gleichbedeutend mit Beaumont, Beaulieu.

Für die Leser des Jahrbuches sei noch bemerkt, daß als älteste Erwähnung unserer Stadt nicht mehr der Beleg vom Jahre 1360 zu

¹¹⁾ Dies erwähnt auch J. Meißner in dem Beitrage „Die Gründung der Orte Dessen Dorf und Marienberg“ in den Mitteilungen des V. f. G. IV., Nr. 98.

¹²⁾ Ist das Wort Desse auf das Tschechische zurückzuführen, so müßten auch ähnliche Bach-, Fluß- und Ortsnamen in Tschechischböhmen nachgewiesen werden, wie ich sie im deutschen Gebiete angeführt habe.

gelten hat, sondern nunmehr Reichenberg bereits 1352 nachgewiesen ist. Die Registra decim. papal. (Verzeichnisse des päpstlichen Zehent) geben an, daß 1352 Reichenberch 2 gr. (halbjährig) zahlte (1369 Reichenberg, 1384 Reichenberg, 1385 Reichenberg), vgl. Mitt. des Vereins f. Heimatkunde, V. 195. Es gehörte damals kirchlich zum Zittauer Dekanat, dieses zum Jungbunzlauer Archidiafonat. Der Ort war nicht größer wie Röchlitz, das ebenfalls 2 gr. zahlte, während Weißkirchen wie Weßwalde 6 gr., Krakau 7 gr. und Grottau, damals die reichste Pfarre des jetzigen Bezirkes, nicht weniger als 24 gr. halbjährig entrichtete.

Da nun unsere Stadt schon 1352 Reichenburch genannt wird, dürfte Reichenburg in den libri confirmationum 1360 nur verschrieben sein, wohl infolge einer Verwechslung mit Reichenburg im Königgrätzer Dekanate.

Die ältesten Familiennamen der Herrschaft Reichenberg.

Von Dr. E. Gierach.

III. *)

Was lehren uns die Namen bezüglich der Herkunft ihrer Träger? Man darf von vornherein nicht erwarten, viel aus ihnen entnehmen zu können; denn unser Material ist zu klein und zu jung. Zwei Wege bieten sich uns. Eine Reihe von Familien tragen ihren Namen von dem Lande oder dem Orte, aus dem sie stammen. Wir finden als Stammesnamen nur Beyer, Pfohl, Preuß, Schlesi(g)er, Unger, die besagen, daß ihre ursprünglichen Träger aus Bayern, Polen, Preußen, Schlesien bezw. Ungarn gekommen sind. Aber weitergehende Schlüsse für die Herkunft der Mehrzahl der Bewohner können wir daraus nicht ziehen. Näher kommen wir anscheinend bei den von Ortschaften stammenden Namen: das Verzeichnis, Jahrb. XX., S. 61, 62, belegt Glogau (Gloger), Meißen (Meißner), Mildenau (Mildener), Schönfeld, Westendorf; Solin, Raunitz, Karbitz, Schwarzbach, vielleicht Linden, Leuben, Siebeneich und Korb (Körber). Da können wir zunächst feststellen, daß kein einziger niederdeutscher Ort darunter ist. Sondern die erwähnten Ortschaften sind fast ausschließlich ostmitteldeutsch. Doch auch hier dürfen wir in unseren Annahmen nicht zu weit gehen. Die Ansiedler oder ihre Vorfahren haben einst an jenen Stätten gelebt, nach denen sie ihren Namen tragen, aber ihre Urheimat kann das nicht gewesen sein. Denn die Ortschaften liegen größtenteils auf Gebieten, die selbst erst im Laufe des 10. bis 13. Jahrhunderts von Deutschen besiedelt worden sind. Und so zeigen uns denn diese Namen, daß sie erst nach der Besiedelung entstanden sind, über die Urheimat

*) Schluß zu Jahrgang XIX (1909) 166 ff., XX (1910) ff.

der Ansiedler können sie uns daher überhaupt keinen Aufschluß geben.

Der zweite Weg ist, die Form der Namen zu betrachten und aus ihrer mundartlichen Gestalt Schlüsse auf die Herkunft ihrer Träger zu ziehen. Aber hier bietet sich als erste Schwierigkeit, daß man keineswegs die Namen so schrieb, wie man sie sprach, sondern man paßte sich der allgemein üblichen Schriftform mehr oder minder an. Genau so, wie wir noch heute in der Mundart und auch in nachlässiger Umgangssprache Hiemer (genau hīmə) sagen, aber stets Hübner schreiben. So haben sich nur wenige Züge der Mundart in der Namensschreibung festgesetzt. Schon im 16. Jahrhundert schrieb man Dehmut (heute Demuth), obschon man Diemt sprach. Manche von diesen mundartlichen Eigenheiten sagen uns wieder nichts über die Herkunft: so wenn es Musten für Mugten heißt. Auch die der Schriftsprache meist fremde Verkürzung des zweiten Bestandtheiles eines Wortes (z. B. Hurz für Hochzeit, Mohlst für Mahlzeit) trägt nichts zur Erkennung der Herkunft bei, so wenn es Buchelt neben Buchwalt heißt. Ja oft ist eine ältere Schriftform bewahrt: man schrieb Burkhard, Eckard, während man schon Burkert, Eckert sprach.

Die mundartlichen Züge, welche in den Namen zum Durchbruch kommen, sind etwa folgende:

1. Die Umlaute ü, ö werden entrundet, d. h. i, e gesprochen. So steht Rüdiger neben Riüdiger, aber sonst immer Günzel, Hübell, Müßler, Riüdell,¹⁾ wo wir heute Ginzel, Siebel, Mießler, Riedel schreiben. Es heißt Ferster, Kettner, Lessler neben Förster, Röttner, Löffler und Kerber, Lepfer statt Körber, Töpfer. Diese Erscheinung der Entrundung ist in vielen ober- und mitteldeutschen Mundarten eingetreten, ja sie hat ihre Spuren auch in der Schriftsprache hinterlassen.

2. Altes e geht vor r + Konf. in a über: Barkmann, Stark für Bergmann, Sterk. Eine Lauterscheinung, die ebenfalls weit verbreitet ist, ja in unserer Mundart geht allgemein altes e (sog. Brechungs-e) in a über.

3. i (und ü) werden in der Mundart oft zu einem e-artigen Laut: Beld, Rend, Leppe; Sende, Schessl für Bild, Kind, Lippe; Sünde, Schüssel usw. Daher erscheint der Name Bilz als Belk, Pölk, Pülk, Bischel als Beshell, Pöschell, Bürger als Berger, Börper.

4. Ebenso geht u in o über, vor l + Konf. ist diese Erscheinung sehr weit verbreitet. Daher heißt es stets Scholz statt Schulz und Mäller (mit Entrundung Meller) statt Müller.

5. a wird gewöhnlich zu o: daher Olbricht für Albert (vgl. Olbersdorf = Albrechtsdorf).

6. Erwähnenswert sind noch folgende Namen: Raumann ist eine mitteldeutsche Form für Neumann. Kaulfers enthält als ersten Bestandteil die mitteldeutsche Form Kaule für Kugel, Kretschmer ist eine Ableitung zu Kretscham, ein Wort, das nur in Schlesien und der Lausitz heimisch ist. In Niederdeutschland aber sind nau, Kaule, Kretscham völlig unbekannt.

¹⁾ Ich bezeichne im folgenden stets den Umlaut, während die Steuerliste von 1550 ihn meist unbezeichnet läßt, also u, o für ü, ö schreibt.

Die meisten der erwähnten Lauterscheinungen sind nicht auf eine bestimmte Gegend beschränkt. Aber entscheidend ist, daß sie sich alle im Schlesiſch-Laufiziſchen wiederfinden, während sie dem Niederdeutschen zum Teil völlig unbekannt sind. Dazu kommt der slawische Einschlag in den Namen, der nur aus der germanisierten Laufiz verständiglich ist.

Fassen wir also alles zusammen, so müssen wir sagen: auch die Familiennamen sprechen insgesamt gegen niederdeutsche Abkunft oder Einwanderung von der Nordsee her, aber sie sprechen deutlich dafür, daß die Ansiedler des Reisketales aus der Laufiz stammen oder eben dorthier, wo die Kolonisten der Laufiz und Schlesiens ihre Heimat hatten.

Damit wird hoffentlich die Meinung, daß die Bewohner des Gescken-Isbergtales von den Gestaden der Nordsee kamen, endgültig begraben sein.

Bemerkenswerte Persönlichkeiten unserer Heimat

aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation.

Von Anton Kessel.

Die Einführung der Reformation in unserer Gegend war von den glücklichsten Folgen begleitet. Der tiefe Schlaf, in den das Volk vordem versunken war, wurde verscheucht und die schönen Eigenschaften deutschen Gemütes und Charakters traten in Blüte: „Begeisterung, ein tiefer sittlicher Ernst, Hingebung an das Heilige, inniges Suchen des Höchsten und Freude an strengem Denken.“ Unberechenbar war der Einfluß des Lesens, das durch die Verbreitung der Schriften Martin Luthers erst geweckt wurde; erst seit der Reformation fängt man an, auf Bücher zu halten. Die kleine Literatur schwoll zu einem Meere an, hunderte Druckerpressen waren tätig, die zahlreichen Streitschriften, gelehrte und populäre, zu verbreiten. Das Interesse für Buch und Schrift steigerte sich von Tag zu Tag.

Die Herrschaften Friedland und Reichenberg waren dazumal im Besitze des wahrhaft edlen Geschlechtes der Freiherren von Redern, welches Männer der Wissenschaft und Gelehrsamkeit an den Herrschaftshof zog und außerordentlich viel tat, um die Bildung des Volkes zu heben. Die Herrschaft Grafenstein hatte der gelehrte Dr. Mehl von Strelitz inne. Die kirchlichen und Schul-Verhältnisse erfuhren durchgreifende Verbesserungen. Die Schule in Friedland gehörte bald zu den besten in der weiteren Umgegend. Sie wurde nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Auswärtigen besucht, welche sich nachher höheren Studien widmen wollten. Viele, welche die Friedländer Schule besucht hatten, bezogen hierauf die berühmten Schulen zu Bittau, Freiberg, Halle, Wittenberg und Leipzig.

Aus jener Zeit sind der Gegenwart noch die Namen einer großen Anzahl heimischer Männer erhalten geblieben, welche infolge höherer Studien teils im In-, teils im Auslande hervorragende Stellungen erlangten. Ihrer in Kürze zu gedenken, ist der Zweck vorliegender Zeilen. Zunächst sei der Friedländer Ortskinder Erwähnung getan.

Baukner Johannes aus Friedland, der 1548 an der Universität zu Frankfurt a. D. immatrikuliert wurde, entstammt zweifellos der Familie des Bürgermeisters Martin Baukner (1573). Derselben Familie scheint auch Christoph Baukner anzugehören, der 1577 ebenfalls in Frankfurt a. D. immatrikuliert wurde und später, 1584 bis 1607, Pfarrer in Luszdorf bei Friedland war.¹⁾

Behmichen Kaspar aus Friedland, im Winter 1472 an der Universität zu Leipzig immatrikuliert, war 1492 Pfarrer in seiner Vaterstadt.²⁾

Viertigel Gabriel der Ältere, geb. in Friedland als Sohn des Handelsmannes und Stadtrichters Thomas Viertigel, war eine Zeit Diakon (Hilfsgeistlicher) unter dem Pfarrer Martin Ruffler in Friedland, kam nachher (vor 1591) als Pfarrer nach Raspernau und wurde mit Dekret vom 4. Juni 1610 zum Pfarrer und Superintendenten in Friedland ernannt; doch soll er schon am 22. Dezember 1609 in dieses Amt eingesetzt worden sein. Er wird letztlich im Jahre 1615 genannt; damals, am 17. Feber, verkaufte er sein Friedländer Haus an den Goldschmied Andreas Friedrich. Sein in Friedland geborener gleichnamiger Sohn Gabriel Viertigel der Jüngere, der mutmaßlich 1606 an der Universität zu Frankfurt a. D. studierte, war von 1611 bis 1618 Pfarrer in Raspernau und hierauf Pfarrer in Schönwald, von wo er 1624 nach Oppelsdorf exilierte. Ein angeblicher Neffe des Superintendenten Gabriel Viertigel sen., Mag. David Viertigel, geb. in Friedland, erscheint als Diakon in Friedland (unter Pfarrer Georg Möldner) und wird 1576 als Pfarrer in Raspernau erwähnt.³⁾

Brückner Hans (Johannes Pontanus) aus Friedland, der 1573 an der Universität zu Wittenberg immatrikuliert wurde, war von 1587 bis 1590 Pfarrer in Schönwald. Gewiß identisch mit ihm ist jener Brückner, der 1603 als Pfarrer in Bärnsdorf genannt wird.

Cloßius (Klesel) Abraham, Mag., ein Sohn des Friedländer Weißbäckers und Ratmannes Christoph Klesel, studierte seit 1585 in Frankfurt a. D., wurde 1588 in Wittenberg ordiniert und war hierauf Diakon in seiner Vaterstadt. 1589 kam er als Pfarrer nach Weigsdorf, wo er 1614 starb. Seine Witwe Dorothea, eine Tochter des Friedländer Bürgermeisters Joachim Jakobitz, kaufte am 16. September

¹⁾ J. Helbig, Evangelische Geistliche und Schulmänner in und aus der Herrschaft Friedland; Lauf. Mag., Bd. 75, Sonderabdruck 3; Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde, III., 224.

²⁾ Mitt. d. Vereines f. Heimatkunde, IV., 148. Behmichen gehört eigentlich der frühkatholischen Periode an, doch wurde er hier mit einbezogen, da aus jener Zeit nur wenige Namen von Geistlichen bekannt sind.

³⁾ J. Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, I., 101, 109 u. a. D.

1616 einen Bräuhof in Friedland, den sie am 27. Juni 1618 dem Papiermacher Michael Schaffhirt überließ.⁴⁾

Döring Christoph (Theringus Christophorus) aus Friedland hatte sich am 4. Oktober 1573 in Wittenberg immatrikulieren lassen, war von 1576 bis 1585 Pfarrer in Krakau und später 1593 und 1595 Pfarrer in Wartenberg. Sein 1594 in Wartenberg geborener Sohn Josua Döring (Düringer, During, Thuringus) begegnet uns von 1618 bis 1624 als Diakon in Friedland; 1629 wurde er Pfarrer in Burkersdorf, wo er 1642 starb.⁵⁾

Förster Friedrich aus Friedland, vielleicht ein Sohn des Diakons Mag. Georg Ferster, ordinierte am 1. Juni 1651, war erst Pastor in Ottendorf, wurde dort am 9. April 1654 vertrieben, erhielt 1655 die Pastorstelle in Hermsdorf bei Görlitz und starb dortselbst 1688 (n. a. 1680).

Folkelt (Feldel, Faldel) Melchior aus Friedland, vielleicht ein Sohn des Gerichtschöppen Nickel Volkelt, war im Sommer 1503 an der Leipziger Universität und bestand am 8. Feber 1504 die Prüfung als Bakkalar. Jedenfalls ein Anverwandter, vielleicht sein Sohn war Hans Folkelt (Feldel), der am 3. April 1544 in Wittenberg von Pomeranus ordiniert und von Joachim II. von Biberstein als „Prediger“ bestellt wurde; 1552 erscheint er als Pfarrer in Friedland, er dürfte dieses Amt bis 1567 inne gehabt haben.⁶⁾

Frenzel Franz aus Friedland war 1585 und 1586 Kantor in seiner Vaterstadt, wurde dann Pfarrer in Ober-Wiesa bei Greifenberg und starb 1599 in Görlitz.⁷⁾

Gaberle Johann (Gabler, Gabeler, Gäbler) aus Friedland (n. a. aus Kumburg) war 1583 Diakon und 1597 Pfarrer in Kumburg, 1598 Pfarrer in Friedersdorf, dann 1599 bis 1600 Diakon in Friedland und von 1600 bis 1613 Pfarrer in Rüpper; gestorben ist er 1614 in Friedland. Die erste Ehe hatte er mit Magdalena Colberg, die zweite mit Magdalena N. geschlossen. Als seine Kinder werden zwei Töchter und ein Sohn (Johannes) urkundlich genannt. Ob David Goebelius aus Friedland, der 1606 an der Universität zu Frankfurt a. D. studierte, ein Anverwandter war, kann nicht gesagt werden; das gleiche gilt auch von Gottfridus Göbel aus Friedland, der 1618 an der gleichen Hochschule seinen Studien oblag. Ein David Gaberle war zu Beginn des 17. Jahrhunderts Diakon in Friedland.⁸⁾

Gämrich Johann Heinrich, ein Sohn des Friedländer Schönfärbers und Ratsherrn Cyriacus Gämrich und Schwager des herrschaftlichen Hauptmannes Heinrich Wilhelm Raumann von Neuberg, war 1684 Kantor zu Bunzlau in Schlesien.⁹⁾

⁴⁾ Ebenda, I., 109.

⁵⁾ Mitt. d. V. f. Heimatkunde, III., 61.

⁶⁾ Vgl. J. Helbig, Beiträge, I., 89.

⁷⁾ Helbig, Evangelische Geistliche x., Sonderabdruck, S. 6.

⁸⁾ Helbig, Evangel. Geistliche, S. 6 u. Mitt. d. V. f. Heimatkunde. III., 225 ff.

⁹⁾ Helbig, Evangel. Geistliche, S. 6.

Hoffmann Michael, der 1582 Pfarrer in Schönwald war, mag wohl auch ein Friedländer gewesen sein. Ein Johannes Hoffmann aus Friedland studierte im Winter 1580 an der Universität zu Leipzig. Ein Mathaeus Hoffmann aus Friedland hatte sich am 31. Mai 1614 in Marburg immatrikulieren lassen; im Winter 1614 finden wir ihn in Leipzig und am 26. März 1618 in Heidelberg.

Jakobi Tobias, ein Sohn des Friedländer Schulmeisters und Stadtschreibers Gregor (Georg) Jakobi, studierte im Winter 1577 an der Universität zu Frankfurt a. D. und ist später verschollen.¹⁰⁾

Kaulfersch Gottfried (Kaulfers Godofredus) aus Friedland, vielleicht ein Sohn des dortigen Kantors und Ratsherrn David Kaulfersch, studierte im Sommer 1619 in Frankfurt a. D.

Knauth Stefan (Cnautd Stephanus) aus Friedland, mutmaßlich ein Anverwandter des Raspernauer Pfarrers Melchior Knauth (1546), lag 1588 seinen Studien an der Universität zu Frankfurt a. D. ob.

König Johann Bernard, geb. 1612 als Sohn des Suben- gutschbesitzers Hans Christoph König in Friedland, hatte die fürstliche Jesuitenschule in Gitschin besucht, war 16½ Jahre (bis 1639) Kantor in Friedland und sodann 13½ Jahre herrschaftlicher Burggraf; er starb am 9. August 1666. Sein Sohn Johann Christoph König, erst Kantor und Organist in Friedland, verschied am 4. August 1690 als Zolleinnehmer in Sebastiansberg.¹¹⁾

Kretschmer Gregor aus Friedland war 1595 bis 1615 Schulmeister in Gerlachsheim.¹²⁾

Lankisch Paul, geb. in Friedland als Sohn des Bürgermeisters Franz Lankisch, war 1551 bis 1553 Diakon in Friedland, kam dann als Pfarrer nach Herwigsdorf bei Zittau, resignierte 1558 auf sein Amt und starb am 18. Mai 1562 als Privatmann in Zittau.¹³⁾

Lankisch Hans Georg August, ein Sohn des Friedländer Stadtrichters Christoph Bernard Lankisch, war von 1657—1675 Organist, Schulmeister und Rektor in seiner Vaterstadt.¹⁴⁾

Major (Großer) Augustin, geb. 1587 in Friedland, war von 1611 bis 1614 Pfarrer in Weiersdorf bei Neusalza, dann drei Jahre Diakon in Löbau, kam 1617 als Pfarrer nach Remnik bei Bernstadt und starb dort 1660.¹⁵⁾

Martin Michael aus Friedland, vielleicht ein Anverwandter des berühmten Hoffmisters und Burglehensrichters Christoph Martin, studierte 1604 in Frankfurt a. D. Ein J. C. P. Martini aus Friedland, dessen Vater Johann Ratsverwandter und dessen mütterlicher Großvater Martin Wentzsch Stadtrichter in Friedland war, verschied 1687 in Dresden.

¹⁰⁾ Helbig, Nachrichten v. d. Volksschule in Friedland i. V., S. 95.

¹¹⁾ Ebenda, 104 fg., 107 fg.

¹²⁾ Ebenda.

¹³⁾ Helbig, Evangelische Geistliche z., 10.

¹⁴⁾ Ebenda, 10.

¹⁵⁾ Helbig, Nachrichten v. d. V. in Friedland, S. 108.

¹⁶⁾ Helbig, Evangelische Geistliche z., 10.

Meißner (n. a. Meißner) Friedrich aus Friedland war erst Tuchmacher, 1642 wurde er als Schulhalter in Seiffhennersdorf angestellt, wo er bis 1676 den Schulmeisterdienst versah.

Neumann Wilhelm Heinrich, geb. um 1626 in Friedland, ein Sohn des Kaufmannes Melchior Neumann und mütterlicherseits ein Enkel des Superintendenten Martin Kusler, war 1640 Rektor, 1652 Kantor und 1653 Stadtschreiber in Friedland, wurde 1658 Realschreiber, 1683 obrigkeitl. Buchhalter, 1685 Hauptmann der Herrschaft Friedland, erlangte im letztgenannten Jahre mit dem Prädikate „von Neuberg“ den Adelsstand und starb am 1. November 1689. Sein Bruder Johann Friedrich Neumann lebte 1677 am Prämonstratenser-Kollegium zu Prag als Diskantist und Altist, war 1682 bis 1683 dortselbst Organist und wurde gleichzeitig mit seinem Bruder geadelt. In der Musik war er von dem Strachower Chorberrn und Chorregens Anseim Wese ausgebildet worden.¹⁶⁾

Neumann Melchior (Mag.), geb. 1584 zu Friedland, studierte in Jglau, soll 1607 auf der Schule zu Freiberg (als Schüler oder Lehrer?) gewesen sein, wurde 1611 Redernischer Hofprediger in Reichenberg, verkaufte 1623 als Diakon in Reichenberg sein väterliches Haus in Friedland an seinen Bruder Jeremias Neumann, exilierte 1624, wurde in diesem Jahre Pfarrer in Rüppler, kehrte zur Zeit der Schwedenherrschaft am 15. Juni 1639 als Pfarrer nach Reichenberg zurück, wurde im März 1640 wieder ausgewiesen und im September 1648 neuerdings eingesetzt, ging nach dem Abzuge der Schweden im September 1649 nach Rüppler zurück und starb dort am 24. November 1657, 73 Jahre alt. Er war ein äußerst gelehrter Mann und der orientalischen Sprachen „sehr mächtig“. Verheiratet war er in erster Ehe mit Marie Baukener, in zweiter Ehe mit Anna Förster, die 1675 starb.¹⁷⁾ Sedenfalls ein Anverwandter war Johannes Georgius Neumann aus Friedland, der 1648 an der Hochschule zu Frankfurt a. D. studierte und noch im selben Jahre an die Friedländer Schule kam.

Kusler Martin (Mag.), geb. in Friedland als Sohn des Kaufmannes und Stadtrichters Hans Martin Kusler, ließ sich im Sommer 1576 mit seinem Bruder Johann in Frankfurt a. D. immatrikulieren und absolvierte seine theologischen Studien in Wittenberg, wohin er am 9. März 1589 nochmals zurückkehrte, um den „gradum Magistri“ zu erlangen. Schon 1586 aber war er Diakon in Friedland; am 29. September 1588 wurde er Pfarrer in Friedland und Superintendent der Redernischen Herrschaften. Ende Dezember 1609 verließ er Friedland und wurde erster Prediger zu Bunzlau in Schlesien, wo er am 14. Dezember 1616 starb. Seine ihm am 24. Febr. 1586 angetraute erste Gattin Marie, eine Tochter des Seidenberger Pfarrers Christian Mohr, gebar ihm drei Söhne (August, Bernhard

¹⁶⁾ A. Kessel, Musik u. Gesang in den Bezirken Reichenberg u. Friedland, 57.

¹⁷⁾ Selbig, Evangelische Geistliche u., 12; Reichenberger Heimatkunde, I., 409, 416; A. Hoffmann, Alte Häuser, 50—52, 55—57, 101, 183.

und Chrysoſtomus) und drei Töchter (Chriſtine, Martina und Urſula). Von den Söhnen war Auguſt Rußler, der in Freiberg und 1604 in Frankfurt a. D. ſtudiert hatte, um 1619 Pfarrer zu Wartha in Schlefien; geſtorben iſt er als Hofprediger des Kurfürſten von Brandenburg. Sein Bruder Chryſoſtomus war 1606 an der Hochſchule in Frankfurt a. D. An der gleichen Hochſchule ſtudierte 1614 auch der dritte Bruder Bernhard Wilhelm; dieſer war von 1619 bis 1621 Organift in Friedland (feiner Vaterſtadt). Ob Johann Michael Rußler, der 1614 an der Hochſchule zu Heidelberg den Studien oblag, vielleicht ein Sohn des Superintendenten Martin Rußler aus ſeiner 1598 erfolgten zweiten Ehe mit Dorothea König aus Friedland war, iſt ſehr fraglich. Gewiß iſt, daß auch zwei Brüder des Superintendenten, Hans und Friedrich Rußler, ſtudiert hatten. Erſterer hatte im Sommer 1576 die Univerſität in Frankfurt a. D. bezogen, weilte im Sommer 1579 in Leipzig, war 1580 Stellvertreter des Organiften in Friedland, kehrte 1581 wieder nach Leipzig zurück, bezahlte den Reſt der Einſchreibgebühr und wurde im Winter 1581 Bakkalar; 1587 bis 1598 und 1607 war er Stadtschreiber, 1597 und 1598 Schulmeiſter in ſeiner Vaterſtadt. Im Jahre 1607 wurde er ſeines Amtes als Stadtschreiber enthoben und fand Aufnahme bei der Gräfin Anna zu Hohenzollern-Sigmaringen, geb. Gräfin von Hohenſtein.¹⁸⁾ Sein Bruder Friedrich Rußler, der 1593 in Frankfurt a. D. ſtudierte, war gegen Ende des 16. und im erſten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts Diacon in Friedland und ſtarb hier 1619.

Philipp Johann aus Friedland, der ebenfalls höhere Studien abſolviert hatte, lebte 1612 in Görlitz.

Pilz Martin (Piltius) aus Friedland, der im Sommer 1650 an der Univerſität zu Leipzig ſtudierte, diſputierte 1656 und 1657 in Jena und erlangte dort im letztgenannten Jahre die philoſophiſche Doktormwürde; er ſoll als Rektor der Exulantengemeinde in Berlin geſtorben ſein.

Scheller (Scheler) Martin, geb. in Friedland als Sohn des Kirchenvorſtehers Chriſtoph Scheler, war 1572 bis 1591 Schulmeiſter in ſeiner Vaterſtadt, 1576 bis 1586 zugleich auch Stadtschreiber. Seit 1586 hatte er einen Ratsſitz inne; er ſtarb 1595.

Schön Chriſtian, geb. 11. November 1630 zu Friedland (auf dem Schloſſe), war 14 Jahre als Pfarrer zu Leſchwik und 43 Jahre in gleicher Eigenſchaft zu Ruppertsdorf bei Herrnhut tätig, wo er am 5. Jänner 1709 ſtarb.

Von weiteren Friedländern, die höheren Studien oblagen, finden ſich genannt: Moritz Prätorius (immatrifuliert 27. Juli 1592 in Wittenberg und 12. September 1593 in Frankfurt a. D.), Johann Prätorius (immatr. 1608 in Frankfurt a. D.),¹⁹⁾ Georg Rudolf (immatr. 1606 Frankfurt a. D.), Jakob Scheppius und Daniel Scheppius (1629 Frankfurt a. D.), Markus Schul-

¹⁸⁾ Helbig, Beiträge, I., 94 fg. u. Evangelische Geiſtliche, 12 fg.

¹⁹⁾ Wohl Söhne des Schulmeiſters und Stadtschreibers Bartholomäus Prätorius († 1611).

tetus (1614 Frankfurt a. D.), Joachim Sannobius (1618 Frankfurt)²⁰⁾ und Michael Sigismund (1662 Frankfurt a. D.).

Wie Friedland kann auch die Stadt Reichenberg eine Anzahl verdienster Persönlichkeiten aus jener vergangenen Zeit verzeichnen.

Demandt (Demuth) Christoph, geboren am 15. Dezember 1567 zu Reichenberg, widmete sich frühzeitig der Musik. In seinen jungen Jahren wirkte er als Kantor in seiner Vaterstadt. Am 15. Feber 1593 ließ er sich in Wittenberg immatrikulieren und zu Ostern 1594 bezog er die Univerſität zu Leipzig. Nach Beendigung seiner Studien erhielt er 1597 eine Anstellung als Kantor in Zittau, von wo er am 26. Mai 1604 nach Freiberg in Sachsen berufen wurde, woselbst er 39 Jahre als Kantor wirkte und am 20. April 1643 im Alter von 76 Jahren starb. Er hat sich als Komponist von geistlichen Gesangsstücken einen Namen gemacht. Seine geistlichen Lieder gehörten in damaliger Zeit zu den Inventarstücken des Reichenberger Kirchenchores.²¹⁾ Sein Neffe Christoph Demantius aus Reichenberg bezog im Sommer 1620 die Univerſität in Leipzig und ein Johann Demandt war 1639 Schreiber in Reichenberg.

Hertel Bartholomäus, angeblich gebürtig aus Reichenberg, war seit 1590 Organist, seit 1598 Stadtschreiber in Friedland und starb dort im Jahre 1602. Vielleicht sein Sohn war Bartholomäus Hörtel, der 1638 als katholischer Kantor in Reichenberg auftritt.

Hein David, geboren vermutlich 1575 in Reichenberg, war 1607 herrschaftlicher Amtschöffer, nachher „der Herrschaft Reichenberg Secretary und Amtmann“ auf Neundorf, von 1615 an Herrschaftshauptmann in Reichenberg und wurde 1624, mittlerweile mit dem Prädikate „von Löwenthal“ geadelt, Hauptmann zu Friedland. Gestorben ist er angeblich 1653 in Zittau. Sein Sohn Christoph Hein (geb. in Reichenberg), der im Sommer 1619 die Hochschule zu Leipzig bezog, war 1646 Stiftratsrat zu Trebnitz und Sakfeldischer Rat. Dessen 1643 zu Zittau geborener Stiefbruder David promovierte 1664 mit einer juristischen Abhandlung in Jena.²²⁾

Hermann Martin, geboren 1627 in Reichenberg, studierte zunächst in Zittau und ließ sich im Sommer 1653 an der Univerſität Leipzig immatrikulieren. Er wurde 1656 Bakkalar und 1657 Magister der Philosophie, 1663 Pfarrer zu Waltersdorf an der Lausche und 1674 dritter Diakon und Mittagsprediger zu St. Peter und Paul in Zittau, wo er 1684 starb.²³⁾

Horn Christoph, geb. um 1566 in Reichenberg, war von 1591 bis zu seinem Ableben im Herbst 1615 Herrschaftshauptmann in Rei-

²⁰⁾ Gewiß ein Sohn des Kantors Joachim Sannobius (1600).

²¹⁾ Näheres über ihn siehe: Jahresbericht 1906 der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg, Deutsche Arbeit, Reichenberger Heft 1906, S. 67 fg., Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde, 1907, 104 fg. u. 153 u. a. D.

²²⁾ H. Baier, Lebensbilder aus der Heimat, 46 fg.

²³⁾ Carpov, Annalecta Pastorum Zittaviensis, II., 89, 93; A. Kessel, Heimatkunde d. Reichenberger Bezirkes I., 496; Mitteil. d. Vereines für Heimatkunde IV., 152.

chenberg. Zwei seiner Söhne, Johannes Wilhelmus und Christophorus Horn, studierten im Sommer 1614 in Leipzig. Christoph war 1616 Kantor in seiner Vaterstadt; er kaufte damals den Bierhof seines verstorbenen Vaters. Später (1634—1636) war er öffentlicher Notar der Herrschaft Friedland.²⁴⁾

Junge Andreas, Mag., gebürtig aus Reichenberg, wurde 1671 Pfarrer in Ebersbach und starb dort am 10. September 1695.²⁵⁾

Jung Joachim, geb. 16. Febr. 1580 als Sohn des Bürgers Jonas Jung in Reichenberg, von 1615—1624 Burggraf und hierauf Hauptmann in Reichenberg, wurde 1628 mit dem Prädikate „von Jungenfels“ geadelt und erlangte kurz darauf den Posten eines Waldsteinischen Kammerrates; gestorben ist er 1640 in Zittau. Sein Sohn Christian studierte in Halle und im Winter 1645 an der Universität zu Leipzig.²⁶⁾

Loth Urban, geb. in Reichenberg, lebte zuerst in Prag, später als „Kunstreicher“ Organist in Passau, wo er 1616 das Werk „Musica melica“, bestehend aus ein- und dreistimmigen Festkonzerten, herausgab. Sein gleichnamiger Sohn war 1650 „wohlbestallter Secretarius“ der Herrschaft Friedland; als solcher heiratete er am 24. Mai 1651 Rosina, die Tochter des Reichenberger Burggrafen Gedeon Ehrlich. Wohl dessen Bruder war Maximilian Loth, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts als vortrefflicher Tenorist an der Prämonstratenserkirche zu St. Benedikt in Prag wirkte und 1675 Rechtshörer an der Universität wurde.²⁷⁾

Richter Christoph, geb. 1624 zu Reichenberg, kam 1652 nach Zittau, wurde „wegen seiner großen Experiens in Chymicis und glücklichen Praxin von Ihro Kaiserl. Maj. Leopoldo mit dem Titul eines Doctoris begnadiget, bekam von der Durchlauchtigsten Churfürstin zu Sachsen Fr. Magdalena Sibyllen die Station als Leib-Medicus“ und starb 1692 in Zittau. Auch seine Söhne Christoph (geb. 1648), David (geb. 1650), Johann (geb. 1652), Gottfried (geb. 1654, † 1712) und Christian (geb. 1656) widmeten sich den medizinischen Studien und erlangten das Doktorat.²⁸⁾

Wexendorf Johann aus Reichenberg war durch fünf Jahre Bakkalaureus in Zittau, nachher, seit 1581, Schulmeister und Stadtschreiber in Zwickau und 1586 Schulmeister in Hohen.

Von weiteren Reichenbergern jener Zeit genossen Universitätsstudien: Joachimus Hanisius (Hanisch, 1591 Leipzig), Johann Hanecius (2. Juni 1597 Wittenberg),²⁹⁾ Melchior Hoffmann (1623 Leipzig), Gottfried Weier (1623 Leipzig, Winter 1628 Frankfurt a. D.),³⁰⁾ Joachim Reil (1620 Leipzig, 1625 Leipzig),

²⁴⁾ Hoffmann, Alte Häuser, 108 fg.

²⁵⁾ Carpzow, Annal. Fast. Zittav., II., 94.

²⁶⁾ Baier, Lebensbilder aus d. Heimat, 54 fg.

²⁷⁾ Baudler, Musik u. Gesang, 4, 20; A. Hoffmann, Alte Häuser, 136.

²⁸⁾ Dr. Joh. Ben. Carpzow, Annal. Fast. Zittav., I., 134.

²⁹⁾ Wohl Söhne des Reichenberger Pfarrers Hans Hanisch (1565).

³⁰⁾ Gewiß ein Sohn des Reichenberger Stadtschreibers Gottfried Baier, eines gebürtigen Friedbergers (1590—1604).

Friedrich Hoffmann (1631 Leipzig), Adam Gübner (1595 Frankfurt a. O.), Christian Kartner (1663 Leipzig)³¹⁾ und Andreas Ullmann, ein Sohn des Bäckers Peter Ullmann (1626 Frankfurt a. O.). In Freiberg studierte 1604 Friedrich Heisch, ältester Sohn des Pfarrers Andreas Heisch; er wird 1620 als Geistlicher in Küpper genannt, wo er vor 1625 gestorben ist.³²⁾ Am Zittauer Gymnasium studierten die Reichenberger Gottfried Lehmann und Joa. Schönfeld.

Eine ansehnliche Zahl bemerkenswerter Ortskinder weist Krákaú auf.

Arndt Hennig, geb. 1619 als Sohn des Krákaúer Pastors Hennig Arndt, wurde Pfarrer in Schlesien, exilierte später in Reibnitz, und fand neun Jahre nachher als Diakon und Rektor eine Anstellung in Marklissa, wo er 1671 verschied. Sein Stiefbruder war der Marklissaer Rektor David Biege (geb. 1614 in Krákaú, gest. 1682).³³⁾

Gryphius (Greif) Johann Georg, geb. 1586 als Sohn des Pfarrers Mathäus Gryphius in Krákaú, war 1606 Substitut seines Vaters und wurde 1608 Pfarrer in Horfa, wo er 1662 starb. Sein Bruder Christian Lewin Greif wurde 1617 Pfarrer in Gerlachshausen und starb 1671.³⁴⁾

Arctschmer (Creschmer) Aspar aus Krákaú war bis 1616 Pfarrer zu Seifersdorf in Böhmen, kam 1616 nach Sennersdorf in Sachsen und 1620 nach Wartenberg, wo er bis 1623 wirkte. Außer mehreren Schriften gegen den Calvinismus sind von ihm noch folgende Predigten im Druck erschienen: 1. Christliche Leichenpredigt über Prediger Salomo, 9, 12, auf Frau Magdalena, Hansen Taubmanns Ehefrau, Zittau, 1614; 2. Luctus Wartenbergicus in 2 Leichenpredigten: a) Cervus anhelans hinnula sitiens, Psalm 42, 2, 3, bei der Beerdigung Jungfrau Helenen, geborener Hirschbergerin von Königshain; b) Alexipharmacum contra mortis formidinem, bei der Leiche Frau Helenen Hirschbergerin, geborener Schöppin von Großkokenau, verwitwete Frau zu Wartenberg aus Psalm 73, Zittau 1620.³⁵⁾ Dem Johann von Schirnhausen auf Grafenstein widmete er die Schrift: „Status anni currentis 1611 carmine elegiaco adumbratus.“

Lichtner Jakob, Mag., geboren am 21. Febr. 1589 in Krákaú als Sohn des Ratsherrn und Richters Jakob Lichtner, weilte im Sommer 1604 an der Universität Leipzig, wurde am 4. Juli 1618 Collegae Tertii am Zittauer Gymnasium, war 1623 Unterstadtschreiber in Zittau und wurde am 3. März 1623 dortselbst Ratsaktuar, welche Stelle er bis 1625 innehatte. Gestorben ist er angeblich 1632 als Stadt-

³¹⁾ Sohn des Reichenberger Kantors Adam Kartner († 1656). Auch dessen zweiter Sohn Gabriel hat studiert.

³²⁾ A. Hoffmann, Alte Häuser, S. 112, 131.

³³⁾ Die Mutter des David Biege, Christine, hatte nach dem Tode des Bürgers Lorenz Biege, 1621, den Pastor Hennig Arndt geheiratet. Reichenberger Heimatfunde II., 537. ³⁴⁾ Ebenda, II., 537.

³⁵⁾ Reichenberger Heimatfunde, I., 495; Mitt. d. Ver. f. Heimatfunde, III., 61. Carpatow, Annal. Fast. Zittav., II., 93; Dr. A. Tobias, Beiträge zur ältesten Geschichte der evangelischen Kirche in den Herrschaften Reichenberg u., 22.

schreiber in Zittau.³⁶⁾ Im Jahre 1615 ließ er in Zittau ein „Schönes und herrliches Trostgespräch zweyer Personen“ drucken.³⁷⁾

Lichtner Christoph, ein Bruder des Mag. Jakob Lichtner, geb. 12. Feber 1592, besuchte die Schulen in Zittau, Freiberg und Görlitz sowie 1608 die Universität zu Leipzig, war 1613—1621 Kantor in seiner Vaterstadt, vermählte sich mit einer Reichenbergerin, wurde 1621 Pfarrer in Niemes, mußte dort am 24. September 1627 exilieren, hielt sich zwei Jahre in Zittau auf, ging dann als Pfarrer nach Bodel, wurde 1634 Diakon und später Archidiacon in Görlitz, wo er 1644 zum Pastor-Primarius befördert wurde; er starb am 31. Oktober 1653 zu Görlitz. Er war ein hervorragender Kanzelredner. Seine Grabchrift auf dem Görlitzer Nikolai-Kirchhofe lautet: „Craza dedit. vitam. Zitta. et Freiberga. dedere. — Ingenii. cultum. Lipsia et Alma mihi — Reichenberga. uxorem. ast. Niems. Zodelavia spartam. — Tum, quoque. Gorlicium. quod. dedit. et tumulum.“³⁸⁾

Menzel Kaspar aus Krakau studierte im Sommer 1625 an der Leipziger Universität, war 1630 Burggraf zu Grafenstein, wurde 1642 Hauptmann der Trautmannsdorffschen Herrschaft Gräffenstein. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Ableben am 1. Feber 1652. Er war 45 Jahre 9 Monate alt geworden und liegt in Krakau beerdigt.³⁹⁾

Schwertner David aus Krakau studierte unter dem Rektor Gueinzius in Halle und im Sommer 1646 an der Hochschule zu Leipzig, wurde am 21. April 1649 Bakkalar und am 31. Jänner 1650 Magister. Nach Vollendung seiner Studien leitete er als Professor der Moral und Mitglied des großen Fürstenkollegiums in Leipzig von 1652 bis 1657 viele Disputationen (Wortstreite) und war im Winter 1656 und 1662 Rektor der Leipziger Universität. Später übernahm er das Amt eines Superintendenten in Mschersleben, wo er 1666 starb. Verheiratet war er mit Anna Margarete Crusius aus Zittau. Wahrscheinlich war er ein Sohn des Krakauer Bürgermeisters Paul Schwertner (1625—1636).⁴⁰⁾

Wiege David, geb. 10. Feber 1614 als Sohn des Bürgers Lorenz Wiege in Krakau, besuchte die Schulen in Lauban, Bauzen, Halle und Zittau, sodann die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg (erstere 1628), war 1635 Pfarrer in Tschischdorf in Schlesien, wurde 1647 Diakon und 1662 Oberpfarrer in Marklissa, wo er am 7. August 1682 starb. Er war schriftstellerisch außerordentlich tätig. Im Jahre

³⁶⁾ Der 1636 in Krakau lebende Stadtrichter gleichen Namens war gewiß ein Anverwandter.

³⁷⁾ Carpzw, Annal. Fast. Zittav., II., 113; Reichenberger Heimatkunde, I., 495, II., 560; Mitt. d. Ver. f. Heimatkunde, IV., 149; Tobias, 18. An der Universität Leipzig studierten 1604 mit ihm noch zwei Krakauer, Christoph Bölichen und Balthazar Wurfjt, über die nähere Daten fehlen. Ebenda, IV., 149.

³⁸⁾ Reich. Heimatkunde, I., 495, II., 590, Mitt. d. Vereines f. Heimatkunde, I., 113—114, IV., 150.

³⁹⁾ Reichenberger Heimatkunde, I., 632; Mitt. d. Vereines f. Heimatkunde, IV., 151. Zu Frankfurt an der Oder studierte 1626 im Winter auch ein Friedrich Schreier aus Krakau. Ebenda, III., 226.

⁴⁰⁾ Reichenberger Heimatkunde, I., 495; Mitt. d. Ver. für Heimatkunde, IV., 151; Zittauer Gebirgsfreund, XII., 202.

1660 veröffentlichte er zu Leipzig eine Streitschrift gegen den Friedländer Dechant Dr. Christian August Pfalz, betitelt „Veritas pressa non oppressa, die gedrückte, aber nicht unterdrückte Wahrheit der reinen evangelischen Kirche.“ Von seinen weiteren Druckschriften seien noch genannt: „Zweyerley Religions-Grund“ (Frankfurt, 1663) und „Eine dreifache Katechismusprobe“. (2 Teile, Frankfurt, 1664.)⁴¹⁾

Auch aus einzelnen Dorfschaften der Bezirke Friedland und Reichenberg sind bemerkenswerte Persönlichkeiten bekannt.

Culmannus (Kühlmann) Erasmus von Liebenwerda war 1582 „dienstgelassener Schuldiener“ (Lehrer) in Reichenberg.⁴²⁾

Effenbergerer Heinrich aus Bärnsdorf tritt 1694 als Organist in Reichenberg auf.⁴³⁾

Krazer Christoph, Mag., geb. 1645 zu Neundorf (Neudorf in Böhmen), studierte in Leipzig, lehrte erstlich, 1673, als Kollaborator an der Schule zu Leipzig bei St. Thomae, kam am 4. Juni 1677 von dort als Collega Octavus nach Zittau, wurde dort am 26. Mai 1678 Kantor, kam am 30. August 1680 als Pastor-Substitut nach Gibau, wurde dort 1682 Pfarrer und starb am 15. Juni 1694.⁴⁴⁾

Schubart Heinrich aus Ringenhain war 1612 und 1620 Organist in Friedland.

Seliger Anton, gebürtig aus Heinersdorf bei Friedland, der Schwager des Reichenberger Herrschaftshauptmannes Ulrich von Rosenfeld, hatte im Sommer 1566 an der Leipziger Universität studiert und begleitete nach Beendigung seiner medizinischen Studien seinen Grundherrn Melchior von Rädern auf dessen Reisen und Kriegszügen als Leibarzt; er ist 1581 in Rußland verschollen.⁴⁵⁾

Senfert Christoph, Mag., geb. am 10. Dezember 1623 in Bullendorf als Sohn eines Gerichtsaltesten, empfing den ersten Unterricht durch den aus Schönwald vertriebenen Pastor Gabriel Bierdigel jun. Da die Eltern besorgten, daß man den Sohn gewaltsam der Jesuitenschule in Gitschin überliefern könnte, brachten sie ihn 1636 auf das Görlitzer Gymnasium, von wo aus er 1646 die Universität Leipzig bezog. Im Jahre 1657 wurde er Konrektor, 1669 Diakon und 1695 Pastor Primarius in Görlitz, wo er, nahezu 80 Jahre alt, am 20. Juni 1702 starb.⁴⁶⁾

Ulrich Joachim, geb. 1525 in Lusdorf bei Friedland, hat sich als Herrschaftshauptmann von Reichenberg um die Stadt Reichenberg sehr verdient gemacht. Wegen seiner großen Verdienste erhielt er 1563 mit dem Prädikate „von Rosenfeld“ den Adelsstand; gestorben ist er nach 1592 (wohl um 1595).⁴⁷⁾

⁴¹⁾ Reichenberger Heimatkunde, I., 495; Mitt. d. Vereines f. Heimatkunde, IV., 151; Zittauer Gebirgsfreund, XII., 202.

⁴²⁾ A. Hoffmann, Schulgeschichte, S. 140. ⁴³⁾ Ebenda, 142.

⁴⁴⁾ Carpzow, Annal. Fast. Zittav., II., 93, 114, 117.

⁴⁵⁾ Baier, Lebensbilder aus der Heimat, S. 19 fg.

⁴⁶⁾ A. Kessel, Geschichte des Friedländer Bezirkes, 313 fg.

⁴⁷⁾ Vgl. über ihn Dr. Herrmann, Geschichte von Reichenberg, S. 205 fg., A. Hoffmann, Alte Häuser, S. 43—45, Benj. Baier, Lebensbilder aus der Heimat, S. 7 fg. u. a. W.

Der Heidenstein bei Weigsdorf.

Von Josef Schubert, Schulleiter in Tschernhausen und Professor Josef Blumrich in Bregenz.

Am linken Ufer der Wittig erhebt sich bei der Station Weigsdorf ein langgestreckter Berggrüden von 296 Meter Höhe, der Michelsberg. Sein südlicher Teil wird von einer prächtigen Felsgruppe gekrönt, die im Volksmunde die schlichte Bezeichnung „Der große Stein“ führt, wobei man wohl nur den durch seine Lagerung und die Auswitterungsgruben besonders auffallenden Block von mindestens 3 Meter Höhe vor Augen hat, der auf zwei anderen, noch größeren ruht und so mit diesen eine Art Durchgang bildet. Seine Oberfläche (5 Meter breit, 7 Meter lang) hat gegen Norden zu eine recht ansehnliche, muldenartige, schräg abwärts gerichtete Vertiefung, die wieder von sechs sogenannten Opferschüsseln (Auswitterungsgruben) mit einem Durchmesser von je 50—60 Zentimeter umgeben ist und überdies noch eine Rinne zeigt. Eine 7. Schüssel erscheint gleichsam aus der halbmondförmigen Reihe der übrigen bis an den Rand des Steines hinausgerückt. Aus einem der drei anderen Blöcke ist angeblich schon in alter Zeit ein Stück herausgesprengt und zur Herstellung eines Wassertroges für das Rittergut Weigsdorf verwendet worden. Er soll bei der jetzigen Kokosweberei aufgestellt worden sein. Dadurch erhielt diese Felspartie eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Kutsche, wird daher auch „Teufelskutsche“ genannt. Auch ein Geleise ist zu sehen, zwei parallel verlaufende, ziemlich tiefe Rinnen auf der oberen Seite, eines der Teufelskutsche vorgelagerten kleineren Steines. Hier soll der Teufel über den Stein gefahren sein. Der Teufel mußte ja immer herhalten, so lange man sich gewaltige Naturbildungen als auf natürliche Weise entstanden nicht erklären konnte.

Wie Herr Professor Blumrich, ein gebürtiger Raspenauer, festgestellt hat, bestehen die Steine aus Laufitzer Granit, der vom Granit des Fergebirges sich vornehmlich durch seinen bläulichen Quarz unterscheidet, während der Quarz des Fergebirgsgranites rauchgrau ist. Die 3—4 m hohen, durch Einfluß der Witterung zugerundeten Felsblöcke des Heidensteines enthalten neben den gewöhnlichen Bestandteilen der Granite, nämlich dem erwähnten Quarz, weißen Kalifeldspat und schwarzen Glimmer, auch ein ziemlich seltenes Mineral, Pinit, und zwar in solcher Menge, daß man das Gestein als Pinitgranit bezeichnen kann. Die Pinite erscheinen als schwarze Körner, 1—3 cm lang und $\frac{1}{2}$ —2 cm breit, und zeigen oft die Gestalt schöner, sechsseitiger Säulen. An der rauhen, verwitterten Oberfläche der Granitblöcke treten sie hie und da stark hervor, so daß sie mittelst eines Meißels leicht abgesprengt werden können. Beim Ablösen zerspringen die Pinitkristalle leicht der Länge nach und auf den Bruchflächen ist alsdann ein glimmeriger Glanz zu beobachten, welcher davon Kunde gibt, daß wir im Pinit kein ursprüngliches Mineral vor uns haben, sondern ein Umwandlungsprodukt eines anderen, nämlich Cordierit. An jenen Stellen des Heidensteines, welche, wie die Oberfläche des „Opfersteines“,

viel betreten werden, sind die weichen Pinithkristalle durch Abnutzung glatt und zugerundet und haben eine grünliche Färbung, hie und da mit silberigem Schimmer.

Da die Unterlage des Heidensteines sowie seine nächste Umgebung sich aus dem gleichen pinithhaltigen Granit zusammengesetzt erweist, wie dieser selbst, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er an Ort und Stelle durch Verwitterung einer großen Granitmasse entstanden ist. Somit hat Herr Professor Blumrich überzeugend nachgewiesen, daß wir nicht einen Findling vor uns haben. Ähnlich äußert sich Dr. Josef Porföche in Wien in einer geologischen Schilderung „Friedland i. B. und Umgebung“. (Friedl. Heft der „Deutschen Arbeit“, Jahrg. 10.)

Wie alle derartigen Naturbildungen, gab auch der Heidenstein die Veranlassung zur Deutung als Opferstein. Ja, die Ober- und Niederlausitzer Chronik v. J. 1843, ein nach dem damaligen Stande der Wissenschaft sonst wohl unterrichtetes, in Görlitz von F. Wilhelms herausgegebenes Blatt, vertritt sogar noch die Auffassung, daß die Blöcke durch Menschenkraft übereinander gelagert worden seien und meint: „Es muß außerordentliche Kräfte erfordert haben, um diese großen Massen aufeinander zu schichten.“ Ja, es geht noch weiter und veröffentlicht sogar eine ebenso anziehende wie poetische Schilderung des von den alten Aftingern, Vandalen und Semnonen angeblich im heiligen Hain zu Weigsdorf um das Jahr 50 n. Chr. gefeierten großen Festes der Sommer-Sonnenwende auf Grund eines Briefes, den der Römer Cajus Fictus Nunquam aus Colanorum (einer fabelhaften Hauptstadt der Aftinger an Stelle des heutigen Görlitz), wo er zu Besuche geweiht hat, geschrieben haben soll. Diesen Brief soll der Rentamtmannt Preuster in Großenhain, „ein sehr gelehrter Mann“, aufgefunden haben. Daß dieser Herr gründliche Kenntnisse über die religiösen Gebräuche der alten Germanen besaß, geht aus seiner lebenswahren Schilderung, welche große Liebe zum Volkstum atmet, ohne weiteres hervor, aber auch, daß er ein rechter Schalk war, wie der von ihm gewählte Römername andeutet. Eine Täuschung ist offenbar nicht beabsichtigt. Der Verfasser des betreffenden Artikels lehnt auch jede Verantwortung ab und sagt: „Sollte dieser Brief nicht echt sein, so ist wenigstens hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß zu jener Zeit ein solches Fest, und zwar nach vorstehender, nicht auf willkürlichem Phantasiegebilde, sondern auf begründeten Vermutungen beruhender Schilderung bei dem Opferfelsen stattfand.“ — Daß ein Germane je die Stätte betreten habe, ist natürlich sehr unwahrscheinlich.

Am 5. Juni 1895 sah der Heidenstein eine illustre Gesellschaft von etwa 120 Damen und Herren anläßlich einer Exkursion, welche die Nieder- und Oberlausitzer Gesellschaften für Anthropologie nach Weigsdorf und Friedland unternommen hatten, an ihrer Spitze Geheimrat Dr. Virchow aus Berlin. Dieser soll auf den ersten Blick erklärt haben, dies könne kein Opferstein sein. Auch die allerdings nur flüchtig vorgenommenen Grabungen förderten nichts zutage. Die nüchternen Auffassung Virchows enttäuschte manchen Heimatfreund, obzwar

sehen der verdienstvolle Naturforscher Dechant Gottfried Menzel sich ähnlich ausgesprochen hat.

Ein seltsamer Zufall wollte es, daß gerade seit dem Besuche des Dr. Virchow der Name Seidenstein aufgekommen ist und sich rasch eingebürgert hat. Während der Bericht im Friedländer Wochenblatte vom 8. Juni 1895, Nr. 1431, noch die Bezeichnung Opfersteine gebraucht, findet sich der Name Seidenstein bereits auf einer vom damaligen Oberlehrer Ludwig Feherabend in Görlitz den „Chrengästen“ zur Erinnerung an den 5. Juni 1895 gewidmeten Lithographie. Leider hat auch dieser Name, mit dem man sich nun wohl oder übel befreunden muß und auch kann, weil er doch besser klingt, als die nichts sagende Bezeichnung „Der große Stein“, bereits wieder eine Umwandlung erfahren, indem auf der vom Friedländer Lehrervereine herausgegebenen neuen Bezirkskarte die fehlerhafte Benennung „Seidesteine“ zu finden ist, die infolgedessen leider auch schon von Dr. Porsche in dem bereits angeführten Aufsatze gebraucht wird.

Ist auch der Seidenstein seines Glanzes als Opferstein durch wichtige Aussprüche bedeutender Autoritäten beraubt, so darf man doch nicht verkennen, daß gewisse Momente auf eine alte Kultstätte hinzudeuten scheinen. So der Name Michelsberg. Wenn er, wie anzunehmen ist, wirklich nach dem Erzengel Michael benannt sein sollte, so wäre vor allem zu bedenken, daß dieser „als Schutzpatron der hier gegen die Götzen der slawischen Völker fromm tätigen Missionäre galt.“ (Wende, Chronik von Seidenberg.) Wenn es unglaublich erscheint, daß eine hier ursprünglich vermutete Kapelle gänzlich verschwunden ist, so könnte man auf ein Seitenstück dazu hinweisen. „Als 1495 Phil. Hefter war erschlagen worden, und Konrad Seybt diesen Mord zu verjähren über sich nahm, so hat er sich u. a. vertvillet, „„eyne steinerne capella unsir libin fromyn bilde mit eynem kinde dorehyn sy dy czu segin zu Weigsdorf, wie es ehm bestin ist und eyn ewig Gedecktniß philipp Hefftern eynzuzschreibin in das tottinbuch czu Weigsdorff““. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Kapelle wirklich errichtet wurde, obzwar keine Spur mehr von ihr vorhanden ist.

Wenn auch die Kesselbildungen, wie schon Professor F. Hübler von den Opfersteinen des Hiesgebirges nachgewiesen hat, nicht von Menschenhand herrühren, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie nicht auch tatsächlich zu Opferzwecken benützt wurden. Es müßte geradezu wundernehmen, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. So merkwürdige und gewaltige Bildungen mußten dem Naturmenschen als Werke mächtiger Wesen erscheinen. Sie mußten ihn mit schwerer Ehrfurcht erfüllen und ihn zur Verehrung der Götter durch Benützung der vorhandenen „Opferschalen“ und „Opfertische“ förmlich herausfordern. Es gibt wirkliche Opfersteine mit künstlichen Schalen oder Näpfchen. Sollten da nicht die bereits von der Natur dargebotenen vorbildlich gewesen sein? Die ersten Waffen (Steine, Äste), die ersten Gefäße (Eierschalen, Schädel) hat der Mensch von ihr empfangen und dann nachgebildet. Sollte es mit den Opfersteinen anders gewesen sein? Außerdem gab es in unmittelbarer Nähe einen Stein mit einer

Bertiefung, die den Namen „Schusternappel“ führte. Sie ist bereits abgeprengt. In einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden gegen Mardorf zu befanden sich vor etwa 90 Jahren 2 Felsmassen, zwischen denen man durchgehen konnte, der Teufelsstuhl und der Opferstein. Letzterer hatte eine größere Bertiefung, die „Teufelschüssel“, die wieder von 5 kleineren umgeben war. Eine ganz besondere Merkwürdigkeit muß der „Feensstein“ bei Dörfel gewesen sein, der in der Ober- und Niederlausitzer Chronik von F. Wilhelms als eine Menge wild durcheinander geworfener Steinblöcke nahe an der Wittig, zum Teil hausgroß, geschildert wird. „Ein mächtiger, fünfeckiger, würfelförmiger Granitblock bedeckte mehrere andere, wodurch eine Höhle gebildet wurde.“ Vor dem Jahre 1800 soll sie noch wohl erhalten gewesen sein; der obere Block war 20 Ellen hoch, die Höhle ging 17 Ellen weit in den Felsen, war 2 Ellen hoch und $1\frac{1}{2}$ Ellen breit. In der Nähe soll man beim Baumroden verschlackte Steine, die man für Ziegelsteine hielt, und alte, sehr verrostete Stäbe gefunden haben. Vor etwa 40 Jahren haben noch Reste der Gruppe und ein Teil der Höhle gestanden. Ein haushoher Stein mit 5 Kesseln in Bunzendorf wurde beim Baue der S.-N.-D. B.-B. um 100 fl. verkauft und abgeprengt.

Die Ergebnislosigkeit der Nachgrabungen darf nicht allzu sehr überraschen. Auch die Nachgrabungen bei der Wendenburg in Lautzche (Altes Schloß genannt) lieferten ganz im Gegensatz zu jenen in der benachbarten Lausitz nur sehr geringe Furde. (17. Jahrbuch des D. G.-V.) Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Friedländer Landschaft später und spärlicher besiedelt wurde und in der Germanenzeit jedenfalls gar nicht bewohnt war, während die Lausitz von Germanen und Slaven besiedelt war, und letztere „die verlassenen Heiligthümer“ der Deutschen übernahmen. Auch braucht man nicht an ein Heiligthum eines ganzen Stammes zu denken. Bemerkenswert, aber anzuzweifeln ist die Angabe der Ober- und Niederlausitzer Chronik, daß die Bezeichnung früher Druistene, Gözentempel, Opfertisch gelautet habe, aber meist verklungen sei, die jetzige Generation (das war 1843) nenne ihn gewöhnlich nur „den großen Stein“. Am Johannisstage werde das herkömmliche Johannisfeuer darauf entzündet. Überhaupt stehe der Felsen, allgemein als ein uralter gottesdienstlicher Platz angenommen, bei dem Volke in hoher Achtung. Als ein früherer Gutsbesitzer (wohl Gottfried Mezig) Steine davon absprenge wollte, hätten sich die Weigsdorfer dem widersetzt. Für einen Überrest uralter Opferdienste könne es wohl angesehen werden, daß vor einigen Jahrhunderten noch einzelne Leute beim Sonnen-Auf- und Untergang dort zu beten pflegten. „Ein vormaliger Ortspfarrer, Martin Nizer (1614—1630), besuchte selbst öfters diesen Felsen und stellte ein sehr altes Mütterchen zur Rede, als er es dort einst am Sonnenaufgang auf den Knien liegend und betend fand. Es rechtfertigte sich, daß es gern hierher gehe und viel lieber bete als im alten, finsternen Kirchlein. Hier könne es doch dem lieben Herrgott recht in sein holdfreundliches Angesicht schauen, hierher sei es schon mit seiner 90jährigen Großmutter gegangen usw.“ Recht befremden muß im Gegensatz zum nahen Mtberge der Mangel jeder Sage.

Nur in einem einzigen Falle wurde mir erzählt, daß der Teufel beim Heidensteine sein Unwesen getrieben habe. In der Nähe soll ein Pächter namens Gottfried Buhl eine goldene Kette und Ohrringe gefunden haben. Die Schlüssel sollen auf Veranlassung eines Pastors etwas vertieft worden sein. Auf eine alte Kultstätte würden noch hindeuten: der sogenannte Hain (Hainel) mit dem Hainbrunnen, die Hainstraße (auch Heerstraße, Heustraße), vielleicht ein alter Jagostweg (Grenzweg). In der Nähe befanden sich alte wendische Ansiedlungen, so Friedlanz mit einer Burganlage, Lautsche mit dem Alten Schloß usw. Auch Weigsdorf besaß bis in die neueste Zeit einen prächtigen Edelsitz, ein Haus von Eichenholz in drei Stockwerken, jedes um etwa 1 m weiter herausgebaut als das vorhergehende. Auch Wall und Graben fehlten nicht. Leider wurde dieses merkwürdige Gebäude von dem damaligen Besitzer Gottlieb Mebig, der die hohe Gebäudesteuer scheute, niedergedrückt. Aus dem Angeführten dürfte hervorgehen, daß die Umgebung schon in früher Zeit von heidnischen oder halbheidnischen Wenden bewohnt war.

Der gegenwärtige Besitzer Herr Gustav Richter Edler von Wittbach in Mildena hat den Heidenstein mit einem Geländer und einer eisernen Stiege versehen lassen. Auch wurde zur Erinnerung an den 5. Juni 1895 eine Gedenktafel in den einen Block eingelassen. Möchten die so uneigennützig gebrachten Opfer durch größere Schonung der Anlage besser gewürdigt werden!

* * *

Das Bild zu diesem Aufsatz stellte Herr Wilhelm Hofmann, Gemeindevorsteher in Friedlanz, freundlichst zur Verfügung, wofür ihm hiedurch herzlich gedankt wird.

Der heimatliche Wald.

Von Ignaz Richter.

Wenn der Sommer seinen Einzug ins Land gehalten hat, die Rosen duften und die Sense über die blumenreichen Wiesen wandert, dann führen uns warme Lüfte den kräftigen Harzgeruch zu, den die Sonne den Fichten und Kiefern entlockt hat, und es ergreift uns die Sehnsucht nach dem Bergwald.

An feinem zackigen Saume reift die Erdbeere, die Haselnuß schwillt in ihrem Blätterfelsche, der Traubenholunder prunkt mit seinen korallenroten Fruchttrauben und das arme Dorf, das sich schüßend an den Waldrand lehnt, blickt hoffend auf die Haser- und Kartoffelfelder, die sich vor ihm längs des abfallenden, welligen Geländes ausbreiten. Die bleichen Haserhalme mühen sich aus dem kargen Ackerboden hervor. Zerstreut stehen sie und außerstande, die unkrautreiche, sandige Furche zu verdecken. Trutzburgen gleich liegen graue, verwitterte Granitblöcke

in der Saat. Der Häusler hartgearbeitete Hand ist ihnen gegenüber machtlos, denn sie wurzeln in dem Felsengrunde, den die Ackererde nur spärlich bedeckt.

Die niedrigen Hütten mit den kleinen Fenstern, in denen es am Abend so wunderbar glüht, mit den niedrigen Stuben, in welchen Arbeit und Kummer seit Menschengedenken in untrennbarer Ehe leben, mit den derben, guten Menschen, die wie andere hoffen und treuer als andere lieben, die sich um ihres undankbaren Lebens willen tagaus tag ein mühen und plagen, sie bieten dem Wanderer ein Bild der Ruhe. Ihre Bewohner haben vom Walde seinen ganzen Ernst, seine ganze Herbe angenommen, sie lieben ihn als ihren Freund und Beschützer.

Am grünenden Ufer des zu Thal eilenden Baches spielt der Sonnenstrahl mit dem Erlenblatt und dort, wo am Rande des steilen und steinigten Weges die wilde Rose ihre dornenbewehrten Zweige ausstreckt und die Eberesche ihre weißen Blütendolden entfaltet, grüßt die letzte altersgraue Hütte, das Forsthaus.

Der Waldweg verliert sich zwischen hochragenden, lichtgrünen Lärchen, welche ihn allegleich umsäumen, er führt in das kühle, schattenreiche Gebiet immergrüner Fichten, in deren Zweigen zierliche, schwarzköpfige Koblmeisen ihre lebhaften Turnkünste üben. Das üppig wuchernde Heidelbeergebüsch tritt an die Stelle des Rasens und zeigt eine Fülle glänzend schwarzer Fruchtperlen. Dort, wo die Spinne ihr Kunstwerk darüber gewoben, glänzen Wassertropfen schöner als die Diamanten im Diadem einer Königin. Wir sind im Waldessaal, in der Welt der reineren Lüfte. Hier ist der heilig ernste Raum, über dessen dunklem Grün der blaue Himmel so freundlich leuchtet. Hier stehen die graubraunen Säulen alter Fichten, die, mit ihren wildverschlungenen Wurzeln den Fels umklammernd, trozig emporstreben, ihre Scheitel unerschrocken dem Sturme bietend, der mit ihnen sein erbarmungsloses Spiel treibt. In fernen Werdetagen mögen die allgewaltigen Kräfte des Erdinnern an dem Fels gerüttelt haben, dessen Scherben ein moosumwuchertes Steinmeer bilden. Das Haupt des mächtigen Bergriesen wurde zerschmettert, die Zeit hat seine Trümmer in weiches Moos gebettet, mit zierlichen Farren geschmückt und der Ort wilder Vermüstung wurde eine heilige Stätte stillen Friedens.

In die menschenferne Einsamkeit des ausgedehnten Bergforstes dringt selten der Goldstrahl des Sonnenlichtes; wenn er aber seinen Weg dahin gefunden hat, dann wandeln die ätherischen Sonnengeister bald sich fliehend, bald sich suchend, auf dem Waldmoos, grüßen die bewegten Fichtenzweige und küssen das bleiche Wintergrün, das sein Blütenglöckchen verschämt zur Erde neigt.

Was vermag nicht alles ein Sonnenstrahl im Waldesdunkel, was vermag nicht der Glücksstrahl einer erfüllten Hoffnung in einem Leben voll Ernst und Entfagung!

Dort, wohin die Sonne gar nicht dringt, ist der Wald ein Grab, ein tieferntes, feuchtkaltes Grab. Einem bleichen Gerippe gleich starrt die sterbende Fichte in das ewige Dämmerlicht. Ein Baum streckt dem anderen die dünnen Arme entgegen und zu ihren Füßen breitet sich

der einförmig braune Teppich aus, den sich der Wald aus feinen weilen, schmalen Blättchen gewoben, in dem der Fuß lautlos versinkt. Kein Singvogel, kein Schmetterling verirrt sich in diese düstere Schattenwelt; selbst der lichtscheue Specht zieht es vor, seine Zimmermannsarbeit in einem freundlicheren Reviere zu verrichten.

Der Weg führt hinab in das Thal. Der Wald wird mit einem Male wieder sonnig. Eine blumige Waldwiese liegt in dem finsternen Rahmen, den die ragenden Fichten bilden und hoch über ihr wölbt sich das lichte Luftmeer. Silberweiße Wölkchen ziehen langsam und lautlos dahin. Aus der mächtigen Laubkrone einer einsamen Buche tönt eines Finken jubelnder Ruf. Unter der Buche ist ein trockenes Plätzchen, dort wollen wir rasten. Wer die Waldwiese kennt, wird zum Verkünder ihrer Eigenart, ihres melancholischen Reizes. Was sind ihr gegenüber alle Wiesen des Tieflandes und wären sie so groß wie das Meer und so blumenreich wie die Gärten im Lande Eden! Ein geheimer Zauber weht um ihren smaragdnen Rasen, aus dem die duftenden Blüten des Anabenskrautes und das lichte Blau des Bergisminichts wie Rubin und Türkis hervorleuchten, der Goldknopf des Habichtkrautes, der Blütenquirl der Goldnessel das sammetne Kleid schmücken und eine vorwitzige Parnassia ihren blassen Blumenstern auf schlankem Stengel vornehm emporhebt. Durch die Wiese rieselt ein kaum bemerkbarer Quell. Langsam schleicht das schmale Wässerchen unter dem üppigen Blattwerk dahin, es fällt ihm schwer, sich von der Stätte zu trennen, die es gebirgt, wo der Hauch der jungfräulichen Natur auf allem ruht, wohin der Lärm eines sich betörenden, sich vergötternden und verdammenden Menschengewimmels nicht zu dringen vermag. Nur harmlose Kinder und wunderliche Träumer betreten den stillen Raum. Jene in ihrer Sucht nach Beeren und Blüten, diese, um wenigstens eine Stunde lang den Frieden zu genießen, den ihnen die Stadt mit all ihren vermeintlichen Herrlichkeiten und wirklichen Lächerlichkeiten nicht zu bieten vermag. Dann geht es wieder, neue Entsagung zu üben, talabwärts in eine Schlucht, durch welche der früher so fromme Bach in lustigen Sprüngen über die auf seinem Wege liegenden Felsblöcke hinwegseht.

Schäumend schäumt die übermütige Welle und schleudert ihr erfrischendes Naß voll jugendlicher Lust über die jungen Bäume an Ufers Rand. Milliarden Wassertropfen glänzen an den dachartig herabhängenden Zweigen. Die Bäumchen stehen da, als entströmten ihnen viel Tränen des herbsten Leides, und doch macht sie der Sturzquell glänzend grün, läßt sie zu himmelanragenden Stämmen werden und windet um ihren Fuß einen Kranz von goldig blühenden Hyssopblüthen.

Nicht so schnell wie der Bach wollen wir zu den bewohnten Hütten gelangen. Wieder bergan führt uns der Weg. In dem Moosboden, den wir betreten, wurzeln der Pilze Gnomengeschlechter. Jedes trägt die Eigenfarbe, die um so verlockender leuchtet, je gefährlicher die Sippe ist. Hier das rote, weißgefleckte Dach des Fliegenpilzes, dort auf modernem Baumstumpf die Gesellschaft der Schwefelköpfe, unweit davon in bescheiden brauner Mönchskutte der Steinpilz, auf nahem

braunen Boden der von schnell vertrocknenden Blätterpilzen gebildete Herenring und die wie leuchtende Topase hingestreuten, zierlichen Pfefferlinge. Immer höher führt der Weg, immer steiler wird er; ihn überwölbt das Astwerk alter Bäume, aus dem das grünlichgraue Fadengewirre der Bartflechte herabhängt. Zu Füßen glänzen die Blätter der Preiselbeere und locken die kleinen Trauben ihrer korallenroten Früchte. Das fleißige Volk der Ameisen hat aus Fichtennadeln einen stattlichen Hügel aufgebaut und in seiner Nähe gräbt der Ameisenlöwe Fallgruben, um harmlose Ameisenpilger zu fangen und zu töten.

In Betrachtung der vielen Einzelheiten versunken, haben wir den Weg unter den Füßen verloren und sind an eine Waldwand gekommen. Innig verschlungen steht da eine unübersehbare Schar von Junglingen des Fichtenwaldes und verwehrt dem Weiterwandernden den Eintritt in ihr Reich. Am Rande des Jungwaldes suchen wir nach einem weiteren Pfad. Endlich öffnet sich eine nach dem Nichtsheit gezogene Schneise, die zum Bergesgipfel führt. Zwar müssen wir das hohe Waldgras niederreten, die braunen Keimkörner von den Farentwedeln abstreifen und über dürre Äste klettern, das alles aber hindert uns nicht, die sonnige Höhe zu erklimmen, auf welcher die Natur ein mächtiges Felsenloch erbaut hat. Droben auf den Bännen der Felsenburg angelangt, staunen wir über den weiten, im Nebel verschwimmenden Gesichtskreis, der nichts anderes als eine scheinbar grenzenlose Waldlandschaft umfaßt. In allen Altersstufen bedecken die Fichten, nach Schlägen geordnet, die hügelige Hochfläche. Kinder, die der eigenen Kraft nicht trauend, ihre Äste gleich Armen auf den Boden stützen, Junglinge, die den hageren Leib immer höher strecken, kräftige Männer, die festgewurzelt den Stürmen trogen, um — von Menschenhand zu fallen.

Da liegen sie auch schon in ganzen Reihen hingestreckt, da liegen sie, ihres Kleides schon beraubt und harren ihrer Verwendung. Ihre noch hochragenden grünenden Nachbarn bewegen das ernste Haupt im Winde und wenn der Vollmond über den Wipfeln steht, im Grunde die bleichen, seidenhaarigen Köpfe des Wollgrases nicken und der Waldkauz seine Klagerufe ertönen läßt, dann dürfte ein mit der Waldsprache vertrautes Menschenohr es wohl vernehmen, wie sie sich von dem traurigen Geschehe der Gefallenen erzählen, um ihre eigene Zukunft mit Recht besorgt. Bald werden die Wurzelstöcke der Gefallten von den Zweigen des Himbeerstrauches bedeckt sein, das zierliche Waldgras wird zwischen ihnen auf- und abfluten und das große Weidenröschen mit seinem purpurroten Blütenstrauch den Ort bezeichnen, wo die Fichte ihr Leben beendet hat. Der Waldfriede wurde nur so lange gestört, als die lauten Schläge der Art und das grimme Knirschen der Säge auf der weiten Waldfläche erklangen und bläuliche Rauchsäulen den Ort bezeichneten, wo jene ihre mörderische Arbeit vollbrachten.

Der wahre Feind des Friedens, der über dem weiten Bergwalde ruht, ist der Herbststurm, der, von der Nordsee kommend, über die Berge segt, hundertjährige Stämme knickend oder entwurzelnd; dann braust der Wald wie das Meer dort, wo es am stärksten brandet, und der

Klageruf von Tausenden der aufragenden Waldriesen klingt wie ein einziges Flehen um Schonung. Umsonst! Mit markererschütterndem Krachen stürzen Stamm auf Stamm, mögen sie sich noch so kraftvoll an den starren Felsen klammern. —

Noch wehen keine Novemberstürme, noch herrscht das Sternbild der Jungfrau am Himmel, noch ist es Sommer. Das braune Eichhorn schaukelt sich wohlgenut in den schwankenden Zweigen, das Leben des Hasen ist noch nicht von ungezählten Sonntagschützen bedroht und das scheue, großäugige Reh äst noch ahnungslos auf waldumsäumter Wiese.

Bewundernswert sind die weltabgeschiedenen, lichten Höhen, die längs des Gesichtskreises ihre sanften Linien ziehen. Finster und feierlich ruht das Hochmoor zu unseren Füßen mit seinen niedrigen Krummholzkiefern und seinen schwimmenden Niedgrasinseln, aber in lieblichem Rot prangt die nahe Seidefläche, über welche die Abendsonne ihr mildes Licht ausgießt.

Vergeblich schauen wir nach einer Hütte aus. Zwar hat der Mensch auch in diesem weiten Waldmeer seinen Wohnsitz aufgeschlagen, aber sein einfaches, bescheidenes Heim liegt unsichtbar im waldumsäumten Tale.

Lang, lange stehen wir auf den verwitterten Zacken der granitnen Bergkrone, die das weite Waldgebiet überragt. Wir gedenken alles dessen, was uns einst lieb und wert war, und fühlen uns an Erfahrung reich, an Freundschaft arm. Trotz alledem sind wir fern von den Menschen in weiter Waldeseinsamkeit voll eines reinen, stillen Glückes, denn unsere Seele badet in dem kristallinen Luftmeer sonniger Höhen und ist trunken von der majestätischen Größe und göttlichen Schönheit, die sich in unserem Auge malt.

Frau Reize und ihre Gäste.

Ein Märchen von unseren Flüssen, erzählt von Ferdinand Schwind, Oberpolau.

In Reichenberg war große Gesellschaft bei Frau Kaiserlicher Rat von Reize. Sie hatte die Absicht, ihre um die Industrie des Erzgebirges so verdienten Freundinnen und Schwestern bei sich zu sehen. Und so stand sie denn, die volle Gestalt von feinsten Reichenberger Stoffen drapiert, mit schimmerndem Schmuck aus Gablonz behangen, in ihrem Salon. Ihr Teint war von der Fabrikenluft etwas verdorben, dazu war sie von vielen lokalen und kommunalen Sorgen etwas übermüdet, aber eine Dame, die noch viele Spuren einstiger Schönheit an sich trug. Sie sprach und ging schon langsam und dachte nur selten noch an ihr Geburtshaus bei der Königshöhe draußen und an die munteren Burzelbäume, die sie einst durch Johannesberg herab schießen durfte. Heute war sie Granddame und wollte den etwas wilden Schwestern aus dem Gebirge die besten Manieren zeigen.

Richtig, da kam auch schon als erste die ländliche Wittig. Mit kleinstädtischer Pünktlichkeit traf sie ein. Auch eine reich und behäbig gewordene Frau in den besten Jahren, der ihr dunkelgrünes Kleid und der ländliche Hut recht gut standen. Die Kamnitz würde auch bald kommen, meinte Frau von Reize, zusammen ihren zwei Freundinnen, der Schwarzen und der Weißen Desse. Die brachten immer etwas Waldgeruch mit in den Salon und parfümierten sich wohl mit Tannenharz. Schade, sagte Frau von Reize, daß sich die Kamnitz so dem Tschechischen zuwendet und sich zuletzt ins tschechische Gebiet begibt! Auch die an echtem Schmuck noch immer reiche Tjer mit ihrer Tochter, der Kleinen Tjer, und der lebhaften, wilden Mummel, alle drei erst sogar preußenfreundlich und freundnachbarlich gegen das Deutsche Reich gesinnt, werden — es ist schrecklich — mehr und mehr rotweiß, tschechophil gesinnt. Ja, die große Tjer windet sich mühsam durch tiefe Schluchten, an deutschen Fabriken vorbei, ihren lieben tschechischen Villegiaturen zu.

„Und was ist denn mit der Mobeika?“ meinte die Wittig. „Die kann man überhaupt nicht einladen. Im grunddeutschen Grundloch geboren, ließ sie sich gleich in der Wiege tschechisch benennen und rannte seitwärts von Liebenau direkt den Deutschen davon.“

So etwas verdroß die Frau von Reize. Darum sagte sie auch gar nicht erst „Entweder — Oder“, sondern gleich „Dder“ und meinte damit ihre berühmte Frau Mähme in Preußen.

Nicht lange konnten Reize und Wittig sich ihren nationalen Bedenken hingeben; die ersten Teegäste wurden gemeldet. Da kamen auch schon die beiden Dessens gehüpft, zwei übermütige Mädchen, die im Gebirge draußen über Stock und Stein sprangen, selbst in der „Hölle“ bei Neustück herumrumorten und den „Hölleberg“ feck umsprangen, als wäre es eine alte Kadstube in einer Desseschleifmühle. Sie hingen sich auch gleich in Frau von Reize ein und fragten sie, wie viel Konfessionen bei ihr zu Lande vertreten seien.

Frau von Reize sagte scherzend, daß sie jetzt hinter Talsperrenmauern kommen würden dort draußen. Die Menschen ließen sich ihr Herumspringen auf den Wiesen nicht länger mehr gefallen. Übermut tut selten gut, setzte sie mütterlich freundlich hinzu.

„Ei“, meinte die eine der beiden, die Schwarze genannt, „sie sollen uns nur einmauern wie die Nonnen. Wir kriechen doch unter der Mauer durch oder springen drüber hinweg.“

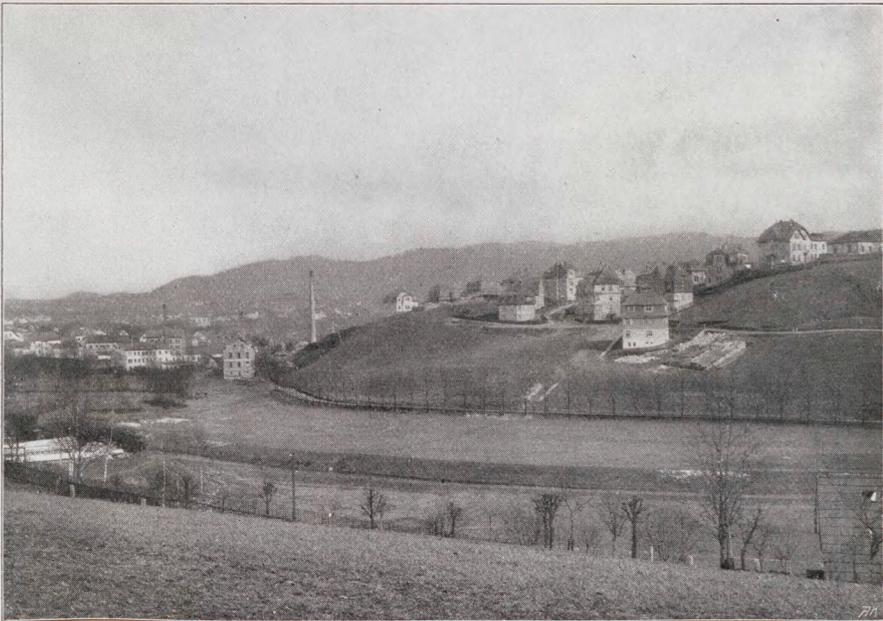
Aber die Weiße Desse, von einem wunderbar geraden Wuchs und Lauf, lang und schlank, sagte: „Ich lasse mich nicht verunzieren, einen Bauch wie eine Schwangere zu haben . . . Lieber renne ich zwischen Börnerkaspers Bruch und der Dessendorfer Jagdhütte hinüber in die Darre und verstecke mich dort.“

„Nun“, sagte Frau von Reize, die von der Wassergenossenschaft genügend informiert war, „Ihnen tut man nichts. Nur einen Seitenweg zu Spaziergängen nach der Darre kriegen Sie.¹⁾ Ist das nicht nett?“

¹⁾ Verbindungsstollen der Weißen mit der Schwarzen Desse 1912.



Heidenstein bei Weigsdorf in Böhmen.



Neuer Stadtteil am Keilsberg in Reichenberg.

95



Die Flügeltüren wurden aufgerissen: Frau Kamnitz kam, eine sehr reiche Dame. Frau von Reize ging ihr entgegen und begrüßte sie herzlich. Sie waren ja beide hochgeboren draußen im Gebirge, waren beide reiche Fabrikantensfrauen. Und die Kamnitz war auch eine stattliche Dame. Aber sie hatte viel Kinder und so bekam sie einen unsicheren Lauf, trabte oft ganz gebogen und gekrümmt einher. Trotz ihrer vielen Mutter Sorgen hatte sie etwas Hastiges, Unbezähmtes, Wildes. Auch eine bewegte Jugend lag hinter ihr; sie war durchs „Dunkelthal“ der Kindheit gegangen, dann ganz nahe an „Simmel“ und „Sölle“ vorbeigestürmt, hatte ihre Kinder alle im wilden Waldgebirge geboren; eines war ganz verdorben — das Giftflößel — sie hatte sich nicht immer in der besten Gesellschaft aufgehalten, so in der „Walachei“ und im „Krähwinkel“, war durch einen „Bettelgrund“ geschlichen und hatte sich im „kleinen Polen“ umgesehen. Dann kopierte sie plötzlich die adelige Frau von Gnnz aus der hohen Steiermark und richtete sich ein kleines „Gesäufel“ ein zwischen Tannwald und Eisenbrod, ließ sich auch wie Frau von Reize von ihren Mädchentagen an fortwährend von Eisenbahnen und Dampffrossen begleiten und verlegte sich aufs Fabrikengründen. Damit hatte sie Erfolg gehabt. Ehrerbietig verneigte sich die beiden Dessen vor ihr, der größeren und reicherer. Sie sprach gleich mit ihnen und tadelte sie, daß sie so wenig aus ihren Tälern herauskämen. Sie, die Kamnitz, hätte sich viel mehr angesehen, sogar nicht weit von „Amerika“ sei sie gewesen, bei der „Walachei“ und in „Polen“.

Sprunghaft wie immer, bewunderte sie dann die Glasperlen, Similisteine u. a. Herrlichkeiten ihrer Kolleginnen und zeigte ihre eigenen mit Wohlgefallen.

„Ah“, ging es plötzlich durch den Saal; denn die „Große Fjer“ erichn mit ihren zwei Töchtern, der „Kleinen Fjer“ und der „Mummel“. Man sah bewundernd auf die waldblünen Kostüme, die mit echten Edelsteinen, wie Saphiren, kleinen Rubinen und schwarzen Fserinen geschmackvoll besetzt waren. Ja, die habens, seufzte die schwarze Desse. Oh, erwiderte bissig die Kamnitz, haben schon viel weg; das beste ist nach Italien gewandert; und sonst — pah, nichts als Selzhändlers- und Steinklopfers-Damen find s.

Als aber die große Fjer stolzen Hauptes näher kam, verbeugten sich doch alle vor ihr und sogar vor den zwei anmutigen Kindern, der kleinen Fjer und der wilden Mummel. Ja, das waren Waldkinder, rein und unberührt, zwei wonnevolle Mägdeleins, wie einst Fräulein Fserine am Buchberg weit draußen. Die kleine Fjer trug eine Einbeere auf dem basaltischschwarzen Haare, an der Brust Apenezian. Und Frau Reize dachte wehmütig an ihre Schwester, die Schwarze Reize, die einst ähnlich wie Fserine die „Jungfernglehne“ herabhüpfte, bis sie unter den Fabriken des Katharinberger Tales ihre Naivität und Goldseligkeit verlor und dafür eine reiche, begehrte Dame wurde, wie sie selbst.

Die Fier fragte, was es neues gebe; sie beschäftigte sich mit Fischzucht, Torfausstich und Holzabbau und komme fast nie in die Städte. Die beiden Dessen kicherten und hielten sich die Nase; Frau Reize lächelte nachsichtig und meinte, es gebe doch draußen auch manches neue, so z. B. die Bahn von Rochlitz nach Grüntal und den Streit darüber, wo sie gelegt werden solle. Die kede Desse fragte gleich, wie es denn draußen in ihrer „Wanzenburg“ gehe bei Wurzelisdorf. Da sagte die Fier ruhig, sie lasse die Baracke nur bestehen von wegen der Bettelleute und der Betrunknen, die so manchesmal, z. B. aus dem Dessetale, kämen. Die seien ihr dankbar dafür.

Auch mit ihrer Zimmerlehne und dem Tabakstein mit dem Raubschüßelfelsen u. a. wollte man sie aufziehen und daß sie so allein ihren Lebenslauf nehme, wie eine alte Jungfer. Aber ihre blinkenden Augen, ihr reines, frisches Gesicht, ihr sanftgewundener Leib, ihre schönen Töchter, das Ansehen, das sie im Auslande genoß, dazu die sonore Altstimme, die an den Gesang von Meerjungfrauen gemahnte, all das ließ die neidischen Frauen bald verstummen. Wie fahl waren sie ihr gegenüber, wie schwärzlich und teilweise vertrocknet.

Am wenigsten hatte bisher die Wittig gesprochen. Sie war ferndeutlich und blieb es; ihr gefiel es nicht, daß so viele dort draußen nach und nach ins Tschechische einlenkten. Dazu war Frau Wittig eine adelsstolze und fromme Frau. Sie verkehrte ständig mit Grafen, Kammerherren und Mönchen, so in Friedland, Seidenberg und Saindorf, während die anderen höchstens einmal einen Grafen oder Fürsten als Jagdgast bei sich sahen und den Kirchen weit aus dem Wege gingen. Dabei war sie in ihrem Bezirke unbestritten die erste, während die Gebirglerinnen sich fortwährend um Vorrang und Verdienste stritten.

Man sprach auch über die Talsperrren oder, wie sie es nannten, die neuen Depositenbanken des Bezirkswasserverbandes.

Die Reize rühmte ihre Vorzüge: mir und meinen Kolleginnen kann niemals das Wasser, d. i. das Kapital, ganz ausgehen. Ist ein Depot angegriffen, ist ein Konto „dubioso“ geworden, da bleiben noch die anderen. Ich habe deren schon fünf: Neuwiese, Reichenberg, Einsiedel, Mühlischeibe und eine Hauptbankstelle in Grünwald.

Man beglückwünschte die schwarze Desse, daß ihr der „Glasfönig“ ebenfalls zu einer Depositenbank verhelfen wolle. Sie errötete verschämt, verschwieg aber, daß sie sich schon sehr lange um die Güten und Höfe des „Glasfönigs“ in P. herumgedrückt habe, bald übermütig plaudernd und kosend, bald trocken und spröde, um endlich das Ersehnte zu erreichen.

Die Fier lächelte stolz. Sie brauchte keine Depositenkammern, sie zehrte von dem Riesenreichtum, den sie aus zwei Reichen und zwei Gebirgen bezog, aus drei Diözesen und sechs Bezirken.

Der Tee war gut. Frau Reize hatte Verbindung mit England, mit Indien, Rußland und Amerika. Die schwarze Desse wollte zeigen, daß sie auch Spezialitätenkennerin sei und brachte plötzlich zum Schref-

ken ihrer Landsleute ein niedliches Schnapsflakon von feinstem Schliß, mit reinstem Ebereschbranntwein gefüllt, zum Vorschein. Lachend bot sie an und die Kamnik nahm sofort einen tüchtigen Schluck, daß ihr rotes Gesicht noch röter wurde. Auch die Fjer nippte. Frau Keiße meinte, ihr jage besser zu das heimische Bier, das sie in ihren Uferorten bereiten lasse. Noch lange blieb das lustige Völklein beisammen. Denn auch die älteren Damen aus dem Gebirge liebten sehr die Geselligkeit. Hin und wieder tönte ein tschechisches Wort in die Konversation hinein. Nur die beiden Dessen schnatterten in unverfälschtem Gebirgsdialekte weiter und führten mit der Kamnik das große Wort.

Endlich fuhren die Automobile vor und die Gesellschaft erhob sich. Sie waren ja reiche Damen. Die neue Automobilsteuer, meinten sie, könne höchstens einen — armen Pfarrer erschrecken. Nur die große Fjer sagte, sie müsse mit der Bahn fahren und dann noch einige Stunden weit laufen. Da lachte man ungeniert über sie. Aber sie meinte, das sei gesund und selbst bei Stranov Arnsko sei sie noch nicht so träge wie manche in jüngeren Jahren . . . Man hatte schon viel getrunken und geplaudert, die Abschiedsstimmung war eher übermütig als traurig und so hat denn Frau von Keiße die kleine Fjer, eines ihrer melancholischen Gedichte zu singen. Lieblichen Blickes sah das liebe Kind auf die Mutter und begann:

„Wo zweier Flüsse Lauf sich bindet
In einem wildzertwühlten Bett,
Die Mutter lieb die Schwester findet,
Mit der sie eilt von früh bis spät.“

(sie verneigte sich zierlich gegen die klaräugige Mummel):

„Wo Berg an Berg im Tannenharnisch
Sich breitet riesengroß umher —
Ja das sind unsere Mythen, (Glärnisch,?)
Mit Felsenzinken steil und schwer!“

Die schwarze Desse wollte nicht zurückbleiben und sang, indem sie sich vor die kleine Fjer hinstellte:

„Du hast Saphire und Perlen,
Hast all was Touristenbegehr,
Hast schwarze Torfmooraugen,
Mein Liebchen, was willst du noch mehr?“

Die Fjer wurde über und über rot, die beiden Dessen lachten überlaut. Das war nicht der rechte Klang zum Abschied, dachte Frau von Keiße und führte das schüchterne Waldkind sanft zum Klavier. „Die Königskinder“, sagte sie, „meine Liebel! Nicht wahr, sie sind so gut?“

Dankbar sah die Fjer ihre Protektorin an und sang dann mit wunderbar rauschender Stimme, nur etwas monoton die Lieder des Gänsemädchens, des Spielmanns und des Königsohnes Lieben und

²⁾ Berge in der Schweiz.

Leiden. Und nun kam in die Gesellschaft etwas hinein, das machte sie still. War es ein kurzes Rückerrinnern an ihre eigene Waldjugend, an ihre Kindeszeit weit draußen am quellklaren Hochmoos, war es ein Rückerrinnern an die Tage, wo sie, vogelsprachefund, mit Tannenzapfen warfen und Rehe beängten? Die lebhafteste Kamnitz zerdrückte rasch eine Träne; aber dann fand sie doch die Holzbuden oben zu „eklig“ und sagte, ihre neue Villa im mitteldeutschen Stile sei ihr lieber. Es wohnten auch etliche Tschechen mit drin, aber der Baustil sei reine deutsche Renaissance. Sie plauderte noch, als schon das letzte Lied durch den Saal klang,

„vom Königsgrab hoch über Tal und Strom,
am Bergeshang
unterm Winterdom;
dort sing ich euch meinen letzten Gesang,
Königsfinder, ade!“

„Königsfinder, ade!“ murmelte Frau Reize, als sie allein war. Königsrecht und königsstark sollen sie bleiben! Klar wie der Quell, hart wie der Fels, lebendig wie die wilde Welle auf weißem Kies. Und wie eine sorgende Mutter entschloß sie mit Gedanken an ihre beweglichen Freundinnen in den fernen Gebirgstälern.

Der Glockenstein bei Grünthal.

Von Ferdinand Schwind, Oberpolaun.

Wenn der Ausflügler, der von Reichenberg kommt, die Kriese-etablissements, die Flußlauf und Schienenstrang in Tannwald, Schumburg und Polaun beharrlich begleiten, hinter sich hat, wenn ihn die graue Schutthalde bei „Stefansruh“ und das dunkle Grünthaler Tunnel empfangen hat, dann öffnet sich beim Verlassen des schaurigen Tores, um mit Schiller zu reden, „ein liebliches Tal, wo der Herbst und der Frühling sich gatten“. „Kap finisterre“ (d. i. Ende der Welt) möchte man über die im grünen Waldeschweigen liegende Kolonie Grünthal schreiben. Die Berge verriegeln gleichsam die Gegend. Der heimische Tourist aber sagt sich mit Zbsen (Brand): „Jedes Haus am Bachesrand schaut mich an so wohlbekannt; Hügel, Schlucht und Hängebirke und die hohe, graue Kirche . . .“

Halt! Dort oben ist etwas Neues! Keine Wegmarkierung führt noch hinauf, und das große Tableau am Bahnhofs Grünthal mit seinem Wegewege schweigt sich gänzlich aus über diesen Punkt. Glockenstein ist er benannt.

Die Schatten von Gerh. Hauptmanns Rautendelein, von seiner Pippa und dem furchtbaren Wann begleiten uns hinauf. Was ist das?

Eines Malers Sommerlust, ein niedlicher Wirrwarr von mittelgroßen Felsblöcken mit gemalten Drachen, Rittern und Bogenfenstern, dazwischen labyrinthische Treppchen und zwei zackige Türme — eine

im Walde (hoch und steil) weglos verlorene Träumerei in Stein und Farben, graue Historie mit bunten Initialen aus Malerhand.

Wild und zerzaust liegt der Wald gegen den Grünthaler Bahnhof zu, kein sicherer Weg führt herauf. Kein wohlgepflegtes Wegeband führt nach Wurzelzdorf und wer da und dort einem Weglein zwischen Steinen und Heidelbeeren folgt, der wird vielleicht gar bald von diesem Wegschlänglein listig in die Irre geführt . . .

Viel kann ihm dabei nicht passieren. Denn Grünthal liegt $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde unter ihm, Wurzelzdorf eben so weit hinter ihm, und Oberpolauns weithin sichtbarer „Steffel“, d. i. der Kirchturm, ist der Indika, der die Wege weist. Ja, der richtige Wurzelsepp kann vom Grünthaler Bahnhofe aus durch Wildwuchs und Gefelse, an „Berges alten Rippen“ vorbei nach Art der „Brockenfahrt“ heraufsteigen; länger als ein halbes Stündchen braucht er keinesfalls. Dagegen kann der bequeme alte Herr oder die Verschönerin seines Lebens auf fast ebener Fläche durchs Schneefönigloch, dem Quarckstein-Schasbergzuge folgend, dem alten Gefellen unauffällig von hinten beikommen.

Alte Glocken aus Polauns (?) Kirche sollen einst dort versteckt oder vergraben worden sein. In Kriegszeiten dienten die Felsenschlächte als Notställe für das Vieh, so erzählen die alten Wurzelzdorfer. Herr akademischer Maler Kössler—Wien—Margareten, ein gebürtiger Wurzelzdorfer, hat besonders im Sommer 1911 den Punkt grotesk ausgestaltet, mit Türmen flankiert und farbiges Leben auf den toten Stein gehaucht. Man möchte es ein Gegenstück zur Sagenhalle nennen, wenn nur nicht die Menschen mancherorts viel schweigsamer wären über ihre Naturdenkmäler, als die Ephefer über ihren Dianatempel. Vielleicht hilft sein buntes Restüm dem alten Herrn dazu, ihn populärer zu machen als seither.

Gewitter im Riesengebirge.

Von Julius Watter.

Hohe Berge, grüne Matten,
Murmelnd grüßt der Silberquell;
Schlanke Wipfel, Waldeschatten,
Sonne blinkend, goldig hell. —

Um die Höhen Wolken steigen,
Donner grollt, es dröhnt die Schlucht;
Sturmgepeitscht sich Bäume neigen,
Gerten gleich, durch Wetters Wucht.

Berggeist sitzt am Felsenthron,
Lacht hinab ins wald'ge Tal.
Grausig klingt's; mit wildem Hohne
Schleudert seine Hand den Strahl.

Blitz auf Blitz; die Donner hallen,
Knattern Schlachtenfalben gleich.
Schwere Äste prasselnd fallen,
Waldruch kracht im Bergbereich.

Wasser rauschen, Wasser brechen
Aus geborst'nem Wolkenmeer;
Pfad und Kinnjal wird zu Bächen,
Wild zerreißend jede Wehr. —

Berggeist hebt sich von der Klippe,
Launen wechseln ihm gar bald;
Ruft: „Genug!“ der Wolfensippe,
Bläst hinein mit Sturmgewalt.

Nebelfahnen, Wolkenfetzen
Streichen eilig um die Höh'n,
Tolle Jagd, ein flüchtig Sezen;
Nacht und Wetter rasch verweh'n. —

Sonne strahlt, die Wälder rauschen,
Baum und Strauch voll Perlenpracht,
Balsamduft die Nadeln hauchen,
Süßer Vogelsang erwacht.

's Bruthoifel.

Von Julius Vatter.

Warde a rajchter aler Reichenberger ös, dan brauch' ich's ja ne orscht zu drklieren, wos mr under en Bruthoifel vrstieht; of fr de Eynöckel und de Fremden wöll ich dos son. s'Bruthoifel hieß zu manner Zeit ej hölzerner Schranken, aus weichen Holze vun Töschler gemacht, weiß oder sunst lichte ogeströchen, a zwee Hauptteile, s'niedere und s'öbere Hoifel, geteilt, jeder Teil mit en Lürel vrsahn, dos zugesperrt waren konnte. A dr Mötte hotten de Lürel ej rundes Louch, über dos ej Sieb genolt wur, su doß de Loft dorchstreichen konnte. S'öbere und s'niedere Hoifel woren wieder mit Quarbratern a zwee, drei Fächer geteilt. Sötte Bruthoifel stonden bei uns zwee an Hauße — hoite wür mr an Burhause son — dos vun Vetter und unses, jed's ne weit bu dr Stubtüre.

Unses hotte de Mutter, wie se 'n Väter geheirrot hotte, mit eigeroimt, und ba dan Bruthoifel stond Tag fr Tag früh, wenn de Schule aus wur, de ganze klejne Gard, ou die, diede noune a de Schule gingen, öm de Mutter röm. Dou hing ejs a dr Schorze, dorte zug ejs an Nocke, und olle wollten ihre Schnitte hon. „Wir ejne grüße!“ „Wir rajcht döcke geschmiert!“ „Of mir zu ollerorscht; ich ho gor su vill Hunger!“ schrie'n se dorchanander. Und de Mutter nohms Brut raus und stemmt' es a de Brost o und schnitt ejne Schnitte öm de andere, griffere fr de Grußen, klennere fr de Klenn und en Schiefer

fr de Klennste und schmierte Botter druf oder Fetten oder ou Schmarunk's oder Quork, bis olle die klenn Schreihälse zufrieden worn. Zu ollerlegt nohm sich ou de Mutter ihren Tejl, und monchmoul kom ou dr Boter hinder san Wolllastöfche oder hindern Stuhle avier und hullte sich ou seine Schnitte. Ober Mutter und Boter ließen sich keine Zeit, dos Stöckel Brut ruhig zu assen; se gingen jed's glei wieder a ihre Arbeit und konnten of su nabenbei monchmol en Bössen obbeißten.

Freilich gob's a dan Bruthoifel, wie mr sich denken kon, ne of grode Brut und Botter. Dou woren nou moncherlej Dinge drönne, wie mr se zur Köcherei brauchte. Dou stonden z. B. a en Fache de Mülchtöppel a Keih' und Glied. Nu ja, de Mülchfroue kom ja gleib'sch of zweemoul ei dr Woche, und dou wur de Mülch, die se gebrocht hotte, jed'smoul fr suundsuvill Koffeje eigetejlt, a su vill gleiche klejne Töppel geschütt und drönne ufgekocht. Raben dr Botter gob's an Hoifel monchmoul en Toup mit Fetten. Su hieß mr forzweg 's Schweinefett. Dem de Arms und Weihnachten röm ou en Toup mit Gonsfetten; ou ej Plätschel mit fertischer Cibrenne fahlte ne. Bun Schmarunkse und 'n Quorge ho ich ja schun geredt. Du dr Proffelbiertoup wur dou mit san Burroute fru ganzen Winter of Proffelbiertunke, diede zun Ejerfuchen ne fahlen dorfte. Drnou ej Toup mit Mahl, wu a bejnerner Löffel drönne stachte, dan dr Boter bu sanner Wanderschoft mit heimgebrocht hotte. Du ejne Essichflosche und ej Glaschel Profanzeröle stond a en Winkel, wie mr's zun Heitel- und Gorkholote brauchte. An niedern Hoifel worn Dinge, bu dan mr ne su ofte nohm oder die miehre Blok brauchten: ju ej ganzes dreizöppliches Sackel Mahl, ej Toup mit egedrockter Botter, ej Sieb mit Ejern, a Siede eigeleet. Du weiße Fijoulen, Erbsen, Lönfen, Hierische, Gries, Graupe und sött Zoig wur dou zu finden. Ober 's Brut wur halt doch de Hauptsache, und dos Böld, wie de Mutter, kräft'sch und gesund, mir und man Schwastern 's Brut han Bruthoifel austejlt, dos Böld stieht hoite nou br mir; ich sah's ömmer wieder, wenn ich dos ale Bruthoifel ofah, und dos kon ich olle Tage. Denn Boter und Mutter sein wull tut, ou bu dan Schwastern ös ejne gestorben, ich salber bin ej aler Grukboter gewuren, dar a dr Walt römgekummen ös und jöke ei Wien draußen söht, ober unse Bruthoifel labt nou und ös nou bei mir.

Wie sich de Mutter endlich ihre Ruhe brgunnt hout und zu enner Schwaster gezoun ös, brtejlte se ihre Sachen, und mir schöckte se mit andern Zoige ou 's ale Bruthoifel. Se hott' es schiene harröchten und noi ostreichen loun, und ju gönnt 'n denn ou meine Froue ej Plakel, wenn's ou ne ganz mit unser andern Giröchtung stömmte. Und ju wanderte 's Hoifel mit uns, und wie ich mich salber zur Ruhe setzte und of Wien naus zug, hotte ich ja zubure moncherlej lusgeschlon, ober 's ale Bruthoifel nohmen mr mit.

Su ös denn dos ale Reichenberger Bruthoifel, dos bis zu Boters Tude a man Gebortshause ei Reichenberg of 'n Brtel gestanden ös, bis of Wien naus gekummen, und wie a manner Kindhejt ös drönne unse Brut brwuhrt. Mir ober macht's de grifste Frejde, salber zun

Soißel zu traten und mir ejne Zahneschnitte zu hullen, denn dou sah ich wieder meine Mutter vr mir und naben ihr mit a pur flachsköpp'schen Madeln en klenn Jungen, mit langen lichten Suren, dar gur kräft'ich a feine Schnitte baßt, und dar klejne Junge wur — ich.

Freilich, su neibeißten kon'ch hoite nemie. Mit dan drötten Zämm muß mr sich miehre achtschegan wie mit dan orschten und zweiten. Ober mr muß ja nou fruh sein, daß en hoitzutage nou a drött'smoul Zähne wachsen. Wenn'ch dou a meine Steinbruchgrußmutter denke, woß hout die ne ömmer gewichert, doß se keine Krostie mie beißen kon! An Biere hout se sich se eigewejcht, und dou hout se oubends ömmer nou bis zun Schloufengiehn dro geknoifelt. Dou sei mr ja doch hoite besser dro. Dröm, wenn'ch ou gerne bu alen Zeiten drzähle, su hütt'ch mich wull, oll's Alle zu louben, und so ne: „Ja, die Suhre, die Suhre, Zumpfer Orschel, dou worn nou andre Zeiten!“

Ja ober, öm noch ejmol of unse Bruthoißel zu kummen: 's sitt ganz drnouch aus, ols wenn's mich überlaben wellte. Woß drnou midn waren wrd, weiß'ich freilich ne. De Kinder, ja die warn's wull ne miegen. Mei Gout! die sein nou vill burnahmer gewuren; dou kon mr su woß ne vrlangen. 's möchte ja gur zu siehr obstechen bu dan, woß jöke de Töschler dou ei Wien gebaut hon. Ja, mei Hoißel, dou wrschte wull of 'n Tandelmort wandern! Ober mach' dr of nisch draus! Dorte sitt und keßt dich vielleicht ej ormer Familienvoter, und dou kon de Geschöchte bu borne ogiehn, und wieder konste öm diech a Hoißel hungriche Kinder stiehn sah und möttend drunder ejne Mutter, die mit Brutschnitten de klenn Moiser stoppt.

De bölliche Gons.

Von Gustav Funke.

's öß meiner Seele a übler Kroum, wenn sich dr Mohn schunn lange amoul noch enn Gonsbrout'n sehnt und 's Weib wöll dorch'n Teißl nisch drvou wöss'n; und worum? Dä aus lautr Knidrichkeit. — „Nej, nej, nej, se sein noch vill zu thoyer!“ jammert sö ömmer.

A söch Rech hotte ou Pothe Zusef of'n Bortl, obr hoite — 's wur ei enn Freitsche öm de Korns röm — wollte ha feine bessere Gälfte doch endlich geherich austwöss'n.

Of'n ahl'n Morte, bann ahl'n Routhause stonden ei früherer Zeit die Gänse- und die Sihnlabihmen, lautr friedliebende, altmoudsche Loite, die 'n Doitschenhaß noch ne kannten und söchr jeder Zwietracht stöftenden Möstbutte mit'n krummen Steck'n geherich heimgelocht hätten.

Bei su enn Bihmen sucht sich Zusef de schinste Gons aus und word handelsejns mit drei Gölde. „Bulirich, öke poßt gut uf“; soht a, „dou hott'r enn Gölde fuffsch Kroizer. Wenn dr wat die andern Gänse vrfouft honn, gih't' of'n Sejmwaige zu manner Ahlen nei, frout sö, oub sö ne ejne siehr hübsche und siehr bölliche Gons keß'n wöll, ihr könnt hoite ne lange röm haufiren.“

Dahn word sö sich ja mei Weib, drbei obr ömmer profeniren:
 „A, ih, dos ös ock a Frass'n fr die reich'n Soite!“

Obe urlangt'r enn Gölden siebtich Kroizer, dou wihr freilich die zwölffpundsche Gons holb ömfunst, dos muß jugor mann ahlen Geiz-trogen eileucht'n; sö word mit'n Koppe hie und har nejtrn, a bößl de Loboische brzieh'n, endlich obr doch enn Gölden fußtich Kroizer druf-seken und ihr schlout geschwinde ei.“ —

Wie gedocht, su geschah'n. Bulirich kriecht bu Ruhme Kathl enn Gölden fußtich Kroizer; dan selben Betrag hotte ha schunn bu Pothe Jusuf'n a dr Tosche, dos macht zusomm drei Gölden, 's Geschäft wur olsdenn ei Ordnung. —

Zwei Stunden spät'r kömmt Jusuf heim; a hotte bann Spönnr ann Kotrberge zu tun gehot, — zieht'sch langsam 's Röckl aus und wundrt sich, doß 's Kathl bu dr Gons ne ofängt: 's Woffr wur'n schunn ömmer undrwajgs ann Maule zommgelouf'n, wenn ha a seine Leib-speise dochte. —

Endlich hölt a's nemieh aus und spröcht: „Sieh ock, Muttr, nu hättste doch amoul ejne Gons keßn söll'n!“ Dou schmunzlt's Kathl und drwidert: „Die Freide, Jusuf, hätt'sch dr hoite bahle gemacht; dr ahle Zwetkleier Bulirich wur dou, dan Karl'n kouftich ejne brdommt hibische, schwihre Gons ob — sö mochte ou nou jung sein — br enn Gölden fußtich Kroizer; ejne Weile spät'r kom de Koppr Mgern rüber, die konnte sich ne genung wundern übr dan böllichen Bougl, gob mr zwoej Sechsr Rok'n, dou ho ich fr gerne geloff'n, denn mihre konntich mr bann best'n Wöll'n a dar forzn Zeit gewiß ne brdienn; dou siehste, wes du fr a Weib host!“ — —

Jesses Marja! Bu dan ormen, geprellten Jusuf murs 's Ge-söchte ömmer längr, a wihr bahle of's Hintrvorkl gefoll'n — obr de Wuhrheit dorfte a beileibe ne gestihn und mußte sann Schmarz mit dr Wasperichnitte mundrwoagen.

Bastlöse-Reime.

Mitgeteilt von Lehrer Ad. König, Reichenberg.

Aus Reichenberg.

Hengst, d'r Reit'r, Corporal,
 Mach' mr ock mei Pfeif'l bal!
 Pfiep'l, Pfiep'l, gieh' ock lus,
 Sunst schmeiß'n mr dich an Grob'n,
 Dou frass'n dich de Kob'n,
 Frass'n dich de Möll'rmöck'n,
 Warn dich hint'n und borne zwöck'n.

Astlei, Astlei, Pfiepel!
 Wenn de ne gerout'n wöllst,
 Schmeiß'n mr dich an Grob'n,

Frass'n dich de Kob'n.
 Husch, husch, husch,
 Naus an Busch.
 An Bosche stieht a Bounn,
 Off'n Oste ös a Mast,
 Off'n Boume ös a Ost,
 An Naste ös a Ej,
 An Eje ös a Dout'r,
 An Dout'r ös a Boug'l,
 Dar Boug'l hout a Bries'l,
 Ei dan Bries'l stieht geschrieb'n
 Woß ne deine ös, läßt de lieg'n!

Aus Weisbach.

Schnat'l, Schnat'l, gieh oß lus!	Pfeif'l, Pfeif'l, mahle,
Wenn du ne lus giehst,	Mach mr keine Spahle!
Schmeiß'n mr dich an Groab'n,	Schmeiß'n mr dich an Groab'n,
Frass'n dich de Koab'n.	Frass'n dich de Koab'n,
	Frass'n dich de Möll'rmöck'n,
	Morne mußt de Säck'e flöck'n.

Aus Unter-Widim (Daubaer Schweiz).

Somm'rl'e, Somm'rl'e, Piepel!	De Koke ba enn Bejne,
Worscht du ne gerout'n,	Dr Hund bann Koppe,
Frass'n dich de Kob'n,	Dr Pud'l frößt de Sobbe.
De Kob'n ne allejne,	

Soldatenleben.

Aufgezeichnet von Lehrer Ad. König, Reichenberg.

1. „Schaz, mei=ner*) Schaz, rei = se nicht so weit von
hier. Im Ko = sen = gar = ten will ich dein
war = ten im grü = nen Gras, im wei = ßen Klee!“

2. „Meiner zu warten, das brauchest du ja nicht.
Geh' du zum Reichen, zu deinesgleichen,
Es ist mir lieb, es ist mir recht.“
3. „Ich heirat' nicht nach Geld und nicht nach Gut;
Eine treue Seele tu ich mir wähle,
]: Wer's glauben tut.“ :[
4. „Wer's glauben tut und der ist weit von hier.
Er ist in Schlesien, er ist in Holstein,
Er ist Soldat, Soldat ist er.“
5. „Soldatenleben, das heißt lustig sein.
Wenn andre Leut' schlafen, so muß er wachen,
Muß Schildwach steh'n bei der Nacht, patrouillieren geh'n.“

Nach den Worten des Vorsängers H. Josef Augustin, Ulbersdorf, waren Teile der 2. und 4. Strophe zusammengezogen, die 3. Strophe fehlte. Zum besseren Verständnisse wurde das Fehlende durch eine andere Fassung dieses Liedchens in Erd-Böhmes „Deutscher Liederhort“ ergänzt. Vorstehendes Lied, sowie die Vastlöse-Reime wurden mit Erlaubnis des Min. f. K. u. Unt. veröffentlicht, in dessen Besitze sich die 800 Lieder zählende Sammlung des Aufzeichners befindet.

*) Die Endung „er“ ist als Verstärkung von „mein“ aufzufassen. Solche Verstärkungen sind in Volksliedern nichts Seltenes. So singt z. B. der Volksmund diesen statt du, dichst statt dich.

Wie'ch a Klänetbljäser¹⁾ wur.

Von Josef Bennesch.

's sein schun a hübsch puar Fuhr har, mir ös 's ober, was wjär's heut, wie se da ahl Klänetbljäser, „s Gßfloappnfiß“, aus'n Bratmilltampfl dorthie trugn, wu se kein Kreuzerbößl mieh machn. Weit über hundert Muskanten worn aus'n Bzörk zusoamm g'rumm, on spilstn dan tudn Roamruadn 's letzte Lied. Ich wuar salt²⁾ a Song vo zwelf Fuhrn. Die Hard Muskanten on die trauerche Musik machte guar an gwaltschn Eidruck off mich. Wuas wuar mir da ahl Klänetbljäser be Labzeitn gwast. Eber nu! Dar tude Muskant stieg a men Önnern a's Dnermaßliche. Wie se'n guar drno drubn off dr Hejdlahn a's Arloch³⁾ lissn on a wunderchiener Korol a's stölle Tual nonter klung, do wuar merisch, was klojt die ganze Walt öm da stölle Muan. Ganz allein stond 'ch ben Bejnhäusl an Winkl on fiennte mit zon stejndrboarm.

Wo dan Tach ua sog'ch zo jedn Muskantn uf wie zo an Heilchn. Mei ejntlicher Wunsch wuar: A Klänetbljäser zo warn. Doa mein Mutter woll vo dar Sach dorchaus nischd wößn.

„Do word nischd draus!“ meint se druckst. „D' Muskantn, die Bkittl kenn' ich, die hoan a Himml ömmer vuller Geign on drbei ne 's Salz a d' Bottermösch. Die Flachender!“

Se nuahmch duaz Weispill a ihn Better, enner vo dar lecht Sort, die da Bräuern ne gruam ös. Se wuar vo dan Tema ben best Wölln ne oabzobrengr. Doa ei mir do hing dr Klänetbljäser himmlbuch. A menner Mut nuahmch Zuflucht zon Better.

„Better“, suajtch, „ich wöll au a Muskant warn, a Klänetbljäser!“ Sa drgreif mich vo Frejdn on huab mich huch a d' Gieh.

„Songer! — Songer!“ schrie a, „duaz ös mr ne öm bill Geld sejl!“ trogdan a's sühr nutwendsch gebraucht hätt. „Seßfl“, meint a on fuhr mr streichlnd übern Kop, „d' Musik ös onsn Herrgotts sein Sproch, ohn dar wjär's Labn kenn Seller wart. Ich woßt's wu, doß dar Trieb ne ausstarbn wüir a onser Foamilch!“ —

A hoat drbei ju vill Lindnholz⁴⁾ usgljet, doß 'n dr Buart nuab gwurn wuar. Dall Instrumenter brett a öm mich römm, die a hoatt. A liß mich off dr Geich klimpern, off dr Großmutter kroagn on ei an jed' Tött blojn. Wiech fertsch wuar, meint a feierlich: „Wenn'ch amo starbn sell — wuas a ne gwieß woßt — do krist duaz ganze Brniegn!“

Oh zug a aus an Roastn an gal⁵⁾ Klänet, schraubts Mundstöck oab on wöcklts sühr behutfoam ei.

„Do hoff“, suajt a, „die gajch⁶⁾ dr. Larn wöllch dr's au ömjonst. Off's Mundstöck gib an Labn achtsch!“ Duaz wuar sein Kjed.

Ich schwuam a Glöck on Frejdn. Da liebe Knöttl droctch mr ontern Darm on hoppt huchdrjehnd naus zor Tür. Mei orschter Waig wuar zor Witisch.⁷⁾ Dort schraubt'ch 's Schnatkl off da Pflok on bliß nei wuas dr Zeug hilt. Dskardl, mei Roamruad, dar mich neru⁸⁾ an Stöck liß, suab nab mir on sog drweil born zon Loch nei on horcht on horcht. 's kuam nischd raus. Nu brsucht ha's. A soakt ua, doß'n 's Semdkneppl weg trieb. Dar Knöttl liß'ch ne bewajgn. Mir schraubt'n

's Mundstüök oab on sogn dorch, 's log nischd drquar. Om a lechts, duas wurch'n nu gwuahr, wuar die Kunst ne zo larn. Wie drmit nischd andersch auszoröchtu wuar, trug mr die Klanet oabwechslnd, ejmo ich, 's andrems Dskardl dorch's Dorf. Die Songn, die wolltn, liß mr neiblosn. Mir woßtn's ju an vuraus, wie's wur, on lachtn aus vulln Goals no jehnder ejbfn⁹⁾ d' Mugn rausdrockt. Onterdassn wuars Dht gwurn. Ob fill mr d' Mutter ei. Wie breng'ch da Knöttl a's Haus? Die Froch fill mr zentnerschwjer off's Harz. Ben Quartntürdl kuam mrs ei. Ganze Loaschn litt ich seltn, on do schubch de Klanet dorch die link Hosstoasch an Bejn druanonter. D' Hand liß'ch a dr Loasch on hilt se. Su mit an steifn Bejn hofertsch¹⁰⁾ ängstlich off die hinter Haustür zu. D' Mutter kuam mr schon adfej.¹¹⁾ Off dr Schwell stond se mit'n Stedn. Dall Sündn fill' mr ei. Wie se mich sog ghöppl¹²⁾ kumm'n on hort mich knufzn,¹³⁾ do fill'r dr Stedn aus dr Hand.

„Seffl“, frug je bekömmert, „wuas ös dr denn poassiert? -- Wuas host denn an Bejn?“ Se trug mich nei a d'Stub. Ben Kamapee fill mr dar Knöttl polternd zon Hosbejn raus. „'s ös oaf an Klanet von Better!“ meint ich klejngleibch.

Troghdan mich d' Mutter muajchmo uasog, oas wenn se mich ne austiehn kennt, wuar'ch doa ihr tausndliebs Seffl. Duas sog'ch au duasmo wieder. On wenn ich's ju rajcht vrstandn hätt, wuas fr a Stejn ihr von Harzn gfoalln wuar, do'ch gfond on munter vor ihr stond, hätt's an Dorf niemand aushaln könn'n, do wjär fejn Fansterscheib mich ganz gbliebn.

Godsälz¹⁴⁾ trug se mich, da ahle Lotersch,¹⁵⁾ da sajche¹⁶⁾ Dht a's Bett on babert¹⁷⁾ die längste Weil oa mr römm. „'s Klanetblosn kcannt larn, Seffl!“ Duas wuar ihr lekt Wurt, wie se wieder zor Kammer nausging.

Drom'n¹⁸⁾ ober a dr Stub hot sech no hiegsoakt on hot mr drzu aus an ahln Stromp a Futterual zon zubingn¹⁹⁾ gmacht.

Ein Jeder hat recht.

Von Ernst Becker.

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts gehörte zu den Bürgern einer kleinen Stadt im Nfergebirge ein Mann, der sich Anton Heintschel nannte. Der Fremde, der ihn unter diesem Namen hätte suchen wollen, würde wohl umsonst nach ihm gefragt haben. Es gab nicht nur mehrere Familien, sondern auch mehrere Bürger gleichen Namens in den engen Grenzen des Städtchens. Sie zu unterscheiden, bedienten die Bewohner sich, wie überall in kleinen Orten deutscher

¹⁾ Klanetbläser = Klarinettbläser. ²⁾ salt = damals. ³⁾ Arloch = Erdloch. ⁴⁾ Rindholz ufajet = sich in die Rührung hineingesprochen. ⁵⁾ gal = gelb. ⁶⁾ gajch = gebe ich. ⁷⁾ Witich = Wittig. ⁸⁾ nern = nirgends. ⁹⁾ jehnder ejbfn = ehe es ihnen. ¹⁰⁾ hofertsch = hinkte ich. ¹¹⁾ adfej = entgegen. ¹²⁾ ghöppl = gehumpelt. ¹³⁾ knufzn = schluchzen. ¹⁴⁾ Godsälz = am Rücken. ¹⁵⁾ Lotersch = Bengel. ¹⁶⁾ sajche = selbe. ¹⁷⁾ babert = hätschelt. ¹⁸⁾ drom'n = drunten. ¹⁹⁾ zubingn = zubinden.

Land, der sogenannten Spitznamen. Ihrer Entstehung liegt zumeist eine wichtige Familienbegebenheit früherer Zeit oder der Beruf eines Vorfahren oder auch irgend eine besondere Eigenheit desselben zugrunde. Da nun der Großvater Anton Heintschels, der Josef geheißene hatte, die merkwürdige Gewohnheit besaß, nach jedem dritten Worte, das er sprach, eine schluckende Bewegung zu machen, so hieß dieser Zweig der weitverästelten Familie Heintschel seit jener Zeit „Schluckerjess“ und der Held dieser kleinen Erzählung wandelte unter seinen Mitbürgern als „Schluckerjessstohl“ einher.

Anton Heintschel — alias Schluckerjessstohl — war ein in seinem Fache erfahrener und geschätzter Fleischermeister und bewirtschaftete den altbekannten Gasthof „Zum goldenen Stern“, dessen Besitz in seiner Familie bereits erblich war. Sein männliches Wesen, seine Bürger-tugenden und nicht zuletzt wohl auch ein über den bescheidenen Bildungshorizont kleinstädtischer Philister hinausgewachsener Verstand erwarben ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in dem Maße, daß sie ihn zum ersten Berater der Gemeinde, zu ihrem Bürgermeister, erwählten. Und sie hatten sich nicht in ihm getäuscht. Voll Biedersinn, zurückhaltend in der Rede, von unantastbarem Charakter, verwaltete er das ihm anvertraute Gut mit jenem weisen Bedacht, wie er das Haupt einer Gemeinde auszeichnen soll. So viel und so gut es unter den damaligen Verhältnissen möglich war, suchte er das Wohl der Stadt zu heben und zu fördern, denn der Ort entbehrte zu jener Zeit noch jeder Verbindung mit der Außenwelt und die Segnungen des Fortschrittes fluteten gleich den äußersten Ringen einer Welle nur schwach und in langen Zwischenräumen aus den Kulturzentren zu dem bergumschlossenen Erdenwinkel herauf.

Wir leben heute dagegen in einer viel bedeutungsvolleren, geistig hochflutenden Zeit, und das Bewußtsein, Miterlebender all des unerhörten Fortschrittes unseres geistigen Lebens zu sein und an ihm teilnehmen zu können, ist von beglückender Genugtuung. Raum und Entfernung sind nur mehr Begriffe geworden, Aufgaben, deren Lösung undenkbar schien, haben sich im Fluge erfüllt, Hindernisse, die menschlichem Vordringen Halt geboten, werden spielend überwunden, es scheint für das Vordringen des menschlichen Geistes fast keine Schranken mehr zu geben. Und doch klagt man nicht mit Unrecht, daß uns etwas dabei verloren geht, das unbedeutend erscheint, für die Fortentwicklung eines Volkes aber von unschätzbarem Werte ist: unsere Individualität. Maschine und Materialismus, die Kennzeichen unseres Zeitalters, knebeln mehr und mehr das Persönliche am Menschen, seine Eigenart.

Und doch ist ein Mann, dessen Lebensäußerungen eine besondere Note tragen, der in der Art seines Wesens aus dem gewöhnlichen Rahmen heraustritt, eine förmliche Erfrischung. Meistens offenbart sich in solchen Naturen eine starke Daseinsfreude und köstliche Lebensauffassung. So wurde vor Jahren ein wegen seiner Originalität bekannter siebenzigjähriger Mann von dem Senior einer begüterten Familie, die sich auf dem Friedhofe eine prächtige Grabstätte hatte errichten lassen, gefragt, wie ihm dieser Bau gefalle.

„Zu“, erwiderte dieser, „er is ju siehr schien, aber im Schießhaus is mirs lieber.“

Die Zeit nach dem Vormärz gebar noch Menschen mit solch urwüchsigter Natürlichkeit und gestattete ihnen, ihr Dasein nach ihrer inneren Veranlagung zu gestalten. Zu jenen Bevorzugten gehörte auch Schluckerjeffstonl.

Sein Wesen war wie sein Körper: derb und gerade. Wem er die Hand drückte, der vergaß es nicht so bald. Was er versprach, das hielt er. Der Grundzug seines Charakters war Offenherzigkeit, in welcher sich eine Schicht, ich möchte sagen, unbewußter Schlaueit eingeprengt fand. Sie äußerte sich in einem gleichgültigen Fatalismus.

In seiner Eigenschaft als Bürgermeister hatte er des öfteren Bänkereien seiner Gemeindefinder zu beschwören und Streitigkeiten zu schlichten. Ein Rathaus gab es damals im Orte noch nicht, der Apparat der Stadtverwaltung war gleichfalls noch kein allzu verwickelt ineinandergreifendes Räderwerk und so amtierte das Haupt der Gemeinde in der guten Stube der Frau Bürgermeister, einer Häuslichkeit von altväterischem Gepräge.

Einstmals war zwischen zwei Nachbarn wegen eines Feldraines eine lohende Fehde entbrannt. Als sie, durch gegenseitige Bosheiten immer wieder neue Nahrung erhaltend, in den hellsten Flammen brannte, als der Nutzen, den sich jeder zu erstreiten gedachte, durch den Schaden, den sie sich im Verlaufe des Kampfes an Gut und Ehre zugefügt hatten, längst aufgezehrt war, wendeten sie sich endlich an den Bürgermeister um seinen Rat und seine Hilfe.

Er empfing, im Sorgenstuhl sitzend und die Pfeife rauchend, zunächst den einen der beiden Streithähne. Ruhig, ohne eine Frage zu tun, hörte er sich die Darlegung der Angelegenheit an. Als der Beschwerdeführer geendet und den Fall gründlich von seiner Seite beleuchtet hatte, wandte sich Schluckerjeffstonl nach dem Sprecher um, nahm die Pfeife aus dem Munde, reichte ihm die Hand über den Tisch und sagte:

„Da hatt Ihr raacht!“

Damit war die Audienz zu Ende.

Nun kam die Gegenpartei. Ihr war es natürlich darum zu tun, dem Bürgermeister die Angelegenheit von der entgegengesetzten Seite begreiflich zu machen. Tonl hörte aufmerksam zu und als der Redner sich in seiner Beweisführung erschöpft zu haben glaubte, hatte sich unser Sokrates bereits sein Urteil gebildet. Er schüttelte auch diesem Beschwerdeführer die Hand und sprach:

„Da hatt Ihr raacht!“

Nun ließ sich, als das Amtszimmer wieder leer war, die Frau Bürgermeister vernehmen, die während des Vorganges Wäsche nähend in der Fensternische gefesselt hatte und durch die eigentümliche Rechtsprechung ihres Gebieters in ihrem Gerechtigkeitsgeföhle verletzt worden war.

„Aber Tonl, an jeden kannst doch ne Raacht gahn!“

Da erhob sich Tonl, blieb in der Mitte der Stube stehen, blickte seine Frau an und sprach:

„Da hast du au raacht!“

Dann schritt er gelassen zur Türe hinaus.

Bericht über die XXVIII. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im „Kaffee Kronprinz“ am Sonntag den 17. März 1912.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 74 Mitglieder.

Von den 18 Ortsgruppen sind vertreten: Albrechtzdorf, Christofsgrund, Dessenndorf, Johannesberg, Kraxau, Kriesdorf, Liebenau, Mochenstern, Neustadt a. T., Oberes Kamnitztal, Ober-Maxdorf, Pantraz, Tiefenbach, Wiejental und Wurzelzdorf.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Richard F. Richter, eröffnet nach Feststellung der Beschlußfähigkeit um ¼ 4 Uhr nachmittags die Versammlung und begrüßt mit herzlichen Worten die erschienenen Mitglieder des Stammvereines und die Vertreter der Ortsgruppen. Insbesondere begrüßt er das Ehrenmitglied des Vereines Herrn Stanislaus Priebisch d. A., Johannesberg, und Herrn Bezirksobmann Julius Pattermann, Tiefenbach.

„Die nachfolgenden Berichte unserer Sachwalter“, führt Redner weiter aus, „denen ich nicht vorgreifen will, werden Ihnen ein anschauliches Bild über das vergangene Vereinsjahr geben und das einzige, was ich hinzufügen möchte, ist nur, daß der Hauptauschuß auch in dem vergangenen Zeitabschnitte jederzeit, wenn auch mit Anspannung aller seiner Kräfte, bemüht war, das Vereinschiff glücklich durch alle Fahrlichkeiten zu lenken. Ob und wie ihm dies gelungen, unterliegt Ihrem Urteil.

Hervorheben muß ich an dieser Stelle, daß uns unsere langjährigen Gönner und Freunde treugeblieben sind, daß wir uns der Anerkennung unserer Stadtvertretung, der auswärtigen Ortsgemeinden und unserer Volksgenossen erfreuen dürfen und daß — nicht zuletzt — in dem Wohlwollen seitens unserer hohen Herrschaftsbesitzer, Seiner Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas. Seiner Durchlaucht Main Fürst Rehan und Seiner Erlaucht dem Herrn Reichsgrafen Desfours-Walderode, kein Wandel eingetreten ist, was deutlich auch in dem freundlichen Entgegenkommen zutage tritt, welches uns die betreffenden Herrschaftsdirektionen bekunden.

Mit Genugtuung spreche ich den genannten hohen Herren, den hohen Behörden und Körperschaften sowie allen sonstigen Förderern des Deutschen Gebirgsvereines unseren verbindlichsten Dank aus.“

Von dem Hauptauschußmitgliede Herrn Adolf Klinger lag zur Versammlung ein Schreiben vor, worin er seine Abwesenheit krankheits-

halber entschuldigt und seine besten Grüße entbot. Seit dem Bestande des Vereines ist es heute das erste Mal der Fall, daß Herr Klinger einer Hauptversammlung nicht beiwohnen kann.

Ein Begrüßungstelegramm hatte Herr Professor Franz Hübler, Graz, gesandt.

Die Versammlung nimmt von beiden Begrüßungen beifälligst Kenntnis.

Sodann wird in die Erledigung der Geschäftsordnung eingegangen:

1. Die Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung vom 19. März 1911 unterbleibt über Antrag des Herrn Bernhard Melker, da sie im 21. Jahrbuche vollinhaltlich enthalten war und so zur Kenntnis aller Vereinsmitglieder gelangt ist. Da gegen die Verhandlungsschrift von keiner Seite eine Einsprache erhoben wird, wird sie genehmigt.

2. Den Bericht über die Tätigkeit des Hauptauschusses während des verfloffenen Vereinsjahres 1911/12 erstattet der Schriftführer Herr Robert Planer wie folgt:

Hochgeehrte Versammlung!

Das verfloffene 28. Jahr des Bestandes des Deutschen Gebirgsvereines stand gleich seinen Vorgängern für den Hauptauschuß abermals im Zeichen reger und vielseitiger Betätigung. Wenn auch zu den in den vorhergegangenen letzten Jahren geschaffenen größeren Werken sich aus geldlichen und anderen Gründen keine besonderen in die Augen springenden Neuschöpfungen hinzugesellen konnten, so erforderte die Ausgestaltung und die Erhaltung des Vorhandenen eine ganz außerordentliche Arbeitsleistung. Inwieweit den gestellten Anforderungen entsprochen werden konnte, soll der geehrten Hauptversammlung in nachstehenden Ausführungen dargelegt werden.

Die im Vorjahre am 19. März abgehaltene 27. Hauptversammlung nahm die satzungsgemäß erforderlichen Ergänzungswahlen in den Hauptauschuß vor und in seiner ersten Sitzung am 30. März 1911 erwählte der neu zusammengesetzte Hauptauschuß aus seiner Mitte folgende Amtswalter: Herrn Richard F. Richter als Obmann, Herrn Adolf Weiß als Obmann-Stellvertreter, Herrn Robert Planer als Schriftführer, Herrn Adolf Kahl als Zahlmeister, Herrn Willy Beier als Schriftführer- und Zahlmeister-Stellvertreter, Herrn Heinrich Walter als Zeugwart, Herrn Lehrer Adolf Klinger als Schriftleiter des Jahrbuches.

In die einzelnen Arbeitsauschüsse wurden berufen:

Für Wegbau und für Ausflüge die Herren: Adolf Weiß als Obmann, Beier, Hoffmann, Kahl, Josef Leubner, Professor Müller, Planer, Spietschka, Direktor Tertsch, Walter.

Für die Ferienheime die Herren: Ferdinand Kasper als Obmann, Klinger, Melker, Professor Müller, Richter, Spietschka, Weiß.



Alte Schindelmühle am Kunzeteich.



Pankraz bei Deutsch-Gabel.

26



Für die Studentenherbergen die Herren: Josef Leubner als Herbergsvater, Kasper, Professor Müller, Planer.

In den Jeschkenhaus-Wirtschaftsausschuß die Herren: Robert Spietischka als Obmann, Ferdinand Kasper als Obmann-Stellvertreter, Bayer, Hoffmann, Melzer, Planer, Walter, Weiß.

Die Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines verblieb nach wie vor bei Herrn L. u. L. Hofbuchhändler Ernst Ferster.

Zur Erledigung der Geschäfte und Vereinsangelegenheiten hielt der Hauptausschuß neben verschiedenen Sonderberatungen 24 Sitzungen ab. Die Kanzleitätigkeit beziffert sich im verfloßenen Jahre mit rund 2000 ein- und ausgehenden Schriftstücken.

Im Frühjahr des Vorjahres mußten in erster Reihe wieder die nächstliegenden, vom Gebirgsvereine unterhaltenen Wege in der unmittelbaren Umgebung der Stadt ausgebessert werden. Hauptsächlich die Wege im Volksgartengebiete und zwar der Annenweg, Karolinenweg, Waldfriedentweg, Baiersbachweg, Röhrweg, der Rudolfstaler Steilweg und der Verbindungsweg zur Garzdorfer Talsperre, die in ihrer Gesamtheit gründlich gesäubert und wo erforderlich, auch ausgebessert worden sind. Zur Bestreitung der hiefür entstandenen Kosten, deren Höhe im verfloßenen Jahre sich auf K 155.20 belief, werden alljährlich die Turmeinnahmen der Hohenhabsburg verwendet, die aber seit einigen Jahren nicht mehr völlig genügen.

Die weitere Fürsorge galt dann zunächst der Wiederherstellung der zum Jeschken führenden Wege. Der Jubiläumsweg von Johannesthal zur „Schönen Aussicht“ in Oberhanichen wurde neuerlich mit grober Kohlenasche beschottert, welche Maßnahme sich bisher sehr gut bewährt hat. Auf diesem Weg gelangten auch infolge berechtigter Klagen der Anrainer, im Einvernehmen mit den Gemeindeämtern und der Herrschaft, 2 Tafeln zur Aufstellung, welche das Betreten der Wiesen und Felder verbieten. An dem Touristenwege von der „Schönen Aussicht“ aufwärts bis auf die Koppenstraße und an dieser selbst wurden die notwendig gewordenen Ausbesserungen ebenfalls in der entsprechenden Weise vorgenommen. Diese für unseren Touristen- und Fremdenverkehr hauptsächlich in Betracht kommenden Wege befanden sich nach Durchführung dieser Arbeiten den ganzen Sommer über in einer vorzüglichen Beschaffenheit.

An dem Besihsstande des Vereines auf dem Jeschken, an dem Jeschkenhause und der alten Jeschkenbaude, mußten zum Frühjahrsbeginne die alljährlich notwendig werdenden Herstellungsarbeiten wieder durchgeführt werden. Sie erstrecken sich zumeist auf die Wiederherstellung von Schäden, die an den Dächern, Rinnen, Kaminen, der Blitzableiteranlage und an den Fenstern und Türen den Winter über entstehen.

Im Laufe des Sommers wurden die Fenster des Jeschkenhauses durchgehends mit einem Neuanstrich versehen und hiefür K 395.— verausgabt. Das kleine Gastzimmer im Erdgeschoß des Hauses wurde neu ausgemalt. Um eine zu starke Abnützung der hölzernen Treppe zu verhüten, wurde diese, vorläufig bis in den ersten Stock, mit einem

Ledermattenbelag versehen. Ein gleicher Belag ist auch im Vorhaus des Erdgeschosses angebracht worden. Die Kosten hiefür betragen K 470.—. Nach Maßgabe der Mittel soll auch später die zum zweiten Stock emporführende Treppe in gleicher Weise mit einem derartigen Belage versehen werden. Die Lichtanlage des Hauses wurde wieder in gründlicher Weise gesäubert und hergestellt.

Die gesamten Ausgaben für Ausbesserungen und Neuherstellungen an den Feschenhäusern beziffern sich im Vorjahre mit K 1945.43.

Die Verkabelung der Fernsprechleitung des Feschenhauses an dem Stoppenkegel ist im Vorjahre seitens des Arars durchgeführt worden. Diese Maßnahme hat sich sehr bewährt, da die Störungen der Fernsprechanlage seither stark herabgemindert worden sind.

Bei der Wasserförderungsanlage wurde der Bau der im Vorjahre begonnenen neuen Maschinenkammer im Quellgebiete unterhalb der Feschenkoppe fertiggestellt und mit einer neuen massiven Tür versehen.

Infolge der außergewöhnlichen anhaltenden Trockenheit des verfloffenen Sommers hat uns die Wasserförderung mehrfach große Sorgen und Ärger und viel Mühe und Arbeit und selbstredend auch Kosten verursacht, da die Ergiebigkeit der Quellen, wie überall, so natürlicherweise auch bei den hochgelegenen Feschenquellen, stark zurückging und der Betrieb des Pumpwerkes zeitweise eine Unterbrechung erlitt. Nach den verschiedenartigsten Untersuchungen und Vorkehrungen war es später, trotz der vorhanden gewesenen geringen Wassermenge, möglich, den Betrieb aufrecht zu erhalten und regelmäßig Wasser, wenn auch in geringerer Menge als sonst, nach dem Feschenhause zu fördern. In dieser schwierigen Lage, in der wir uns damals befanden, ist uns wiederholt Herr Bauingenieur Ulrich Huber, sein Assistent Herr Baumeister Rudolf Loos und der Maschinenmeister des städtischen Wasserwerkes Herr Wilhelm Thiel mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Mit besonderer Anerkennung für den Schöpfer der Anlage, Herrn Bauingenieur Ulrich Huber, sei hervorgehoben, daß sich seine dem seinerzeitigen Projekte zu Grunde gelegten Annahmen durchaus bestätigt und die Feschenquellen sich entschieden als zuverlässig erwiesen haben, da sie auch in dieser außergewöhnlichen Zeit, wo vielfach im Tale Quellen und Brunnen gänzlich versiegten, immer noch eine entsprechende Wassermenge abgaben. Mit der fortschreitenden Jahreszeit und der Zunahme der Quellwassermenge gaben sich die Schwierigkeiten von selbst und seither arbeitet die Anlage wieder in durchaus regelmäßiger und einwandfreier Weise.

Erwähnt sei, daß die starken Fröste in den Zännertagen dieses Jahres mehrfache Schäden in den Leitungsröhren der Wasserleitung im Innern des Feschenhauses und an der Heizungsanlage verursacht haben, die sofort behoben wurden. Infolge dieser Vorkommnisse, die sich in späteren Jahren wiederholen können, trägt sich der Hauptausfluß mit der Absicht, hinsichtlich der ersterwähnten Wasserleitungsschäden eine entsprechende Versicherung einzugehen.

Bezüglich der alten Feschenbaude sei mitgeteilt, daß der mit Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan abgeschlossene Grundpachtvertrag rechtsgültig ausgefertigt wurde und im Vorjahre die fideikommißbehördliche Genehmigung erlangt hat.

Der in der vorjährigen Versammlung erwähnte Automobil-Dminibusverkehr von Reichenberg zum Feschen-Ausgespann, den die Reichenberger Automobilfabrik einrichten wollte, ist leider, aus uns unbekanntem Gründen, nicht zur Einführung gelangt.

Dagegen hat aber die Frage des von der Stadtgemeinde Reichenberg geplanten Ausbaues der elektrischen Straßenbahn von Reichenberg nach Oberhanichen, der Feschenlinie, einen sehr erfreulichen Fortschritt genommen. Die Stadtgemeinde hat die Angelegenheit im Vorjahre allen Ernstes in die Hand genommen und wie Ihnen ja bekannt ist, den Ausbau der Feschenlinie inzwischen beschlossen. Die Vorarbeiten sind mittlerweile abgeschlossen worden, die politische Begehung hat bereits stattgefunden, die Baubewilligung ist erteilt und mit Eintritt besseren Wetters soll mit den Bauarbeiten sofort begonnen werden, so daß noch im Laufe des Sommers die Betriebseröffnung der Feschenlinie erfolgen wird.

Als sich im Herbst des Vorjahres diesem von allen Seiten in Stadt und Land so sehnsüchtig erwünschten Ausbau der Straßenbahnlinie nach Oberhanichen Schwierigkeiten in den Weg stellen wollten, hat der Hauptauschuß mehrfach Veranlassung genommen, in wiederholten, eingehend begründeten Eingaben zu dieser Frage Stellung zu nehmen und bei den maßgebenden Stellen auf die Wichtigkeit dieser Bahnlinie für die beteiligten Gemeinden und den aufblühenden Fremdenverkehr hinzuweisen. Wenn wir unseren Einsprüchen in diesem Falle auch keinen besonderen Einfluß beimessen wollen, so haben wir uns damit bestrebt, der Sache zu dienen und glauben annehmen zu dürfen, daß man unsere Vorstellungen sowohl bei den Vertretungen der Stadt als auch des Bezirkes doch entsprechend gewürdigt hat. Diese Schwierigkeiten, die das Unternehmen stark in Frage stellten, sind nun zum Wohle der Sache rechtzeitig gänzlich behoben und es ist ein völliges Einverständnis aller beteiligten Kreise erzielt worden. Die Stadtgemeinde Reichenberg hat sich durch die tatkräftige Verfolgung des gesteckten Zieles die Anerkennung aller beteiligten Kreise erworben.

Wir sind der festen Überzeugung, daß die Feschenlinie nach ihrer Vollendung den erhofften wirtschaftlichen Aufschwung der von ihr berührten Gemeinden am Fuße des Feschens zur Folge haben wird, so wie sie auch jedenfalls den Touristen- und Fremdenverkehr gegen den Feschen zu ganz wesentlich und hervorragend fördern und beleben dürfte.

Das neue wintersportliche Unternehmen des Gebirgsvereines, die F e s c h e n - R o d e l b a h n, ist im Vorjahre in ihrer letzten Teilstrecke fertiggestellt worden. Mannigfache Schwierigkeiten, nicht zuletzt auch geldlicher Natur, stellten sich dem Ausbau der letzten Strecke anfänglich entgegen. Der Anfang war aber getan und so mußte denn mit allen Mitteln getrachtet werden, das große Werk glücklich zu Ende zu füh-

ren. Ursprünglich sollte die Rodelbahn, nach Vereinbarung mit der Grundherrschaft, ausschließlich über den zur Herrschaft Reichenberg gehörenden Erzellenz Graf Lam-Gallaschen Grundbesitz geführt werden. Da sich aber zu Anfang der Bahn, in dem Gelände der steil aufragenden Feichlenkoppe, diesem Vorhaben erhebliche technische Schwierigkeiten entgegenstellten, und da ferner, nebst den großen Kosten auch eine Verunstaltung des Landschaftsbildes zu befürchten war, wurde eine Abänderung des Planes vorgenommen und die Rodelbahn mit bereitwilligst gegebener Zustimmung der Durchlaucht Fürst Rohanschen Forst- und Herrschaftsdirektion in Sichrow in ihrem Anfange in einer kurzen Strecke von ungefähr 80 Metern Länge über den zur Herrschaft Böhmen-Nicha gehörenden hochfürstlichen Grundbesitz geführt. Dadurch wurde eine Vereinfachung und Verbilligung des Baues erzielt und gleichzeitig auch dem Landschaftsbilde durch den Wegfall der bei der ursprünglichen Führung notwendig gewesenem zahlreichen Drehen und Schutzbauten keinerlei Abbruch getan.

Die Bauarbeiten an der letzten, beiläufig 400 Meter langen Teilstrecke, die in dem felsigen Gelände nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiteten, wurden durch den herrschaftlichen Wegbauer Josef Effenberger aus Weisbach unter Aufsicht des Reichenberger Forstamtes am 3. Juli begonnen und am 10. August beendet.

Die Baukosten für diese letzte Teilstrecke betragen 2200 K.

Die amtliche Begehung seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaft fand am 19. September statt, die einen vollständig befriedigenden Verlauf genommen hat und wobei seitens der Amtszorgane der gesamten Anlage ob ihrer sachgemäßen und sicheren Ausführung uneingeschränkte Anerkennung gezollt wurde. In dem hiebei aufgenommenen Protokolle äußert sich der Staatstechniker u. a. wie folgt: „Durch den vollständigen Ausbau der Feichlen-Rodelbahn ist nunmehr eine muster-gültige Bahn für Rodelsportzwecke geschaffen worden, welche durch ihre gute Trassenführung mit prachtvollen Ausblicken und durch die genügenden Sicherheitsvorkehrungen des Beifalls aller Sportfreunde sicher sein kann. Es waltet daher gegen die Benützung der letzten Teilstrecke kein Anstand.“ Mit Erlaß der k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 22. September ist hierauf dem Gebirgsvereine die Benützungsbewilligung erteilt worden.

Die Gesamtkosten der nunmehr 3313 Meter langen Feichlen-Rodelbahn betragen rund 35.000 K.

Erfreulicherweise hat uns das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten in Anerkennung der großen Bedeutung des Unternehmens für die Förderung des Fremdenverkehrs über unser Ansuchen hiezu eine weitere Unterstützung von 3000 K zugesprochen. Nebst dem Präsidium des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Deutschböhmen in Karlsbad, das unsere Eingabe in bester Weise vertreten und befürwortet hat, sind wir noch dem Abgeordneten der Stadt Reichenberg, Herrn Regierungsrat Direktor Hans Hartl, sehr verpflichtet, der sich unserer Angelegenheit wärmstens annahm und dessen Bemühungen der berichtete Erfolg in hervorragender Weise zu danken ist. Erwähnen will ich

auch, daß eine Vertretung unseres Vereines, bestehend aus den Herren Hoffmann und Rasper in Angelegenheit der Gesuchserledigung im November v. J. unter Führung des Herrn Regierungsrates Hartl im k. k. Arbeitsministerium vorgesprochen hat.

Den erwähnten Kosten der Jeschken-Rodelbahn von 35.000 K steht nunmehr eine Bedeckung in der Höhe von 19.000 K gegenüber, die durch verschiedene Unterstützungen seitens des k. k. Arbeitsministeriums und einzelner Körperschaften, sowie durch freiwillige Spenden aufgebracht wurde. Der Fehlbetrag von 16.000 K ist vorläufig, und zwar nur zum Teil, durch uns gewährte Darlehen gedeckt. Einen Teil des Betrages sind wir jedoch noch in offener Rechnung schuldig. Wir hoffen aber, noch nach und nach geeignete Mittel zur Herabminderung dieser Schuldenlast zu finden und bei dem Aufschwunge, den der Rodelsport nimmt, zweifeln wir nicht, daß auch die Erträgnisse der Bahn in absehbarer Zeit zur Tilgung dieser Kosten in erhöhterem Maße mit herangezogen werden können.

Im verflossenen Winter wurde die Jeschken-Rodelbahn am 17. Dezember 1911 eröffnet und am 29. Feber 1912 geschlossen. Während dieser Zeit war die Bahn an 58 Tagen im Betriebe und an 17 Tagen, zumeist im Feber — wegen starken Tauwetters — gesperrt. Das Wetter war für die Ausübung jeglichen Wintersports wiederum sehr ungünstig und beeinträchtigte auch den Betrieb der Jeschken-Rodelbahn. Ein ordnungsmäßiger und zufriedenstellender Betrieb war eigentlich nur in der Zeit vom 6. Jänner bis 7. Feber möglich. Vor dieser Zeit herrschte starker Schneemangel und später beinahe ununterbrochenes Tauwetter. Während der erwähnten Hauptverkehrszeit war die Bahn nur an 3 Tagen und zwar vor dem ersten Rodelrennen, wegen der Instandsetzung hiezu, gesperrt, sonst ununterbrochen geöffnet. Trotz der unglünstigen Wetterverhältnisse war der Verkehr auf der Jeschken-Rodelbahn doch ein ziemlich lebhafter; sie wurde während der gesamten Betriebszeit, ohne Berücksichtigung des Verkehrs an den beiden Rodelrennen, von 6289 Rodlern und 2007 Fußgängern, zusammen daher von 8296 Personen benützt. Gegenüber dem Vorjahre wurde die Bahn im heurigen Winter von 1686 Rodlern mehr benützt. Es ist dies ein sehr erfreuliches Zeichen des Aufschwunges des Wintersports im allgemeinen, insbesondere aber des Rodelsports und ein Beweis dafür, daß die Erkenntnis von seiner großen gesundheitlichen Bedeutung in immer weitere Kreise dringt.

Die Betriebsführung der Jeschken-Rodelbahn hat im verflossenen Winter einen kleinen Überschuß ergeben.

Die beiden Rodelrennen, die im verflossenen Winter auf der Jeschken-Rodelbahn abgehalten wurden, fanden am 28. Jänner und 18. Feber 1912 statt.

Die wirtschaftliche Durchführung oblag dem Gebirgsverein, während der Reichenberger Sportklub über unser Ersuchen die sportliche Leitung übernommen hatte.

Die Beteiligung einheimischer und fremder Rodler, die u. a. aus Wien, Mödling, Semmering, Graz, aus verschiedenen Teilen Deutsch-

böhmens und Sachsens herbeigeeilt waren, war eine bedeutende, ähnliche Veranstaltungen anderwärts, in anerkannt großen Winter Sportplätzen, weitaus übertreffende. Sahen wir doch hier bei jedem der beiden Rennen mehr als 200 Rodler am Start, eine Rekordziffer, die auch als ein Erfolg unserer Jeschken-Rodelbahn bezeichnet werden kann.

Die Veranstaltungen nahmen in beiden Fällen den besten Verlauf, ohne daß sich der geringste Unfall ereignet hätte, wie denn überhaupt während der ganzen Betriebszeit kein einziger ernstlicher Unfall zu verzeichnen war.

Das erste Rennen war vom Wetter außerordentlich begünstigt; es herrschte kaltes, klares Winterwetter, dabei waren die Bahnverhältnisse ausgezeichnete und infolge dieser günstigen Umstände war auch der Besuch Schaulustiger ein sehr großer. Am zweiten Renntage herrschte aber trotz ebenfalls klaren Wetters eine derartige Wärme, daß sehr bald eine Erweichung der Bahndecke eintrat, die das Rodeln beeinträchtigte. Auch ließ der Besuch von Zuschauern infolge des Schneemangels im Tale sehr zu wünschen übrig.

Der moralische und sportliche Erfolg beider Rennen war ein sehr großer und hat jedenfalls das seine beigetragen, den guten Ruf der Jeschken-Rodelbahn zu festigen. Die Herren des Sportklubs haben uns in wirksamster Weise unterstützt und die Leitung der beiden Rennen in einwandfreier Weise durchgeführt, was dankbarst anerkannt sei.

Erwähnen muß ich bei dieser Gelegenheit, daß nach dem bedauerlichen Unfälle, der sich in der ersten Betriebszeit auf der Jeschken-Rodelbahn am 30. Jänner 1910 ereignet hat, gegen den Gebirgsverein eine Schadenersatzklage eingebracht worden war. Nach teilweiser Stattgebung durch das hiesige k. k. Kreisgericht, wies das Prager k. k. Oberlandesgericht in zweiter Instanz die eingebrachte Klage zur Gänze ab und der k. k. Oberste Gerichtshof, der in letzter Instanz angerufen wurde, hat im Vorjahre dieses Urteil vollinhaltlich bestätigt. Diese Angelegenheit ist nunmehr endgültig zugunsten des Deutschen Gebirgsvereines erledigt. Der Entscheidung des k. k. Obersten Gerichtshofes wohnt eine nicht zu unterschätzende grundsätzliche Bedeutung inne, die nicht nur für den Deutschen Gebirgsverein, sondern für alle Vereine und andere Körperschaften in Oesterreich, die Rodelbahnen unterhalten, von wesentlicher Bedeutung ist.

Nächst den bereits eingangs dieses Berichtes erwähnten Ausbesserungsarbeiten an den Wegen im Volksgarten- und Jeschkengebiete wurden auch im übrigen Fsergebirge an den verschiedenen Wegeanlagen mehrfach Ausbesserungen vorgenommen.

Die Herrschaftsverwaltung läßt auf ihre Kosten den von Christianstal zum Taubenhauseattel emporführenden sogenannten „Schlesischen Weg“ nach und nach ausbauen, was dem lebhaften Touristenverkehr sehr zustatten kommt. Der Ausbau des größten Teiles des Weges war bereits bis zum verflossenen Herbst beendet.

Der die Große Fser überbrückende Holzsteg im Zuge des Weges Klein-Fser—Hoherhaus—Groß-Fser, der im Jahre 1901 gemeinsam

mit dem Riesengebirgs-Vereine geschaffen wurde, ist im verflossenen Jahre schadhast geworden und wird vor Beginn der diesjährigen Reisezeit mit Hilfe unserer benachbarten Ortsgruppen Jilinsberg und Görlitz des Riesengebirgsvereines wieder in Stand gesetzt werden.

Von den unser Vereinsgebiet durchziehenden zahlreichen farbigen Wegebezeichnungen wurden zunächst im Vorjahre die beiden Hauptlinien, der Kammtweg und der Hauptweg, so weit unser Gebiet in Frage kommt, nachgesehen und ergänzt.

Im Jeschkengelände wurde neben verschiedenen kleineren Herstellungen die Markierung Machendorf—Jeschken zum Teil neu hergestellt. Die Wegweisertafeln im Jeschkengelände wurden vielfach aufgefrißt; bei dieser Gelegenheit gelangten 3 eiserne Säulen und 4 Holzsäulen zur Aufstellung.

Im Smergebirge wurden die hauptsächlich in Betracht kommenden Markierungen vor Beginn der Reisezeit abgegangen und verschiedene Ausbesserungen verfügt. Besonders gründlich wurde ausgebessert die schadhast gewesene Markierung Reichenberg (Volksgarten)—Friedrichswald—Christianstal—Wittighaus—Tafelsichte. Neue Markierungen wurden im Gebiete des Hauptausschusses im Vorjahre nicht geschaffen, da einerseits bei dem schon vorhandenen dichten Markierungsneze die Notwendigkeit neu zu bezeichnender Wege für den Touristenverkehr nicht vorliegt und andererseits die schon vorhandenen Wegmarkierungen in der nächsten Zeit wieder bedeutende Mittel für überall notwendig werdende Neuherstellungen erforderlich machen werden.

Im Gebiete des Stammvereines wurden im Vorjahre für Wegebauten und Markierungen insgesamt K 1949.89 verausgabt.

An der Durchführung der Markierungsarbeiten nahmen seitens des Hauptausschusses hauptsächlich die Herren Robert Spietschka und Heinrich Walter Anteil.

Die Ortsgruppe Gaiendorf hat an der Klostermauer in Gaiendorf eine große Wegweisertafel anbringen lassen, die sämtliche von Gaiendorf ausgehende Wanderungen umfaßt. Wir sind der Ortsgruppe hierbei behilflich gewesen und haben auch einen geldlichen Beitrag geleistet. Dieselbe Ortsgruppe hat auch im verflossenen Jahre verschiedene Markierungen im Gaiendorfer Gebiete aufgefrißt.

In hervorragender Weise hat sich die Ortsgruppe Wartenberg an Markierungsarbeiten beteiligt. Sie hat in ihrem Gebiete mit bereitwilligst erteilter Zustimmung der Reichsgräflich Hartigschen Domänen-Direktion in Niemes 8 Wege in der Gesamtausdehnung von $34\frac{1}{2}$ Kilometer mit unserer geldlichen Unterstützung neu markiert und dadurch eine Reihe schöner Ausflüge im Wartenberg—Sammer—Koll-Gebiete dem Touristenverkehre erschlossen.

Die Ortsgruppe Wiefenthal hat im Vorjahre mit dem Bau der steinernen Aussichtswarte auf dem Bramberge begonnen. Bei der am 16. Juli 1911 stattgefundenen Grundsteinlegung war der Hauptausschuß vertreten. Der Bau ist bereits unter Dach und soweit gediehen, daß die Eröffnung zur kommenden Reisezeit stattfinden kann. Wir bringen unserer Ortsgruppe Wiefenthal zu ihrem der Vollendung

entgegengehenden heimatfreundlichen Werke unsere besten Wünsche entgegen.

Die Ortsgruppe Wurzelzdorf hat eine rege Betätigung in bezug auf Wegebauten und -Markierungen entfaltet. Die Ortsgruppe Morchenstern hat unter anderem mit dem Ausbau eines Touristenweges vom Schwarzbrunn nach Morchenstern begonnen, der im Winter als Rodelbahn dienen soll. Der völlige Ausbau des Weges wird heuer erfolgen. In ähnlicher Weise plant auch unsere Ortsgruppe Neustadt a. T. in diesem Jahre den Ausbau des Touristenweges von der Tafelsichte nach Neustadt, welcher während des Winters als Natur-Rodelbahn benützt werden soll. Zu diesem Vorhaben hat bereits der Grundbesitzer und hochsinnige Förderer aller touristischen und sportlichen Bestrebungen, Seine Erzellenz Franz Graf Clam-Gallas, seine Zustimmung bereitwilligst erteilt und außerdem einen Geldbeitrag von 500 K gewidmet.

Auch alle übrigen Ortsgruppen entfalteten im verflossenen Jahre eine lebhafte Tätigkeit. Ich will den Ortsgruppen aber an dieser Stelle nicht vorgreifen, sondern verweise auf ihre im Jahrbuch erscheinenden eigenen Tätigkeitsberichte.

Die neue Werbeschrift von Reichenberg, die über unsere Veranlassung angefertigt wurde und deren Kosten nebst privaten Beiträgen zum größten Teile die Stadtgemeinde getragen hat, ist im Vorjahre zu Beginn der Reisezeit erschienen. Die Werbeschrift, deren Wortlaut Herr Direktor Leopold Tertsch verfaßt hat, wurde in der hiesigen Kunstanstalt von Gebrüder Stiepel hergestellt und hat ob ihrer schönen und handlichen Ausführung überall Beifall gefunden. Sie wurde in großer Zahl an sämtliche Reisebureaus und Fremdenverkehrsstellen in allen in Betracht kommenden Orten in Österreich, hauptsächlich aber in Deutschland und auch weiterhin zum Versand gebracht, wo sie zur allgemeinen Benützung aufliegt und abgegeben wird.

Das Jahrbuch erschien im Vorjahre unter der umsichtigen Leitung des Herrn Fachlehrers Adolf Klinger in seinem 21. Jahrgange. Es zeichnete sich abermals durch einen gediegenen Inhalt sowie durch schönen Bildersmuck und eine geschmackvolle Ausstattung aus, so daß es sich überall der wärmsten Aufnahme erfreute und in Fachkreisen die verdiente Anerkennung fand.

An der im vorigen Sommer in Dresden stattgefundenen Internationalen Hygiene-Ausstellung war der Deutsche Gebirgsverein im österreichischen Pavillon durch statistische Tabellen über die Vereinstätigkeit im allgemeinen und die Wohlfahrtseinrichtungen (Ferienkolonien, Studentenherbergen und Schülerfahrten) im besonderen vertreten. Die beiden Ferienheime Christianstal und Tschernhausen waren im Bilde dargestellt. Für diese Beteiligung wurde dem Gebirgsverein in Anerkennung der dadurch erworbenen Verdienste das „Ehrendiplom für wissenschaftliche Mitarbeit“ verliehen.

An der in Reichenberg in der Zeit vom 8. bis 10. Dezember 1911 vom Handelsgremium veranstalteten Schaufenster-Ausstellung hat sich der Gebirgsverein ebenfalls mit einem Reklamesfenster beteiligt. Zu

diesem Zwecke hatte uns der Pächter des Hotel „Zentral“, Herr Alfred Manhart, in entgegenkommender Weise ein Schaufenster kostenlos überlassen.

Auch in anderer Beziehung hat es der Hauptauschuß im abgelaufenen Jahre nicht unterlassen, für unser Vereinsgebiet auswärts stets die Werbetrommel zu rühren und durch Anzeigen und Notizen in Fachblättern und in der Tagespresse auf unser Gebiet zu verweisen. Zahllose von auswärts einlaufende Anfragen über Sommerfrischen und Wanderungen in unserem Gebiete wurden stets in der erschöpfendsten Weise erledigt. Auch die Mitarbeit an der Herausgabe neuer Karten und Reisehandbücher und sonstiger heimatkundlicher Werke war wieder eine sehr rege.

Reklamezwecken dienen auch unsere Lichtbilder-Reihen vom Jeschken- und Sfergebirge mit den von den Herren Direktor Leopold Tertzsch und Erich Tertzsch verfaßten Begleitworten, sowie jene über den Modelspart mit den Begleitworten des Herrn Dr. Adolf Nziha, die auch im verfloffenen Jahre mehrfach nach auswärts zur Vorführung verliehen worden sind.

Mit den die gleichen Ziele verfolgenden Vereinen unserer Nachbargebiete unterhielt der Hauptauschuß stets die besten Beziehungen. Sie fanden ihren besonderen Ausdruck in der gemeinsamen Vertreter-Versammlung der Gebirgsvereine Nordböhmens und der Lausitz am 2. April 1911 in Böhm.-Leipa, und in der Zusammenkunft mit den Hauptvorständen des Deutschen und Österreichischen Riesengebirgsvereines am 23. und 24. September 1911 in Hirschberg. Nebst dem geselligen Charakter dieser jeweiligen Zusammenkünfte dienen sie stets in hervorragender Weise der Beratung gemeinsamer geschäftlicher Fragen.

In ganz besonders freundschaftlichen Beziehungen standen wir nach wie vor zu der Leitung der Riesengebirgsvereins-Ortsgruppe Görlitz, die uns auch im verfloffenen Jahre wieder mit einem Betrage von 100 K für Arbeiten im Sfergebirge unterstützt hat.

Die Zusammenkunft unserer Ortsgruppen fand im Vorjahre am 5. November 1911 in Gairdorf statt, wobei der Hauptauschuß vertreten war.

Außer den genannten Tagungen beteiligten sich Vertretungen des Hauptauschusses noch am 7. Mai an der Hauptversammlung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Deutschböhmen in Johannisbad, am 3. September an der allgemeinen Vertreter-Versammlung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen in Leipzig, am 8. Oktober an der Wintersporttagung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Eichwald, und am 22. Oktober an der Ausschusstagung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Bilin. Am 9. und 10. März 1912 fanden seitens des Landesverbandes für Fremdenverkehr eine Wintersport- und eine Verkehrsausschusstagung in Reichenberg statt, an denen der Hauptauschuß ebenfalls teilnahm.

Bei den im Vorjahre stattgefundenen Bestandes-Jubelfeiern des hiesigen Damengesangvereines „Cäcilia“ und des Deutschen Turnvereines war der Hauptauschuß durch Abordnungen vertreten.

Sein besonderes Augenmerk hat der Hauptausschuß stets auf wünschenswerte Verkehrsverbesserungen auf den Eisenbahnen unseres Vereinsgebietes gerichtet. Wir haben unsere verschiedenen, im Laufe der Zeit gesammelten Wünsche im Dezember v. J. in einer umfangreichen, eingehend begründeten Eingabe der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zur Weiterverfolgung unterbreitet. Die Kammer hat sich dieser Angelegenheit wärmstens angenommen und unsere Anregungen, welche Verbesserungen auf der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn, Auffsig-Teplitzer Eisenbahn und Friedländer Bezirksbahnen betreffen, an die beteiligten Bahnverwaltungen weitergeleitet. Diese Bestrebungen haben erfreulicherweise bereits einen teilweisen Erfolg zu verzeichnen, indem die Direktion der Auffsig-Teplitzer Eisenbahn den seit mehreren Jahren von den hiesigen Touristen sehnlichst erwünschten Frühzug in der Richtung gegen Leitmeritz im heurigen Sommer in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August vorläufig versuchsweise an Sonn- und Feiertagen in Verkehr setzen wird. Dieser Zug wird um 4 Uhr 20 Minuten früh in Reichenberg abgehen und schon um beiläufig 8 Uhr in Leitmeritz eintreffen. Es ist dabei nur zu wünschen, daß die Bahnverwaltung sich nicht durch eine vielleicht augenblicklich noch nicht befriedigende Benützung dieses Zuges abschrecken läßt, denselben als ständigen Sommerzug einzuführen, da bekanntlich Neuerungen immer einer gewissen Zeit bedürfen, um sich einzuleben. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß, wenn nicht schon heuer, so doch ganz gewiß in den nächsten Jahren dieser Zug sich einer bedeutenden Benützung zu erfreuen haben wird, wobei natürlich vorausgesetzt werden muß, daß die Fahrpreise derart gehalten werden, daß dieser Zug auch von der breiten Masse der Bevölkerung benützt werden kann. In diesem Sinne müssen wir auf den seitens der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn seit mehreren Jahren unterhaltenen billigen Sonntags-Frühzug von Reichenberg nach Grünthal als vorbildlich hinweisen, der sich bisher ganz gewiß einer bedeutenden Benützung erfreut hat.

Der Sonderausschuß für Ausflüge konnte im verfloffenen Sommer infolge zu vielseitiger anderweitiger Inanspruchnahme der Ausschußmitglieder leider nicht die erwünschte Betätigung entfalten. Es fanden im ganzen nur drei Ausflüge statt; am 14. Mai: Räcklitz—Teichmühle—Mosesquelle—Kaiserstein—Sermannsthal—Zaberlich—Räcklitz; am 30. Juli: Reichenberg—Christianstal und zurück (zum Besuche der Ferienkolonie); am 22. Oktober: auf den Teichken behufs gemeinsamer Begehung der völlig ausgebauten Teichken-Modelbahn.

Während der Wintermonate fand am 29. Feber 1912 ein Vortragsabend statt. Wir führten den erschienenen Vereinsmitgliedern an diesem Abende den uns vom Verein „Globus“ in Bittau leihweise überlassenen Lichtbildervortrag: „Das Bittauer Gebirge im Sommer und Winter“ vor. Die Begleitworte sprach Herr Direktor Leopold Tertsch. Die Vorführung der Bilder besorgte Herr Adolf Gahler.

Da wir von Durchführung eines Kränzchens im vorjährigen Fasching Abstand genommen hatten, veranstalteten wir nach Ostern,

am 29. April 1911, in der Turnhalle ein Militärkonzert unter gütiger Mitwirkung einiger hiesiger Damen, die durch gesungliche und musikalische Darbietungen sowie durch die Aufführung eines Balletts das Programm des Abends angenehm bereicherten. Das Reinertragnis von K 172'36 floß der Ferienkolonie zu.

Zugunsten der Ferienheime und der hiesigen Rettungsgeellschaft veranstaltete auch der Inhaber des hiesigen „Kaffee Post“, Herr Karl Linhard, am 7. September 1911 in höchst anerkennenswerter Weise in den Räumen seines Kaffeehauses ein Konzert, aus dessen Ertragnis uns ein Anteil von K 191'06 für unsere Ferienkolonien überwiesen wurde.

Das heurige Gebirgsvereinskränzchen fand am 2. März 1912 im Volksgarten unter dem Titel: „Ein Abend am Traunsee“ statt und nahm bei einem sehr guten Besuche den besten Verlauf. Dank der großen Bemühungen einiger junger Damen, welche eine Sammlung für das Unternehmen in der Stadt durchführten, war es möglich, einen Überschuß von K 1430'— zu erzielen, der zum Teil den Ferienheimen und zum Teil anderen Vereinszwecken zufließt.

Über Anregung des Hauptausschusses fand am Jahreschlusse im Jeschkenhause eine zwanglose Silvesterfeier statt, die sich eines guten Besuches erfreute.

Die vorjährige Sonntagsfeier auf dem Jeschken führte am 21. Juni wiederum der Deutsche Turnverein durch. Der Gebirgsverein beteiligte sich an den Kosten mit einem Beitrage von 30 K.

Über die Ferienheime, die im Vorjahre abermals in erfolgreicher Weise durchgeführt worden sind, wird Ihnen der Leiter dieser Einrichtung einen besonderen Bericht erstatten. Ich will nur erwähnen, daß die Ferienheime im heurigen Jahre in die Lage kommt, das Jubelfest ihres 25jährigen Bestandes zu feiern.

Die Studentenherbergen und Schülerfahrten wurden im vorigen Jahre ebenfalls wieder erfolgreich durchgeführt und ich verweise diesbezüglich auf die späteren Berichte der einzelnen Amtswalter. Ebenso werden Sie auch über die Buch- und Kassagebarung des Gebirgsvereines, über seinen Besitzstand und hinsichtlich des Ertragnisses der Hohenhabsburg in den späteren Berichten Aufschluß erhalten.

Im Mitgliederstande des Deutschen Gebirgsvereines ist leider ein wenn auch nur geringer Rückgang zu verzeichnen, verursacht durch Todesfälle und zum Teil auch durch Austritte, die durch Übersiedlungen bedingt waren. — Wir bitten bei dieser Gelegenheit unsere Mitglieder im Stammverein und in den Ortsgruppen, uns bei der Gewinnung neuer Mitglieder tatkräftigst behilflich zu sein, um im kommenden Jahre den früheren Stand nicht nur wieder zu erreichen, sondern wenn möglich zu überholen.

Zu den Ortsgruppen ist im letzten Jahre neu hinzugekommen die Ortsgruppe Dessen Dorf, die sich im April v. J. gegründet hat. Die Ortsgruppe Tiefenbach, die durch einige Jahre weniger Anteil an unseren Arbeiten nahm, ist im Vorjahre infolge der Bemühungen einiger tatkräftiger Herren zu neuem Leben erwacht und hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Der Stammverein in Reichenberg besitzt gegenwärtig 7 Ehrenmitglieder und 1760 Mitglieder, zusammen 1767 Mitglieder; die 18 Ortsgruppen zählen 1335 Mitglieder; der gesamte Mitgliederstand beläuft sich daher auf 3102 Personen.

In vorstehenden Darlegungen ist versucht worden, der geehrten Hauptversammlung in knapper Form ein Bild zu entwerfen von den vielseitigen Arbeiten, die der Hauptauschuß im abgelaufenen Jahre zu leisten hatte. Wenn diese Ausführungen bei der erdrückenden Fülle des vorhandenen Stoffes auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, so will ich doch der Hoffnung Raum geben, daß Sie aus vorstehender auszugsweiser Wiedergabe unjerer Betätigung im verflossenen Jahre die Meinung gewonnen haben werden, daß der Hauptauschuß sich stets bestrebt hat, den vielseitigsten Anforderungen nach Möglichkeit gerecht zu werden — wenn auch nicht allem und jedem recht getan werden konnte — und alles vorzuziehen, um dem Verein sein Ansehen zu wahren und seine Weiterentwicklung zu fördern.

Daß dieses Bemühen bei Berücksichtigung der vielen wirtschaftlichen Verpflichtungen des Vereines und seiner großen Unternehmungen kein leichtes war und alle Kräfte im Hauptauschuß in straffster Form anspannte, wird die geehrte Versammlung gewiß einsehen und würdigen. Bei den von Tag zu Tag größer werdenden Anforderungen, deren gewissenhafte Bewältigung dem Hauptauschuße heute schon oft außerordentlich schwer fällt, sind aber nach und nach große Sorgen aufgetaucht, ob eine Weiterführung der Geschäfte in diesem Umfange und in der bisherigen Form auf die Dauer auch möglich sein wird.

Der Wirkungskreis des Deutschen Gebirgsvereines ist eben heute ein ganz anderer geworden als er es einstmals war und es sei hier gestattet, aus seinem ständigen Arbeitsprogramme kurz folgendes zu erwähnen: Er muß zunächst für die Erhaltung und weitere Ausgestaltung seiner vielseitigen touristischen Einrichtungen in dem weit ausgedehnten Tätigkeitsgebiete sorgen, ferner muß er seine Ferienkolonien und Studentenherbergen alljährlich durchführen und sich an der Durchführung der Schülerfahrten beteiligen, wodurch er sich, und zwar sehr erfolgreich, in den Dienst der Jugendfürsorge und allgemeinen Wohlfahrtspflege gestellt hat. Des weiteren muß er seine, dem Touristen- und Fremdenverkehr dienenden Feschken-Unternehmungen, in denen bedeutende Gelder angelegt sind, in sachlicher und wirtschaftlicher Weise verwalten. In den letzten Jahren sah er sich endlich — dem Zuge der Zeit folgend — genötigt, sich dem überall aufstrebenden Winterspote durch die großzügig angelegte Feschken-Modelbahn nutzbar zu machen; während der Wintermonate erfordert die Leitung dieses Unternehmens ebenfalls eine große Arbeitsleistung. Schließlich wird auch der Gebirgsverein heute mehr denn je von der aufblühenden Fremdenverkehrs- und Sommerfrischenbewegung in Anspruch genommen, der in unjerem mit landschaftlichen Reizen wohlbedachten Vereinsgebiete noch weite Entwicklungsmöglichkeiten offen stehen.

Der Deutsche Gebirgsverein mit seinem gegenwärtigen, vorstehend kurz gestreiften Wirkungskreise ist daher kein gewöhnlicher Verein mehr

im engbegrenzten Sinne des Wortes, sondern er ist vielmehr heute schon ein weitverzweigtes und noch weiter entwicklungsfähiges Unternehmen von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung geworden, das aus bescheidenen Anfängen in 28jähriger mühevoller aber auch an Erfolgen reicher Arbeit sich seine heutige Stellung und achtunggebietende Bedeutung errungen hat. Und der Fortbestand dieses Unternehmens darf nicht nur dem bloßen Zufall anheimgestellt bleiben, darf nicht abhängig sein von einzelnen Personen, denen heute die Leitung und Verantwortung obliegt und die durch ihre beruflichen Verpflichtungen dem Vereine jederzeit entzogen werden können, sondern es muß vielmehr getrachtet werden, eine Einrichtung zu schaffen, die eine gewisse Gewähr für die Zukunft bietet und auf deren Grundlage sich die künftige Entwicklung und der weitere innere und äußere Ausbau des Vereines vollziehen kann. Eine solche Einrichtung kann aber nur eine Geschäftsstelle des Gebirgsvereines mit einem ständigen Geschäftsführer sein, in dessen Hände die ganze geschäftliche Gebarung des Vereines und seiner Unternehmungen gelegt werden muß; dadurch würde die Vereins- und Vermögensverwaltung gewissermaßen auf eigene Füße gestellt und von dem jeweiligen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten des Hauptausschusses unabhängig gemacht werden.

Der gegenwärtige Hauptauschuß betrachtet es daher als geboten, eine solche Geschäftsstelle in aller Kürze ins Leben zu rufen. Neben der Besorgung der Vereinsgeschäfte würde ihr noch die wichtige Aufgabe zufallen, dem Fremdenverkehre als Auskunftsstelle und in sonstiger weitgehendster Weise zu dienen, und die mit der Fremdenverkehrsförderung verbundenen literarischen Arbeiten, sowie eine großzügig gedachte Reklame für unser gesamtes Vereinsgebiet durchzuführen. Dadurch würde einem sehr fühlbaren Mangel abgeholfen und eine Einrichtung geschaffen werden, die sich anderwärts zum Vorteile der beteiligten Gebiete schon sehr bewährt hat.

Zur Durchführung dieses mit größeren Geldopfern verbundenen Vorhabens muß sich der Hauptauschuß selbstredend die weitgehendste Unterstützung aller jener Kreise erbitten, die an der Hebung und Förderung des wirtschaftlich hochbedeutenden Fremdenverkehrs in irgend einer Weise Anteil nehmen. —

Der geehrten Hauptversammlung wird im Laufe der heutigen Tagung bei einem späteren Programmpunkte über diesen Gegenstand näheres berichtet werden.

Ich bin damit am Schlusse meiner Ausführungen angelangt und komme einer angenehmen Verpflichtung nach, wenn ich allen denen, die in diesem Berichte genannt wurden und dem Deutschen Gebirgsverein in irgend einer Weise helfend und fördernd zur Seite standen, sowie allen übrigen Gönnern, die dem Vereine Geldspenden oder sonstige Beweise ihres Wohlwollens zukommen ließen, im Namen der Vereinsleitung unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck bringe.

Im besonderen danken wir Seiner Erzellenz dem Herrn Franz Grafen Clam-Gallas, Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan und Seiner Erlaucht dem Herrn Reichsgrafen Desfours-Walderode, deren

uneingeschränktes Wohlwollen dem Deutschen Gebirgsvereine unverändert erhalten blieb.

Nicht minderen Dank zollen wir auch der Exzellenz gräflichen Domänen-Oberdirektion in Friedland und dem Herrn Oberforstmeister Franz Wenzel sowie Herrn Oberförster Ferdinand Kuhlmann, der Durchlaucht Fürst Rohan'schen Forst- und Herrschaftsdirektion und deren Direktor Herrn Dr. F. Zelisko in Sichrow, sowie der Reichsgräflich Hartigschen Domänen-Direktion und deren Domänendirektor Herrn Eiselt in Niemes für das uns immer in bereitwilliger Weise bewiesene Entgegenkommen.

Unseren Rechtsfreund Herrn J. U. Dr. Richard Birkl wollen wir hier ebenfalls dankbarst hervorheben, für die selbstlose Unterstützung, die er uns in Rechtsfragen stets zu teil werden ließ.

Des weiteren müssen wir auch die löbliche Stadtgemeinde Reichenberg, die Direktion der Reichenberger Sparkassa, die Gemeindeparkassa, die Bezirksvertretung, die sehr geehrten Damen der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines und des Bundes der Deutschen in Böhmen, die Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter, die auswärtige Presse und die auswärtigen Ortsgemeinden unseres herzlichsten Dankes versichern.

An der Schwelle des neuen Vereinsjahres, an der wir uns heute befinden, sehen wir eine Fülle ernster Arbeit und neue große Aufgaben vor uns und die Verpflichtungen, denen der Hauptauschuß im kommenden Jahre zu genügen haben wird, sind keineswegs leicht zu nennen. Das Bewußtsein aber, daß die Mitglieder im Stammverein und in den Ortsgruppen in alter Treue und Anhänglichkeit hinter ihm stehen und hoffentlich auch eines Sinnes mit ihm sind, erfüllt ihn mit froher Zuberficht und er wird im Vertrauen auf eine weitere allseitige Unterstützung auch fernerhin den Weg zu finden suchen, den er in Erfüllung seiner hehren Aufgabe im Dienste unserer deutschen Heimat und unseres Volkes wandeln muß! Berg-Heil!

3. Von der Verlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen wird über Antrag des Herrn Professors Albert Müller Abstand genommen, da sie hier erscheinen:

Ortsgruppe Albrechtzdorf—Marienberg.

(Mitgliederzahl: 151.)

Wenn auch im Jahre 1911 in den Grenzen unserer Ortsgruppe keine so in die Augen springende Tätigkeit entwickelt wurde wie in den vorhergegangenen Jahren, so hat die Ortsgruppe Albrechtzdorf—Marienberg durchaus nicht etwa geschlafen. Ihre Tätigkeit war nunmehr auf den inneren Ausbau gerichtet. Und daß es dem Vorstande mit diesem ernst war, beweisen die 12 Ausschusssitzungen, 1 Hauptversammlung und eine Anzahl Besprechungen, die sich fast nur mit inneren Vereinsangelegenheiten beschäftigten. Auch die Zusammenkünfte der einzelnen Ausschüsse befaßten sich mit solchen. Nach außen machte sich

die Ortsgruppe nur durch das am 2. September veranstaltete Bergfest bemerkbar. Ein besonderes Augenmerk richtete die Ortsgruppe auf den Zustand der Zugangswege zur Spitzbergwarte. Diese Tätigkeit nahm auch das Vereinsvermögen stark in Anspruch. Das Schmerzenskind war auch in diesem Jahre — und zwar infolge der außerordentlichen Trockenheit in erhöhtem Maße — die Wasserbeschaffung für das Bergwirtschau. Welche endlose Klage könnte hier angestimmt werden! Klagen, insbesondere über des lieben Nächsten Haß, Mißgunst, Bosheit und wie alle die schönen, das Leben vergärenden Tugenden heißen. Doch stille davon! Die Ortsgruppe besteht und hat im Jahre 1911 auch ihren Besitz durch den Ankauf des sogenannten „spitzigen Felsens“ vergrößert. Durch die Gründung der Ortsgruppe Dessendorf ist unsere Ortsgruppe in Beziehung auf die Wegbezeichnungen etwas entlastet. Manches hätte nicht können durchgeführt werden, wenn sich nicht Gönner und Freunde gefunden hätten, die die Wege eben halfen. Als solche sind in erster Reihe zu nennen: das Stadtamt und die Stadtvertretung Tannwald, das gräfliche Desfours'sche Forstamt in Morchenstern und etliche Grundbesitzer. Ohne die Hilfe der Genannten wäre die Herstellung der Wege und die Anlage der Rodelbahnen nicht möglich gewesen. Treue Mitarbeiter hat die Ortsgruppe in den Obertannwalder Mitgliedern gewonnen. Möge dieses gute Einvernehmen zum Heile unserer Ortsgruppe stets bestehen bleiben, damit alle Wühlereien der Feinde zu schanden werden! Berg-Heil!

R. Sanfel,
Schriftführer.

Eduard Posselt,
Obmann.

Ortsgruppe Christophsgrund.

(Mitgliederzahl: 72.)

Die vorjährige Hauptversammlung fand am 22. April 1911 statt. Der Tätigkeits- und der Kassabericht wurden genehmigt und dem Schriftführer und Zahlmeister der Dank ausgesprochen. Das eigene Vermögen der Ortsgruppe beträgt K 115'65. Der Ausschuß bestand aus folgenden Herren: Obmann Heinrich Walter, Stellvertreter Johann Ruh, Schriftführer Wenzel Günther, Stellvertreter Josef Richter, Zahlmeister Franz Bohl, Stellvertreter Franz Ruh; Beiräte: Wenzel Michler, Josef Beckert, Heinrich Kneisch; Herbergsvater Heinrich Breuer; Kassaprüfer Eduard Seiberlich. Die Studentenherberge war von 90 Studenten des In- und Auslandes besucht. Diese erhielten Nachtlager und Frühstück. Die Ortsgruppe zählt 72 Mitglieder. Durch Herrn Heinrich Walter wurden folgende Arbeiten geleistet: 1. Es wurden folgende Markierungen ausgebessert und aufgefrischt: a) Christophsgrund—Karlswald, b) Ariesdorfer Sattel—Ausgespann, c) Christophsgrund—Heicheweg, d) Saudorf—Ausgespann, e) Heicheweg—Rasenbank—Christoforuskapelle, f) Ausgespann—Feschen, g) Rasenbank—Großer Kalkberg—Freudenhöhe, h) Freudenhöhe—Eduardsbuche, i) Christophsgrund—Christoforuskapelle—Täfelbaude, j) Lange-

berg—Bauersloch, k) Langeberg—Eduardsbuche, l) Langeberg—Frauenberg. 2. Es wurden 6 Eisen- und 11 Holzfäulen gesetzt. 3. An diesen Säulen wurden 15 Zinkguktafeln und 11 Pfeilbrettchen angebracht. Die Ortsgruppe nahm am 21. Juni 1911 an der Sonnwendfeier teil und trug zu den Auslagen den dritten Teil bei. Nachher verbrachten die Teilnehmer noch einige gemütliche Stunden in der Bahnhofs-Restaurations. Am 1. September brachte die Ortsgruppe Herrn Oberlehrer Seiberlich, welcher langjähriges Mitglied des Vereines ist, zu dessen 25jährigem Dienstjubiläum die herzlichsten Glückwünsche entgegen. Im verflossenen Vereinsjahre fand kein Ausflug statt. Infolge des vorjährigen schönen Sommers war die Nachfrage nach Sommerwohnungen aus nah und fern eine sehr lebhaft und viel Anfragen mußten abschlägig beschieden werden, da die Zahl der Sommerwohnungen immer noch eine sehr geringe ist. Mit diesem Jahre kann unsere Ortsgruppe auf einen 25jährigen Bestand zurückblicken. Am 21. Jänner 1886 war es, als einige Herren aus Christophsgrund einen Winterausflug auf den Jeschen unternahmen und dort die Anregung zur Gründung einer Ortsgruppe gaben, da kurz vorher auch in anderen Orten des Jeschen- und Hsergebirges solche Vereine gegründet worden waren. Schon am Ende des ersten Vereinsjahres zählte unser Verein 35 Mitglieder, von denen uns bis heute noch fünf treu geblieben sind. Es sind dies die Herren Adalbert Steffan, welcher auch zum Ehrenmitgliede ernannt wurde, Franz Wiese, Gustav Horn, Franz Walter und Josef Quaiser in Engelsberg. Die kleinste Mitgliederzahl war im Jahre 1891 (30 Mitglieder), die größte 1901 (127 Mitglieder). Aus bescheidenen Anfängen hat sich unsere Ortsgruppe während des ersten Vierteljahrhunderts zu einem stattlichen Vereine entwickelt, der nicht nur in unserem Tale, sondern auch in der Ferne treue Anhänger zählt. Kostlos hat er an der Erschließung unserer schönen Heimat gearbeitet und es gebührt ihm das Verdienst, den Fremdenstrom auch in unser an Naturschönheiten so reiches Tal geleitet zu haben und überall begegnet man den sichtbaren Zeichen seiner Tätigkeit. Dabei pflegte er auch echte Menschenliebe durch die Einführung einer Studentenherberge und weckte so bei der deutschen Jugend die Liebe zum Wandern. Er ist auch bestrebt, die Liebe zu unserer deutschen Heimat im Volke immer mehr zu kräftigen. Indem er den Fremdenverkehr zu heben sucht, bemüht er sich, zur Hebung des Volkswohlstandes beizutragen. Die Ortsgruppe verfolgt also mit ihren Bestrebungen wirtschaftliche, sittliche und bökische Zwecke, wirkt also in gemeinnütziger Weise für die Allgemeinheit und so möge es auch in Zukunft bleiben. Damit aber unsere Ortsgruppe auch weiterhin ihren Aufgaben gerecht werden kann, ist es notwendig, daß alle Mitglieder treu zum Vereine stehen, ihm Interesse entgegenbringen und durch eifrige Mitarbeit und Werbung neuer Mitglieder ihn kräftigen und stärken. Dann wird unsere Ortsgruppe auch in der Zukunft achtunggebietend dastehen zum Heile unserer deutschen Heimat.

Wenzel Günther,
Schriftführer.

H. Walter,
Obmann.

Ortsgruppe Dessendorf.

(Mitgliederzahl: 46.)

Der 29. April 1911 vereinigte die Wanderfrohen unseres Ortes zur gründenden Versammlung einer Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines, wobei sich 40 Anwesende zum Beitritte bereit erklärten. In die Leitung wurden gewählt die Herren: Adolf Schnabel, Obmann, Karl Herold, Stellvertreter, Arnold Kaulfuß, Schriftführer, Hugo Ganßl, Stellvertreter, Hans Simm, Zahlmeister, Heinrich Richter, Stellvertreter, Theodor Engler, 1. Beirat, Hartwig Siebeneichler, 2. Beirat; in den erweiterten Ausschuß die Herren: Franz Simm, Emanuel Simm, Heinrich Simm, Theodor Ullmann, Emil Schnabel, Gustav Schnabel, Reinhold Pohl. Im Laufe des Jahres traten 6 Mitglieder bei, so daß sich der Mitgliederstand gegenwärtig auf 46 Mitglieder beziffert. Durch die Bildung der Ortsgruppe soll nun auch unser so malerisch gelegener Ort dem touristischen Verkehre erschlossen werden. Als geeignetstes Mittel und als dringendste Aufgabe sehen wir einen besseren Verbindungsweg zwischen Dessendorf und dem Wittighause über den grünen Hübel an, welcher Wegbau leider von den beiden in Frage kommenden Herrschaftsverwaltung nicht bewilligt wurde. Die Begehung der Strecke fand am 27. August statt und wurde mit einem Ausfluge nach Wittighaus verbunden. Vom Hauptausschusse war Herr Adolf Weiß als Vertreter erschienen, für dessen freundliche Teilnahme unser bester Dank ausgesprochen sei. Am 3. Dezember hielt unsere Ortsgruppe einen Lichtbilder-Vortrag, zu dem der Hauptausschuß eine prächtige Bilderfolge beige stellt hatte. Die Vorführung durch die Herren Emil Schnabel, Erwin Simm und Franz Bobal war tadellos und alle Anwesenden freuten sich der herrlichen Bilder. Nachdem unsere Ortsgruppe nebst den sommerlichen Wanderungen auch die Pflege des Winterports auf ihre Fahne geschrieben hat, wurde am 2. Feber 1912 ein Skiwettlauf für Schüler und für die der Schule entwachsene Jugend veranstaltet, welcher allseitige Förderung erfuhr und dazu beitragen wird, diesem schönen Sport neue Anhänger zuzuführen. Zwei Tage später fand ein Rodelrennen statt. Auch dieses hatte den besten Verlauf. Die Bahn war, dank den Bemühungen einiger Mitglieder in einem ausgezeichneten Zustande und gewährte allen Fahrern vollste Befriedigung. Beide Unternehmen waren vom herrlichsten Winterwetter begünstigt. Und wenn wir nun auch mit unserem Erstlingsplane auf Schwierigkeiten gestoßen sind, um so freundlicher lachte uns Mutter Sonne die übrige Zeit. Was Wunder, wenn wir, mit freudigen Hoffnungen erfüllt, den kommenden Tagen getroßt entgegensehen und nicht rasten wollen, bis die uns gestellten Aufgaben zu Ende geführt sind. Verg-Heil!

Arnold Kaulfuß,
Schriftführer.

Adolf Schnabel,
Obmann.

Ortsgruppe Haindorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 60.)

Die Ortsgruppe Haindorf und Umgebung hat in dem verflossenen Jahre emsig und zielbewußt gearbeitet. Über die Vereinsangelegenheiten wurde in einer Jahresversammlung, einer Ortsgruppen-tagung und fünf Ausschußsitzungen beraten und beschloffen. In den Vereinsauschuß wurden folgende Herren gewählt: Emanuel Gareis, Josef Benneisch, Regierungsrat Gustav Effenberger, Alfred Kluge, Adolf Kraßer, Josef Franz Scholz, Adolf Stärz, Anton Worf. Herrn Heinrich Schirmer, ein sehr arbeitsames Mitglied des Ausschusses, einen großen Freund der Natur, der für die Schönheiten derselben ein warmes Herz und ein offenes Auge hatte, verlor der Verein leider durch den Tod. — Die Einnahmen betragen 373 K., die Ausgaben 274 K. Wie in früheren Jahren ließ sich die Ortsgruppe Haindorf die Förderung des Vogelschutzes durch neue Anpflanzungen und die Förderung des Baumschutzes eifrig angelegen sein. Insbesondere wurde auch die Förderung des Vogelschutzes in den Anlagen der Friedhöfe im Sinne des „Kunstwartes“ angestrebt und beim Verein für Vogelschutz in Graz wurden 100 Stück Vogelnistkästen bestellt. Nach besten Kräften wurde auch die Erhaltung und Gestaltung eines schönen Landschaftsbildes zu erreichen gesucht und das gemüßlose Zerstoren jahrhundertalter Baumdennmäler verhindert. Das Niedererschlagen ferngesunder kraftvoller Straßenalleen wird hoffentlich in Zukunft von berufener Seite verboten. Wer Bäume pflanzt, fördert den Vogelschutz. In sehr dankenswerter Weise hat sich in dieser Hinsicht Herr Benneisch bemüht. Den Wegmarkierungen im Sfergebirge wurde eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet; sie erforderten viel Mühe. Wegweiser wurden mehrere aufgestellt, an passenden schönen Orten auch mehr als 20 Ruhebänke. An dem sogenannten „Vornjusel-Wege“, dem kürzesten Weg, der von Haindorf auf den Rußstein führt, wurden Verbesserungen durchgeführt. Anzustreben wäre, daß „Sennerbauers Weg“ in die Stolpichschlucht wenigstens „bis auf Widerruf“ für den Touristenverkehr wieder freigegeben würde. — Bieulich viel Mühe veranlaßte auch die Herausgabe des Flugblattes „Sommerfrische Haindorf im Sfergebirge“, welches Blatt der Förderung Haindorfs als Sommerfrische diente. Es wurden 5000 Stück bei A. Pochop in Neustadt a. T. gedruckt. Die Gemeindevertretung in Haindorf hatte im verflossenen Jahre zum Zwecke der Hebung des Fremdenverkehrs 600 K bewilligt, wofür ihr der beste Dank ausgesprochen sei. Die neue große Orientierungstafel verzeichnet von Haindorf aus 60 schöne Ausflugsziele. Wiederholt wurde auch im verflossenen Jahre über die deutschen Studentenherbergen mit Wärme gesprochen. Im Jahre 1911 war die deutsche Studentenherberge in Haindorf von 197 Studenten besucht, von denen 38 deutschösterreichischen und 159 reichsdeutschen Schulanstalten angehörten. In Haindorf übernachteten seit der Errichtung der deutschen Studentenherberge in Haindorf im Jahre 1888 1922 deutsche Studenten. Die deutschen Studentenherbergen, Schülerfahrten und Ferienheime sind für die deutsche

Jugend eine reine Quelle edler Freuden. Durch die Pflege der Liebe zur heimatlichen Scholle in dieser trüben Zeit der Not, die über unser schwergeprüftes deutsches Volk hereingebrochen ist, stehen die deutschen Studentenherbergen im Dienste unseres Volkstums und einer tüchtigen körperlichen und geistigen Erziehung unserer deutschen Jugend. Die deutsche Jugend ist die Frühlingsblüte des deutschen Volkes. Die hohe Wichtigkeit der Ferienheime, der Schülerfahrten und der deutschen Studentenherbergen, dieser blühenden Schöpfungen des deutschen Gebirgsvereines, wird in immer weiteren Kreisen richtig erkannt und deren Förderung eine hoch erfreuliche Aufmerksamkeit zugewendet. Es werden gute Keime in die deutsche Erde gestreut. Treu und hingebungsvoll fördern wackere deutsche Männer die hohen Ziele des deutschen Gebirgsvereines. Gaiendorf liegt malerisch am Fuße des herrlichen Tsergebirges. Es ist für die Touristik und für den Fremdenverkehr ein sehr wichtiger Ort. Unser Tsergebirge, das so groß ist und so erhaben in seiner ersten, herben, granitnen Schönheit und unser fichtenumraushtes liebliches Wittigtal ist eine prächtige Gegend. Wir haben ein reiches Arbeitsfeld! Willkommen ist, wer mitarbeiten will. Wer seine Heimat liebt und sein Volk, der ist wohl bereit, der guten Sache des deutschen Gebirgsvereines seine Kraft zu weihn.

Adolf Störz,
Schriftführer.

Emanuel Gareis,
Obmann.

Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 118.)

Die Ortsgruppe hatte sich kein neues Ziel der Vereinsarbeit gesteckt und ihre Tätigkeit beschränkte sich auf die Erhaltung des Bestehenden. Die Mitgliederzahl stieg von 113 auf 118, da 8 Aufnahmen und 3 Abgänge zu verzeichnen waren. Die laufenden Geschäfte wurden in einer Jahresversammlung und vier Ausschusssitzungen erledigt. Eine wohlverdiente Anerkennung wurde nach 25jähriger unvergleichlicher Tätigkeit unserem verehrten Obmann gezollt, indem er von der Hauptversammlung zum Ehrenobmann ernannt wurde. Eine geschmackvoll ausgeführte Ehrenurkunde soll im Vereinsheime auch in der Zukunft an die Verdienste des Herrn Stanislaus Priebisch erinnern. Der Ortsgruppentag am 12. März auf der Königshöhe nahm einen würdigen Verlauf und unser Verein kann befriedigt auf die von ihm einberufene Tagung zurückblicken. Unsere Studentenherberge, welche Abendbrot, Nachtlager und Frühstück gewährt, zählte 11 Besucher und zwar 10 Mittelschüler und 1 Hochschüler, davon 6 Österreicher und 5 Reichsdeutsche. Das im Westeck der Königshöhbaude liegende Zimmer wurde mit hübschen Stühlen ausgestattet, darunter einer als Ehrenstuhl für Herrn Apotheker Dr. Ulrich als fleißigsten Besucher der Königshöhe. Auch wurde in der Baude eine Doppeldecke angebracht, die alte Schwengelpumpe durch eine hübsche Saugpumpe mit Lederventilen ersetzt und der teilweise schadhafte Fußboden ausgebessert. Von den seinerzeit ausgegebenen Anteilscheinen zum Ankaufe unseres Gost-

hauses wurden 16 getilgt, so daß noch 71 einzulösen sind; auch Teile der anderen uns belastenden Schulden wurden abgestoßen. In einer für uns unverbindlichen Weise trug der Verein zur Offenhaltung der Rodelbahn Königshöhe—Friedrichswald bei.

Konrad Scharf, Schriftführer.

Ortsgruppe Kragau.

(Mitgliederzahl: 105.)

In der am 18. März 1911 stattgefundenen Hauptversammlung der Ortsgruppe wurden nachstehende Herren in den Ausschuß derselben gewählt: Ferdinand Siegmund, Robert Penker als Obmann bezw. Stellvertreter, Rudolf Bundesmann, Emil Lichtner als Schriftführer, bezw. Stellvertreter, Oskar Reiniß, Wenzel Neumann als Zahlmeister, bezw. Stellvertreter, Dr. Josef Denk und Emil Rinkl als Beiräte. Der Mitgliederstand erfuhr neuerdings eine kleine Steigerung und beträgt jetzt 105. Fertig gestellt wurden folgende neue Markierungen: Weißkirchen (Bahnhof), Riesengrund—Frauenberg. Weißkirchen—Wirfigsberg—Frauenberg. Kragau—Reiffetal—Weißkirchen. Bei der letzten Markierung machte die Überbrückung eines Fabriksgrabens die Anlage eines Betonsteiges notwendig, welchen Bau die Ortsgruppe unternahm und zu dessen Kosten über Ansuchen der Ortsgruppe der Besitzer des Fabriksgrabens Herr Josef Kessel—Weißkirchen, sowie die Gemeinden Unterkragau und Weißkirchen in anerkannter Weise beitrugen. Die bereits bestehenden Markierungen im Ortsgruppengebiet wurden gründlich ausgebeffert und ergänzt. Der Ortsgruppe war es im verflossenen Jahre vergönnt, einen schon lange gehegten Wunsch erfüllt zu sehen und zwar die Errichtung einer Studentenherberge. Von Seite des Ortschulrates in Kragau wurde in bereitwilligster Weise ein Schulzimmer in der Knaben-Volks- und Bürgerschule für diesen Zweck über die Ferienzeit zur Verfügung gestellt und Herr Bürgerschuldirektor Anton Trübel übernahm in liebenswürdigster Weise die Leitung der Herberge. Dieselbe umfaßt vorläufig 2 vollständige Betten und es ist gleichzeitig für einen Notbelag von 4—6 Mann Sorge getragen. Außer dem Nachtlager und Frühstück erhalten die Besucher der Herberge noch ein bescheidenes Abendessen. Herbergsvater ist der Schuldiener Herr Worm. Die Ortsgruppenleitung hat nun den einzigen Wunsch, daß der Besuch der Herberge ein derartiger sein möge, daß an eine Erweiterung derselben gedacht werden kann. In neuen Vereinsjahre wird die Ortsgruppe, wie dies schon früher beabsichtigt war, ihre Haupttätigkeit den notwendigen Markierungen im Gebiete Ketten, Grottau, Pfaffenstein zuwenden. An gemeinschaftlichen Ausflügen unternahm die Ortsgruppe folgende: Kragau—Reichenberg—Volksgarten—Christians-tal—Taubenhaus—Stolpichschlucht—Ferdinandstal—Saindorf—Lieberwerda. Kragau—Hohendorf—Hohenwald—Gickelsberg—Wittig. Kragau—Reichenberg—Weißbach—Segebachtal—Tafelfichte—Flusberg. Sämtliche Ausflüge erfreuten sich einer zahlreichen Beteiligung. Am 21. November 1911 veranstaltete die Ortsgruppe einen Lichtbildvor-

trag über den Modellsport, bei welchem, wie schon früher, Herr Adolf Gahler aus Reichenberg in liebenswürdiger Weise die Vorführung der Lichtbilder übernommen hatte, wofür ihm auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Ein am 7. Jänner unter dem Titel „Ein Tag in der alten Feschenbaude“ veranstaltetes Faschingsvergnügen fand allgemeinen Anklang und führte dem Herbergsgrundstoc einen ziemlichen Betrag zu. Die laufenden Geschäfte fanden in 9 Ausschusssitzungen ihre Erledigung. Am Schlusse ihres Jahresberichtes erneuert die Ortsgruppe nochmals ihr Gelöbniß, auch fernerhin fortzuschreiten auf der eingeschlagenen Bahn zum Nutzen unserer deutschböhmisches Heimats und aller sie Durchwandernden.

R. Bundesmann,
Schriftführer.

F. Siegmund,
Obmann.

Ortsgruppe Kriesdorf.

(Mitgliederzahl: 24.)

Die Ortsgruppe zählte im Vereinsjahre 1911 24 ordentliche Mitglieder. Die Vereinsarbeit wurde in vier Ausschusssitzungen erledigt; außerdem war die Ortsgruppe bei der Hauptversammlung des Gebirgsvereines am 19. März 1911 durch den Schriftführer vertreten, welcher in einer darauf stattgefundenen Versammlung in begeisterter Weise von der Gesamttätigkeit und der idealen Arbeitsleistung des Vereines berichtete. Besonders erwähnt sei ein Ausflug der Mitglieder am 6. Mai 1911 auf den Mtbater Feschen anlässlich des fünfjährigen Bestandes der Ortsgruppe, die teilweise Durchführung bezw. Aufbesserung der Wegmarkierungen Kriesdorf—Hammer, Kriesdorf—Ausgespamm, die von der Ortsgruppe angeregte und vom löblichen Gemeindeamte mit einem großen Kostenaufwande durchgeführte Anlegung eines Schwimm- und Luftbades, welches zur Hebung des Fremdenverkehrs in unserer Sommerfrische wesentlich beitragen dürfte, die Anschaffung und Aufstellung einer Ruhebank bei Beginn des sogenannten „Hammerweges“ und endlich die Aufstellung bezw. Anbringung von Markierungstafeln beim Bahnhofs- und bei dem Molkereigebäude. Leider ließ auch heuer die Mitarbeit der Ortsgruppenmitglieder manches zu wünschen übrig. Hoffen wir also, daß im neuen Vereinsjahre ein regeres Leben in die Ortsgruppe komme, daß jedes Mitglied mehr als bisher bereit sei, mitzuarbeiten an der Erhaltung und Verschönerung unserer lieben deutschen Heimats. Berg-Heil!

Richard Bruscha,
Schriftführer.

Adalbert Martinka,
Obmann.

Ortsgruppe Liebenau.

(Mitgliederzahl: 26.)

Im verflossenen Vereinsjahre war es uns vergönnt, einem längstgehegten Wunsche gerecht zu werden, nämlich die Wegmarkierung der Wege Liebenau—Burschin—Langenbruck und von Langenbruck einen

kürzeren Weg auf das Riesensaß und von da nach Liebenau zurück mit Blechchildern neu durchzuführen. Die vom Herrn Fachlehrer Oskar Girschmann übernommene Anfertigung einer Umgebungskarte geht ihrer Vollendung entgegen und dürfte, wenn nicht noch heuer zum Herbst, so sicher im kommenden Frühjahr zur Aufstellung gelangen. Diese Karte, bis ins kleinste genauest gezeichnet, wird eine Zierde des Ortes bilden und der Touristentwelt hochwillkommen sein. Die notwendig gewordenen Ausbesserungen der Wege sind ebenfalls von der Ortsgruppe vorgenommen worden, wie auch die Ortsgruppenleitung stets bemüht bleibt, Neues und Nützliches im Sinne des Gebirgsvereines zu schaffen.

Richard Schneider,
Schriftführer.

Max Blascha,
Obmann.

Ortsgruppe Morchenstern.

(Mitgliederzahl: 137.)

In der Jahres-Hauptversammlung am 13. März 1911 wurden folgende Herren in den Ausschuß gewählt: Apotheker Emil Dwořak, Obmann; Oberlehrer Karl Schmidt, Obmann-Stellvertreter; Lehrer Erhard Klant, Schriftführer; Rudolf Kasper, Stellvertreter; Eduard Preißler, Zahlmeister; Adolf Wenzel, Stellvertreter; Wenzel Baier, Rudolf Benda, Raimund Endler, Moriz Jäger, Gustav Kleinert, Josef Meißner, Heinrich Müller, Gustav Nagel, Josef Scholze, Wilhelm Urban, Ernst Vater, Beiräte. Es wurden im verfloffenen Vereinsjahre 9 Ausschußsitzungen abgehalten. Die dem Vereine vom Herrn Zentner in zuborkommenster Weise geschenkte Wegparzelle beim Finksteine wurde grundbücherlich in Ordnung gestellt. Die Markierungen Buchberg—Bildtanne—Ober-Maxdorf und Buchberg—Steinbruch—Unter-Maxdorf, sowie Georgental—Stadtl—Antonitwald wurden erneuert. Die Herstellung von Zinkgußtafeln erwies sich für folgende Wege als notwendig: 1. Touristenweg Rynast—Gablonz. 2. Unter-Morchenstern—Kaminigtal. 3. Unter-Morchenstern—Hof—Gablonz. 4. Turnhalle—Kaiserhöhe. 5. Zwei Tafeln für die neue Weganlage zur Schwarzbrennzwarte. Ausflüge: 1. Palmsonntag: Rynast—Talsperre Grünwald. 2. Mitte Mai: Christophsgrund (Baumbliete). 3. Am 25. Mai: Eisenbrod—Riegerweg (Ferschlucht)—Fjertal. 4. Am 18. Juni: Kummergebirge (2 Tage). 5. Am 25. Juni: Haindorf (gemeinschaftlich mit den Gesangsvereinen). 6. Am 22. Oktober: Nach Josefstal—Wittighaus—Grüner Hübel—Darre—Neustück. Bei dem Ortsgruppentage am 5. November in Haindorf war unsere Ortsgruppe durch 6 Mitglieder vertreten. Die herrliche Wanderung über Josefstal—Stolpichstraße—Zickelsteig—Schwarzbachfall wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Unsere Studentenherberge, die auf der Kaiserhöhe untergebracht ist, genießt einen ausgezeichneten Ruf und nahm deshalb auch einen großartigen Aufschwung. Die Besucherzahl stieg von 66 auf 130. Diesen großen Erfolg dankt unser Verein seinem rührigen Herbergsleiter Herrn Ober-

Lehrer Karl Schmidt. Die Hauptarbeit, die den Ausschuß das ganze Jahr hindurch in jeder Sitzung beschäftigt hat und die von vielen Ausschußmitgliedern Mühe und Zeit gefordert, aber auch Erfolge gebracht, war die Schaffung eines „Geh- und Rodelweges“ zur Schwarzbrunnwarte, dem herrlichsten Ausflugsorte in unserem Arbeitsgebiete. Bisher war die Schwarzbrunnwarte von Morchenstern aus nur auf Umwegen zu erreichen. Die neue Weganlage behebt diesen Übelstand. Durch das lebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Reichsgrafen Nikolaus Desfours-Walderode, die Beihilfe des Herrn Forstmeisters Müller und die Bereitwilligkeit der Herren Grundbesitzer Guher, Fischer und Scholze wurde es dem Vereine ermöglicht, einen 2 Meter breiten Weg anzulegen, der uns in mäßiger Steigung herrliche Ausblicke auf Jeschken-, Tier- und Riesengebirge bietend, zur Schwarzbrunnwarte empor führt. Die Anlage forderte große Opfer, war aber unbedingt notwendig. Die Baukosten betragen 1200 K. Mit dem Bau wurde am 4. Oktober begonnen, am 6. November wurden die Arbeiten eingestellt. Die Befundung und Fertigstellung erfolgt im Frühjahr. Während des Winters wurde der Weg als Rodelbahn benützt und soll als solche weiter bis zur Schwarzbrunnwarte geführt werden, da der Weg im oberen Teile zum Rodeln untauglich ist. Während des Winters wurden einige Rodler-Ausflüge und ein Rodel-Wettfahren, dem sich ein Rodler-Kränzchen angeschlossen, veranstaltet. Das verflossene Vereinsjahr war ein sehr arbeitsreiches; und auch im kommenden wird es gelten, das Begonnene auszugestalten und zu vollenden. Aber diese Mühe wurde auch von vielen Seiten gewürdigt und anerkannt, was die große Zahl der bereits erfolgten und noch zu gewärtigenden Neuanmeldungen beweist. Darum auf zu neuem, erfolgreichen Schaffen! Berg- und Rodel-Heil!

Erhard Klant,
Schriftführer.

E. Dwořak,
Obmann.

Ortsgruppe Neustadt a. T.

(Mitgliederzahl: 79.)

Die Jahreshauptversammlung fand am 15. März 1911 statt. In ihr wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Was die Instandhaltung der Markierungen anbelangt, so erforderte die von Neustadt a. T. über Heinersdorf a. T. zur Talsperre Marklissa eine nahezu vollständige Neuherstellung, jene von hier über den Kamm nach Weisbach und die von Straßberg (Pr.-Schlesien) über Neustadt a. T.—Forsthaus Luszdorf—Winkelfteg—Liebwerda, namentlich wegen der großen Abholzungen, die gründlichste Ausbesserung. Unsere Ausflüge führten uns heuer, vom herrlichsten Wetter begünstigt, einmal am 21. Mai über Weisbach—Wittighaus—Tafelfichte, eine Tour, die dem frohen Wanderer, so oft er sie auch macht, immer wieder neue Natur Schönheiten enthüllt, und am 5. und 6. Juni zur Talsperre Mauer in Preußisch-Schlesien. Hier hatten wir Gelegenheit, unter der lebenswürdigen Führung eines Regierungsingenieurs alle Einzelheiten des gewaltigen

Baues und der hochinteressanten Bauausführung kennen zu lernen. Was unseren Plan, die Anlegung einer Naturrodelbahn, also keinesfalls einer Kunstbahn, von der Tafelfichte nach Neustadt a. T. anbelangt, den wir gemeinsam mit dem hiesigen Anpflanzungs- und Verschönerungsverein durchführen wollen, so sind wir auch damit einen guten Schritt nach vorwärts gekommen. Ursprünglich war die Trasse der Landesgrenze entlang gedacht, allein das wäre einmal ein sehr teurer Bau geworden und dann hätte auch die Erhaltung der Bahn große Schwierigkeiten geboten, da diese Strecke außerordentlich den Verwehungen ausgesetzt ist. Nunmehr gelang es uns aber, dank der freundlichen Unterstützung des Herrn Oberförstlers Ferd. Kühlmann in Friedland von Seiner Exzellenz dem Herrn Grafen Franz Clam-Gallas die Bewilligung zu erlangen, daß der jekige von der Tafelfichte zu uns herunterführende Touristenweg entsprechend verbreitert, als Naturrodelbahn ausgebaut und benützt werden dürfe. Seine Exzellenz erwies sich auch da wieder als warmer Förderer aller sportlichen Bestrebungen, indem er außerdem noch als erster 500 K bar dem Zwecke widmete. Hoffentlich finden sich noch weitere Gönner, welche das schöne Werk durch Geldunterstützung fördern und uns seine Durchführung binnen Jahresfrist ermöglichen.

Paul Weise,
Schriftführer.

Aug. Gruner,
Obmann.

Ortsgruppe Oberes Rannigtal.

(Mitgliederzahl: 94.)

Das verflossene Vereinsjahr 1911 war kein Jahr großer Erfolge und Unternehmungen. Unsere Tätigkeit beschränkte sich vielmehr auf die Erhaltung und Verbesserung des Bestehenden. So wurde auf der Zusefkoppe eine neue Veranda geschaffen, die die Firma Karl Riedel der Ortsgruppe schenkte. Der beste Dank sei genannter Firma hiefür zum Ausdruck gebracht. Ferner wurde ein neuer Weg vom unteren Wels zu den Schlangenfichten ausgebaut und so die kürzeste Verbindung von Ober-Josefstal nach Wittighaus hergestellt. Sämtliche Touristenwege wurden neu markiert, am Rammwege, der unser Gebiet berührt, wurden fehlende Tafeln durch neue ersetzt. Auf einzelnen Touristenwegen wurde das lästige Gras abgemäht, was namentlich von den Damen freudig begrüßt wurde. Ein schöner Platz, die einst so viel besuchte Steinkammer, mußte leider aufgelassen werden. Der Fremdenverkehr war ein recht reger. Die Zahl der Besucher unserer Studentenherberge wächst von Jahr zu Jahr und 1911 wurde dieselbe von 92 Schülern in Anspruch genommen. Nicht unerwähnt bleibe, daß unser Herbergsvater, Herr Dr. Anton Zuber, als auch der Herbergswirt, Herr Karl Naglitsch, Hotel „Post“, Unter-Maxdorf, ein Dankschreiben von der Hauptleitung der Studentenherbergen in Hohenelbe erhielten, worin ihnen für die Fürsorge, die sie unserer Herberge als auch deren Besuchern angeeignet ließen, herzlichst gedankt wird. Veranlaßt wurde

dieses Dankschreiben von Besuchern unserer Herberge, die nur Erfreuliches zu berichten wußten. Die laufenden Angelegenheiten wurden in drei Ausschußsitzungen erledigt. Nicht zu vergessen sei, daß die hohe Reichsgräflich Desfours-Walderodesche Herrschaft unsere Interessen jederzeit förderte, wofür an dieser Stelle der beste Dank zum Ausdruck gebracht sei. Zu wünschen wäre nur, daß die Bewohner unseres Arbeitsgebietes uns tatkräftiger zur Seite stehen und durch zahlreiche Anmeldungen die Mitgliederzahl erhöhen möchten.

Rudolf Massopust,
Schriftführer.

Heinrich Benker,
Obmann.

Ortsgruppe Ober-Maydorf.

(Mitgliederzahl: 65.)

Im 9. Vereinsjahre tagte die Hauptversammlung der Ortsgruppe Ober-Maydorf am 8. Juni 1911. In derselben wurden nachbenannte Herren in den Ausschuß gewählt: Obmann, Lehrer Richard Mößler; Stellvertreter, Wilhelm Seibt; Schriftführer, Wenzel Keil; Stellvertreter, Josef Krömer; Zahlmeister, Theodor Zimmermann; Stellvertreter, Josef Feir. Beiräte: Hermann Pössel, Rudolf Bergmann, Wilhelm Endler, Reinhold Feir, Wilhelm Ulrich und Josef Prediger. Betreffs der Tätigkeit der Ortsgruppe in diesem Jahre sei erwähnt: Die durch den Einfluß der Witterungsverhältnisse schadhast gewordenen Markierungen wurden rechtzeitig, nämlich vor dem Eintritte der Touristenzeit, einer entsprechenden Auffrischung unterzogen, um den durchreisenden Naturfreunden die Marschlinien leichter ersichtlich zu machen. Der Jubiläumspark wurde von der Ortsgruppe in seiner Obhut gehalten und auch in diesem Jahre für die Instandhaltung desselben Sorge getragen. Hinsichtlich der im Ortsgruppengebiete sich befindlichen hölzernen Wegweiser, die eine fortwährende Ausbesserung erbeisßen, faßte man den Beschluß, dieselben durch steinerne Wegsäulen zu ersetzen. Zur Durchführung ist das geplante Unternehmen des Kostenpunktes wegen zwar noch nicht gekommen; doch dürfte dieser Anlauf genügen, um die Ausführung dieses Planes im Jahre 1912 in den Arbeitskreis der Ortsgruppe zu ziehen. Der Anfertigung neuer Ansichtskarten wurde auch im Jahre 1911 die gewünschte Aufmerksamkeit zugewendet, hiebei die Absicht verfolgend, die im Wilde festgehaltenen Naturschönheiten unserer engsten Heimat auch fremdem Lande und fremden Menschen übermitteln zu können. Bezüglich der Teilnahme an auswärtigen Veranstaltungen kann bemerkt werden: Am 16. Juli 1911 fand in dem Wiesentaler Ortsteile „Bramberg“ die Grundsteinlegung zu der neuen Aussichtswarte, verbunden mit einem Waldfeste, statt. Dieser Feierlichkeit wohnte eine größere Anzahl unserer Ortsgruppenmitglieder bei. Desgleichen war unsere Ortsgruppe am 19. März 1911 in der Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines in Reichenberg und am 3. März 1912 in der Abgeordnetenversammlung in Reichenberg vertreten. Die in unserem Bereiche sich befindliche Seibthübelbaude ging

in dem Jahre 1910 durch Ankauf in den Besitz des Herrn Josef Sieber, Glaswarenerzeuger in Johannesberg, über. Der gegenwärtige Pächter ist ernstlich bestrebt, die Ansprüche der ankommenden Ausflügler aufs beste zu befriedigen. Zum Schlusse sei an alle Mitglieder die Bitte gerichtet, der Ortsgruppe ihr Interesse auch fernerhin zu bewahren und der Sorge sich nicht zu entziehen, neue Mitglieder zu werben und der aus Liebe zur Heimat begonnenen Tätigkeit zuzuführen, damit der Ortsgruppe eine gesicherte Zukunft erhalten bleibe.

Wenzel Keil,
Schriftführer.

Richard Köslcr,
Obmann.

Ortsgruppe Pantraz.

(Mitgliederzahl: 33.)

Am 3. März 1911 fand im Gasthause des Herrn U. Kunze die diesjährige Hauptversammlung statt, in welcher über die Tätigkeit der Ortsgruppe Bericht erstattet und sodann die Wahl der Amtswalter vorgenommen wurde. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Wenzel Bergmann, Obmann; Franz Kühnel, Stellvertreter; Hermann Kaller, Schriftführer; Anton Neuhäuser, Stellvertreter; Anton Kunze, Kassier; Josef Burde, Stellvertreter; Karl Wörfel und Anton Bergmann, Beiräte. Zum Zwecke der Fertigstellung der Markierung vom Bahnhofe Schönbach durch den oberen Ortsteil zur Rasenbank und zum Ringelhainer Bahnhofe einerseits, wie gegen Paß und Schwarzpfütz—Finkendorf andererseits wurden an geeigneten Stellen Holzsäulen mit Orientierungstafeln aufgestellt. Die Wegrichtung zum sogenannten „Wilde“ im Johnswalde ward ebenfalls an einigen Punkten gekennzeichnet. Für das nächste Jahr ist in Aussicht genommen, diese letztere Strecke vom Orte aus durch den Johnswald gegen Johnsdorf hin zu markieren und eine Wegausbesserung daselbst im Einverständnis mit den Anrainern vornehmen zu lassen, sowie endlich die Markierung vom Orte aus zum Gebiete des Großen Kalkberges in Angriff zu nehmen. In der Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines in Reichenberg war die Ortsgruppe durch Herrn R. Wörfel vertreten. Da über Anregung der Ortsgruppe während ihres vierjährigen Bestandes vom Stammvereine für den Ort und dessen Umgebung so vieles Nützliche geschaffen wurde, so steht zu erwarten, daß die Mitglieder auch in Zukunft treu zur Sache des Gebirgsvereines halten werden.

Hermann Kaller,
Schriftführer.

Wenzel Bergmann,
Obmann.

Ortsgruppe Wartenberg.

(Mitgliederzahl: 19.)

In dem Vereinsjahre 1911 war es uns möglich, eine größere Arbeitstätigkeit zu entfalten. Wir danken das dem äußerst entgegenkommenden Beschlusse des verehrlichen Hauptauschusses, unser ver-

spätet eingelangtes Arbeitsprogramm für 1911 noch in seinen Vorschlag mit einzustellen. Demzufolge gelangte die schon längst als notwendig empfundene Wegzeichnung folgender Touristenpfade zur Durchführung: a) von Wartenberg über den sogenannten „Sahn“ bis zum Seifersdorfer Silberstein, zum Anschluß an die Markierung Hammer—Schönbach. $4\frac{1}{2}$ Kilometer; Farbe: grün, Strich; b) Wartenberg—Wünscheteich—Meierhof Groß-Roll, zum Anschluß an die Markierung Hammer—Niemes. $3\frac{1}{2}$ Kilometer; Farbe: grün, Strich; c) Wartenberg—Meierhof Groß-Roll. 4 Kilometer; Farbe: grün, Punkt; d) Wartenberg—14 Rotfelsen—Schwabitz. $5\frac{1}{2}$ Kilometer; Farbe: gelb, Strich; e) Wartenberg—Hohen Ramn, Strohanfa—Schwabitz. $6\frac{1}{2}$ Kilometer; Farbe: gelb, Strich; f) Abzweigung von den beiden Schwabitzer Wegen auf den kleinen und großen Hirschberg. $1\frac{3}{4}$ Kilometer. Farbe: gelb, Punkt; g) Wartenberg bis zum Dewiner Bergwege; Anschluß an die Markierung Hammer—Kunnersdorf. 3 Kilometer. Farbe: rot, Strich; h) von dem vorgehenden die Abzweigung nach Hammer $1\frac{1}{4}$ Kilometer. Farbe: rot, Punkt; i) die schon bestehende Stutzegelmarkierung Hammer—Niemes wurde von Hammer bis Meierhof Groß-Roll mit Blechmarken und Zinkgustafeln neu gezeichnet. (Im ganzen wurde eine Wegstrecke von $34\frac{1}{2}$ Kilometer neu gezeichnet.) k) Die Regelmarkierung wurde ergänzt und ausgebessert. Die Neumarkierungen erschließen dem naturfreundigen Wanderer wieder einen neuen Teil unseres schönen heimatlichen Waldgebietes. In Anbetracht dessen hoffen wir, daß in Würdigung des erprießlichen Wirkens des Vereines demselben auch durch Beitritt neuer Mitglieder verdiente Anerkennung bekundet wird.

Franz Schüb,
Zahlmeister.

Bernard Wiede,
Obmann.

Ortsgruppe Wiesental.

(Mitgliederzahl: 109.)

Die Ortsgruppe hielt am 5. März 1911 ihre Hauptversammlung ab und begann mit derselben die Tätigkeit ihres 24. Vereinsjahres. In den Verwaltungsausschuß wurden die vorjährigen Amtswalter wiedergewählt und zwar: als Obmann Herr Franz Mitlehner, Stellvertreter Herr Josef Klinger, Schriftführer Herr Ferdinand Beinemann, Stellvertreter Herr Wilhelm Grafe, Zahlmeister Herr Lorenz Paul, Stellvertreter Herr Friedrich Kotig, Sachverwalter Herr Anton Jurisch, Stellvertreter Herr Heinrich Müller, als Beiräte die Herren Johann Fischer Nr. 73, M. U. Dr. Adolf Kohn, Anton Sim, Ernst Zimmermann, Emil Görner, Hermann Zimmermann und Emil König, als Rechnungsprüfer Herr Josef Niedl und Ferdinand Besemüller. Die inneren Angelegenheiten der Ortsgruppe wurden außer der Hauptversammlung in 16 Ausschusssitzungen erledigt. An der Hauptversammlung des Stammvereines, die am 19. März 1911 stattfand, beteiligten sich von der Ortsgruppe die Herren M. U. Dr. Adolf Kohn, Heinrich Müller und Ferdinand Beinemann. Die Mitgliederzahl betrug zu

Beginn des Jahres 1909, neu beigetreten 3, ausgeschieden 4, verbleibt ein Stand von 108 Mitgliedern. Hierbei sei erwähnt, daß der Tod zwei Mitglieder der Ortsgruppe entriß: Herrn Josef Scholze, Pächter der Brambergbaude, und Herrn Karl Heinlen, Oberreident der k. k. Nordwestbahn in Wien. Derselbe war seinerzeit Zahlmeister der Ortsgruppe und verblieb auch nach seiner Verletzung Mitglied derselben. Dankbare und treue Erinnerung wird ihnen stets gewahrt bleiben. Die Studentenherberge war heuer von 35 Jünglingen besucht, darunter 29 Österreicher und 6 Reichsdeutsche, 6 Hochschüler, 29 Mittelschüler, und die Verpflegung der Besucher war wie im Vorjahre: Nachtmahl und $\frac{1}{2}$ Liter Bier, Nachtlager und Frühstück. Dem Spender des Bieres, Herrn Josef Kirchhof aus Gablonz, sei hier der Dank ausgesprochen. Vom Hauptauschuß erhielt die Ortsgruppe für Wegbauten und Markierungsarbeiten den Betrag von 200 K, von der Marktgemeinde Wiesenthal zu demselben Zwecke 100 K, von der Bezirksvertretung Gablonz für den Turmbau am Bramberg 200 K zugewiesen. Die Touristenwege im Ortsgebiete, die durch das Frühjahrstauwetter stark gelitten hatten, wurden mit einem Kostenaufwande von 180 K ausgebeffert und in Stand gehalten. Die Wegmarkierung im ganzen Ortsgebiete wurde teils aufgefrischt, teils erneuert (Kosten 55 K), für mehrere Wegweiser anstatt der Arme Zinkgukstafeln angebracht (Kosten 65 K). Die Einnahmen der Ortsgruppe betragen 1001 Kronen 1 Heller, die Ausgaben 1077 K 80 h, verbleibt ein Fehlbetrag von 76 K 79 h. Die Mitglieder der Ortsgruppe beteiligten sich an einem ganztägigen Ausfluge nach Wurzelsdorf, an mehreren Halbtags-Ausflügen sowie am Preiswettrodeln am Geschnen. Am 6. Jänner 1912 veranstaltete die Ortsgruppe ein Gebirgsvereinskränzchen, welches trotz schwacher Beteiligung einen sehr schönen und gemüthlichen Verlauf nahm und das bei den Teilnehmern in froher Erinnerung bleiben wird, so daß bei einer nächsten Veranstaltung der Ortsgruppe gewiß eine größere Beteiligung zu erwarten ist. In der Hauptversammlung wurde der endgültige Beschluß gefaßt, den Turmbau am Bramberg noch im heurigen Jahre zur Ausführung zu bringen und es wurde von den vier vorliegenden Plänen der des Architekten Herrn Robert Hemrich aus Gablonz gewählt. Der ganze Verwaltungsausschuß wurde zum Bauauschuß bestimmt und die Oberaufsicht über den Bau dem Architekten Herrn Robert Hemrich aus Gablonz übertragen. Die öffentliche Bauauschreibung erfolgte in mehreren Tagesblättern und hatte zur Folge, daß 3 Anbote für die Bauausführung einlangten. Der Bau des Turmes wurde, ausschließlich der eichenen Stiege, der eichenen Eingangstüre und der Dachdeckung, der Firma König & Kessel in Wiesenthal a. N. um den Gesamtbetrag von 8470 K übertragen. Für die ausgeschlossenen Arbeiten behielt sich der Verwaltungsausschuß das Einholen weiterer Anbote vor. Der Grund, auf dem der Aussichtsturm erbaut werden sollte, war Eigentum der Marktgemeinde Wiesenthal a. N. und wurde der Ortsgruppe mit der Bedingung käuflich überlassen, daß bei Auflösung der Ortsgruppe dieser Grund samt den darauf befindlichen Bauten kostenlos in das freie Eigentum der Markt-

gemeinde Wiesental a. N. übergeht. Die Bauausführung im ganzen dürfte den Betrag von 14.000 K erfordern. Da dieser Betrag nur teilweise durch die eingeleitete Spendenammlung gedeckt erscheint, erwuchs für die Ortsgruppenleitung die schwere Sorge der Geldbeschaffung. Doch die Gemeindevertretung der Marktgemeinde Wiesental a. N. gab hiezu in entgegenkommender Weise ihre Unterstützung in der Art, daß sie für ein Anlehen die fünfprozentigen Zinsen für ein Kapital von 4000 K zur Zahlung so lange übernahm, bis dieser Betrag rückgezahlt ist. Zum Danke hiefür sei der löblichen Gemeindevertretung ein kräftiges Bergheil dargebracht. Nun war die Ortsgruppenleitung in der Lage, da doch die Hoffnung besteht, daß noch von auswärts geldliche Unterstützung zu erwarten sei, ihr begonnenes Werk zur Ausführung zu bringen. Die Arbeiten begannen erst am 24. Juni 1911 und am 16. Juli 1911 konnte die Grundsteinlegung in feierlicher Weise, verbunden mit einem Waldfeste, veranlaßt werden. An dieser Feier beteiligten sich vom Stammverein die Herren Adelf Rahl, Josef Leubner, Prof. Adalbert Müller, Robert Planer und Franz Kohn, außerdem waren Vertreter vieler Ortsgruppen sowie Vertreter des Deutschen Gebirgsvereines für Gablonz und Umgebung anwesend. Das Fest nahm einen sehr schönen Verlauf, nur war die Ungunst der Witterung daran Schuld, daß eine schwache Beteiligung von auswärts stattfand und daß der vorgelebene 2. Festtag infolge der schlechten Witterung gänzlich entfallen mußte. Ein Betrag von ungefähr 80 Kronen als Reinertrag fiel dem Turmbaugrundstock zu. Der Bau schritt langsam aber stetig vorwärts und mit Ende Oktober 1911 konnte der Dachstuhl aufgesetzt werden, was Anlaß gab, am 29. Oktober 1911 in der Brambergbaude eine schlichte Sperrfeier zu veranstalten. Die Dachdeckung mit 0,6 Millimeter starkem Kupferblech wurde vom Klempnermeister Herrn Alois Sinke aus Gablonz um den Betrag von 884 K übernommen und sofort in einwandfreier Weise zur Ausführung gebracht. Die weiteren Arbeiten, das Verfugen des Mauerwerkes innen und außen, die Anbringung eines Mikableiters, das Einsetzen der eisernen Fenster sowie die Herstellung einer eichenen Stiege und einer eichenen Eingangstüre wurden bis zum Frühjahr verschoben. Letztere Arbeit wurde vom Zimmermeister Herrn Franz Simeichler aus Mafersdorf um den Betrag von 2600 K übernommen und ist bereits in Ausführung begriffen. Die Fertigstellung des Aussichtsturmes soll bis anfangs Mai 1912 bewerkstelligt werden und dessen feierliche Eröffnung soll mit dem 25 jährigen Gründungsfeste der Ortsgruppe verbunden und zugleich ein Volksfest für Wiesenthal werden. So sehen wir ein Werk der Vollendung entgegengehen, das von der Ortsgruppenleitung geplant und, ohne daß vorher Barnittel vorhanden gewesen wären, zur Ausführung gebracht wurde. Es ist das Werk rastloser Tätigkeit, ein Werk, das als Zierde der Gemeinde, als Zierde der heimatlichen Berge hinausragen soll, ein Wahrzeichen deutschen Gemeinnes und deutscher Schaffenslust. Es wird von der Ortsgruppenleitung vor allem dem Architekten Herrn Robert Gemrich aus Gablonz für seinen trefflichen Entwurf und für die umsichtige Bau-

leitung der Firma König & Kessel, die in schwieriger Lage den Bau tadellos zur Vollendung brachten, und allen jenen, die diesem Werke mit Rat und Tat ihre Unterstützung angeeignet ließen, zum Danke hierfür ein kräftiges Berg-Heil! zugerufen. Mögen aber auch alle, die diesem Werke noch ferne stehen, aber berufen sind, dasselbe zu unterstützen, nach Kenntnisnahme dieses Werdeganges noch ihr Scherflein dazu beitragen! Gleichzeitig mit der Vollendung der Brambergwarte hat die Ortsgruppenleitung in ihrer letzten Ausschusssitzung beschlossen, in der Brambergbaude das Gastzimmer und den Anbau vollständig zu erneuern und mit einer Azetylenbeleuchtung zu versehen, die auch in das Turminnere eingeführt werden soll. Zur feierlichen Eröffnung des Turmes, verbunden mit dem 25 jährigen Gründungsfeste der Ortsgruppe, werden umfassende Vorbereitungen getroffen und es ergeht jetzt schon die Bitte an den verehrlichen Stammverein, an die verehrlichen Ortsgruppen, an alle Mitglieder der Ortsgruppe, an alle verehrlichen Ortsvereine sowie an die geehrte Einwohnerschaft der Markt-gemeinde Wiejenthal und Umgebung die Ortsgruppenleitung in ihrem Vorhaben tatkräftigst zu unterstützen. Berg-Heil!

Ferdinand Weinmann,
Schriftführer.

Franz Mitlehner,
Obmann.

Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 97.)

Ein Vereinsjahr rühriger Tätigkeit, reich an Mühen und Auslagen liegt hinter uns. Mit Befriedigung blicken wir auf dasselbe zurück, denn es ist von Erfolgen begleitet gewesen, die schon lange vergeblich angestrebt worden sind. Der jahrelang gehegte Wunsch, Bad Wurzelsdorf durch einen Touristengeweg mit dem Bahnhofe Grüntal zu verbinden, ist endlich in Erfüllung gegangen. Der schon längst bestehende, vom Bahnhofe bis auf die Höhe des Schafberges führende Weg hat heuer seine Fortsetzung gefunden und ist bis zur Gebirgstrasse in Wurzelsdorf ausgebaut worden. Die neue Strecke ist 532 Meter lang, wovon 115 Meter in einer Breite von 1 Meter und 417 Meter sogar 1'8 Meter breit angelegt wurden. Die Baukosten betragen 804 K. Sämtliche Eigentümer haben nach langen Verhandlungen den Grund kostenlos beigelegt, wofür ihnen die freie Benützung des Weges zugestanden werden mußte. Dieser ruhige, staubfreie, ausblickreiche Weg kann allen, die vom Bahnhofe Grüntal aus nach Bad Wurzelsdorf, die Stephanshöhe oder nach Kochlik wandern wollen, bestens empfohlen werden. Ferner wurde auch der schöne Waldweg, von Wurzelsdorf zur Stephanshöhe führend (grün markiert), in seinem unteren Teile ganz neu hergestellt, was eine Auslage von 187 K 20 h verursachte. Außer diesen Wegebauten wurden zur Instandsetzung des Vereinsgebietes noch mehrfache Arbeiten ausgeführt. So wurde die Markierung von der Stephanshöhe über Schenkenhahn (rot), über Wurzelsdorf zum Grüntaler Bahnhofe führend (gelb), neu vorgenommen; die grüne Marke nach Bad Wurzelsdorf aufgefrischt, die blau-gelbe Mar-

fierung von Grüental über Oberpolaun bis an die Schwarze Desse in Tarre verbessert. Auf 22 Wegweisertafeln wurde die verblakte Schrift neu geschwärzt, 3 hölzerne Wegweiserständer erneuert, ein Eisendrahl ausgetauscht. Auch 6 kleine schadhafte Rankenzeichen wurden ausgewechselt. Der umsichtige Herbergsleiter in Wilhelmshöhe, Herr Revierförster Otto Kinkl, dem die Obhut über den Karlstaler Steg übertragen wurde, hat denselben während des Winters mehrmals vom Schnee reinigen und die Zugangswege zu demselben instandsetzen lassen. Am 2. April wurde im Anschlusse an ein Wettrodeln von der Stephanshöhe nach Wurzelstdorf, durchgeführt vom Skiklub, abends in der Baderestitution von der Ortsgruppe ein Lichtbildervortrag über das Jeschen- und Tsergebirge veranstaltet, wozu uns die geschätzte Hauptleitung des Deutschen Gebirgsvereines die Bilderfolge bereitwilligst geliehen hatte. Bei der am 12. März 1911 stattgefundenen Ortsgruppenzusammenkunft auf der Königshöhe mußten wir leider unter Fernbleiben entschuldigen. Die Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines in Reichenberg am 19. März wurde vom Obmann und dem Schriftführer besucht. An der von den böhmischen Vereinen in Stephansruh veranstalteten Sonnenwendfeier: unterhalb der Stephanshöhe am 21. Juni beteiligte sich die Ortsgruppe ebenfalls; auch wurde der Stephansturm beleuchtet. Die Verwaltungsangelegenheiten wurden in den Ausschusssitzungen am 28. März und 12. Juni sowie in der am 30. April durchgeführten Hauptversammlung erledigt, die Bauangelegenheiten in einer Besprechung mit den Grundbesitzern am 5. Mai geordnet. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Obmann Reinhold Heyer, 2. Obmann Franz Fiedler, 1. Schriftführer Josef Scholze, 2. Schriftführer Alois Pilz, 1. Zahlmeister Rudolf Weinert, 2. Zahlmeister Josef Fischer; Ausschusssmitglieder: Bertold Bergmann, Anton Grüner, Emil Wöchel, Ambros Fohn, Andreas Pohl, Wilhelm Busch. Als Herbergsleiter für Wurzelstdorf wurde der Spianereidirektor Herr Franz Fiedler, für Wilhelmshöhe Revierförster Herr Otto Kinkl wiedergewählt. Die Einnahmen betragen 775 K 86 h, die Ausgaben 1623 K 14 h. Die Studentenherberge in Wurzelstdorf wurde von 731 Besuchern benützt; davon waren 33 Hoch- und 338 Mittelschüler. Österreicher waren 153, Ausländer 218. Die Auslagen bezifferten sich auf 297 K 60 h. In Wurzelstdorf wird den Studenten auch Frühstück verabreicht, das seit Jahren Herr Wilhelm Niedel, Großindustrieller in Unterpolaun, spendet, wofür ihm der beste Dank gebührt. Die Studentenherberge in Wilhelmshöhe mit 3 Betten und Notlagern nach Bedarf, zählte 100 Besucher, und zwar: 29 Hoch- und 71 Mittelschüler, hiebon 39 Österreicher, 61 Ausländer. Die Erhaltungskosten beliefen sich auf 61 K 80 h. Leider hatte der Verein im abgelaufenen Jahre den Verlust einiger tüchtiger Mitglieder zu beklagen. Durch Übersiedlung verloren wir ein eifriges Ausschusssmitglied, Herrn Max Vogel, durch den Tod unseren verehrten Bürgermeister, Herrn Johann Neumann, den wir wegen seiner regen Vereinstätigkeit sowie der bereitwilligen Förderung aller Ortsgruppeninteressen zu großem Danke verpflichtet bleiben. Auch zwei Mitglieder raubte uns der Tod. Vieles von dem Angestrebten wurde heuer erreicht,

manches bleibt noch zu schaffen übrig. Alle Kräfte sind notwendig, wenn wir die an den Gebirgsverein gestellten Anforderungen bewältigen wollen. Es wird daher namentlich an die Herren Ausschußmitglieder das dringende Ersuchen gerichtet, sich willig in den Dienst der guten Sache stellen zu wollen und zum Gelingen des gemeinnützigen Werkes nach Möglichkeit beizutragen. Allen treuen Mitarbeitern besten Dank und ein kräftiges „Berg-Heil!“

Josef Scholze,
Schriftführer.

Reinhold Seyer,
Obmann.

4. über die Kassengebarung im Jahre 1911 erstattet der Zahlmeister Herr Adolf Kahl folgenden Bericht:

Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1911.

Vereinskasse.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	K h		K h
Kassenstand am 1. Jänner 1911	1306.43	Für Anschaffungen (Wegtafeln, Zeichen usw.)	934.20
Mitgliedsbeiträge des Stammvereines	7092.60	„ Markierungen, Wegbauten usw. im Vereinsgebiete	1015.69
Ankündigungsgebühren im Jahrbuche	1451.97	„ Markierungen u. Wegbauten im Volksgartengebiete	155.20
Spende der Reichenberger Sparkasse	800.—	„ die Studentenherberge: für verschied. Anschaffungen	184.03
Spende der Stadtgemeinde und Gemeindeparkasse Reichenb.	800.—	„ Verpfliegsgelder	530.60
Spende von „Ungeannt“	1000.—	„ Versicherungsgebühren	136.29
Spende von Herrn Wilh. Beck, Reichenberg	100.—	„ die Bucherei	37.51
Spende vom Niesen-Gebirgs-Verein, Ortsgruppe: Görlitz	100.—	„ Zeitungsankündigungen und Reklame	613.12
Spende von Frau Marie Haasel, Reichenberg	50.—	„ Druckorten	347.75
Verschiedene kleinere Spenden	77.—	„ Druckkosten des Jahrbuches 1910.	3426.—
Barsendungen der Ortsgruppen	1166.98	„ Porto und Auslagen beim Versandt des Jahrbuches	114.20
Rückzahlung aus der Höhenhabsburg-Kasse	247.05	„ Reiseauslagen	289.69
Rückzahlung aus den Studentenherbergsfonds	184.03	„ Postgebühren, Miete und Kanzleiauslagen	859.76
Von der Hauptleitung der Studenten-Herbergen	482.80	„ Verwaltungsauslagen	750.—
Verkaufte Vereinsabzeichen	117.50	„ den Vereinsdiener	628.—
Beitrag der Ortsgruppe Haindorf zur großen Markierungstafel	72.30	„ Kosten der Vorträge	95.06
Sparkassenzinsen	67.12	„ Barsendungen an die Ortsgruppen.	274.96
Verkaufte Jahrbücher und verschiedene kleine Einnahmen	35.04	„ verschiedene Mitgliedsbeiträge	61.40
		„ Vereinsabzeichen	101.—
		„ Abgabe an den Studentenherbergsfonds	482.80
		„ Abgabe aus den Beiträgen des Stammvereines an die Jeschenhauskasse	1700.—
		„ versch. kleinere Ausgaben	53.20
		Kassenstand am 31. Dez. 1911	2360.36
		Summe K	15150.82
			Summe K
		Postparaffen-Einlage	K 2094.11
		1 Volksgarten-Anteilschein	„ 100.—
		Bargeld	„ 166.25
		Summe K	2360.36



Ferienheim Christianstal 1911.



Ferienheim Tschernhausen 1911.



27

Rodelbahn-Kasse für das Jahr 1911.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Gesammelt durch Herrn Prof. Müller	K h 302.—	Schuld an die Jeschtenhauskasse vom Jahre 1910	K h 2021,89
Verschiedene kleine Spenden u. Einnahmen	67.70	Bezahlte Löhne an Wegbauer Effenberger	2050.—
Verkaufte Ansichtskarten	487.05	Bezahlte Baurechnungen	2174.66
Spende Heinrich Sieber	200.—	Trassierungsgebühren, Kommissionen und Stempel	197.—
Sparkasse-Zinsen	2.46	Versicherungsgebühren	258.84
Darlehen von der Ferienheimkasse	2000.—	Druckorten und Anzeigen	192.17
Darlehen von der Jeschtenhauskasse	5217.—	Darlehenszinsen	227.67
		Bezogene Ansichtskarten und Glasbilder	567.22
		Reiseauslagen, Postgebühren u. verschied. kleine Ausgaben	214.57
		Grundpacht für die Rodelbahnstrecke	343.30
		Zahlung an d. Reichsb. Sportklub (Abrechnung 1910)	28.89
	Summe K 8276.21		Summe K 8276.21

Studentenherbergs-Fonds.

Stand am 1. Jänner 1911	K 905.71
Von der Hauptleitung empfangen	" 482.80
Zinsen für 1911	" 32.00
	K 1421.11
Ab für verschiedene Anschaffungen	" 184.03
Stand am 31. Dezember 1911	K 1237.08

Eingelegt Kreditanstalt Buch Nr. 2357.

Adolf Trentler'sche Jeschtenstiftung.

K 2000.— 4% Zulfrente	K 2000.—
Sparkasseneinlage (Gemeindesparkasse Buch Nr. 22397)	108.84
Zinsen für 1911	" 182.15
	Summe . . K 2240.99
Entnommene Zinsen für die Jeschtenkasse	" 120.—
Stand am 31. Dezember 1911	K 2120.99

Vermögensübersicht.

Stand der Vereinskasse	K 2360.36
" Jeschtenhauskasse	" 2220.03
" Guthaben bei der Hohenabtsburgkasse	" 55.20
" " Rodelbahnkasse	" 5217.—
Studentenherbergsfonds	" 1237.08
Adolf Trentler'sche Jeschtenstiftung	" 2120.99
Wert der Jeschtenhäuser (beiläufig)	" 150'000.—
Wert der Postkarten (beiläufig)	" 4400.—
Wert der Vereinsabzeichen	" 39.—
	Summe . . K 167'649.66

Reichenberg, am 31. Dezember 1911.

Ad. Kahl, dzt. Kassenführer.

Geprüft und richtig befunden:

Ferd. Ginzel.

Paul Kunze.

Ed. Bosselt.

Reichenberg, am 15. März 1912.

Namens der Kassaprüfer berichtet sodann Herr Paul Kunze über die vorgenommene Überprüfung der Rechnungsgebarung, die in jeder Beziehung einwandfrei und völlig in Ordnung befunden wurde. Über Antrag des Kassaprüfers erteilt hierauf die Versammlung dem Zahlmeister und dem Gesamtvorstande die Entlastung.

Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, dem Zahlmeister sowohl als auch den Kassaprüfern für ihre große Mühewaltung unter dem Beifalle der Versammlung den verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

5. Über die Neuananschaffungen im Jahre 1911 berichtet der Zeugwart, Herr Heinrich Walter wie folgt:

Zugwartbericht für das Vereinsjahr 1911.

Zeschengebirge.

A. Hauptverein:

Wegebauten und Markierungen.	K	1456.14	
Hödelbahn (oberer Teil)	"	12000.—	
Zeschkenhaus (Neuananschaffung, u. Ausbesserung.)	"	1222.02	
Ausbesserung der Sichtanlage	"	61.20	
" " Wasserleitungsanlage	"	365.61	K 15104.97

B. Ortsgruppen:

1. Christofsgrund	K	405.35	
2. Kraxau	"	159.65	
3. Liebenau	"	25.20	
4. Pantraz	"	231.19	
5. Wartenberg	"	235.18	" 1056.57
			K 16161.54

Ziergebirge.

A. Hauptverein:

Volksgartengebiet.	K	155.20	
Ziergebirge	"	34.50	K 189.70

B. Ortsgruppen:

1. Albrechtsdorf	K	135.—	
2. Gairdorf	"	223.19	
3. Johannesberg	"	50.—	
4. Morchenstern	"	180.77	
5. Neustadt a. d. L.	"	37.50	
6. Oberes Kamnitztal	"	125.85	
7. Wiesental	"	235.—	
8. Wurzelzdorf	"	1013.76	" 2001.07
			K 2190.77

A. Zeschengebirge	K	16161.54
B. Ziergebirge	"	2190.77

Summe K 18352.31

Heinrich Walter, Zeugwart.

Anschließend hieran berichtet der Verwalter der Hohenhabsburgkasse Herr Willy Weier über die Gebarung dieser Kasse im Jahre 1911 wie folgt:

Hohenhabsburg = Kasse.

Einnahmen:		Ausgaben:	
April	134 Turmbesucher	Schuld an den Deutschen	
Juni	326 "	Gebirgsverein	K 147.05
Juli	389 "	Anzeigegebühr im Jahrbuch.	" 18.—
September	200 "	10% Anteil für Einheben der	
November	402 "	Turmkarten vom 30./IV. bis	
	1451 Besuche zu 20 h	5./XI. 1911	" 29.02
	Erlös für Postkarten.	Wegherstellungen im Volksgartengebiete	" 155.20
	Zinsen bis 31. Dez. 1911 "	Barfehlbetrag	" 6.25
Übertrag. Schuld a. d. Deutschen			
Gebirgsverein.	55.20		
	Summe K 355.52		Summe K 355.52

Reichenberg, am 17. März 1912.

Willy Veier.

6. über die im Jahre 1911 geführten Studentenherbergen erstattete der Herbergsvater Herr Josef A. Leubner einen eingehenden Bericht.

7. Den ausführlichen Bericht über die im Jahre 1911 durchgeführten Schülerefahrten erstattet der Leiter dieser Einrichtung, Herr Professor Albert Müller.

8. über die vorjährigen Ferienheime berichtet der Leiter derselben Herr Ferdinand Kasper.

Die Versammlung nimmt von sämtlichen drei Berichten beifälligst Kenntnis. Der Vorsitzende spricht unter lebhafter Zustimmung der Versammlung den Herren Berichterstattern namens der Vereinsleitung den herzlichsten Dank für ihre große Mühewaltung aus. Die Berichte erscheinen im Wortlaute an anderer Stelle.

9. Anträge: a) des Hauptausschusses, auf Änderung der Satzungen wegen Errichtung einer Geschäftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Der Berichterstatter, Herr Direktor Leopold Tertsch, verweist bezüglich der geplanten Errichtung einer Geschäftsstelle zunächst auf die hierauf bezughabenden Mitteilungen im Jahresberichte des Hauptausschusses. Er bespricht sodann in ausführlicher Weise die großen Anforderungen, die an den Hauptauschuß heute von allen Seiten gestellt werden und bemerkt u. a., daß die Geschäftsgebarung des Vereines in den letzten Jahren weit größer geworden ist als dies früher der Fall war und gegenwärtig einen derartigen Umfang angenommen habe, daß es trotz allen guten Willens seitens der einzelnen Amtswalter nicht mehr möglich sei, die Arbeit bewältigen zu können. Die Führung der weitverzweigten Vereinsgeschäfte, der Verkehr mit den Ortsgruppen, der große schriftliche Verkehr nach außen, die Vermögensverwaltung des Deutschen Gebirgsvereines, die Verwaltung und Unterhaltung seiner Wohlfahrts-Einrichtungen und sonstigen Unternehmungen, darunter besonders des Jeschkenhauses und der Jeschken-Nodelbahn und schließlich auch, und zwar in erheblicher Weise, die Arbeiten, die er für

den Fremdenverkehr und die Sommerfrischenbewegung des ganzen Vereinsgebietes zu leisten habe, erfordern gegenwärtig schon eine immerwährende Betätigung, in der kein Stillstand eintreten darf, wenn die erreichte Stellung behauptet werden soll. Stillstand ist Rückschritt, diese Worte gelten hier wie überall; es dürfe daher nicht dort, wo wir heute stehen, verweilt werden, sondern es muß getrachtet werden, den Verein vorwärts zu führen und das Vorhandene weiter auszubauen. Von diesen Erwägungen ausgehend, sei der Hauptausschuß in dem Bestreben, die gedeihliche Weiterentwicklung des Vereines zu sichern, schon seit langem dem Gedanken näher getreten, eine eigene Geschäftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines zu errichten, welche dem vorher beschriebenen Wirkungskreise zu genügen und die Beschlüsse des Hauptausschusses durchzuführen hätte, sowie dem Fremdenverkehre als Auskunftsstelle und in sonstiger weitgehendster Weise dienstbar sein müßte. Um dieses Vorhaben zu ermöglichen, sei zunächst eine Änderung der derzeit geltenden Satzungen notwendig, die den Hauptausschuß ermächtigen würde, eine Geschäftsstelle zu errichten.

Herr Direktor Tertsch beantragt daher namens des Hauptausschusses den Absatz 6 der Satzungen in folgender Weise zu ergänzen:

„Der Hauptausschuß kann einen besoldeten Geschäftsführer bestellen, welchem die Durchführung der Beschlüsse des Hauptausschusses, der gesamte schriftliche Verkehr des Vereines und die Leitung der Auskunftsstelle für den Fremdenverkehr unter der Aufsicht des Hauptausschusses obliegt.“

Alle den Verein verpflichtenden Schriftstücke müssen von dem Obmann oder seinem Stellvertreter und von dem Geschäftsführer oder einem Schriftführer unterzeichnet sein.“

Gelegentlich der bevorstehenden Neueinreichung der Satzungen müßte ferner bei Absatz 10 ein Zusatz aufgenommen werden, der schon in der Hauptversammlung vom 30. März 1901 beschlossen worden ist; er bezieht sich auf die Verwendung des von den Ortsgruppen selbst erworbenen Vermögens bei einer möglichen Auflösung der Ortsgruppen. Dieser Zusatz lautet:

„Selbsterworbenes Vermögen, oder aus eigenen Einkünften geschaffene Unternehmungen und Einrichtungen bleiben den Ortsgruppen bei ihrer etwaigen Auflösung zur freien Verfügung, z. B. zur Widmung an ihre Ortsgemeinden, überlassen.“

Herr Direktor Tertsch teilt mit, daß bei der Abfassung der soeben erwähnten Zusätze die Satzungen im übrigen auch hinsichtlich ihrer Stilfierung einer genauen Durchsicht und Verbesserung unterzogen wurden; er verliest sodann unter Beziehung der Herren Direktor Bruner—Neustadt a. T. und Dr. Birkl, die von der Versammlung durch Zuruf ermächtigt werden, die sinngemäße Übereinstimmung des neuen mit dem alten Wortlaute zu prüfen, die Satzungen, wie sie nimmehr — die Zustimmung der Hauptversammlung vorausgesetzt — der k. k. Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

Über den Antrag des Herrn Direktor Tertsch entspinnt sich eine lebhaftere Wechselrede.

Herr Emanuel B o g n e r anerkennt die große Arbeit, die der Hauptauschuß bei dem Anwachsen der Vereinsgeschäfte zu leisten hat, empfiehlt aber, den Gegenstand, der für den Verein von einschneidender Bedeutung sei, zunächst in jeder Richtung eingehend zu erwägen.

Herr Oberlehrer Karl S c h m i d t—Morchensfern bittet um Aufklärung über die gedachte Bedeckung der Kosten.

Herr Dr. Richard P i r k l bemerkt, daß es sich heute in erster Reihe darum handelt, die Satzungsänderung zu beschließen, um dadurch dem Hauptauschuß überhaupt erst geleglich die Möglichkeit zu bieten, die Geschäftsstelle errichten zu können. Die Durchführung selbst müßte wohl dem Hauptauschuß übertragen werden. Redner verweist auf andere Vereine, die gleiche Einrichtungen schon besitzen, insbesondere auf den hiesigen Hausbesitzerverein, bei dem seinerzeit ebenfalls Bedenken obwalteten, als man daran ging, eine eigene Geschäftsstelle zu errichten, die sich aber dann in späterer Folge in bester Weise bewährt hat. Anders wie dort liege aber der Fall noch bei dem Gebirgsvereine, da die vom Hauptauschuß geforderte Arbeitsleistung tatsächlich eine derart große sei, daß man sich überhaupt nur wundern könne, wie es bisher möglich war, die Arbeit bewältigen zu können. Der heutige Antrag sei daher nur zu begrüßen, da eine Geschäftsstelle des Gebirgsvereines ein Gebot der Notwendigkeit sei.

Herr Direktor T e r t s c h gibt hierauf verschiedene Aufklärungen, insbesondere über die gedachte Aufbringung der nicht unbedeutenden Erhaltungskosten einer solchen Geschäftsstelle. Genaue Angaben lassen sich jedoch noch nicht machen, da die angebahnten Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind. Eine Belastung der Mitglieder sei vorläufig nicht in Aussicht genommen. Es ist aber eine Unterstützung von Seite der Stadt Reichenberg, des Landesverbandes für Fremdenverkehr und verschiedener anderer Körperschaften angestrebt worden und es besteht begründete Aussicht auf Erfolg, so daß in absehbarer Zeit die Errichtung der Geschäftsstelle möglich sein dürfte.

Der vom Herrn Direktor T e r t s c h eingebrachte Antrag des Hauptauschusses gelangt sodann zur Abstimmung, wobei er von der Versammlung einstimmig angenommen wird.

b) Anträge der Ortsgruppen. Anträge um Unterstützung für 1912 sind von 13 Ortsgruppen rechtzeitig eingebracht worden. Über Vorschlag des Hauptauschusses bewilligt die Versammlung stimmeinhellig den Ortsgruppen: Albrechtzdorf 200 K, Christophsgrund 100 K, Johannesberg 200 K, Krakau 100 K, Ariesdorf 50 K, Liebenau 70 K, Morchensfern 250 K, Neustadt a. T. 150 K, Oberes Ramnitztal 100 K, Ober-Mazdorf 100 K, Panfraz 30 K, Wiefental 200 K, Wurzelzdorf 250 K. Die Summe dieser Unterstützungen beträgt 1800 K.

Eine Anregung der Ortsgruppe Albrechtzdorf, denjenigen Gastwirten, die Sammelbüchsen des Gebirgsvereines in ihren Gasträumen aufgestellt haben, jedesmal bei Abfuhr eines Betrages von 50 K ein Diplom zu überreichen, ähnlich wie es bei den deutschen Schutzvereinen Gepflogenheit ist, wird dem Hauptauschuße zugewiesen.

aufgelaufenen Kosten im Betrage von 663 K 34 h, für die nach der bestehenden Vereinbarung der Gebirgsverein aufzukommen hätte, wiederum aus eigenem getragen.

Schließlich hat die Reichenberger Tuchmachergenossenschaft, nach dem Beschlusse ihrer diesjährigen Hauptversammlung, dem Gebirgsvereine für die Ferienheime für dieses Jahr einen Betrag von 100 K gewidmet.

Der Vorsitzende spricht den genannten Körperschaften und der Stadtvertretung den herzlichsten Dank für diese Zuweisungen aus, wobei sich die Versammelten zum Zeichen desselben von den Sigen erheben.

Da die Tagesordnung hiemit erschöpft ist und von keiner Seite eine Anfrage gestellt wird, dankt der Vorsitzende allen Erschienenen für die Aufmerksamkeit, mit welcher den Verhandlungen gefolgt wurde. Er bittet, dem Deutschen Gebirgsvereine auch fernerhin treu zur Seite zu stehen und schließt hierauf um 7 Uhr abends die in vollster Einmütigkeit verlaufene 28. Jahreshauptversammlung.

Fünfundzwanzig Jahre Ferienheimarbeit.

Von Ferd. Kasper.

Mit Abschluß dieses Jahres kann der Gebirgsverein, der erst vor zwei Jahren sein 25jähriges Bestandesfest unter allgemeiner Teilnahme feierte, auf eine zweite 25jährige Tätigkeit, und zwar auf eine solche im Dienste der Menschheit und Nächstenliebe hinweisen, denn mit diesem Jahre beschließen die Ferienheime ihre 25jährige Tätigkeit.

Aus kleinen Anfängen hat sich diese menschenfreundliche Einrichtung emporgearbeitet, so daß sie heute von uns mit Stolz bei den Einrichtungen dieser Art in unserer Stadt mit an erster Stelle genannt werden kann.

Mit 18 Kindern wurde im Jahre 1887 der Anfang gemacht und seit dem Jahre 1903 sendet der Verein alljährlich 120 Kinder in seine Heime, damit sie sich in Gottes freier Natur kräftigen sollen.

Alljährlich werden zu diesem Zwecke etwa 6300 K gebraucht, die zum größten Teil durch die Privatwohlthätigkeit aufgebracht werden, und es gibt wohl kaum eine zweite Stadt in Osterreich und Deutschland, wo die Bevölkerung auf gemeinnützigem Gebiete so viel leistete wie in Reichenberg.

Reichenberg steht nach den mir vorliegenden Berichten, was Anzahl der Kinder anbelangt, die in die Ferienheime entsendet und dort kostenlos verpflegt werden, mit Rücksicht auf die Bewohnerzahl an der Spitze aller Städte Osterreichs und Deutschlands.

Wer noch über den Wert dieser Einrichtungen im Zweifel ist, der sei gebeten, das Buch des Schweizer Pfarrers Bion, des Gründers der Ferienheime, über dieselben zu lesen, in welchem hervorragende Fachmänner des ärztlichen Berufes sich in äußerst günstiger Weise über den Wert derartiger Einrichtungen aussprechen.

Die Einnahmen im ersten Jahre betragen 1277 K, die Ausgaben 871 K, so daß mit einem Grundstock von 406 K begonnen wurde.

Gar sorgsam ist dieser Schatz gehegt und gepflegt worden, damit er einst die Ziffer erreiche, die es ermöglichen soll, ohne Sorgen in die Zukunft schauen zu können, doch leider liegt dieser Augenblick noch ziemlich weit.

Die Kosten für ein Kind betragen in den ersten Jahren etwa 120 K, vom Jahre 1902 an jedoch etwa 150 K und dieser Betrag ist in den letzten Jahren, wo alles teurer geworden ist, nur darum gleich niedrig geblieben, weil wir in diesen Jahren ziemliche Spenden an Naturalien erhielten.

In den 25 Jahren wurden 2347 Kinder, und zwar 1365 Mädchen und 982 Knaben in die Heime entsendet, was eine Gesamtausgabe von 115.505 K erforderte.

Eingenommen wurden in diesem Zeitraum 173.482 K, wovon allein die Reichenberger Sparkasse 17.600 K widmete, so daß wir in dem Jubiläumsjahre mit einem Grundstock von 57.977 K abschließen.

Auf mindestens 100.000 K müßten wir es bringen, wenn die Ferienheime so weiterbestehen sollen, wie sie jetzt eingerichtet sind.

Glücklich sind jene schweizer und deutschen Städte daran, wo von Seite der Stadtvertretungen eigene Heime für diese Zwecke gebaut und neuzeitlich eingerichtet wurden.

Gleichzeitig mit unseren Ferienheimen feiert auch das Moskauer Heim seinen 25jährigen Bestand und es dürften einige Nachrichten über die Einrichtungen dort gewiß willkommen sein.

Das Moskauer Heim fing mit 25 Kindern an und sendet jetzt 1200 Kinder auf 2 Monate auf das Land in Orte, die oft 200 bis 800 Kilometer weit von Moskau liegen.

Reiseauslagen für die Beförderung der Kinder hatte der Verein nicht, da sämtliche Bahnverwaltungen in Rußland für alle Kinder freie Hin- und Rückfahrt gewähren.

15—20 Kinder bilden eine Abteilung und zu jeder dieser Abteilungen kommt ein Leiter mit einer Hilfskraft.

In den letzten Jahren haben diese Abteilungen eine Verstärkung erfahren, so daß jetzt Gruppen von 50—60 Kindern beisammen sind.

An Kostgeld zahlen die bemittelten Kinder etwa 60—70 K für 2 Monate, doch werden die Kosten für die größte Anzahl der Kinder von Seiten der Schule und des Vereines bezahlt. Von der Stadt wird der Verein mit 8000 K unterstützt.

Da der Verein keine eigenen Heime hat, so sind die Kinder bei Gutsbesitzern, in Klöstern, Schulen untergebracht und der Verein hat bis jetzt keine Not um solche Heime gehabt, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß die Kinder den Besitzern der Heime bei den leichteren Feldarbeiten helfen. Alle anderen Einrichtungen sind wie bei unseren Heimen.

An Verpflegskosten hat der Moskauer Verein in den 25 Jahren 800.000 K gebraucht und 14.000 Kinder verpflegt.

Gewiß eine großartige Leistung, und es wäre nur zu wünschen, daß auch unsere Bahnverwaltungen in Osterreich den russischen nach-eiferten.

Es obliegt dem Berichterstatter noch die Pflicht, über unser letztes Jahr Bericht zu erstatten. Dabei kann mit Vergnügen festgestellt werden, daß beide Heime musterhaft geleitet wurden und von Krankheiten verschont blieben.

Die Abfahrt der Mädchen erfolgte am 17. Juli mit der Bahn nach Josefthal und von da zu Fuß nach Christianstal, das wiederum, wie alle Jahre, mit großer Freude begrüßt wurde.

Das Heim stand auch in diesem Jahre wieder unter der bewährten Leitung des Fräuleins Marie Stelzig, dem zur Unterstützung die beiden Fräulein Böhm und Böhl beigegeben waren.

Die Knaben fuhren am 19. Juli mit der Bahn nach Tschernhausen und wurden hier von unserem tüchtigen Leiter, Herrn Oberlehrer Schubert, erwartet, welchem der Verein für seine langjährige Mitarbeit bei diesem Liebeswerke sehr zu Dank verpflichtet ist. An seinem Sohne, Herrn Lehrer Paul Schubert, haben wir einen ganz ausgezeichneten Mitarbeiter.

Hoffentlich bleiben dem Verein diese bewährten Kräfte sowohl in Tschernhausen als auch in Christianstal noch recht lange erhalten.

Die Kinder werden alle Jahre vor ihrer Abreise gewogen und mit Blumen und Süßen beteilt.

Wiederum, wie schon seit vielen Jahren, waren die Knaben von den beiden Kinderfreunden, den Herren Franz Edlen von Siegmund in Friedland und Adolf Hoffmann in Görlik eingeladen, und wer einmal ein paar vergnügte Stunden erleben will, der schließe sich einem von diesen Ausflügen an.

Von Seite der Leitung sei diesen beiden Herren wiederum herzlichst gedankt für ihre Kinderfreundlichkeit, gleichzeitig damit die Bitte verbindend, uns auch weiterhin die Freundschaft für unsere Schützlinge zu bewahren.

Auch die Mädchen haben eine edle Kinderfreundin in Frau Rittmeister Reißner in Josefthal gefunden und groß war die Freude der Kleinen, als sie Gelegenheit hatten, die Glasfabrik in Josefthal besichtigen zu können.

Nach großartiger Bewirtung mit Kaffee und Kuchen wurden die Kinder auch noch mit Halsketten u. a. beschenkt, so daß die Mädchen von diesem Ausfluge ganz begeistert nach Hause kamen.

Gleich herzlichster Dank sei auch dieser edlen Kinderfreundin an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht.

Beide Heime veranstalteten am Schluß Abschiedsfeierlichkeiten, die von einer großen Anzahl von Zuhörern besucht waren, welche sich über die Darbietungen der Kleinen äußerst lobend aussprachen.

Herzlichster Dank gebührt den Leitern in beiden Heimen für die dabei gehaltenen Mühen, die ja reichlich aufgewogen werden durch die Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Kinder.

In beiden Heimen dankte der Leiter derselben in erster Reihe Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen und Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin Clam-Gallas für die abermalige kostenlose Überlassung beider Heime; mögen die hohen Gönner auch fernerhin dem Unternehmen des Vereines ihr Wohlwollen bewahren.

Herzlichster Dank gebührt ferner der geehrten Reichenberger Sparkasse, der löblichen Stadtvertretung und ganz besonders auch den geehrten Vorstandsdamen der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins für ihren nimmermüden Sammeleifer im Dienste unserer Heime:

Eine edle Wohltäterin, die verstorbene Obmännin der Frauenortsgruppe, Frau Johanna Siegmund, haben wir leider nicht mehr unter den Gönnern.

Immer wieder hat sie die Damen angeeifert zur Sammlung für diese Einrichtung, welche der edlen Verstorbenen so sehr am Herzen lag, und der Name Johanna Siegmund wird stets mit Dankbarkeit in der Geschichte des Vereines genannt werden.

Die wackere Stammtischgesellschaft im Hotel „National“ hat auch in diesem Jahre wiederum den großen Betrag von 260 K gesammelt, wofür den geehrten Herren wärmstens gedankt sei.

An größeren Spenden gingen ein: Von unserem langjährigen Ferienheimfreunde Herrn Kommerzialrat Karl Neumann 200 K, von Herrn Wilhelm Kiedel und Frau in Polaun 100 K, von der Reichenberger Sparkasse 800 K, von der löblichen Stadtvertretung 200 K, von der löblichen Tuchmachergenossenschaft 60 K, von den Hinterbliebenen nach dem verstorbenen Herrn Gustav Hausmann 100 K, von Herrn Karl Müller 100 K, von Herrn Wilhelm Tugemann 200 K, von Herrn Gustav Sieber 50 K und von „Ungeannt“ 300 K.

An Naturalien spendeten in diesem Jahre wieder in liebenswürdiger Weise J. Serravallo—Triest 25 Flaschen China-Wein, Doktor Alois Hellmann—Wien 20 Flaschen Kalk-Eisen-Sirup, Gebr. Maier—Wien 1 Kiste Kueipp-Malz-Kaffee, Josef Simon, Sodawasserfabrikant, Reichenberg, verschiedene Fruchtsäfte und Senf, Josef Reich Nachf. (N. Horn) 50 Kilogramm Mehl, Müller & Nick 50 Kilogramm Reis, Josef von Ehrlich und Emanuel Conrath, Reichenberg, sämtliche Arzneien für die Hausapotheken, Gebr. Stiepel und Karl Ther Drucksorten, Frau Marie Bienert sämtliche Schnüre für 120 Hüte, Andr. Beuer, Ludw. Edelstein, Spielwaren, Andreas Herkner 24 Stück Matzenleibchen.

Allen diesen Firmen sei der beste Dank mit der gleichzeitigen Bitte ausgesprochen, den Ferienheimen auch weiterhin ihre Unterstützung angedeihen zu lassen.

Herrn M. U. Dr. Schier in Ruppertsdorf und Herrn M. U. Dr. Zuber in Josefstal herzlichsten Dank für ihre kostenlose Behandlung von erkrankten Zöglingen!

Auch den beiden Tagesblättern, welche von uns so oft in Anspruch genommen werden, unseren besten Dank!

In Christianstal soll ein Badezimmer eingerichtet werden und die hiesige Firma Josef Knobloch hat sich in entgegenkommendster Weise bereit erklärt, sämtliche hiezu notwendigen Arbeiten kostenlos auszuführen, desgleichen hat Herr Baumeister Ernst Neufert erklärt, die hiezu nötigen Maurerarbeiten billigst zu liefern.

Beiden Herren sei für dieses Entgegenkommen bestens gedankt.

Die Auswahl der Kinder hat auch in diesem Jahre abermals der Oberbezirksarzt Herr M. U. Dr. Josef Müller vorgenommen, wofür ihm der Gebirgsverein zu Dank verpflichtet ist.

Am Schlusse des Berichtes über das 25. Vereinsjahr unserer Ferienheime sei nochmals allen, welche uns in diesem langen Zeitraum unterstützt haben, im Namen der Leitung auf das herzlichste gedankt.

Der Berichterstatter hat nur den innigen Wunsch, daß alle Freunde und Gönner der Ferienheime diesen auch in dem nächsten Vierteljahrhundert treubleiben mögen, dann brauchte uns um diese schöne Einrichtung, die schon viel Gutes gestiftet hat und noch stiften soll, nicht bange zu sein.

Möge aber auch die Reichenberger Bevölkerung in ihrem so oft bewährten Wohltätigkeitsfönn auf eine der ältesten menschenfreundlichen Einrichtungen unserer Stadt nicht vergessen und dem Gebirgsvereine, der schon so viel für Heimat und Volk geschaffen hat, auch auf diesem Gebiete „Gut Freund“ bleiben.

I. Gewichtsergebnisse im Mädchenheim 1911.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamtzunahme in kg	Einzelzunahme in Kilogrammen										
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5	5 1/2
4	8	22·	23·7	1·7	6·8	1	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—
6	9	22·8	24·9	2·1	12·6	—	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—
23	10	23·8	25·8	2·	46·	—	2	4	9	5	3	—	—	—	—	—
15	11	27·5	29·9	2·4	36·	—	1	1	4	4	4	—	1	—	—	—
7	12	30·9	33·7	2·8	19·60	—	—	—	3	1	2	—	—	—	1	—
9	13	32·4	35·4	3·	27·	—	1	—	1	2	1	1	2	—	1	—
2	14	32·2	34·7	2·2	4·4	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
66	Mädchen				152·4	1	4	6	24	15	10	1	3	—	2	—

II. Gewichtsergebnisse im Knabenheim 1911.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamtzunahme in kg	Einzelzunahme in Kilogrammen										
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5	6
4	8	22·	24·1	2·1	8·4	—	1	1	—	1	—	1	—	—	—	—
12	9	23·	25·	2·	24·	—	—	6	4	1	—	1	—	—	—	—
19	10	26·2	28·1	1·9	36·1	2	5	3	2	4	—	2	—	—	1	—
8	11	31·	33·3	2·3	18·4	1	—	1	2	1	2	—	1	—	—	—
9	12	28·6	30·8	2·2	19·8	—	1	2	2	1	2	1	—	—	—	—
2	13	28·7	31·	2·3	4·6	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
54	Knaben				111·3	3	7	13	11	9	4	5	1	—	1	—

III. Die Pfleglinge von 1911 besuchten folgende deutsche Schulen.

	Bürger- schule	Kaiser- Fz.-Schule	Mitstädter Volks- schule	Kronprinz Rudolf- schule	Viertel- schule	Christian- städter- schule	Schule am Ranich	Zusammen
Mädchen	13	10	7	7	10	13	6	66
Knaben	—	10	12	11	10	8	3	54
Zusammen	13	20	19	18	20	21	9	120

IV. Ergebnisse der Ferienheime von 1887 bis 1911.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Dauer des Aufenthaltes in Tagen	Einnahmen				Gesamt-Ausgaben einschließ- lich aller Anschaffungen usw.		Durchschnitt der Kosten eines Kindes für den Tag		Erzielte Gewichtszunahmen		
	Mädchen	Knaben	zusammen		von der Reichsberger Sparcasse		Gesamt-Einnahmen		K	h	K	h	im Durchschn. auf 1 Kind in Kilogramm.	Gesamt- Zunahme aller Kinder in Kilogramm.	
					K	h	K	h							
1	1887	18	—	18	28	—	—	1277	34	871	42	1	78	1·50	27
2	1888	22	—	22	40	—	—	1341	60	988	84	1	12	1·90	42
3	1889	33	—	33	40	400	—	2580	08	1466	68	1	11	1·78	59
4	1890	33	20	53	35	600	—	4441	14	2757	78	1	59	1·96	104
5	1891	41	28	69	35	600	—	3912	24	3444	70	1	43	1·96	105
6	1892	45	30	75	35	600	—	4955	16	3995	76	1	52	1·59	119 ^{·5}
7	1893	50	32	82	35	600	—	6150	94	3979	02	1	39	1·79	147
8	1894	55	32	87	35	800	—	6346	28	3971	66	1	28	2·59	224
9	1895	56	34	90	35	800	—	5893	52	3549	20	1	13	2·48	223
10	1896	60	40	100	35	800	—	8071	64	4757	58	1	36	2·25	225 ^{·5}
11	1897	60	40	100	35	800	—	7257	70	4351	58	1	24	2·31	231
12	1898	60	40	100	35	800	—	8634	46	4353	98	1	24	2·01	201
13	1899	60	50	110	35	1000	—	8321	04	5086	60	1	32	2·26	249
14	1900	60	50	110	35	1000	—	11279	24	5064	82	1	31	2·45	270
15	1901	60	50	110	35	600	—	7580	19	5386	40	1	40	2·—	220
16	1902	60	50	110	35	1000	—	7549	90	5915	67	1	53	2·65	291 ^{·5}
17	1903	66	54	120	35	800	—	8329	69	6217	50	1	48	2·63	316
18	1904	66	54	120	35	800	—	8120	42	5990	49	1	43	2·48	298 ^{·5}
19	1905	66	54	120	35	800	—	9276	87	6456	80	1	53	2·70	325
20	1906	66	54	120	35	800	—	7112	01	6186	10	1	47	2·48	298
21	1907	66	54	120	35	800	—	11150	84	6128	65	1	46	2·07	248 ^{·5}
22	1908	66	54	120	35	800	—	8774	73	6320	05	1	50	2·84	340 ^{·3}
23	1909	66	54	120	35	800	—	8556	31	5461	34	—	—	—	—
24	1910	64	54	118	35	800	—	7890	90	6576	83	—	—	2·33	274·7
25	1911	66	54	120	35	800	—	8678	11	6226	81	1	51	2·3	263·7
	zusammen	1365	982	2347	878	17.600	—	173.482	25	115.505	26	—	—	—	5397 ^{·4}

Kassabericht über die Ferienheime vom Jahre 1911.

Eingang:	K	h	Ausgang:	K	h
An Rücklagen-Vortrag vom 1. Jänner 1911.	55525.79		Für Rechnung:		
„ Einzellspenden laut beifolgender Zusammenstellung	3402.52		an die Firma S. S. Neumann	288.45	
„ Spenden d. Hinterbliebenen nach dem verstorbenen Herrn Gustav Hausmann	100.—		„ „ „ D. Sieber	12.—	
„ „ Karl Müller	100.—		„ „ „ Effenberger	50.—	
„ „ Gustav Sieber	50.—		„ „ „ A. Grötschel	34.80	
„ „ Wilh. Tugemann	200.—		„ Verschiedenes	15.—	
„ Spende der Reichenberger Sparkasse	800.—		„ den Kinderschutzberein Friedland	10.—	
„ Spende der Stadtgemeinde Reichenberg	200.—		„ Verpflegung von 120 Kindern und zwar 66 Mädchen und 54 Knaben durch 5 Wochen samt Kosten für Aufsichtspersonal, Fahrten, Versicherung zc. lt. Rechnungen	5816.56	
„ Spende des Herrn Karl Rates Karl Neumann	200.—		Rücklage-Vortrag	57977.09	
„ Spende des Herrn Wilhelm Nidel und Frau in Polaun	100.—				
„ Spende der Stammtischgesellschaft im „Hotel National“	260.—				
„ Spende von Ungenannt	100.—				
„ Spende der Reichenberger Tuchmachergenossenschaft	60.—				
„ Spende d. Vorstandsdamen der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins	50.—				
„ Spende des Stadtrats Reichenberg	56.32				
„ Reinertragnis d. Konzertes „Kaffee Post“	191.06				
„ Reinertragnis d. Konzertes im Volksgarten	172.36				
Für verkaufte Ansichtskarten.	21.—				
„ „ „ Sachen	3.80				
Ignaz Schwan — Josefsthäl für Butter	36.—				
An Zinsen d. Reichenb. Spark.	373.31				
„ „ d. Gemeinde-Sparkasse	13.32				
„ „ „ Kreditanst.-Zweigstell.	91.25				
„ „ „ Dr. Czörnig-Stiftung	32.—				
„ „ „ Josef Bartel-Spende	100.—				
„ „ „ v. Gebirgsv.-Darlehen	1765.17				
	64203.90			64203.90	

1912 I. Jänner

K h

An Rücklage-Vortrag, bestehend in:		
a) Sparkasseinlage bei der Reichenberger Sparkassa, Folio 28176	8871.80	
b) Sparkasseinlage bei der Gemeindeparkassa, Folio 15269	391.23	
c) Spareinlage bei der Oöterr. Kreditanstalt-Zweigstelle Reichenberg, Buch 782	2534.60	
d) Staatsrente vom 1. März 1903, Nr. 53.448	800.—	
f) dem Feschtenhausbauschatz geliehen	43000.—	
e) Bar in der Kasse vorhanden	2379.46	
	57977.09	

Verzeichnis der im Jahre 1911 eingegangenen Einzelspenden.

	K h		K h		K h
A.	1.—	Finderlohn	1.50	„Harmonie“, Gesell-	
Altman Agnes	5.—	„	1.20	schaft	10.—
Appelt Otto	5.—	„	2.—	Herzog Anna	15.—
Aubin Marie	10.—	„	.80	S. R.	5.—
„ und Frau	20.—	„	1.—	Herrmann M.	3.—
Ausflug der 3. Klasse		„ ungenannt	2.—	Hersch Friederike	10.—
der Kaiser Franz		Fischl, Med. U. Dr.	5.—	Herzog, Med. U. Dr.	5.—
Josef-Schule	1.20	Frank Gustav	30.—	„ Wm.	10.—
Baier Elisabeth	10.—	„ Marie	20.—	„ Anna	3.—
„ Med. Dr.	5.—	Frauen d. Tanzkurses		Heßbacher, Ingenieur	3.—
„ Brüder	20.—	an der Staatsge-		H. D. C.	12.—
Bäzler Eduard	3.—	werbeschule	15.50	Hoffmann Willi	10.—
Bauer Otto, J. U. Dr.	10.—	Frauen Zantsch, Haus-		„ Berta	10.—
Beamten d. Wollspin-		männ u. Herr J.		Holsfeld Fr.	3.—
nereri Joh. Liebig	21.—	Keil	10.—	Horn Adolf	10.—
Bernhardt Josef und		Fräulein M. M.	10.—	Horn Karoline	6.—
Marie	8.—	Freudensprung R.	3.—	Horn Wilhelm	6.—
Bezirksgericht, f. u. f.	5.—	Freundinnen, Montag-		Hübel Elise	3.—
„ „	10.—	Kränzchen	10.—	Hübner Ed. A. E.	4.—
Bienert „Eleonore“	10.—	Freude an der Kolonie	10.—	Gustl	4.—
„ Emil	10.—	Frehberg Ida	4.—	Hübler, f. f. Prof.,	
„ Anna	5.—	Freund Ludwig	10.—	Graz	10.—
Böhm, J. U. Dr.	5.—	Frenzl Marie, Fin-		Hübler, f. f. Prof.,	
Breh, M. U. Dr.	10.—	derlohn	1.80	Graz	10.—
Breinl Mathilde	5.—	Frühstücksgesellschaft,		Huber Elsa	2.—
Buder G., Erzdechant	10.—	Volksgarten	40.—	Ja die Welt ist so	
Böhm, f. f. Oberst	3.—	Gadebusch W.	5.—	schön	6.40
Bürger Familie	10.—	Geburtstag (80.) einer		Jacob Martha	5.—
„ Adolf	15.—	Königin	23.—	„ Anna	6.—
„ Baukanzlei	10.—	Gesellschaft Spundloch	8.—	„ F. J.	10.—
Clain Edith	4.—	G. M.	2.—	Jakowik Emma und	
Concordia, Versiche-		Gemüthliche Gesellschaft		Heinrich	10.—
rungsanstalt	50.—	bei Grasmuch	4.—	Jahn, Dr. und Hugo	10.—
Conrath Emanuel	10.—	Gymnasium 2. Kl.	31.50	Zantsch, Familie	20.—
Corona-Freunde des		Ginzel Anna	4.—	„ Frz.	10.—
Herr. Jg. Zacharias		„ M. U. Dr.	10.—	„ Hugo	20.—
u. Frz. Bosselt	25.—	„ Olga	3.—	„ Johanna	10.—
Creditanstalt, Filiale	25.—	„ und Frau	15.—	„ G. R.	2.—
Czaska Ferd.	5.—	Ginzech Willh.	20.—	„ Marie	10.—
Damen, Einige	1.20	„ Alfred	20.—	„ R., Familie	8.—
Demuth Adolf, Dr.	10.—	Glaser Johanna	10.—	„ Marie	10.—
„ Johanna	10.—	Gloge Gottlieb	3.—	Naroschet Wigi	2.—
Dienstag = Statgesell-		Glücksthal Sophie	4.—	Nagl Philipp	10.—
schaft	21.—	Gottwald	3.—	„ Adolf	5.—
Dober Adolf	3.—	Grötschel Berta	10.—	Kallwach R. u. Frau	10.—
Dresen Elise	1.—	Gruner	2.—	Kral Philipp	5.—
Dub Julius	10.—	Guth F.	5.—	Karrer Alb. u. Frau	5.—
Ehrlich Ernestine von	10.—	Hauke Ch. C.	30.—	Kasper F. (Finder-	
Echtner Leopold	2.—	Hausner Marie	5.—	lohn)	4.—
Eiger Karl & F. Berg-		Hausmann Emma	4.—	Keil, Dr., Smyrna	10.—
mann	6.—	Hausmann Gertrud	3.—	„ Julie	3.—
Eiger Jof. & Sohn	10.—	Hallwich R., Hofrat	20.—	Kirchhof Karl	10.—
Eltner Emma	2.—	Hlasinek Aurelia	10.—	Klaude Vina	3.—
Erkes A.	4.—	Hanisch, Med. U. Dr.		Klaus Anna	3.—
Erben Joh., Wien	4.—	und Frau	10.—	„ Anton F.	2.—
Familien Seifert,		Hartl Hans, Reg.-Rat	5.—	Klinger Anna	5.—
Horn, Dr. Jahn u.		Hein Anton	5.—	„ Marie	4.—
Richter	94.44	Hertner Louise	10.—	„ Martha	5.—
Falte Anna	10.—	Herrmann Gustav	20.—		

	K h		K h		K h
Klinger Johanna . . .	4.—	Ortsgruppe der Heizer		Salomon Anna Leop.	10.—
Kneisch Ottomar . . .	4.—	und Maschinisten . . .	5.—	" Gisela . . .	10.—
" Wilhelmine . . .	10.—	Ölkrug Marie	2.—	Sammelschützen, Chri-	
Kotter F., Med. U. Dr.	5.—	Hst.-ung. Bank, Zi-		stiansthal	8.40
König F. J. Söhne . . .	20.—	iale	10.—	Sammelschützen, See-	
" Anna	10.—	Palma, Med. U. Dr. . . .	10.—	ger	3.88
" & Miethig	5.—	Paul Marie	10.—	Seidel Magdalena . . .	10.—
Krause W., Familie . . .	10.—	Perutz, J. U. Dr.	10.—	Sieber Jakob	10.—
Krumbödt, kais. Rat,		Pfeifer J., Rumburg . . .	20.—	" Jakob	10.—
Weidlingau	5.—	Pfannkuch, Geschwister	3.—	" Eduard	4.—
Kühn	3.—	Personal L. Edelstein . .	10.—	Siebeneicher Heinrich,	
Ladner	1.—	Perzina Marie	10.—	Lehrer	10.—
Leubner F., Familie . . .	30.—	Peuter Ernst u. Frau . . .	10.—	Simon F. J.	10.—
" Anna	10.—	Pischinger Auguste . . .	4.—	Statgesellschaft, Bahn-	
" Auguste	4.—	Bohl Philipp	5.—	hof	12.—
" Johanna	2.—	Pomerchans Jenni	2.—	Siegmund Brüder	20.—
" Rosa	10.—	Polaczek Berta	10.—	" Else von	20.—
" Hedwig	4.—	Pollat, Med. U. Dr.		Soyka Rud.	2.—
Leupelt Frz.	10.—	und Frau	10.—	" Ed. Sohn	5.—
" Fanni	6.—	Posselt A. Söhne	10.—	Soudel Berta	2.—
Liebieg Marie, Ba-		" A. Söhne	10.—	Spitschka Marie	15.—
ronin	40.—	" Ernst u. Frau	15.—	Schäfer Emma	3.—
Liebieg Hans, Baron . . .	20.—	" Ernst u. Frau	15.—	Schär A., Böh.-Micha . .	10.—
" Anna von	50.—	" Ernst u. Frau	10.—	Scheure Em. v.	4.—
" Anna von	20.—	" Katharina	4.—	Schiller Johanna	5.—
Linser Anna	10.—	Prosch, Med. U. Dr.	5.—	Schirmer Gust. und	
" Rudolf	25.—	Priebisch Eleonore	10.—	Frau	20.—
Ludwig Karl	30.—	Preußler, Hartmann		Schirmer Gust. und	
Lustige Gesellschaft bei		& Gruber	15.—	Frau	20.—
Grasmück	5.—	Rau, Med. U. Dr.	5.—	Schmidt A.	3.—
Mallmann Herm. W. . . .	5.—	Rauchklub „Al. = Spa-		" Otto	3.—
Maier Anton	5.—	nien“	5.—	Schmidt-Ginskey Ida . .	10.—
Meißner Georg und		Reffel, J. U. Dr.	10.—	Schirmer Heinrich,	
Frau	2.—	Räbe Laura	10.—	Haindorf	10.—
Meißner Rosa und		Reich Eduard	3.—	Schmidt Emil	10.—
Anna Ginzl	5.—	" Eduard	5.—	" Adolf und	
Meißner Jos. C.	10.—	„Reichenberger Zei-		" Berta	20.—
München und Linchen . .	7.20	tung“	5.—	Schauflug Eitrich	10.—
Melzer & Spitschka . . .	2.—	Ringelhan C.	2.—	Schnabel Albertine . . .	10.—
Mietzparteien b. Frau		Reichenberger Bank	25.—	" Emmi	4.—
Simon	6.—	Renisch W.	5.—	Schölze Heinr. u. Ferd. . .	5.—
Morawek Ida	5.—	Riepe Rasp. u. Frau	10.—	" Marie	5.—
Mrzina Anna, Graz	20.—	Ritter Herm. von	5.—	" Haindorf	2.—
Müller Alfred, J. U.		Rodelkarte	40.—	Schönhof, Stamm-	
Dr. und Frau	20.—	Rosenbaum Bettina	10.—	gäste	18.—
Müller Annie	6.—	Roszbach Silvia	10.—	Schürmacher, J. U.	
" Johanna	10.—	Röbler A., Familie	10.—	Dr.	5.—
Nettradt Marie	5.—	" Lina	4.—	Schulhof Ed.	5.—
Nowotny A.	3.—	Rudolf Anna	4.—	" Ed.	5.—
N. A.	6.—	Runder Tisch, Gast-		" J. U. Dr. u.	
Neumann Alois	20.—	haus „Stadt Eger“	7.50	Frau	20.—
" Familie		Rückzahlung Hotel-		Schwab Fanni	20.—
" E. S.	30.—	rechnung	3.—	" Felix u. Frau	20.—
Neumann, Familie		Sachers Gustav	10.—	" Albert, Dr.	20.—
" E. S.	30.—	" Alfred und		Staden Charlotte	10.—
Neumann Gustav	6.—	Frau	10.—	Stadler, Familie	10.—
" Karl, Kom-		Sachers Anton	4.—	" Johanna	5.—
" merzial-Rat	20.—	Salomon A. J.	10.—	Städtische Beamte	25.—
Neumann Olga	20.—	Salomon Josef von u.		Stammgäste, Gasthaus	
Neustadt Laura	4.—	Frau	20.—	„Somme“	11.—

	K h		K h		K h
Stammgäste, Gasthaus		Trenkler Helene,		Wanke A.	2.—
„Deutsches Haus“ . . .	10.—	Trenkler, Dr., Graz,		Weydlich, Med. U. Dr.	
Sternkopf Anna . . .	4.—	Czuma M., Brünn . . .	20.—	und Frau	10.—
Stiepel W. und Frau . . .	20.—	Trenkler Lina	3.—	Weißes Berta	6.—
Stöhr Olga	6.—	Tugemann Gottfr.		„ Familie	20.—
Streißig Martha	10.—	Nachf.	5.—	„ Personal	15.—
Strohmann-Partie	4.—	Tugemann Gottfried . . .	4.—	W. „	3.—
Stümpfle Georg	8.—	Ulrich Heinrich	5.—	Weigl C.	2.—
Stück Anna	8.—	„ Emma	10.—	Werner Frz. u. Frau . . .	10.—
Taud A.	5.—	„ Emma	5.—	Wildner Ida	10.—
Telephongebühr, Fi-		„ A. Söhne	20.—	„ Heinrich	10.—
scher	1.60	Ulrich Hermine	10.—	„ Heinrich und	
Vertsch, k. k. Direktor . . .	5.—	Ungenannt	5.—	Frau	10.—
Thierner A.	3.—	„	10.—	Winterberg B.	10.—
Tchl Ludw. und Frau	10.—	„	10.—	„ Sophie	10.—
Fischgesellschaft T. B.	10.—	„ für ein		Wolf „ Paula	5.—
horn „	5.—	Glas Wein in der		Wotruba, Med. U. Dr. . . .	10.—
Fischgesellschaft, „Zur		Kolonie	20.—	Wundrat C. u. Frau	8.—
Post“	5.—	Ungenannt, Prag	20.—	Zahlzettl	5.—
Fischerpel A., Bittau	5.—	Unrichtige Propeller-		Bajiczek Hugo, B.=	
Fschörner Ernst A.	5.—	schätzung	1.—	Nicha	5.—
Fhum Leontine	4.—	„Urania“, Leseverein . . .	10.—	Zimmermann Helene	
Trenkler Marie	10.—	Vermittler	2.—	bon	20.—
		Vorschußverein, Gegen-			
		seitiger	20.—		

Unsere Studentenherbergen.

Von Josef A. Leubner.

Unter den Wohlfahrtseinrichtungen der letzten Jahrzehnte, die Volks- und Nächstenliebe geschaffen, nimmt die Einrichtung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen nicht nur in bezug auf Größe und Umfang, sondern wohl auch in Hinsicht auf die vermittelten Wohltaten den ersten Rang ein. Keine Bewegung hat so weite Kreise erfaßt, keine so viel Begeisterung in den Herzen der Jugend geweckt und keine so nachhaltige Wirkung geübt, wie die Bewegung der Förderung des Jugendwanderns durch Errichtung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen. Hierbei sei auch zugegeben, daß wohl selten einer Sache eine solche Ausbreitungsmöglichkeit geboten war, wie gerade der hier berührten. Sucht doch unsere jugendfreundliche Einrichtung auf der Freude und Lust am Wandern und wo wäre wohl diese ausgeprägter als bei unserer deutschen Jugend, die sich zur Zeit der Ferien nach Monaten ernsten Studiums hinaussehnt aus dem engen Hörsaal in Gottes weite, schöne Welt, die sich einmal von allen beengenden Fesseln frei fühlen und draußen in der Welt praktisch werten will, was sie an Theorie aufgesogen.

„Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf, eh' der Geist noch verduftet!“

So ziehen denn zu Beginn der Ferien tausend und abertausende hinaus in die weiten Gaue des großen deutschen Vaterlandes, beleben Täler und Höhen und verdichten sich besonders in jenen Gebieten, wo sich Erhabenheit und Schönheit paaren und der Schöpfung ein Loblied singen.

Die Bewegung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen hat alle Schranken niedergedrückt, die sonst noch bestehen mögen, sie überbrückt die sozialen Schichtungen in einem kühnen Bogen und ist ein dienendes Glied des Volksganzen und als solches auch Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden.

Die Vertreter unseres Vereines, die an der vorjährigen Hauptversammlung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen in Leipzig teilzunehmen die Ehre hatten, sahen sich einer stattlichen Versammlung von Freunden dieser jugendfreundlichen Schöpfung gegenüber und Vertreter des Staates, des Landes und der Gemeinde wetteiferten darin, die Einrichtung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen als eines der großzügigsten Werke der modernen Zeit zu feiern.

Wenn ich nun nach diesen einleitenden Ausführungen auf die Berichterstattung selbst eingehe, so sei zunächst erwähnt, daß sich die Sommerferien des verflossenen Jahres einer außerordentlichen Wettergunst zu erfreuen hatten und daß infolgedessen die Zahl der wandernden Studenten und demnach auch die Zahl der Übernachtungen eine wesentlich höhere war als in allen vorangegangenen Jahren. Im ganzen wurden im Jahre 1911 an 1155 Studienanstalten Deutschlands, Österreichs und Luxemburgs 26.807 Ausweise ausgegeben. Die Gesamtzahl der Übernachtungen belief sich im vergangenen Jahre auf 66.556, das sind gegen das Jahr 1910 um 12.553 Übernachtungen mehr.

Die Zahl der Herbergen ist im Jahre 1911 auf 442 gegen 394 im Jahre 1910 gestiegen. In Österreich bestehen derzeit 194, in Deutschland 248 Herbergen. An Wandergebieten wurden im vergangenen Jahre neu erschlossen die Daubaer Schweiz und das Kärntner Alpen- und Seegebiet durch je eine Herberge, Niederhessen und Waldeck durch vier und das hessische Bergland durch drei Herbergen. An der Mosel, am Hochwald und Hunsrück entstanden fünf neue Herbergen.

Im Berichtsjahre waren in den österreichischen Herbergen 871 Betten, 189 Notlager, und in 11 Herbergen Betten nach Bedarf, in den reichsdeutschen und luxemburgischen Herbergen 747 Betten, 115 Notlager und in 85 Herbergen außerdem Betten nach Bedarf, zusammen 1618 Betten, 304 Notlager und außerdem in 96 Herbergen Betten nach Bedarf vorhanden.

Von den ausgewiesenen 66.556 Übernachtungen entfallen auf Deutschösterreicher 12.989 = 19,5%, auf Reichsdeutsche und Luxemburger 53.567 = 80,5%, auf Hochschüler 9479 = 14,24%, auf Mittelschüler 57.077 = 85,76%. In den österreichischen Herbergen nächstigten

21.977 Studenten, in den reichsdeutschen und luxemburgischen Herbergen 44.579 Studenten.

Als meistbesuchteste Herberge erscheint heuer wieder Spindelmühle mit 1175, dann folgt Brückenberg mit 1086 Nachzügen.

Nun komme ich auf eine besonders erfreuliche Erscheinung zu sprechen. Der Besuch der Studentenherbergen durch Reichenberger Studenten und Schüler bewegt sich fortgesetzt in aufsteigender Richtung und hat heuer geradezu eine verblüffende Höhe erreicht, was ohne jede Lobrednerei jedenfalls zum größten Teile auf die bei uns eingeführte, für andere Gebiete vorbildlich gewordene Einrichtung der Schülerwanderungen zurückzuführen ist. Der Besuch der Herbergen durch Reichenberger Studenten betrug 1907 1027, 1908 1146, 1909 1376, 1910 1516 und ist 1911 auf 1774 gestiegen. Hinsichtlich der Zahl der hinausgesandten Studenten nimmt Reichenberg unter allen Städten Österreichs den zweiten Platz ein; den ersten Platz, den es jahrelang behauptete, hat es vor zwei Jahren an die Haupt- und Residenzstadt Wien abgeben müssen, die mit 2295 hinausgesandten Studenten an erster Stelle unter den österreichischen Städten marschiert. Hinter Reichenberg mit 1774 hinausgeschickten Studenten folgen dann Prag mit 897, Brünn mit 869, Teplitz-Schönau mit 725, Troppan mit 356, Pilsen mit 331, Gablonz mit 284, Trautenuau mit 282 Studenten usw. Eine Sichtung der Herbergsbesucher in der Richtung, wie viele von ihnen aus unserem ganzen Vereinsgebiete stammen, ist leider nicht möglich, weil alle Besucher der Herbergen nach Studienstädten geordnet sind.

Die größte Zahl der Herbergsbesucher überhaupt stellte Leipzig mit 3470, dann folgte Dresden mit 3217, dann Wien mit 2292, Berlin mit 1974, Köln am Rhein mit 1790 und hierauf Reichenberg mit 1774. Reichenberg nimmt somit unter allen Städten Deutschlands und Österreichs den sechsten Rang ein und kann wohl mit dieser Rangordnung zufrieden sein.

Es ist uns jedesmal eine Freude und Genugtuung, feststellen zu können, daß die Wanderlust der in Reichenberg Studierenden fortgesetzt eine so rege ist und daß uns Jahr für Jahr die Gelegenheit geboten ist, einer so großen Anzahl von Reichenberger Studenten die Wohltaten der Studenten- und Schülerherbergen zu vermitteln.

Wenn ich mich jetzt unserem engeren Heimatgebiete, dem Jeschken- und Tsergebirge, zuwende, so schreite ich damit von einer freudigen Feststellung zur anderen. Der Besuch der Herbergen in unserem Vereins- und Tätigkeitsgebiete hat im verflossenen Jahre wieder eine bedeutende Steigerung erfahren und ist um 756 auf 3309 Besucher gestiegen. Im Jahre 1909 betrug noch die Zahl der Besucher 2221, 1910 erreichte sie die Ziffer von 2553, um im Jahre 1911 auf 3309 emporzuschwellen.

Die Zahl der Herbergen im Jeschken- und Tsergebirge ist zuzüglich der beiden in Flinsberg und Marklissa auf 22 gestiegen. Zuge-

wachsen sind die Herbergen in Krakau, in Friedland vom dortigen Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine und jene auf dem Riesensaß.

Auf die einzelnen Herbergen verteilten sich die Besuche wie folgt: Christofsgrund 90, Friedland 182, Gablonz 110, Gaiendorf 197, Säckelbaude 63, Zeschkenkoppe 253, Johannesberg 11, Krakau 2 (Die Eröffnung dieser Herberge konnte nicht mehr in das öffentliche Verzeichnis aufgenommen werden), Morchenstern 129, Neustadt 58, Ober-Tannwald 57, Raspenau 152, Reichenberg 544, Riesensaß 24, Tiefenbach 12, Unter-Mardorf 91, Unter-Tannwald 114, Wiesenthal 35, Wilhelmshöhe 100 und Wurzelzdorf 371. Die letztere Herberge ist nebst der Reichenberger wieder die bestbesuchteste in unserem Gebiete.

Von den 3309 Besuchern der Herbergen unseres Vereinsgebietes waren 1157 aus Osterreich, 2152 aus Deutschland, 397 Hoch- und 2912 Mittelschüler.

Vergleichsweise seien hier die Besuchsziffern der Herbergen der benachbarten Gebiete angeführt. Riesengebirge 7324, im nördlichsten Böhmen 732, im Lausitzergebirge 536, in der böhmischen Schweiz 2112, im böhmischen Mittelgebirge 767, in der sächsischen Schweiz 1027.

Sonach nimmt das Zeschken- und Zsergebirge in bezug auf die Besucherzahl der Herbergen unter allen Gebirgen Nordböhmens nach dem Riesengebirge die zweite Stelle ein und hat damit einen Rang belegt, auf den es mit Zug und Recht stolz sein kann.

Der Besuch der Reichenberger Herberge bewegt sich gleichfalls fortgesetzt in aufstrebender Richtung. 1910 zählten wir noch 443 Besucher, im verflossenen Jahr ist die Besucherzahl um 110 auf 544 emporgeschwollen. Von den Besuchern der Reichenberger Herberge waren 246 aus Deutschösterreich, 298 aus Deutschland, 49 Hoch- und 495 Mittelschüler.

Die Erhaltungskosten der Herbergen in unserem Vereinsgebiete betragen 2777 K, welchem Betrage eine Rückvergütung von der Hauptleitung in Hohenelbe in der Höhe von 528 K gegenübersteht. Die Rückvergütungen seitens der Hauptleitung werden in der Folge wohl größer sein, da durch den Beschluß der Hauptversammlung in Leipzig der Preis der Herbergsausweise auf 2 Mark erhöht wurde, wodurch der Hauptleitung größere Mittel zur Unterstützung und Ausgestaltung des Herbergswesens zufließen werden.

Der Grundstock für die Erhaltung und Ausgestaltung der Studenten- und Schülerherbergen im Zeschken- und Zsergebirge, der sich in der Verwaltung des Hauptausschusses befindet, hat nunmehr eine Höhe von 1772 K erreicht.

Ich wäre am Ende meines Berichtes. Der Hauptausschuß des Gebirgsvereines betrachtet die Unterstützung und Förderung des Studenten- und Schülerherbergswesens nach wie vor als seine vornehmste Pflicht und glaubt damit, frei von allem Eigennutz, auch den Zwecken und Zielen des Vereines zu dienen, denn jeder einzelne Student, der in unseren Gauen gewohnt und sich hier wohl gefühlt hat, wird früher

oder später gern wiederkehren und auch in ihm nahestehenden Kreisen Stimmung für unser Gebiet machen und zu dessen Besuche anregen und aneifern. Die Opfer, die der Verein für die Herbergen bringt, sind aber gegenüber den ideellen Werten gar nicht in Anschlag zu bringen. Schon allein das Bewußtsein, beinahe 3½ Tausend wanderfreudigen Gefellen förderlich sein zu können und in viele junge Herzen den Samen echter Volks- und Heimatliebe gepflanzt zu haben, wiegt alles auf und ist Lohn, der selber lohnet. Ein altes Wahrwort sagt: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! Von dieser Erwägung ausgehend, gehen wir, die wir so viel Jugend in unseren Herbergen haben, sicherlich einer frohen und freudigen Zukunft entgegen und es braucht uns Gebirgsvereinlern, wenn das Wort Dankbarkeit nicht Schall und Rauch ist, um unsere Zukunft nicht bange zu sein. Vergheiß!

Schülerfahrten.

Von Professor Albert Müller.

Lange bevor sich Staat und Land mit der Jugendfürsorge befaßten, hat private Wohltätigkeit ungemein viel geschaffen und wir finden auch hier, wie auf allen anderen Gebieten in Deutschböhmen, vorbildliche Leistungen. Von den verschiedenen Einrichtungen sind besonders drei mit unseren Heimatgauen und unserem Gebirgsvereine eng verknüpft: Ferienheime, Schüler- und Studentenherbergen, Schülerfahrten.

Frühzeitig wurde bei uns der Gedanke der Ferienheime aufgenommen und auf das, was unsere Reichenberger Heime für die bedürftige Volksschuljugend getan, darf Reichenberg und dessen Wohltun übende Bevölkerung stolz sein. Die beiden anderen Einrichtungen sind deutschböhmiſche Schöpfungen, von Guido Kötter und Hans Hartl begründet und bisher in der Hauptsache geleitet, bringen sie unserer studierenden Jugend reichen Gewinn.

Die Reichenberger Schülerfahrten bestehen nunmehr ein Jahrzehnt, es ist daher ein kurzer Rückblick und die Frage am Platze, ob das gesteckte Ziel erreicht wurde. Beabsichtigt war, deutschen, armen, braven Schülern aller Reichenberger Lehranstalten ausgiebige Erholungsfahrten in die schönen heimatlichen Berge und Täler des Fier-, Seckfen- und Riesengebirges zu ermöglichen. Studenten der gleichen Anstalt werden je nach dem gewählten Reiseziele in kleinen Gruppen von 3—5 Teilnehmern zusammengestellt, von denen einer zum Führer ernannt wird. Die Schüler erhalten ein Reisegeld von 20 bis 25 K., eine Ausweis Karte für die Schüler- und Studentenherbergen — welche ja bekanntlich kostenlos Nachtlager und vielfach Abendbrot und Frühstück vermitteln — ferner leihweise Reisebekleidung wie Karten, Reise-

bücher, Rucksäcke u. dgl. Vom Deutschen Gebirgsvereine in Reichenberg wurden eine Reihe 6- bis 10tägiger Wanderungen zusammengestellt und darauf Rücksicht genommen, daß man die herrlichsten Gebiete besuchen und doch jeden Abend in einer wohleingerichteten Herberge ein treffen kann. Diese Marschpläne wie hübsche Grußkarten werden den Schülern mit auf den Weg gegeben. Die Antrittszeit der Reise steht den Gruppen frei, über den Verlauf hat der Führer dem Ausschusse einen Bericht abzugeben.

Die zehnjährige Erfahrung hat nun gezeigt, daß unsere Ferienwanderungen gut eingerichtet sind und das Wandern von 3—5 Mann seine Vorteile hat, zumal in vielen Herbergen nur kleinere Gruppen auf einmal Unterkommen finden können. Als Reiseziel wird ja immer noch von vielen Gruppen das ursprüngliche Reisegebiet freiwillig gewählt, aber bei der Sehnsucht unserer Jugend nach der weiten Welt hat sie im Laufe der Jahre gebeten, auch weiter hinauswandern zu dürfen. Da auch Ferienreisen in entlegene Gebiete dem Ausschusse keine höheren Ausgaben verursachen, wird den älteren Schülern in dieser Richtung gerne entsprochen; so sind nach und nach die deutschen Randgebirge Böhmens, die böhmisch-sächsische Schweiz, das Erzgebirge, der Böhmerwald, Adersbach-Wetelsdorf sowie das Altwatergebirge Wanderziel geworden, ja in 4 Fällen wurde sogar eine Fahrt nach dem Harz, nach Thüringen und an den Rhein und im letzten Sommer eine solche in die Wachau und die österreichischen Boralpen gebilligt. Besonders das ideale, fast unberührte weite Wandergebiet des Böhmerwaldes hat es unserer Jugend angetan und löst die Begeisterung aller fahrenden Schüler im höchsten Maße aus.

Hand in Hand damit ist natürlich die Reisedauer gestiegen, die jüngeren Schüler wandern im näheren Gebiete 8—12, die älteren bleiben auf weiteren Fahrten bis zu 24 Tagen aus; durchschnittlich brauchte eine Gruppe in den ersten Jahren 9, jetzt 12 Tage. Die damit verbundenen Mehrausgaben decken die Schüler durch kleine Ersparnisse, die sie während des Jahres aus mühsam verdienstem Stundengeld oder einem kleinen Zuschusse von daheim zurücklegten. Manche verstehen es, sich durch Sparsamkeit einen recht laugen Genuß zu verschaffen, wagen eine mehr als 20tägige Wanderfahrt von Budweis durch den Böhmerwald, das Erzgebirge bis Reichenberg mit einem Reisegeld von 30 K und kommen nicht weniger glücklich und gesund nach Hause als jene, die ein größeres Zehrgeld zur Verfügung haben.

Dank der reichlichen und regelmäßigen Spenden vieler edler Gönner war der Ausschuß schon im ersten Jahrzehnte in der Lage, eine recht große Zahl von Schülern mit einem Aufwande von K 20.563'51 auf Ferienreisen zu entsenden; der Verteilung der Mittel an die einzelnen Lehranstalten wurde die Zahl der Klassen zugrunde gelegt und es ergibt dies folgendes Bild:

J a h r	Ober- Gymnasium		Ober- Realschule		Lehrerbil- dungsanst.		Staatsge- werbeschule		Handels- akademie		Webe- schule		Zusammen	
	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler	Gr.	Schüler
1902	2	6	1	4	5	15	6	22	1	4	2	7	17	58
1903	2	8	2	7	6	20	8	28	1	4	3	10	22	77
1904	3	10	3	12	6	18	9	27	1	3	2	6	24	76
1905	3	9	4	15	6	19	9	30	1	4	2	6	25	83
1906	3	12	4	12	6	19	9	28	1	4	1	4	24	79
1907	3	10	4	14	6	21	10	30	3	11	1	4	27	90
1908	4	12	4	14	6	21	12	35	3	12	1	4	30	98
1909	4	11	4	16	7	22	14	45	3	12	1	4	33	110
1910	5	12	4	15	7	21	9	32	3	8	1	3	29	91
1911	5	13	4	17	7	22	10	36	7	22	1	4	34	114
10 Jahre	34	103	34	126	62	198	96	313	24	84	15	52	265	876

Besser als aus den vorstehenden Zahlen erkennt man den Wert der Schülerfahrten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es rund 10.000 Wandertage sind, welche aufgeweckte Schüler unserer Anstalten in den herrlichsten Gauen unseres Deutschböhmerlandes zugebracht haben. Viele Studenten sind vorher kaum einige Kilometer über die Grenzen des Heimatsortes gekommen, 8—10 Jahre ist ihr Geist durch Unterricht und Bücher angeregt worden, tausende Meile haben sie sich in die schöne, weite Welt hinausgesehnt und vom Wandern und Erleben geträumt; da wurde über Nacht ihr Traum zur Wirklichkeit, frei wählten sie sich ein herrliches Reiseziel und unbefürchtet, im Kreise gleichaltiger, gleichgesinnter Gefährten wanderten und genossen sie — 10.000 Tage. Diese Wanderfahrten sind für unsere Jugend von vielseitigem, allgemein bekanntem Nutzen, die Hauptsache aber bleibt doch der gesundheitliche Wert; körperlich erholt, mit frohem, freiem Sinn und leuchtenden Augen kehren sie heim, gekräftigt für neue Arbeit. Darum vielen Dank den hochherzigen Freunden unserer Schülerfahrten im Namen des Ausschusses wie der fahrenden Schüler, die alle in ihren Berichten warme Worte des Dankes für den bereiteten Genuß finden. Besonders aber drängt es mich, bei dieser Gelegenheit des Gründers, des Herrn Regierungsrates Hans S a r t l, zu gedenken, dessen unermüdlcher Werbung der schöne Erfolg vor allem zuzuschreiben ist. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Reichenberger Schülerfahrten wiederholt Anerkennung und in Osterreich, besonders aber im Deutschen Reiche, vielfache Nachahmung gefunden haben.

Über die im letzten Sommer durchgeführten Schülerfahrten ist zu berichten, daß die eingeleitete Sammlung den Barbestand von K 560'65 um K 2062'74 auf K 2623'39 erhöhte; hievon gelangten in der Ausschussitzung vom 19. Juni für die einmalige Anschaffung von Reisebehelfen

an das Obergymnasium	K 215.—	und K 30.—
„ die Oberrealschule	„ 215.—	„ „ 30.—
„ die Lehrerbildungsanstalt	„ 400.—	„ „ 40.—
„ die Staatsgewerbeschule	„ 800.—	„ „ 80.—
„ die Handelsakademie	„ 255.—	„ „ 30.—
„ die Weberschule	„ 85.—	„ „ 20.—
	<u>K 1970.—</u>	und <u>K 230.—</u>

zusammen K 2200.— zur Verteilung.

Außerdem steuerten aus eigenen Mitteln bei:

das Obergymnasium	K 60.—
die Oberrealschule	„ 85.—
die Lehrerbildungsanstalt	„ 75.—
die Staatsgewerbeschule	„ 85.—
die Handelsakademie	„ 120.—
	<u>K 425.—</u>

so daß der Gesamtaufwand K 2625.— beträgt.

Die Zahl der entsendeten Gruppen und Schüler erreichte in den Ferien 1911 mit 114 Schülern in 34 Gruppen ihre Höhe. Auf die einzelnen Schulen kommen hiebon:

Obergymnasium	5 Gruppen mit 13 Schülern,
Oberrealschule	4 „ „ 17 „
Lehrerbildungsanstalt	7 „ „ 22 „
Staatsgewerbeschule	10 „ „ 36 „
Handelsakademie	7 „ „ 22 „
Weberschule	1 Gruppe „ 4 „

Als Reiseziel wählten 12 Gruppen das Geschieben-, Tier- und Riesengebirge, 9 besuchten den Böhmerwald, 6 die Böhmischesächsischen Schweiz, 4 das Erzgebirge, je eine Gruppe Adersbach-Wefelsdorf, den Rhein und die Wachau und die österreichischen Boralpen.

Die Mittel stellten uns hauptsächlich unsere altbewährten Gönner wie auch eine Zahl neuer Freunde, weiters die Reichenberger Sparkassen und Banken, die Stadt- und Bezirksvertretungen von Reichenberg, Arnau, Braunau, Friedland und Grottau zur Verfügung.

Herr Kommerzialrat Wilhelm Stiepel, Fabrikdirektor Adolf Nid in Marschendorf und die geehrte Firma Rudolf Gerzabel & Co. überließen uns in bereitwilligster Weise kostenlos Berichte, Aufrufe, Dankschreiben, Grußkarten und Marschpläne.

Sehr wertvolle Werbearbeit leisteten unserer Einrichtung die „Reichenberger Zeitung“ und die „Reichenberger Deutsche Volkszeitung“ durch Aufnahme von Aufrufen und Veröffentlichung der Spenden.

Ihnen allen unseren allerherzlichsten, treudeutschen Dank mit der Bitte, den „Schülerfahrten“ ihr Wohlwollen auch im 2. Jahrzehnt zu bewahren, damit die für unsere Jugend geschaffene Einrichtung in der Zukunft ebenso segensreich wirken kann wie bisher.

**Verzeichnis der im Jahre 1911 für die „Schülerfahrten“
eingelaufenen Geldpenden.**

	K		K
Appelt Anton	5.—	Herrmann Gustav	10.—
" Otto	5.—	Herzog Anna, Fräulein	5.—
Artweger Viktor, Dr., Ingenieur	3.—	Hoffmann Adolf, Fabrikant,	
Aubin Karl und Anna, Groß-		Görlitz	25.—
industrielle	20.—	Hoffmann Robert, General-	
Aubin Marie, Fräulein	20.—	sekretär	5.—
Bartel Josef und Frau	10.—	Hölzel Julius, Generalinspektor,	
Bablich Friedrich, kaiserl. Rat	10.—	Friedland	5.—
Bezirkssauschuß Braunau	20.—	Högner Rudolf, Fabrikant,	
" Friedland	20.—	Schönau	5.—
" Reichenberg	20.—	Hübler Franz, Professor, Graz	5.—
Bezirkssparkasse Reichenberg	10.—	Hufsch Robert	3.—
Bielau Hans Anton, Professor	5.—	Jacob Karl, Fabrikant	5.—
Blaschka Max, Großindustrieller,		Jakowik Wilhelm, Fabrikant	5.—
Liebenau	10.—	Jäger G. A., Fabrikant, Ruppers-	
Böhm von Börnegg, f. u. f.		dorf	25.—
Oberstleutnant	5.—	Jahnel, Dr. und Frau, Gablonz	10.—
Breh Max, M. U. Dr.	10.—	" Hugo, Ingenieur	5.—
Buder Gustav, Erzdechant	6.—	Janka Franz, Obergeringieur	5.—
Bürgermeisteramt Arnau	5.—	Jantsch Gustav	5.—
" Friedland	10.—	" Gustav jun., Kaufmann	5.—
Cichorius Theodor, Großindu-		Jerusalem Daniel, Privatier	5.—
strieller, Arzau	10.—	Jochmann Ludwig	2.—
Cloin Marie, Frau	10.—	Kahl Josef A.	5.—
Concordia, Versicherungsanstalt	20.—	Karrer Heinrich und Frau, Alt-	
Conrath Emanuel, Apotheker	10.—	habendorf	30.—
David Florian, Ober-Finanzrat	5.—	Kasper Josef, Fabrikant, Hohened,	
Demuth Adolf	10.—	Neudorf	10.—
" Theobald, f. f. Baurat		Keller Eugen, Dr., Großindu-	
und Frau	20.—	strieller, Friedland	20.—
Ehrlich Josef, Ritter von Treuen-		Killmann Karl, Raspenau	5.—
städt, Apotheker	10.—	Kirchhof Karl, Handelskammer-	
Ertes Katharina, Frau	3.—	Vizepräsident	10.—
Falcke Anna, Frau	10.—	Kirchnef Adam, Professor	5.—
Frank Gustav	20.—	Klinger Jg., Neustadt	50.—
Friedinger Max, f. u. f. Haupt-		Klinger Johanna, Frau	5.—
mann	5.—	" Wilhelm	5.—
Fröhlich Max, Fabrikant, Warns-		Knobloch Josef	5.—
dorf	5.—	" Rudolf, Oberrevident	15.—
Gebert Hugo, Stationsvorstand	2.—	Kröbl Gustav, Saaz	3.—
Gebirgsverein f. d. J. u. J.-G.	20.—	Koch Heinrich, Oberpostkontrollor	3.—
Gemeindesparkasse Reichenberg	20.—	König Theodor	5.—
Ginzkeh Willh., Herrenhausmit-		Kotter Ferdinand, M. U. Dr.	10.—
glied, Maffersdorf	50.—	Kramer Herrmann	5.—
Gottstein Josef, M. U. Dr.	10.—	Kreditanstalt, Filiale Reichenberg	20.—
Grohmann Heinrich, Professor,		Lahn Gustav, Professor, f. f.	
Linz	5.—	Fachvorstand	10.—
Grohmann Theodor, Edler von		Lahn Rudolf, Wien	10.—
Hohentwidim, Teplitz	20.—	Landesverband für Fremden-	
Gruner Robert	5.—	verkehr	5.—
Gübik Maximilian, Fabrikant,		Lanzinger Anton, f. u. f. Oberst	5.—
Ruppersdorf	20.—	Leubner Richard	10.—
Haller Theodor, J. U. Dr., Rechts-		Leubner Robert	10.—
anwalt	5.—	Leupelt Franz	5.—
Hamburger Wilhelm, Direktor	10.—	Liebieg, Frau Anna von	50.—
Hanisch Alois, M. U. Dr.	10.—	" Theodor, Freiherr von	100.—
Hanofsch Karl, Professor	5.—	Ludwig Karl, Ingenieur	6.—
Hartel Hans, f. f. Regierungsrat	25.—	Massopust Julius, Bankdirektor	5.—

Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge

befindet sich bei

Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster
vorm. Schöpferische Buchhandlung, Altstädter Platz.

Sammelstellen für die Ferien-Heime:

Ferdinand Kasper, Porzellanwarengeschäft, Bahnhofstraße 39.
Gustav Seeger, Altstädter Platz,
k. u. k. Hofbuchhändl. Ernst Ferster vorm. Schöpferische Buchhandlung,
Altstädter Platz.

Unentbehrlich für jeden Besucher des Jeschken- und Iser-Gebirges ist:

Die Touristenkarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000. — III. Auflage.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge
auf Grund österr. und preuß. Generalstabskarten und eigener Aufnahmen von

Jos. Matouschek und Jul. Straube,

Preis K 1.20, dauerhaft auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschengröße, K 3.60.

Rundsicht vom Jeschken. Auf Grund des Ulrich'schen Panoramas bearbeitet
und gezeichnet von Ernst Becker, Neustadt a. T.
Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.

Preis 20 Heller.

Zu beziehen von Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster vorm. Schöpferische Buch-
handlung u. von den Buchhandlungen Johann Müller u. Paul Sollors Nachf., Reichenberg.

Der Jeschken in Geschichte, Sang und Sage

von Theodor Hutter. — Preis 50 Heller.

Verlag von Johann Müller, vormals Fr. Jannalch, Reichenberg.

Jeschkenhaus - Ansichtskarten (Sommer- und Winter-Ansichten)

sowie Ansichtskarten von der **Jeschken-Rodelbahn** hält stets in großer Aus-
wahl und bester Ausführung vorrätig der Deutsche Gebirgsverein in Reichenberg.

Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Einzelne käuflich in allen Buch-, Papier- und Ansichtskartenhandlungen und in den
meisten k. k. Tabaktrafiken.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Anschrift für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Deutschböhmen.

Mit Rucksack, Wanderstab

und der Touristenkarte können Sie getrost unser heimathliches Bergland durchqueren, auch wenn Sie nicht Weg und Steg kennen. Die Karte wurde vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Isergebirge, unter Mitarbeit genauer Kenner des Gebirges und hervorragender Kartographen herausgegeben. Sie ist die beste, bis zur Neuzeit ergänzte Karte unserer Heimat. Die

Touristenkarte für das Jeschken- und Isergebirge

kostet K 1.20, dauerhaft auf Leinen K 3.60.

Panorama vom Jeschken, 4 Stahl-

stiche nach

Zeichnungen Leopold Ullrichs. Es ist dies unbedingt die schönste und vollkommenste bildliche Darstellung unseres nordböhmischen Grenzgaues. Preis für ein Blatt K 1.—.

<p>Hüblers Führer durch das Jeschken- und Iser- gebirge, gebunden K 4.—.</p>	<p>Leutelts Schilderungen aus dem Iser- gebirge. K 1.20.</p>	<p>Kessels Heimatkunde des Reichenberger Bezirktes. 2 Bände 1600 Seiten, K 16.—.</p>
---	---	---

Alle diese Bücher und Karten erschienen im Ver-
lage für heimatliche Literatur und Kunst der

Buchhandlung

Paul Sollors Nchf.

Reichenberg, Deutschböhmen.

„Hotel zum goldenen Löwen“

Reichenberg in Böhmen



Begründet 1805 - Neu erbaut 1905

Schönste Lage gegenüber dem Schloß

100 Zimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug, Bäder, Schreib-, Les- und Ausstellungszimmer, friseur. Zimmer von K 3.— aufw. mit Licht und Beheizung.
Kaimund Haschke, Besitzer.

Hotel Schienhof

HAUS ERSTEN RANGES

**Vornehmes Kaffee
und Restaurant.**

Gemütl. Weinstube.

Neuzeitige Fremdenzimmer.

Personenaufzug, elektr. Licht,
Dampfheizung.

Bürgerliche Preise.

Josef Krall, Hotelier.

Fernsprecher 737.



Hotel Zentral Reichenberg

:: Theaterplatz ::

Zimmer von 2 Kronen aufwärts. Billiger Mittagstisch.
 :: Elektrisches Licht. Lohndiener bei jedem Zuge. ::
 Spezial-Ausschank aus der Saazer Genossenschaftsbrauerei in Saaz.
 Fernsprecher 274. Alfred Manhart, Hotelier.

Hotel „Zur Eiche“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt.
 Große Restaurations-Räume.
 Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingestrl. Beleuchtung.
 Fernsprech-Anschluß. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.
 Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.
 J. Pittrohs, Hotelier.

Hotel Stational, Reichenberg

Bahnhof-
straße.

1. Haltestelle Reifebrücke der elektrischen Straßenbahn. Fernsprecher Nr. 348.
 Häußlich erworben und vollständig neu und vornehm hergerichtet.
 Elektr. Licht. — Korridor-Heizung. — Bad.
 Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.
 Großer Hotel-Garten.

Hochachtungsvoll Franz Fischer, Besitzer.

***** Für Touristen besonders geeignet. *****

Hotel „Deutsches Haus“, Reichenberg,

am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehlte keine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagertes Pilsener Bier und Pilsner Urquell aus dem Bürgerlichen Brauhaus in Pilsen, gute geräumige Stallung, Wagenschuppen und Hofraum, bequeme Einfahrt. Sitzungs-Stätte des Haupt-Ausschusses des D. G. V.

Adolf Manhart.

***** In der Nähe des Bahnhofes. *****

Hotel Reichshof, Reichenberg

erstklassiges Hotel, unmittelbar am Platz, ruhige Lage, Zentralheizung, elektrisches Licht, 50 vornehme Zimmer, große Speisesäle, vorzügliche Küche, mäßige Preise.

Achtungsvoll
Josef Schiefler.

Hotel „Zum grünen Baum“ Reichenberg

Eck der Wienerstraße und Giselgasse.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen aufs beste.

— Bürgerlicher Gasthof. —

Hochachtungsvoll Johann Görlach, Besitzer.

Haltestelle der elektr. Bahn.
Fernsprecher Nr. 413.

Hotel „Goldener Hirsch“

Reichenberg, Bahnhofstraße rechts.

30 neu eingerichtete Fremdenzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügliche Küche, ausgezeichnetes Pilsner und Maffersdorfer Bier, echte Weine, mäßige Preise, für Touristen zu empfehlen.

Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein

Wilhelm Fischer

vormals Pächter: „Hotel grüner Baum“.

Hotel „Schwarzes Roß“

Reichenberg, Töpferplatz.

Bequeme, ruhige Fremdenzimmer, bestbekannte Wiener Küche, große Ausspannung, Automobil-Halle. Gute Bedienung und bürgerliche Preise.

Hochachtungsvoll Jos. Sieberth, Pächter.

Rathauskeller Reichenberg.

*Sehenswürdigkeit
und
Vereinigungsort
aller Fremden.*

Ausschank von
echten österr. und ungarischen Weinen.
Vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Stets frische Küche.

Mittagstisch von K --.80 aufwärts.

Hochachtungsvoll ergebenst

Josef Seiche.

Restaurant Alte Urstoffhalle

Haltestelle der
elektrischen Straßenbahn.

Reichenberg
unter den Lauben.

Haltestelle der
elektrischen Straßenbahn.

Wiener Küche .: Ausschank Pilsner Urquell .: Saazer und Löwen-
bräu .: Natur-Eigenbau-Weine .: Frühstück in großer Auswahl
von 30 h aufwärts .: Abonnement von K 1'10—1'50.

Hochachtend **M. Schuh**, Restaurateur.

Erste Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube

„Zum Fasan“ Nur Ausschank von
Pilsner Urquell

Eisengasse 10

gegenüber der Erzdekanalkirche

Eisengasse 10

empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte, unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

Karl Zenner, Gastwirt.

Persönlicher Einkauf nur beim Weinbauer. Haftung für Echtheit.	<h2>Cölestiner Keller</h2> <p>(Weinhandlung mit Kellerschank)</p> <p>Fernsprecher Nr. 509 empfiehlt seine anerkannt guten Österreicher, ungarischen, Dalmatiner und Tiroler Rot- und Weißweine sowie feinsten Medizinal-Malaga.</p> <p>A. Gallbrunner Cölestin Müllers Nachfolger.</p>
--	---

Kaffee u. Restaurant „Kronprinz“

Bismardplatz 1.

Best empfohlenes Speisehaus und Bierwirtschaft.
Halle zur Abhaltung von Versammlungen und
Festlichkeiten. ☉ Großer schattiger Garten.

Fernsprecher Nr. 629.

Inhaber: Franz Fiedler.

Begründet 1851.

Fernsprecher Nr. 94.

Erste u. älteste Frühstückstube „Pilsner Hütte“

vorm. „Werner's Restaurant“, Reichenberg, Wienerstr. 4.

Der geehrten Bewohnerschaft von Reichenberg und Umgebung diene zur gefälligen Kenntnis, daß seit 1. April 1908 nur Pilsner Urquell aus dem Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen zum Ausschank gelangt.

Es wird mein stetes Bestreben sein, durch ein vorzügliches Bier, Gabelfrühstück, Mittag- und Abendtisch, in- und ausländische Weine, Mosel vom Faß allen Anforderungen zu entsprechen.

Neu hergerichtete Gasträume im 1. Stock stehen zur gefälligen Benützung.

Hochachtungsvoll Johann Sweceny.

Sehenswürdigkeit 1. Ganges

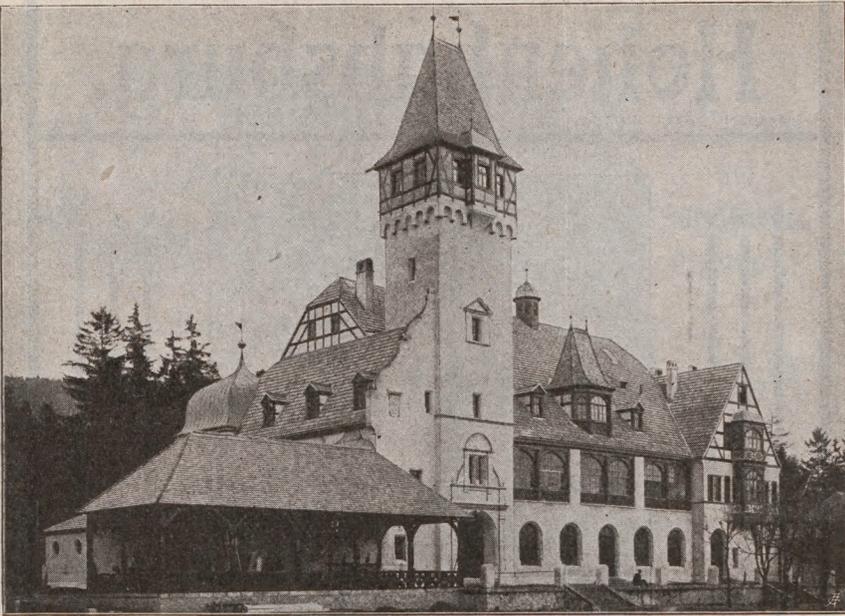
in Reichenberg!

Zentral-Automat

nur Altstädter Platz (Schienhof).

Großstädtisches, vornehmstes,
automatisches Restaurant Böhmens.

Treffpunkt aller Einheimischen und Fremden.



Gastwirtschaft „Volksgarten“ und Erholungsheim. — 40 Fremdenzimmer.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endpunkt der elektrischen Straßenbahn.
 Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und feiertag Nachmittag Militär-Konzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Unerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser- und Milchtrinkuren.
 Geöffnet im Sommer morgens von 5 Uhr ab.

Telefonnummer Nr. 623.

Leopold Echter, Pächter.

Große Gartenrestauration.

Johann Wollmanns Gastwirtschaft „Reichenberger Hütte“ Siebenhäuser * Reichenberg gegenüber dem Gondelteiche

Große Gartenrestauration.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn
 empfiehlt den werten Besuchern gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Besitzer.

Hohenhabsburg.



**Schönster Ausflugspunkt in unmittelbarer Nähe der
Sommerfrische Reichenberg.**

**Altertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.
Malerische Aussicht. ★ Bergwirtschaft.**

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis zum Volksgarten (Endpunkt),
von da auf dem bequemen „Schillerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Bankgeschäft u. Reisebüro

Verkauf von Losen gegen
monatliche Teilzahlungen.
Münzenhandel. Besorgung
von Darlehen u. Hypotheken

Verkauf von Schiffskarten,
Rundreisebillets, Schlafwa-
genplätze. Vertreter aller
:: großen Weltreisebüros ::

**Bank- und Kommissionsgeschäft „ANKER“
Julius Massopust & Co. · Reichenberg**



Oni parolas
kaj
korespondas
esperante!

Restaurant „Franzenhöhe“

— Franzendorf. —

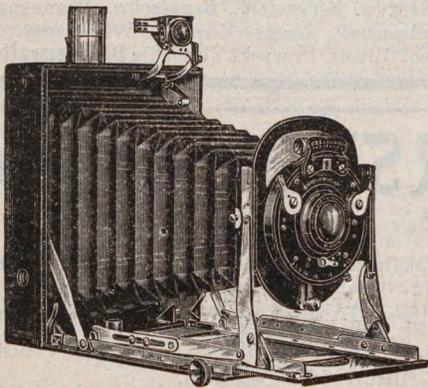
Pilsner Urquell. Alt-Maffersdorfer
Bier. Österr. Weiß- und ungar.
Rot-Weine. Alkoholfreie Getränke.

Konzertpiano (Wawrsich) steht den Gästen zur gef. Benützung.

Hochachtungsvoll Franz Kaufers, Gastwirt.

Wir liefern Ernemann-Cameras

sowie jedes andere erstklassige Fabrikat zu den
= von der Fabrik vorgeschriebenen Preisen =



ferner
**Projektions- und
Vergrößerungs-
:: Apparate ::**
sowie sämtliche andere
Photo-Artikel.
Prismen - Binocles,
Vergrößerung 7X, K 135.—,
monatlich K 10.—.
Katalog 45 kostenlos.
Hofmann & Co.
Bodenbach.

BINZ

„Das nordische
Sorrent“.

25.000 Gäste!

Sport und Vergnügungen aller Art. Aller Komfort.
Von Österreich aus besonders bevorzugt.
□ Illustrierte Badeführer durch die Badedirektion. □

Ostseebad Insel Rügen

Kurhaus. Warmbad.

Neues Familienbad.

Prinz Heinrichs-
Landungsbrücke
(600 Meter lang).

3 große, neuzeitliche
: Seebadeanstalten. :

Herrl. Wald- u. Seelage.
Medico-mechan. Institut.

Gebirgs-Stahlquellen-Kurort

im schlesischen Isergebirge

524—970 m hoch ———

Bahnstation



BAD FLINSBERG

Natürliche
arsen-radioakt.

Kohlensäure- u. Moorbäder.

Fichtenrindenbäd., Inhalat. Heilt

Bleichsucht, Gicht, Frauenkrankheiten,

Herz- u. Nervenleid., Brustschw. Brunnenvers.

Mod. Badeanstalt. Großes Kurhaus. Wintersportplatz.

13.000 Personen. Illustr. Prospekt durch die **Badeverwaltung.**

FORSTBAD

423 Meter über dem Meere

Post- und Telegraphenam. Bahnhof Arnau der Österr.
Nord-West-Bahn. Bade- und Luftkurort. Eine reizende
Wald-Idylle. Vorzüglicher Aufenthalt für jedermann, ins-
besondere für Personen, die Ruhe suchen, von der Außen-
welt aber nicht abgeschnitten sein wollen.

Huskünfte durch die Badeverwaltung.



Natürlicher, radioaktiver

Maffersdorfer Sauerbrunn.

Bestes Heil- und Tafelwasser.

Viertstärkste Quelle von Europa in bezug auf Radioaktivität (66·2 M. E.).

Natürliche, radioaktive Kohlensäurebäder, Medizinal- u. Moorbäder.

Saison Mai—Oktober.

Wohnungen im Hause.

Moorbad Kunnersdorf

Post- und Telegraphen-Amt Oschitz
mit mehrmaliger täglicher Zustellung ins Kurhaus. Eisenbahn-
stationen Niemes, Liebenau, Kriesdorf.

Von Kriesdorf nach Kunnersdorf Stellwagen-Verkehr zu jed. Zuge.

☛ Automobil-Omnibusse nach Niemes und Kriesdorf. ☚

Herrliche Lage mit sehr mildem Klima. Waldreiche Umgebung.
Prachtvolle und billige Sommerfrische. Beim Kurhaus schöner Park
mit großer Veranda. Besonders heilkräftige Moorbäder gegen

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden usw.

Außerdem Wannen-, Kiefer-, Fichtennadel-, Jodsalz u. Kasten-
Dampfbäder. Elektrische Behandlung. Preise sehr billig. Freund-
liche u. bequeme Wohnungen sowie Verpflegung bei sehr mäßigen
Preisen im Kurhaus und im Orte. Badearzt Dr. E. Winternitz.

☛ Saison von Anfang Mai bis Ende September. ☚

Näheres bereitwilligst durch das Gemeindeamt Bad Kunnersdorf
als Kur-Verwaltung.

Der altberühmte natürliche

BILINER SAUERBRUNN

ist ein äußerst **wohlschmeckendes diätetisches
Tafelgetränk;**

er ist der **gehaltreichste (Natron-Lithion-)Säuerling Böh-
mens** (Vide beiliegende graphische Darstellung von Analysen
alkalischer Mineralwässer) und wird ärztlicherseits als **alfbe-
währte Heilquelle für Gicht, Nieren-, Blasen-, Harn-,
Darm- und Magenleiden, Diabetes, Hämorrhoiden etc.**
verordnet. Als diätetisches Getränk genießt der Biliner, welcher
nachweisbar seit 180 Jahren versendet wird, einen Weltruf.
Er fördert die Verdauung, ohne die lästige Erscheinung von
Blähungen, wie solche die mit Kohlensäure künstlich übersättigten
Tafelwässer hervorrufen. Der vorzügliche Geschmack des Biliner
ist anerkannt; sein Wohlgeschmack verliert sich infolge seines
Reichtums an halbgebundener Kohlensäure auch nach längerem
Stehenlassen im offenen Glase nicht. Mit Zitronensaft oder
anderen Fruchtsäften gemischt und Pulverzucker versetzt, ist er
— vermöge seines Kohlensäuregehaltes ein hochaufschäumendes
Getränk von äußerst erfrischender Wirkung. Der Biliner Sauer-
brunn ist vollkommen rein und kristallklar und ist, wie die im
März 1909 seitens der k. k. allgemeinen bakteriologischen Unter-
suchungsanstalt der deutschen Universität in Prag vorgenommene
Untersuchung ergeben hat, vollkommen bakterienfrei. Die Brunnen-
Direktion Bilin legt besonderen Wert darauf, daß jede Flasche
einwandfrei vor den Konsumenten gelangt, was dadurch erzielt
wird, daß der Flaschenreinigung und Füllung besondere Sorgfalt
zugewendet wird und die Flaschen nur mit erstklassigen kata-
lonischen Korken verschlossen werden. Seitens der k. k. Statt-
halterei wurde die Brunnen-Direktion Bilin mittelst Erlasses
vom 3./7. 1908, Zahl 136.682 verständigt, daß bei der durch
den Landes-Sanitätsinspektor im Mai 1908 unverhofft vorge-
nommenen Revision in Bilin-Sauerbrunn die Einrichtung
hygienisch musterhaft befunden wurde.

Auf der hygienischen Ausstellung in Dresden 1911 wurde der
Biliner Sauerbrunn mit der **goldenen Medaille** aus-
gezeichnet.

Medizinisch bekannt seit dem Jahre 1583.

Christians-Quelle (erdig-alkalischer Säuerling).

Tafelgetränk ersten Ranges, färbt Wein nicht schwarz, fast ohne Eisengehalt. **Ärztlich empfohlen** als Heilmittel gegen Katarrh des Rachens, des Kehlkopfes oder der Bronchien, ferner als Vorbereitung für den Gebrauch eingreitender Mineralwässer, z. B. Karlsbader, Marienbader usw.

Unbegrenzt haltbar, bewährt auch geöffnet längere Zeit seine erfrischenden Eigenschaften und den prickelnden Geschmack.

Natürlich alkalischer

Liebwerdaer Sauerbrunn

(Christiansbrunn.)

Das Wasser ist vollkommen klar und geruchlos, von angenehmem, mild säuerlich prickelndem Geschmack. — Die Temperatur der Quelle ist 11,5 C. Der Liebwerdaer Sauerbrunn ist ein alkalisch erdiger Säuerling, wirkt säuretilgend auf d. Magensaft u. Mageninhalt, u. da d. sauren Produkte im weiteren Verlaufe des Darmkanales denselben chemischen Umbildungsprozeß erfahren, wird die gesamte Blutmischung verbessert u. d. organische Rückbildung albuminöser u. saurer Gebilde befördert u. eine starke Harnabsonderung bewirkt. Er erweist sich daher besonders heilkräftig bei allen Krankheiten der Atmungs-, Verdauungs-, Geschlechts- u. Harnorgane, welche auf übermäßiger Schleim- u. Säurebildung beruhen u. in welchen derart. krankhafte Produkte in d. Organen abgelagert werden.

Brunnenversand des Exz. Graf Clam-Gallas'schen Bades Liebwerda bei Friedland i. B.

Spindelmühle (St. Peter) - Friedrichsthal

Die Perle des Rielengebirges. ☞ Post: Spindelmühle, Böhmen.

Schönitgelegener Ort im Rielengebirge (Deutschböhmen), 710—850 m Seeshöhe, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Nadelholzwaldungen bepflanzt sind. Mittelpunkt von Ausflügen nach allen Richtungen ins Hochgebirge, für **Lungen-, Herz-, Nervenkrankte** und **Senesende**, insbesondere in der neueren Zeit zur **Nachkur** von den Ärzten der Badeorte Böhmens und Deutschlands mit bestem Erfolge empfohlen. — **Kurarzt, Hausapotheke, Postamt, Telegraphenamt, Fernsprecher u. Badeanstalt im Orte.** — **Zweimalige Postfahrt** nach und von Bohenelbe. **Automobil-Omnibusverkehr** von Bohenelbe nach Spindelmühle. Unmittelbare Zollabfertigung von Postsendungen u. Reisegepäck. — Besuch 1911: 5600 Kurgäste und über 35.000 Touristen. Winter 1911/12: 1500 Kurgäste und über 3000 Touristen. — **Keine Kurtaxe!** — Auskünfte unentgeltlich durch den Kurverein.

Luftkurort Neuwelt-Harrachsdorf im Rielengebg.

Gasthof „Rübezahl“ und Villa „Harrach“ (Nebenhaus)

gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamt, herrlich, unmittelbar am Walde gelegen. Sommer und Winter geöffnet. Bestbekanntes Haus mit zusammen 50 Zimmern, zeitgemäß eingerichtet. **Zentralheizung, Großer Speisesaal, Gesellschafts- und Billardzimmer, Bäder, Veranden und Garten, Pianoforte.** — Verpflegung von K 4.— = M 3.50 aufwärts. Fahrgelegenheiten, Führer, Träger, Tennisplatz und Reitpferde. — **Hotellomnibus** am Bahnhof Grünthal. — **Bahnhaltstelle Neuwelt** und **Striederhäuser**, 20—35 Minuten entfernt. Im Winter schönste Hörnerschiffenbahn von und zur Neuen Schel. Baude. — **Mäßige Preise.** — **Preiswerte Bedienung.** — **Winterportplatz.**

Drachenschrift: Rübezahl, Neuwelt.
Fernsprecher Nr. 3.

Hochachtungsvoll **Fr. J. Erlebach,**
vorm. in Spindelmühle.

Gasthof „Stadt Prag“ Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfehlen den verehrten Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Studentenherberge.

Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg

Hochachtungsvoll

Karl Wolf.

Wald-Restaurant „Mosesquelle“

in Maffersdorf,

von den Bahnhöfen Maffersdorf und Proschwitz je 25 Minuten entfernt, in reinsten Waldluft, schönster und beliebtester Ausflugsort der ganzen Umgebung, den geehrten Sommerfrischlern, Vereinen und Schulausflügen aufs beste empfohlen. Für vorzügliche Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Hochachtend Josef Lange, Besitzer.

Gasthaus zum „Dessetal“

Ober-Dessendorf

empfehlen den verehrten Ausflüglern und Touristen seine freundlichen Gasträume. — Von hier schöne und kürzeste Verbindung zu der im Bau befindlichen Talsperre Dessendorf-Darre.

Für gut abgelagerte Biere und Weine ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Richard Austel.

Hotel «Stadt Frankfurt a. M.»

Am Fuße des Spitzberges. in Albrechtsdorf Am Fuße des Spitzberges.

Billige Preise.

Empfehle den Herren Touristen und Reisenden meine neu hergerichteten Gasträume. Fremdenzimmer. Großer schöner Saal. Ausspannung. Anerkannt gute Küche. Vorzügliche Weine u. Biere.

Hochachtungsvoll Andreas Simm.

Billige Preise.

Geneigter Beachtung der verehrten Herren Reisenden sowie der geehrten
Bewohnerschaft von Morchenstern und Umgebung wird bestens empfohlen:

**Schenktisch (Buffet) u. k. k. Tabak-Craffik am
Bahnhof in Morchenstern,**

sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

**Hotel „Engel“ in Morchenstern,
Desfours-Platz.**

Fremdenzimmer. Speisen und Getränke von anerkannter Güte bei mäßigen
Preisen und aufmerksamster Bedienung.

Warme Stallung.

Diener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegmond Kleinert.**

„Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Lokal
des romantischen



In nächster Nähe der
Bahnhstation

„Oberen Kamnigthaal“. Josefthal = Maxdorf.

Studenten-Herberge, empfiehlt seine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer,
schattigen Garten u. Veranda. Für gute Faß- u. Flaschenweine, vorzügl. Pilsner,
Maffersdorfer und Gablonzer Bier sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tages-
zeit wird bestens geforgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

Carl Naglitsch.

Hotel Central, Josefthal.

Empfehle den Herren Touristen sowie den Herren Reisenden mein drei
Minuten vom Bahnhof gelegenes neu erbautes

Hotel

schön eingerichtete Fremden-, Vereins- und Gesellschaftszimmer. Warme
und kalte Speisen, vorzügliche Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere,
in- und ausländische Weine. Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll **Berthold Neumann, Hotelier.**

Hotel Stadt Wien, Miesenthal a. M.

Anerkannt gute Küche und Getränke.

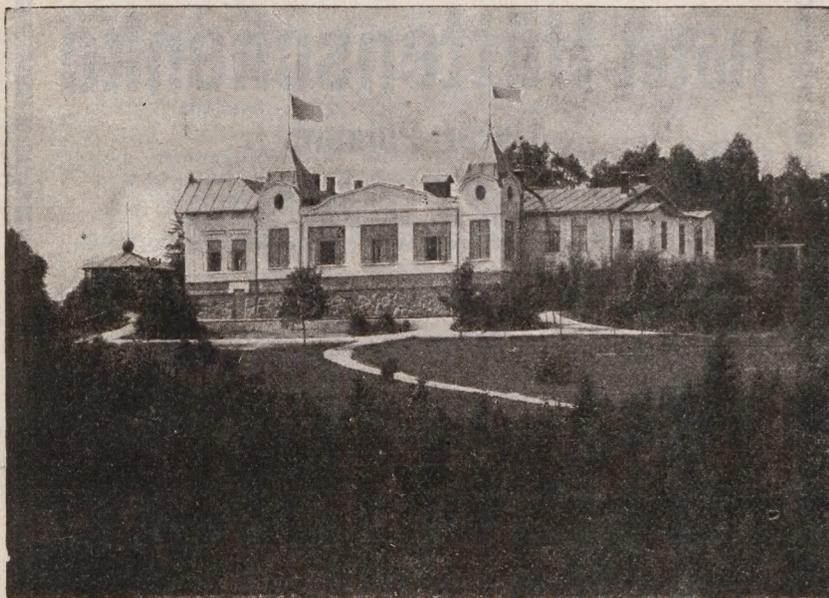
Großer Saal mit Theater, Ausspannung, Fremdenzimmer,
Studentenherberge.

Eduard Scheffel,

früher Pächter des Gasthofes „Zur Walhalla“, Ober-Hanichen.

BERGWIRTSCHAFT
KAISERHÖHE
 MORCHENSTERN

7 Minuten vom Bahnhof über den Roseggerweg.



Großer Saal mit ständiger Bühne. Großer Festplatz.
 Gesellschafts- u. Fremdenzimmer. Vorzügliche Getränke.
 » » Anerkannt gute Küche. Studentenherberge. « «
 für Vereins-, Schul-, Touristen- u. Hochzeits-Ausflüge
 bestens empfohlen. » « Ausspannung im Hause.
 Im Winter herrliches Gelände für Ski- u. Rodeltouren.

Hochachtend Ferd. Augsten, Gastwirt.

Tannwald-Schumburg.



Beliebter Ausflugsort Hotel Bahnhof

empfiehlt den verehrten Ausflüglern und Reisenden schöne freundliche Fremdenzimmer zur gefälligen Benützung.

Mäßige Preise.

Hochachtungsvoll Wenzel Hasda.

Hotel Hüttenchenke

Unter-Polaun.

Von der Bahnstation Unter-Polaun 5 Min. entfernt.
Bester Aufstieg zu den Dessefällen, nach Darre,
Wittighaus, Klein-Iser, auf die Stelanshöhe usw.

empfiehlt sich den verehrten Ausflüglern,
Touristen und Reisenden auf das beste.

Vorzügliche Speisen und Getränke.

Gute Fremdenzimmer bei mäßigen Preisen.
Stallung für 40 Pferde. — Automobil-Halle.

Sommerfrische Voigtsbach im Isergebirge
in sehr romantischer Lage.

Gasthof des Ferdinand Thomas

wird den geehrten Vereinen, Ausflüglern und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Großer schattiger Garten

mit Veranda, Sommerhaus und ständigem Ringelspiel.

Für stets gute, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine sowie guten Kaffee zu den mäßigsten Preisen ist zu jeder Tageszeit bestens gesorgt.

Grosser Saal, Piano und Grammophon stehen zur gefl. Benützung.

☛ Zimmer für Sommerfrischler. ☛

Der Besitzer.

WEBER'S GASTHOF

RUDOLFSTAL bei Reichenberg,

hält sich den geehrten Ausflüglern auf das beste empfohlen.

Vorzügliche Getränke. Anerkannt gute Küche. Mäßige Preise. Rudolfstal ist von Reichenberg (Volksgarten) in $\frac{3}{4}$ Stunden bequem zu erreichen und liegt an dem Hauptwege von Reichenberg in das Iser- und Riesengebirge. Herrlicher Sommeraufenthalt. Wintersportplatz. Prachtvolle Hörnerschlitten- und Rodelbahn: Friedrichswald — Rudolfstal — Katharinberg. Ausgezeichnete Ski-Übungsfelder.

Um zahlreichen Zuspruch bittet **Ferdinand Schwarz**, Gastwirt.

Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Amt Unter-Wurzelisdorf
in nächster Nähe des Kurhauses.

Bahnhof: **Grünthal i. B.** Endstation der **Reichenberg—Gablonz—Tannwalder** und **Sirschberg—Grünthaler Eisenbahn.**

Täglich mehrfache Bahn- und Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Wanderungen ins Riesens- und Isergebirge. — Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. — Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. — Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Tale der Iser. Im Winter herrliche Rodelbahn von der Stephanshöhe nach Bad Wurzelisdorf. Mittelpunkt für jeglichen Wintersport.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Gastwirtschaftsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge.

Auskünfte erteilen

Verschiedene Zeitungen.

Med. Dr. **Julius Pattermann**,
Badearzt.

Vinzenz Erlebach,
Fächter — Hotelier.

Restaurant „Iserhof“

Grünthal im Riesengebirge

zunächst dem Bahnhofs, in romantischer Lage, empfiehlt den verehrten Touristen vorzügliche Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. Piano.

Über passende Halb- und Ganztags-Wanderungen erteile bereitwilligst Auskunft. Hochachtend

Adolf Kober, Gastwirt.

Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines
für das Jeschken- und Isergebirge.



Durch Zubau bedeutend vergrößerte, allen Anforderungen entsprechende

Baudenwirtschaft,
welche das ganze Jahr geöffnet ist.

Gute Unterkunft und Verpflegung.

858 Meter über dem Meere.

Neuer Aussichtsturm
23'5 Meter hoch.

Prachtvolle
. . . . Rundlicht.

Vereinsheim

Brambergbaude

in herrlicher Lage, 791 m ü. d. M., bietet der daselbst neu erbaute steinerne Aussichtsturm, der im Juni 1912 eröffnet wird, eine weite Rundschau. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Wintermonaten gut gepflegte Rodelbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt seinerseits den werten Besuchern vorzügliche Getränke u. gute Küche.

Ortsgruppe Wiesental

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.



Kaiser Franz Josef I.- Regierungsjubiläums- Warte auf dem Spitzberge.

Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Tiergebirge empfiehlt allen Freunden der Natur, Einheimischen und Fremden, den Besuch des schönen **Spitzberges** und die Besteigung der **steinernen Jubiläumswarte**.

Von der Höhe der Warte genießt der Besucher eine weitreichende Rundlicht über ein Landschaftsbild von seltener Schönheit. Besonders anziehend sind die prächtigen Tiefblicke in die umliegenden malerischen Täler des Tiergebirges.

Die an dem Turm angebaute, im Jahre 1910 eröffnete neue **Bergwirtschaft** mit ihren anheimelnden Gasträumen wird jederzeit bemüht bleiben, den Ansprüchen der geehrten Besucher an Bewirtung und Unterkunft gerecht zu werden. Zu recht regem Besuche dieses neuen **Vereinsheimes** ladet ergebenst ein die

Ortsgruppe Albrechtsdorf-Marienberg des D. Geb.-V. f. d. J.- u. J.-G.



Luftkurort und Sommerfrische **Erzherzog Stephansbaude**

unterhalb des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe,
empfiehlt den geehrten Touristen und Sommerfrischlern ihre Gasträume zur freundlichen Benützung. Zur Verfügung stehen ein großes Gastzimmer, Vereinszimmer, Sommerhaus, Veranden, Garten, Kegelbahn und 10 hübsche, der Neuzeit entsprechend eingerichtete Fremdenzimmer mit 20 Betten, vorzügliche Getränke, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Berühmter Arzt und Hausapotheke $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt im Orte Stephansruh.

Hochachtungsvoll **JULIUS JOHN**, Besitzer.

Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi
des
Iser-Gebirges.

958 m
über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge
empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des steinernen
Ausichtsturmes auf der

Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Tälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grünen die Lausche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Gesichtskreis begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbejandsteingebirge. In nächster Nähe des Turmes hat der Turmpächter Herr Julius John seine Bergwirthschaft „Zur Erzherzog Stephansbaude“ mit gut eingerichteten Gasträumen und Fremdenzimmern. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Turmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Turmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Wurzelsdorf (Badrestauration) und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Unter-Tannwald, Ober-Tannwald, Bad Wurzelsdorf und Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnhöfe: Tannwald, Gränthal, Stephansruh (Böhmen) und Striederhäuser (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn, Unter-Wurzelsdorf. — Fernsprechstelle: Tannwald.

Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.



Christiansthal

798 m ü. d. M.



Im Herzen des Isergebirges, ruhig und idyllisch gelegen, von meilenweit sich ausdehnenden Waldungen rings umschlossen.

Sommerfrische  **Wintersport**

Von Reichenberg über Rudolfsthal — Friedrichswald in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. Vom Bahnhof Josefsthal der R.-G.-T. E. in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden auf guten Wegen erreichbar.

Das Gasthaus „Zur Ferienkolonie“

hält sich allen Besuchern bestens empfohlen.

Aufmerksame Bedienung. Hochachtungsvoll

Mäßige Preise. **Geschwister Ringelhain.**

Gastwirtschaft Wittighaus

liegt am Straßenknotenpunkte der Bezirksstraße „Weisbach—Wittighaus“, der Iser-, Darre- und Stolpichstraße und des Tafelfichtenweges, in einer Seehöhe von 841 m auf der Hochfläche des Isergebirges, nächste Bahnstationen Weisbach, Unterpolaun und Grünthal; eignet sich als Kastort für Wanderungen
 = = = = = im Iser- und ins Riesengebirge. = = = = =

Außer der Ferienzeit ganze Verpflegung
 mit guter Küche und freundlichen
 Fremdenzimmern zu mäßigen Preisen.

Der Winteraufenthalt bietet ein herrliches Feld zur
 Ausübung des Skisportes, ferner eine 7 km lange,
 = gefahrlose Hörnerschlitten- und Rodelbahn. =

Hochachtend

Eduard Schöntag's Wwe., Restaurateur.



Erbaut 1900

Haindorf

Gastwirtschaft und Konditorei

„Kaiserhof“

Nächst der Kirche gelegen. — 4 Minuten vom Bahnhofe Haindorf entfernt.
Fernsprecher Nr. 11/VI.

Größte Räumlichkeiten am Platze.

Konzert-, Ball-, Speise- und Raffeehaus.

Besitzer: Jos. Frz. Scholz.

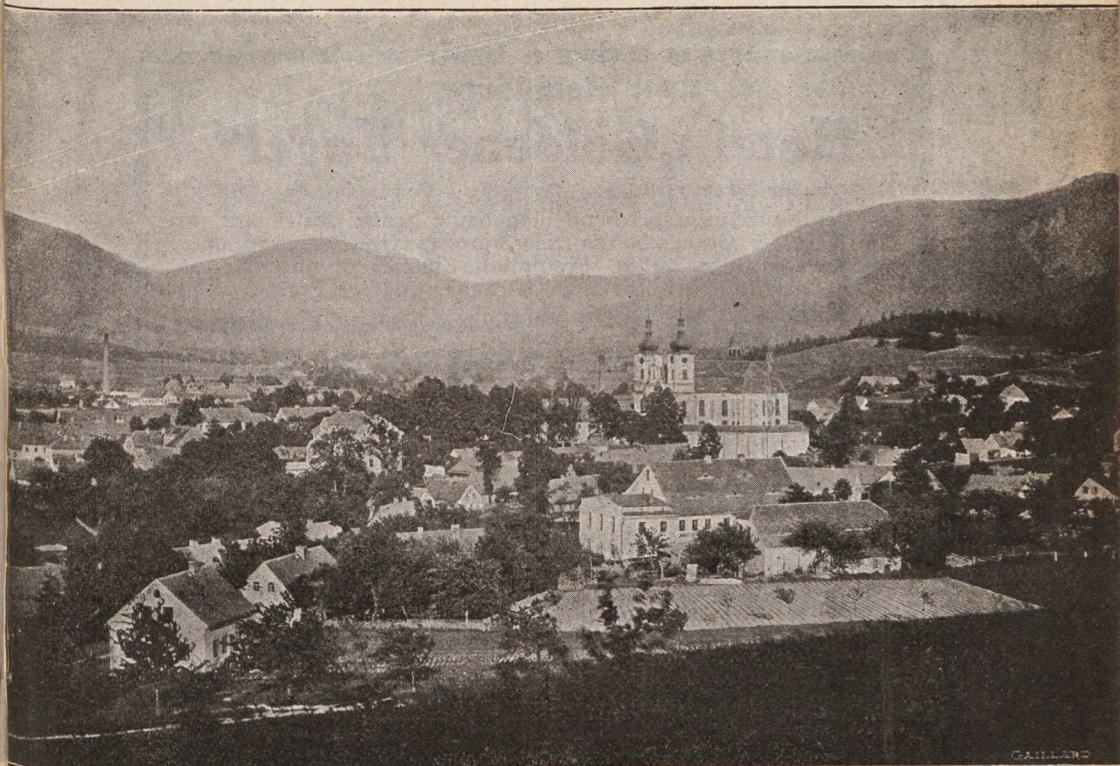
Auskunftsstelle und Studentenherberge des Deutschen
Gebirgsvereines für das Jeschen- und Isergebirge.

Gastwirtschaft mit Garten. — 25 Fremdenzimmer. — Prächtiger
Ausblick auf das Gebirge (Aussichtsturm 25 m). — Sommerfrischlern,
Ausflüglern, Gesellschaften, Vereinen usw. bestens empfohlen. —
Platz für beiläufig 2000 Personen. — Für Sommerfrischler ganze
Verpflegung billigt. — Ausgangspunkt für Gebirgswanderungen
nach beliebiger Zeit. — Auf Verlangen werden Wagen und Berg-
führer gestellt. Große Ausspannung. — Zentralheizung.

ff. Schankbier und Pilsner Urquell-Bier, verschiedene
Weine, Mineralwässer usw. Empfehlenswerte Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.



Sommerfrische Haindorf im Isergebirge

370 Meter ü. M.

Einer der schönsten Orte des Isergebirges ist unstreitig die malerisch im lieblichen Wittigtale am Fuße des Isergebirges gelegene **Sommerfrische Haindorf**, Bezirk Friedland in Deutschböhmen mit 3400 deutschen Einwohnern.

Haindorf ist ringsum von herrlichen Bergen umgeben, die reich an Buchen- und Nadelwäldern sind und von prächtig angelegten, wildromantischen Gebirgsstraßen und gut markierten Waldwegen durchzogen werden. In der Nähe umgeben das Taubenhaus (1069 m), die Mittagssteine (1006 m), der Kälügle Berg (943 m), die Tafelfichte (1122 m), die Schöne Marie (904 m), der Nußstein (799 m) und andere, dichtbewaldete Höhenzüge mit großartigen Felsgebilden und viele schöne Aussichtspunkte den anmutigen Ort. Auch die prachtvollen Wasserfälle an der Stolpich und Schwarzbach sind besonders lohnende Ausflugsziele. Gutgepflegte, reinliche Straßen und Wege im Verein mit dem frischen Grün der Wiesen verleihen den schmucken Häusern und schönen Gärten ein anheimelndes Aussehen.

Haindorf ist infolge seiner ozonreichen, reinen Gebirgsluft, der Schönheit seiner Lage als Sommerfrische und Ausflugsort bestens zu empfehlen und wird von vielen Naturfreunden gern besucht, zumal es als billiger und ruhiger Aufenthaltsort bekannt ist.

Als Sehenswürdigkeit sei besonders hervorgehoben die nach den Plänen des berühmten deutschen Baumeisters Fischer von Erlach 1721 bis 1728 erbaute Klosterkirche, ein Meisterwerk der Spätrenaissance. Renoviert wurde dieselbe 1900 bis 1908 und dabei im Innern künstlerisch durch Oesterreichs größten Fresko-Maler H. Groll († 1908) geschmückt.

Ferner hat Haindorf eine Volks- und Bürgerschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Post-, Telegraphen- und Telephonamt, drei Herzte, Apotheke, Straßenbeleuchtung, ist Bahnstation der Friedländer Bezirksbahn und in einer Stunde von Reichenberg und Görlitz mittels Bahn zu erreichen.

Für gute Unterkunft und Verpflegung ist in mehreren vorzüglich eingerichteten Gast- und Logierhäusern bestens gesorgt. Außerdem stehen Sommerwohnungen mit ungefähr 200 Betten zur Verfügung.

Haindorf ist ferner eine Hauptstation für

Wintersport.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der Ausschuß zur Hebung des Fremdenverkehrs und die Ortsgruppenleitung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge

Haindorf.

Haindorf

Hotel „Goldener Engel“

Nächst des Bahnhofes Haindorf-Liebwerda. — Fernsprecher Nr. 11/VIII.

— Der Neuzeit entsprechend umgebaute große Gasträume. —
 Für Vereine, Gesellschaften usw. großes Gesellschaftszimmer.
 Schöner schattiger Garten. Freundliche Zimmer mit guten Betten.
 Vorzügliche Küche und Getränke. Mäßige Preise.

Hochachtend **A. Worf.**Fernsprecher
Nr. 10.**Lohnfuhrwerk**Fernsprecher
Nr. 10.**für Haindorf, Liebwerda und Weißbach.**

Jederzeit verfügbare Wagen (leichte Ein- und Zweispänner, Landauer-, Coupés, Jagd- und Omnibuswagen für 6—12 Personen.).

Auf Verlangen stelle ich Omnibusse ab **Bahnhof Weißbach** nach **Wittighaus** oder ab **Haindorf** (Kaiserhof) nach **Flinsberg**.

➡ Ferner empfehle Last- und Möbelwagen. ➡

Josef Effenberger, Haindorf.

Nachtlager für 10 Personen.

Hubertusbaude
bei Weisbach i. B. ^{644 m}_{ü. m.}

Beliebter Ausflugsort. Erste Baude im Ilergebirge, am Trauerleitege, am Fuße der Tafellichte gelegen. Aufmerklame Bedienung, mäßige Preise. Piano und viele andere Musikinstrumente. Für Photographen steht eine eingerichtete Dunkelkammer zur Verfügung.

Im Winter prächtige Rodelbahn.

W. Preisler.**Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.****„Hotel schwarzer Adler“**

am **Brunnenplatz** gelegen, empfiehlt sich durch gut und sauber eingerichtete Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Verpflegung wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

Gustav Worf.

Tafelfichte.

Königin des Isergebirges.

1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtsturme.

Die Bergwirtschaft wird allen Touristen bestens empfohlen.

F. Fritsche, Gastwirt.

Gasthof zum König von Preußen

Marktplatz Neustadt a. T. Marktplatz

Neu eingerichtete **Gasträume** und **Fremdenzimmer** zu mäßigen Preisen. **Vereinsheim** und **Auskunftsstelle** der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines.

Einer geneigten Berücksichtigung steht entgegen

hochachtungsvoll **Josef Heintschel**, Besitzer.

Bergwirtschaft Gickelsberg ^{bei} Kráau

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkegebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesien, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Mineralbadeorte Oppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Kráau und Sächsisch-Reichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

Für gute **Speisen** u. **Getränke**, sowie **aufmerksame u. preiswürdige Bedienung** ist bestens gesorgt. **Fremdenbetten** stehen ebenfalls zur Verfügung. **Vollständig neu hergestellt.** **Neue große zugfreie Veranda.**

Großes Riesenferrohr.

Einer gütigen Beachtung empfiehlt sich

Anton Köxler, Gastwirt.

Bahnhof-Restaurant Machendorf.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes **Gasthaus** mit **schattiger Gartenveranda** bestens zu empfehlen. **Vorzügliche Pilsner, Saazer, Maffersdorfer Biere**, preiswerte **Weine**, sowie gute **Küche**. **Mäßige Zimmer-Preise**. **Gelunder und angenehmer Aufenthalt**. **Billard, Piano, Musik-Automat** und **Gesellschaftszimmer** zur Verfügung. **Schaukel** und **Turngeräte** sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Josef Koch**, Gastwirt.

Schreiberhau im Riesengebirge. Hotel Josephinenhütte

Neuerbaut.

Neuerbaut.

25 Minuten vom Bahnhof Ober-Schreiberhau,
5 Minuten vom Bahnhof Josephinenhütte. ::

Herrliche, ruhige Lage, inmitten dichter Nadelwaldung, vollständig itaubfrei. Haus I. Ranges. 50 sehr behaglich eingerichtete Zimmer, Bad in jedem Stockwerk. Elektr. Licht, Zentralheizung, Personen-Fahrsstuhl, eigene Hochdruck-Quellwasserleitung. Lese- und Schreibzimmer, Billardzimmer, vornehme Galträume, Terrasse und Garten.

Besuchtes Restaurant.

Auslage der gelesesten Zeitungen. **Station** für Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Hörnerschlitten. In der **Hochsaison** jeden Donnerstag **Militär-Konzert**. Das ganze Jahr geöffnet. Auto-Halle.

Fernsprecher Nr. 28.

Inhaber **Paul Scholz**.

Omnibus und Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhof Ober-Schreiberhau.

1168 m ü. M.

Neu erbaut!

1168 m ü. M.

Alte Schlesische Baude bei Schreiberhau im Riesengebirge.

.....
Telephon Nr. 34, Amt Schreiberhau.

Zentralheizung in sämtlichen Gast- u. Fremdenzimmern. □ Bäder im Hause. □ Massenlager für Vereine und Schulen bei ermäßigten Preisen. 15 Fremdenzimmer für kürzeren und längeren Aufenthalt. □ Anerkannt gute Bewirtung.

Hörnerschlitten- und Rodelbahn.

Herrliche Fernsicht.

Franz Maiewald, Besitzer.

Peterbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1288 Mtr.

44 größtenteils heizbare Fremdenzimmer, bestens ausgestattet.

Nachtlager von 1.80 Kronen an aufwärts.

Anerkannt gute Küche, Biere und Weine.

Post- und Telegraphenamts. — Öffentliche Fernsprechstelle. — Winter-Verpflegung.
Hauptort für Wintersport in Hörner- und Sportschlittensfahrten und im Schneeschuhsport.

Hochachtungsvoll **Vinz. Zinecker.**

„Spindlerbaude“ (1208 Meter über dem Meerespiegel)

auf dem Kämme des Riesengebirges

empfiehlt ihre vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Anerkannt gute Küche, Biere, echte österr. und ungar. Weine.

Für Vereine und Schulen ermäßigte Preise.

Im Winter:

Schönstes und bestgeeignetes Gelände zur Erlernung des Schneeschuhlaufens.

Hörnerschlittensfahrt nach Bain und Spindelmühle. Tägliche Postverbindung.

Hochachtungsvoll **Rudolf Lhota.**

Adolf-Baude im Riesengebirge.

1200 Meter ü. Meere.

3 Minuten von der Spindlerbaude entfernt.

1911 neu erbaut, behaglich eingerichtet. In sämtlichen Zimmern Kachelofenheizung.

Zu längerem Aufenthalt sehr zu empfehlen. Anerkannt gute und aufmerksame Verpflegung.

Im Winter vorzügliches Sportgelände (Sportheim).

Hochachtungsvoll **Vinzenz Adolf, Besitzer.**

Woffeckerbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1260 Meter.

Durch Neubau vergrößert. Bekannt als gemütliche österreichische Gebirgsbaude. Am Südabhang des Keifsträgers.

24 meist heizbare Fremdenzimmer. Zu längerem Aufenthalt vorzüglich geeignet. Herrliches Gelände für Wintersport. Kodel- und Hörnerschlittenbahn nach Harrachsdorf. Anerkannt gute Küche und Keller.

Franz Endler, Inhaber.

Gasthaus ‚Zur Hofbaude‘

an der Kesselkoppe Post Ober-Rochlitz (Riesengebirge)

am Kaiser Franz Josef-Wege, dem bequemsten Aufstiege vom Grenzbahnhof Grünthal oder von Neuwelt in d. Riesengebirge, schönster Aussichtspunkt auf der Südseite d. Riesengebirges, beliebter Winter Sportplatz, bietet den geehrten Touristen gute Speisen u. Getränke sowie heizbare Zimmer zu sehr mäßigen Preisen. Hochachtungsvoll
Vinzenz Kohl, Inhaber.

Hotel und Grand-Restaurant ‚Zum Schwane‘ in Leitmeritz a. d. Elbe

Neutorgasse — Stradalgasse, nächst dem neuen k. k. Kreisgerichtsgebäude
(Besitzer: Braubürgerschaft Leitmeritz)

empfiehlt seine bequemen neu eingerichteten Fremdenzimmer und die zeitgemäß ausgestatteten, großen und hohen Restaurations-Räume — Vereinszimmer — Gartensaal mit Vortragsbühne — Dampfheizung in allen Räumen usw.

Im großen, fast 2000 Personen fassenden Schwanengarten mit Glas-Veranda und Musik-Halle finden während des Sommers alle
Mittwoche Militär-Konzerte statt.

Ausschank von bestbekanntem Leitmeritzer Bürgerbräu,
Lager, Kaisermärzen und Doppel-Malz bier (dunkel).

Weine bester Marken.

Vorzügliche Küche.

Alois Zörkler, Hotelier.

HOTEL LINGKE

Dresden-A. Seestr. 2, Ecke Altmarkt.

Vollständig neu hergerichtet, ganz neu möbliert, neue moderne Betten.
Zentralheizung, elektrisches Licht und Bäder.

Zimmer von M. 1.50 an.

Großes Bier- und Weinrestaurant.

Diners von 1.30 Mark an.

Fernruf 1176.

Reinhold Pohl, Hoflieferant.

Bergwirtschaft Riesensaß

auf dem Jaberlich (683 Meter ü. Meere).

Von der Bahnstation Langenbruck in $\frac{3}{4}$ Stunden bequem zu erreichen. — An dem Kammwege zwischen dem Jeshken, Schwarzbrunn (Gablonz) :: und der Schneekoppe gelegen. ::

Gute, geräumige Gastwirtschaft,
insgesamt 600 Personen fassend.

Das Riesensaß ist 14 m lang, 12 m hoch und 12 m breit und bietet Raum für 400 Personen.

Tanzsaal. / Heizbare Fremdenzimmer.
Wintersport. / Herrliches Ski-Gelände.

Den verehrten Touristen, Ausflüglern und Vereinen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **Lorenz Prokop**, gewesener langjähriger Gastwirt in der alten Jeshkenbaude.

Sommerfrische Moiselkoppe, Kriesdorf.

Fäckelbaude, 750 Meter über dem Meere

am Südabhange der Moiselkoppe, unmittelbar am Kammwege Jeshken-Rosenberg, im Walde herrlich gelegen :: Prachtvolle weitumfassende Aussicht :: Bequemster Aufstieg zum Jeshken in $1\frac{1}{4}$ Stunden :: Geräumiges Saalzimmer, große Veranda. Terrassenanlage :: Vorzüglich geeigneter Ausflugsort für Touristen, Vereine, Gesellschaften und Schulausflüge :: Zur Abhaltung von großen Volksfesten ist der Platz ganz besonders geeignet :: **Zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen und vorzügliche Getränke** :: vorzügl. Leitmeritzer Bürgerbräu :: Zur Verfügung der Gäste steht ein ausgezeichnetes Fernrohr von Carl Zeiss-Jena :: Größtes Fernrohr Nordböhmens.

Hochachtend **Wenzel Fäckel**, Eigentümer.

Schönste staubfreie Sommerfrische des Reichenberger Bezirkes.

Neu! **„Oberhanichen“**. Neu!
Grosses Gasthaus „Zur Herrmannshöhe“

5 Minuten oberhalb der Endstation der Straßenbahnlinie Reichenberg—Oberhanichen,

unmittelbar am neuerbauten Anlagenwege am Fuße des Jeshkens, mit vorzüglicher Fernsicht über das ganze Riesengebirge, große Galträume, Fremdenzimmer, schöner mit Laubbäumen verpflanzter Garten sowie Kinderplatz, für große Ausflüge besonders geeignet, vorzügliches Maffersdorfer und Pilsner Bier, gut ausgelagerte Weine, Fruchtlässe, Kaffee, Tee, Schokolade.

Für gute Bedienung wird stets Sorge getragen.

Um gütigen Zulpruch bittet

Ernst Herrmann, Gastwirt.

Einziges Waldrestaurant mit Sitzplätzen unmittelbar im Walde.

Schöne Aussicht · Oberhanichen

am Fuße des Jeschken, 585 m ü. d. M., 5 Minuten vom Endpunkte der Straßenbahnlinie
Reichenberg—Oberhanichen entfernt.

Sommerfrische.

Wintersportplatz.

Für Schülerausflüge und Vereine angenehmster Aufenthalt mit ganzer Verpflegung.
Besondere Zimmer für kleine geschlossene Gesellschaften.

Drahtanschrift: Telephon 646 Reichenberg. — Billigste Talpreise. — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll

Josef Kastner, Besitzer.

Gasthof „Zur Walhalla“

(am Fuße des Jeschkens)

in Oberhanichen bei Reichenberg.

Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn (Jeschkenlinie).

Größter u. vornehmster Gasthof der Umgebung. Großer
Konzert- und Ballsaal. Schattige Gartenanlagen mit
Veranden. — Gute Fremdenzimmer. — Ausspannung.
Anerkannt vorzügliche warme und kalte Küche zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll Emil Kunz.

Anton Pfohl's

Gastwirtschaft „Zum Heimatstal“

in Oberhanichen bei Reichenberg.

Endstation der Elektrischen Straßenbahn (Jeschkenlinie).

Schöner, schattiger Garten. Fremdenzimmer für Sommerfrischler.
Den verehrten Besuchern empfehle gut abgelagerte Biere, gute
Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll Anton Pfohl, Besitzer.

Berndt's Restaurant „Zum Touristenheim“

Neuland bei Christofsgrund, A. T. E.

Unmittelbar an der Haltestelle gelegen, kürzester, schönster u. aussichtsreichster Weg
auf den Jeschken, Moiselkoppe, Kriesdorf, Berzdorf u. Reichenberg. Idyllisch gelegen.

Garten, Veranda, Vereinszimmer und Fremdenzimmer. Feine,
anerkannt gute Küche, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Biere,
Weine, Kaffee, Fruchtsäfte usw. Allen Touristen, Reisenden u.

Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Franz Berndt, Gastwirt.



Sommerfrische Christofsgrund. Gesündester Luftkurort Nordböhmens.

Schönstgelegenes Tal im Jeschkengebirge, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Buchen- und Nadelholzwaldungen bepflanzt sind, ohne Fabriksanlage, ist daher besonders für Nervenranke, Erholungsbedürftige und Genesende von berühmten Ärzten bestens empfohlen. **Schönster und aussichtsreichster Aufstieg zum und Abstieg vom Jeschken.** Ferner schöne und bequeme, gut bezeichnete Wege nach dem Langenberge, nach der Eduardsbuche, Freudenhöb', Scheuflerkoppe, Moiselkoppe, nach dem Hammerteiche, nach Frauenberg, Lückendorf usw. Bahnhof der Aulig-Teplitzer Eisenbahn, sowie Bahnhof Machendorf der Königl. Sächsl. Staatseisenbahn. Postamt, Fernsprecher mit Reichenberg (Nr. 770). — Auskunft erteilt bereitwilligst die Ortsgruppe Christofsgrund des Deutschen Gebirgsvereines.

Sommerfrische Christofsgrund.

Gasthaus zum goldenen Stern

wird den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen. Großer schattiger Garten mit Veranda, Regelpbahn und Kinderspielplatz. Für stets gute kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine sowie guten Kaffee zu jeder Tageszeit ist bestens gesorgt.

Dieselbst Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Vom Bahnhofe der Aulig-Teplitzer Eisenbahn 15 Minuten Entfernung.

Achtungsvoll Heinrich Breuer, Gastwirt.

Gasthaus „Bur Clam'schen Schweiz“

Christofsgrund a. d. A.-T. Eisenbahn

empfehlst den verehrten Touristen, Vereinen, Sommerfrischlern usw. seine großen Gastwirtschafträume, schönen Saal, großen schattigen Garten mit Veranda, Fremdenzimmer. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt. Bei größeren Gesellschaften zum Mittagisch wird um vorherige Anmeldung gebeten. Billard und Piano zur Verfügung.

Josef Kneisch, Besitzer.

Wer seinen durch Krankheiten, Überanstrengungen aller Art
erschöpften Organismus

wirklich rasch und dauernd
wiederherstellen will,

der geht zum Sommeraufenthalt nach

Bad Hammer
am See!

Wie ist das begründet?

→ Hammer am See liegt umschlossen von tausenden Hektar Nadelholzwaldungen, in landschaftlich herrlicher Gegend, wind- und rauchgeschützt und hat prachtvolle, meilenweite, ebene und mäßig ansteigende schattige Waldspaziergänge.

→ Ein solches Freibad in wellenbewegter, großer Wasserfläche mit konstanter, angenehmer Wassertemperatur, mit sandigem, gänzlich stein- und schlammfreiem Grunde und mit sonnenbeschienenem Sandstrande am Waldesrand, gibt es nur in Hammer.

→ Seine Moorbäder sind in ihrer therapeutischen Zusammensetzung geradezu hervorragend und in den nach den ersten medizinischen Autoritäten allerwichtigsten Bestandteilen, den harz- u. wachsartigen Substanzen, den meisten der bekannten Heilmoore überlegen.

→ Für schöne und bequeme Wohnungen und für tadellose, allen Ansprüchen gleichmäßig gerecht werdende Verpflegung sowie für Zerstreuungen aller Art wird mit dem größten Nachdruck gesorgt.

→ Hammer ist allseits leicht und bequem erreichbar. (Von Dresden über Bodenbach und B.-Leipa in 4 Stunden, von Görlitz über Seidenberg-Reichenberg in 4 Stunden, von Prag in 5 Stunden, von Teplitz in 4 Stunden, von Leitmeritz in 2 Stunden.)

Prospekte sendet auf Wunsch kostenlos:

Die Reichsgräflich Hartig'sche Güterdirektion, Niemes i. B.

Sommerfrische Hammer am See.

Post- und Telegraphen-Amt Wartenberg, Deutsch-Böhmen.

Anton Zehner's Gasthaus

am Hammersee

am Fuße der **Burgruine Dewin**, an dem idyllisch schönen See, am Saume des Kiefernwaldes gelegen, reizende Spaziergänge im Walde, **Bäder im See**, Gondelfahrt, Fahrgelegenheiten zu den Bahnhöfen, empfiehlt **Zimmer für Sommerfrischler**, mit und ohne Verpflegung, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit, vorzügliche Maffersdorfer Biere, Rot- und Weißweine. Schattiger Vorplatz v. d. Hause. Landeplatz der Kähne 30 Schritte vom Hause. Stallungen stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Anton Zehner, Gastwirt.

Franz Wollmanns Restaurant, Kriesdorf.



Anerkannt gute Küche, gute österr. sowie Mosel- und Rheinweine, vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier, schöner Garten, **vornehm** ausgestattete Fremdenzimmer, für Touristen, Gesellschaften und Reisende bestens zu empfehlen. Hochachtungsvoll **der Obige**.

Gastwirtschaft „Jägerwäldchen“ Schwarzpfütz.

20 Minuten vom Bahnhof Ringelshain der Reichenberg—Teplitzer Bahn, am kürzesten Wege vom Bahnhof nach Dybin und nach Grottau gelegen.
Gesellschaftssaal mit großem neuen Orchestrion. Gesellschaftszimmer, auch Fremdenzimmer. Beste Bedienung in Speisen und Getränken.
Besonderheit: Kaffee mit der bekannt guten Hausbäckerei „Karlsbader Kolatschen“
Hochachtend **Ferdinand und Anna Herkner.**

Gasthaus „Zur Kammwanderung Jeschken-Rosenberg“ in Pass bei Grottau

unmittelbar am Fuße des Paßkammes gelegen, wunderbare Aussicht, empfiehlt Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern usw. seine **anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine, sowie alle Sorten Fruchtsäfte**; ferner Kaffee mit Torten u. täglich frische Milch.
Tanzsaal und Orchestrion zur Verfügung.

Hochachtend **Franz Fritsch, Gastwirt.**

Gasthaus „Zur Schweiz“, Spittelgrund i. B.

==== Von hier nächster Aufstieg zum Pfaffenstein. ====
Vom Bahnhof Grottau 30 Minuten. Für Touristen, Sommerfrischler usw. sehr empfehlenswerte Gegend. **Freundliche Sommerwohnungen.** Wunderbare Auslicht in die drei Königreiche Böhmen, Preußen und Sachsen. **Freundliche Räume mit großem Tanzsaal.** Schattiger Garten mit Veranden. **Musik-Orchestrion, Piano und Billard** stehen zur gefälligen Benützung. **Vorzügliche Biere und Weine.** Kalte und warme Speisen, Fruchtsäfte, gute Milch und Kaffee mit Gebäck.

Hochachtungsvoll **Franziska Miletin, Gastwirtin.**



Phönix-Schnell-Nähmaschine

die **anerkannt bestbewährte Nähmaschine der Gegenwart**
(bis 3000 Stiche in der Minute) empfiehlt

Willib. Breuer

**Nähmaschinen-Fabriksniederlage
Neupaulsdorf — Reichenberg.**

Ausbesserungswerkstätte für Nähmaschinen jeder Gattung.





RAF

Modelle 1912 von Kennern bevorzugt.

4 Zylinder 14/18, 24/28, 40/45 HP.

Reichenberger Automobil-Fabrik

G. m. b. H.

Reichenberg in Böhmen.

REPRÄSENTANZEN :

GUSTAV LEUBNER

REICHENBERG
Färbergasse Nr. 16.

**IG. TH.
PETERA & SÖHNE**
HOHENELBE.

**Erste Wiener Vereins-
Abzeichen-Werkstätte.**

Abzeichen

für jeden Sport.

Muster zur Ansicht an
löbliche Klubs postfrei.



Lieferant von
9500 Vereinen
(nachweisbar)
des In- und
Auslandes.

Adolf Belada, Wien

VII/2, Burggasse 40.

Den reinen Saft von ungefähr 2 kg
frischer Äpfel

und

sonst

nichts

enthält 1 Liter naturreiner

Ceres- Apfelsaft

Für jedermann, insbesondere für Touristen, Sport-
freunde aller Art, Frauen und Kinder
die gesündeste Erfrischung auf Bergtouren und
Wanderungen, im Gasthaus, Hotel und Kaffee.

Selbst zur Hälfte mit Wasser verdünnt, gibt
Ceres-Apfelsaft noch immer ein köstliches,
aromatisches Erfrischungsgetränk!

Georg Schicht A.-G.

Hussig a. E.

Die
nach
zeit
stre

1100
126
960

1280

8
P.Z.
332
2 8

42

43

44

45

50

51

52

53

54

60

50

54

55

56

60

61

62

63

64

80

92

* 1

Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

Gültig vom 1. Mai 1912.

FAHRPLAN.

Gültig vom 1. Mai 1912.

Die links von den Stationen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. — Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in mitteleuropäischer Zeit angegeben. — Die Nachtzeiten von 602 Abends bis 522 Früh sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet. — Die Anschlussstrecken sind mit ††) angegeben, die durch Schnellzüge vermittelten Anschlüsse durch fetten Druck der Stundenziffern hervorgehoben. — P. Z. = Personenzug, G. Z. = Gemischter Zug, P. H. = Personen-Haltestelle.

Reichenberg—Gablonz a. N.—Tannwald-Schumburg—Grünthal.										Grünthal—Tannwald-Schumburg—Gablonz a. N.—Reichenberg.									
										Stationen									
P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.
3327	3311	3313	3315	3317	3329	3319	3331	3321	3333	3331	3314	3316	3332	3318	3320	3322	3336	3324	3326
2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.
1100	—	940	850	—	—	—	—	850	125	Ab Wien (Ö. N.W.B.) An	—	300	—	922	—	610	—	640	—
125	—	—	601	730	—	—	—	122	610	„ Prag (F.J.B.) ü.T. „	940	957	1250	443	—	915	—	1017	—
950	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Ab Dresden Hptbh. An	948	948	182	642	616	—	—	1207	—
—	1250	527	649	847	1100	137	137	150	335	„ Zittau „	608	728	916	239	—	—	—	718	—
—	—	—	502	928	928	—	—	205	722	Ab B.-Leipa A. T. E. An	—	840	1149	—	411	662	667	906	—

Morchenstern—Josefsthal-Maxdorf.						Josefsthal-Maxdorf—Morchenstern.					
						Stationen					
G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.	G.Z.
3443	3445	3449	3451	3453	3441	3442	3444	3448	3450	3452	3454
2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.	2.3.
—	525	623	106	437	727	Ab Tannwald-Schumburg An	522	725	244	529	906
—	422	607	1252	348	722	„ Reichenberg „	641	807	251	621	911
—	512	703	149	438	814	„ Gablonz a. N. „	601	720	207	525	822

* In der Nacht nach Sonn- und Feiertagen. — † An Sonn- u. Feiertagen v. 16. Mai bis einschließlich 15. Sept. — a) An Sonn- u. Feiertagen.

Teplitz (Setzenz) - Reichenberg

Reichenberg - (Setzenz) Teplitz

Main railway schedule table with columns for stations (Teplitz, Reichenberg, etc.), kilometers, and class prices (1st, 2nd, 3rd class).

Mittagessen

zum Preise von 2 Kronen 20 Heller werden in die Wagen... B.-Leipzig bei dem Zuge Nr. 603 gegen Reichenberg...

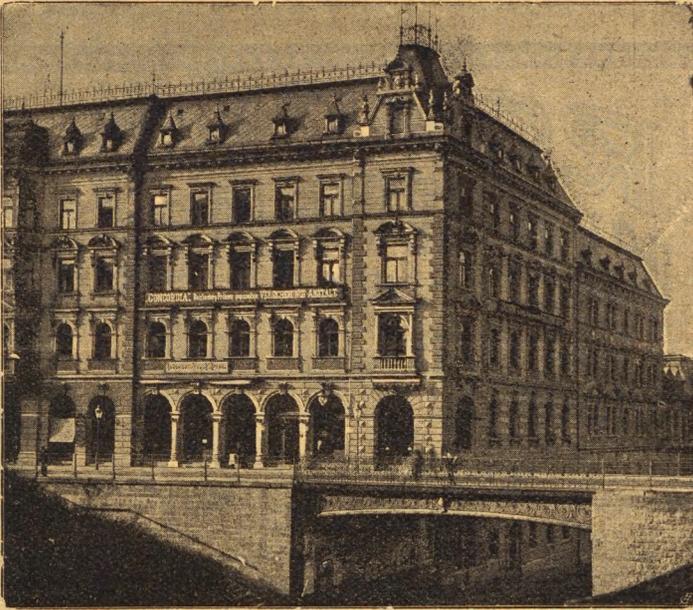
Zeichen-Erklärung

P. H. = Personen-Haustelle; x = Zug hält nur im Bedarfsfalle; = Zug hält nicht; g = Restaurationen...

Continuation of the railway schedule table, including detailed station lists and class prices for various routes.

Bemerkungen

Die links von den Stationsnamen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in minutenräumlicher Zeit...



Die
„CONCORDIA“
 Reichenberg-Brünner gegenseitige
 Versicherungs-Anstalt, Reichenberg

übernimmt Versicherungen:

1. gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.
2. auf das Leben des Menschen, sowohl Todes- als auch Erlebensfall- und Renten-Versicherungen.
3. Volks-Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung, geringster Monatsbeitrag 1 Krone.

Auskünfte erteilen die Direktion in Reichenberg, die General-Agenturen in Prag (Mariengasse 18) und Wien (I., Gonzagagasse 13), sowie die in allen größeren Orten
 - - - bestehenden Agenturen der Anstalt. - - -

REFORM KINOTHEATER

TELEFON 614

TELEFON 614

REFORM KINO

GRÖSSTES
VORNEHMSTES
KINEMATHOGRAFEN
UNTERNEHMEN
JNH. H. SIEBER

TÄGLICH UNTERBROCHEN
VORSTELLUNGEN VON
3 UHR NACHMITTAGS BIS
11 UHR ABENDS. AN
SONN- U. FEIERTAGEN
VON 11 UHR VORMITTAGS
BIS 11 UHR ABENDS.



REICHENBERG
19 SCHÜCKERSTRASSE 19

Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluß des österr. Jeschken- und Sfergebirges), über 38.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Weibschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches Leben, Stadt-Theater, Krematorium, bewährte Wohlfahrtseinrichtungen, Hochquellwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof, elektrische Straßenbahn u. a. m.; rege Bautätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern erteilt durch die Geschäftsstelle des Hausbesitzervereines, Markt 11.

Elektr. Straßenbahn. Auch werden Dybin, Jonsdorf, Eichgraben und Oppelsdorf als Kurorte empfohlen.



Hotel Reichshof, Zittau.

Haltstellen der Elektrischen Bahn.

Bahnhofstraße — Haberkornplatz — Haupt-Postamt.

Hält seine freundlichen, rauchfreien Lokale bestens empfohlen.

Mittagsmahl v. 12—2 Uhr. Reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte

Während der Reisezeit täglich lebende Forellen.

45 vornehme eingerichtete Zimmer mit prächt. Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.

✂ ✂ ✂ Von hier bequeme Tages-Partien zu machen. ✂ ✂ ✂

Mäßige Preise.

Hochachtend

Martin Lorenz, Hoflieferant.

Ratskeller Zittau

Fernsprechanschluss 123

empfeilt sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arrak, Rum und Kognak, Punschessenzen,

feinste, echte holländische und französische Liköre.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

Weinstuben,

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

Ernst Wagners Weinhandlung.

Augustins Hotel und Restaurant.

Haltestelle Vorstadt-Zittau. — Endstation der Elektrischen Straßenbahn (blaue Linie). Bester Aufstieg für die Oybin-Dönsdorfer Eisenbahn.

Großes Restaurant mit Saal und großem Orchestrion. Große Veranda. Gute Fremdenzimmer von 1.25 Mark an. Gute Küche. Beste Biere.

Hochachtungsvoll

Wilh. Augustin.

Kurhaus Lückendorf.

Höhenluftkurort bei Oybin-Zittau (510 Meter).

An der Kamm-Markierung Jeschken-Rosenberg gelegen.

Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden, 20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenamnt im Hause.

Fernruf Postagentur Lückendorf.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf den neu errichteten Fußwegen Scharfenstein-Kurhausweg-Meisterstiege in 30 Minuten, bezw. Kammstraße in 35 bis 40 Minuten zu erreichen.

Von den Stationen Gabel und Ringelschajn der neuen Bahn Reichenberg-Teplitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Von Ringelschajn herrlicher Fußsteig über Finkendorf-Kurhaus Altkendorf-Hochwald oder Töpfer nach Oybin auf gut bezeichneten Wegen. Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen. — Bekannt gute Küche. — Mittag- und Abendessen in jeder Preislage. — Biere gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Aufmerklame Bedienung.

Hochachtungsvoll **Martin Müller.**

Stets das **Neueste** in

Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie **Spezialitäten**
echt steirischer Loden-Hüte

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik **ANTON PICHLER, Graz**, empfiehlt

Jos. Weichenhain, Hutmacher, Reichenberg, Bismarckplatz.

Eck Knappenberg.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede **Ausbesserung** wird auf das schönste und schnellste ausgeführt.



PILSNER URQUELL

aus dem

Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen

gegründet im Jahre 1842

ist jenes Bier, welches den
Weltruf des Pilsner Bieres
begründet hat.

Jahreserzeugung 800.000 hl.

Vertretungen für Nordostböhmen :

Hermann Seiche, Reichenberg.

Wilhelm Hippmann, Bodenbach.

Anton Worell & Co., Trautenau.

Die
Pilsner Genossenschafts-Brauerei

nach den neuesten Errungenschaften der Technik aufs beste eingerichtet, braut auf Grund bewährter Erfahrungen das

„Original - Pilsner - Bier“,

(Weltausstellung Brüssel 1910 mit „Grand Prix“ ausgezeichnet)

welches sich durch hochfeinen Geschmack, Hefereinheit und mäßigen Alkoholgehalt als ein ebenso angenehmes, als gesundes und leicht verdauliches Getränk ganz besonders empfiehlt. ♦ Stets frisch zu haben bei dem Vertreter der Pilsner Genossenschaftsbrauerei Herrn

Hermann Kaiser, Reichenberg.



**Urstoff aus der Saazer
 Genossenschaftsbrauerei**

Hochfeine Biere aus den besten Erzeugnissen des Saazer Landes.

.....
 Erbaut 1902

Jahreserzeugung 90.000 Hktl.

.....
 Erbaut 1902

Niederlagen in: Brüx, Eger, Karlsbad, Leipa, Linz, Reichenberg, Teplitz, Tetschen, Warnsdorf, Wien, Amsterdam, Berlin, Brüssel, Chemnitz, Dresden, Hamburg, Hannover, Paris, Plauen, Zwickau i. S.

Überseeischer Export nach Amerika, Mexiko, Westindien, Asien, Australien und Deutsch-Südwest-Afrika.

Fernruf : Maffersdorf 22.		Fernruf : Gablonz 38.
------------------------------	---	--------------------------

**Reichenberg-Maffersdorfer und Gablonzer
Brauereien Aktien-Gesellschaft in Maffersdorf.**

Gesamt-Erzeugung 200.000 Hektoliter.

Neuzeitige Einrichtung - Neue Hochquellen-Wasserleitung in Maffersdorf
Unübertroffene Biersorten - Eigene großartige Mälzerei.

**Altmaffersdorfer Bier, Gablonzer Lager-
bier, Maffersdorfer Lagerbier, Doppel-
Lagerbier, Export-Bier.**

== Besonderheiten: ==

St. Paulus-Bier, Gablonzer Bock Gablmaff,	feinste, dunkle, kräftige Biersorte, wird nur zu Weihnachten und Ostern in fast allen Restaurants der Monarchie verzapft. mit niedrigem Alkohol- und hohem Extraktgehalt, ärztlich empfohlen, das ganze Jahr hindurch erhältlich. ausgezeichnet durch helle Farbe, Vollmundigkeit und feinste Hopfenbittere.
--	---

Deutschböhmisches Ausstellung 1906: Goldene Medaille.

Wenzel Lammel

Likör-Fabrik

REICHENBERG, Wienerstrasse Nr. 3 neu

empfiehlt seine Erzeugnisse in **feinsten Likören**, sowie Lager von
**feinstem Jamaika-Rum, franz. und ungar. Kognak, Eier-
Kognak, Syrmler-Sliwowitz, Wermutwein, Getreidekorn,
Himbeer- und Zitronensirup, Orangen-Zider** usw.

<div style="border: 2px solid black; padding: 5px;"> <p style="text-align: center;">" KARLSBADER "</p> <h2 style="text-align: center;">BECHERBITTER</h2> <p style="text-align: center;">IST SEIT ÜBER 100 JAHREN DER BESTE MAGENLIKÖR!</p> </div> <div style="text-align: center; margin-top: 10px;">  </div>	<h2 style="margin: 0;">Johann Becher</h2> <p style="margin: 0;">k. u. k. Hof- und Kammerlieferant</p> <h2 style="margin: 0;">Karlsbad</h2> <p style="margin: 0;">Gegründet 1807.</p> <h2 style="margin: 0;">Filial-Fabrik DRESDEN 16.</h2>
<p>Weitere Spezialitäten: Becher Cabinet, Jobeka.</p>	

Gegründet
im Jahre 1800.

Gegründet
im Jahre 1800.

Vinc. Liebl & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten
Weingutsbesitzer und Weingroßhändler, Champagner-Erzeugung

RETZ, Nieder-Oesterreich.

Filiale **WIEN, I. Habsburgergasse 3.**

Reichhaltiges Lager aller Gattungen

Weiß- und Rotweine

ferner von

Süss-, Original Rhein-, Bordeaux- und Dessertweinen und
französischem Kognak.

Champagner eigener Erzeugung: **Handicap, Torpedo**

sowie auch

Retzer Weinessig.

Spezialmarken in Flaschen: Retzer Eigenbau, Auslese; Retzer Riesling, Retzer Muskateller, Simplicissimus
(Rhein-Riesling), Klosterfels, Kabinettwein, Retzer Burgunder.



Echte Terlaner Weiß- und Rotweine

verfendet die

Kellerei-Genossenschaft
in Terlan (Süd-Tirol).

Man verlange die Preisliste.

Man verlange die Preisliste.



Wilhelm Bergmann

Weingroßhandlung

Reichenberg, Fleischergasse 9.

Vorzügliche reine Naturweine.

Gegründet 1857.

Fernsprecher 186.

Für Familien, Lesezirkel, Kasinos, Hotels,
Kaffees und Gastwirtschaften.

Einladung zum Bezuge

von

„Dillinger's Reiseführer“.

Dillinger's Reiseführer ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift für Reise und Fremdenverkehr. Sie enthält anziehende Aufsätze, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mitteilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Schriftsteller.

Dillinger's Reiseführer wird das Wissenswerteste aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Abbildungen ausgestattet sein.

Dillinger's Reiseführer ist ein vorzügliches Anzeigenblatt auf dem Gebiete des Kur-, Reise- und Fremdenwesens und findet in allen Kreisen Verbreitung und Beachtung.

Probenummern kostenlos.

Schriftleitung und Verwaltung: **Wien, VII. Bandgasse 28.**

Ganzjährige Bestellung: Für Oesterreich-Ungarn Kronen 6.—.

Herausgeber und Eigentümer: **Andreas Dillinger.**

Lager und Verkauf

photographischer Apparate, Bedarfsgegenstände,

Lehrmittel und Chemikalien

bei

Adolf Gahler vormals: **W. E. Kahl,**

Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.



Ausrüstung und Bekleidung für Alpinistik und Wintersport.

Mizzi Langer-Kauba, Wien, VII. Kaiserstraße 15.

Größtes Spezialhaus.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

Theodor Schöflingers Wwe.

Erste Reichenberger Schultaschen- und Fellpferde-Erzeugung

REICHENBERG, nur Eck Kleiner Ring

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in verschiedenen

Reise-Artikeln

sowie alle Arten

Schul-, Markt- und Geldtaschen,

Rucksäcke und Reisekoffer

und allen in dieses Fach einschlagenden Gegenständen.

Besonderheit: Fellpferde in allen Größen und Preislagen.

Erstes und größtes Seiden- und
 MODEWARENHAUS
F. J. SEIDEL
 REICHENBERG (BÖHMEN)

Gegründet 1835

Fernsprecher 364

Jederzeit das Neueste, Beste und Geschmack=
 vollste in allen Gegenständen der

DAMENMODE

Billigste Preise

Feste Preise

Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

R. C. Menzel

Weißwasser.

— 3 Gegründet im Jahre 1696, ausgezeichnet mit 17 Preismünzen. — 3

Fabriken in Weißwasser, Podol, Münchengrätz, Triest
 und Preßburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung

bei

f. Blumrich, Reichenberg,

Kontor und Lager: Lastenstraße Nr. 28.

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?



Beleitet von Karl Neumann, Fachlehrer. — 1912. XXIX. Jahrgang.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs Deutsche Jugend“
Reichenberg, Böhmen.

Halbjährig 6 Hefte K 2.40, ganzjährig 12 Hefte K 4.80.

Jahrgang 1908, 1910 und 1911, in Prachtband gebunden, à K 6.80. Zufendung frei.

II. Halbjahr, gebunden, à K 1.60 von 1898, 1902, 1905, 1907.



Förster

Flügel,
Pianinos,
Harmoniums
sind erstklassig.



AUGUST FÖRSTER
GEORGSWALDE in Böhmen.

Stammhaus: LÖBAU i. S. Gegr. 1859.

K. k. österr.-ung. und kgl. sächs. Hoflieferant.

Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg

im Reichenberger Rathause.

Einlagen K 13,700.000. Eigenes Vermögen K 730.000.

Einlagen werden in jeder Höhe unter Haftung der Stadtgemeinde
Reichenberg zu

4%

rentensteuerfrei vom Tage an verzinst. **Postlagischeine** stehen
kostenfrei zur Verfügung. Ausleihung von **Heimsparbüchern**. Dar-
lehen auf Realitäten. **Vorschüsse** auf inland. Wertpapiere. Eskomp-
tierung von **Wechseln** zu den billigsten Sätzen.

Bezirks-Sparkasse in Reichenberg

unter Haftung des Reichenberger Bezirkes.

Gegründet 1895.

Die Kanzleien der Sparkasse befinden sich im eigenen Hause
des Bezirkes in **Reichenberg, Altstädterplatz Nr. 22.**

Die Sparkasse übernimmt Spareinlagen, verzinst selbe mit 4% vom
Tage der Einlage; gibt Darlehen auf Realitäten — an Gemeinden auch ohne
hypothekarische Sicherstellung — gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere und
eskomptiert Wechsel zu dem billigsten Zinsfuße.

Das Einlegerguthaben beträgt mit 1. März 1912 10 $\frac{1}{2}$ Millionen
und ist mit 7 $\frac{3}{4}$ Millionen in Darlehen und 2 $\frac{3}{4}$ Millionen in Wertpapieren,
Wechseln, Bankguthaben, Vorschüssen, Kassa usw. angelegt. Die Reserven
betragen rund 325 Tausend. Außer diesem haftet ein Garantiefond von
42 Tausend und der Reichenberger Bezirk mit seinem ganzen Vermögen für
die Einlagen und Verbindlichkeiten der Sparkasse.

Die Rentensteuer wird von der Sparkasse bezahlt.

Einlagen können auch durch die Postsparkasse gemacht werden und
sind Erlagischeine auf Verlangen bei der Sparkasse zu haben.

Heimsparkassen werden ausgegeben.

Ferdinand Leubner, Direktor.

Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Spezialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Spezialitäten.

Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salizyl, Talg, Karbolvaseline in Tuben,
Wasmuth-Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Ausgezeichnet Wien 1893.

Apotheke „Zur goldenen Krone“

des

G. Conrath

in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfiehl allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden zc. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Rufers Hirschtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wunde Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen usw. Salmiakgeist in Holzhülsen, bestes Mittel gegen Insektenstiche, Taschnapotheken, welche alle zur schnellen Hilfe nötigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. Verbandtaschen um den Preis von 66 h für die Tasche. Reifeseife in bequemen Blechtapseln, Kola-Wein, Zahntropfen, Mentholinkiste gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupfpulver. bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, Erfrischungs- und brausende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. Malaga, Cognak, Ceres in kleinen Fläschchen.

Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten usw. Insektenpulver, Engl. Pflaster, Gephyrplaster (ameritanisches), Magentropfen, Migränpulver usw.

Alfred Deutsch & Comp.

Spediteure

in Reichenberg.

Bzweiggeschäft in Gablonz a. N.

Internationale Transporte.

Übernahme von Verfrachtungen zu festen und billigen
Frachtsätzen nach allen Richtungen.

Übersiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und
Möbelwagen.

E. G. Haucke & Co.

Bahnhofstraße
Nr. 41

Reichenberg

Bahnhofstraße
Nr. 41

empfehlen sich zur Besorgung von

Verfrachtungen

aller Art,

Verzollungen u. Lagerungen.

Eigene Häuser:

E. G. Haucke & Co. in Zittau.

During, Haucke & Co. in Hamburg.

Graph. Kunst-Anstalt Gebrüder Stiepel Reichenberg · Böhmen

Monotype- und Linotype-Setzmaschinen-Betrieb · Stereotypie
Galvanoplastik · Schriftgießerei · Gravier- und Guillochier-
Anstalt · Buchbinderei und Prägeanstalt · Personal: Etwa
500 Angestellte · Moderne Einrichtungen: 10 Setzmaschinen
6 Rotationsmaschinen · 40 Schnellpressen für Ein- u. Mehrfarben-
druck und über 100 weitere Hilfsmaschinen in allen Abteilungen



Reichenberger Zeitung

Organ für die deutschnationale Partei in Böhmen

das älteste und weitest verbreitete, gelesenste
politische Tagblatt in Nordböhmen, er-
scheint täglich 2mal als Morgen-
u. Abendblatt in einer Auf-
lage von 40.000
Stück

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 88 Gebrüder Stiepel · Nr. 281 Ver-
waltung der Reichenberger Zeitung · Nr. 382 Schriftleitung der
Reichenberger Zeitung · Telegramm-Adresse: Stiepel Reichenberg



Handelskammerpreis

Ferdinand Sachers

Wagenbauer, Reichenberg

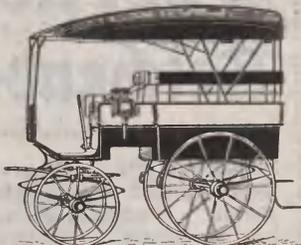
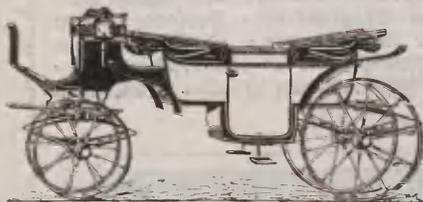
Gebirgsstr. 18, Bräuhofgasse 11



Handelskammerpreis

Schnellste Anfertigung jeder Wagenart, als:

Luxus-Sportwagen
Geschäfts-Reklamewagen
Rettungswagen



Fachmann im Leichenwagenbau

Lager von fertigen

- Kutschwagen -
 Luft- und Vollgummi-Räder.

Vergolder und Schriftenmaler

Julius Roscher

Reichenberg, Dammgasse Nr. 5

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Glas-Schildern, Holz-, Blech- und
 Leinwandfirmen, Vergoldungen von
 Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen,
 Rahmen usw.

Weg- und Orientierungstafeln

= für Gebirgsvereine =

Niederlage
der echten Prof. Dr. med. Gustav
Jägers Norm.-Woll-Unterleidung



Prof. Dr. G. Jaeger
von Wilh. Benger Söhne, Bregenz.

Niederlage Dr. Lahmanns Unterleidung.

Ludw. Blichste ¹⁸ Nachf. **Josef Neumann**
Reichenberg, Eisengasse 250—I.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Touristen- und Reise-Bemden, glattfärbig und gestreift in verschiedenen Qualitäten und Ausführungen (auch in Seide). Radsfahrer-Leibchen, -Gürtel, -Strümpfe, -Stulpen, -Handschuhe, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Sachen.

Gustav Seeger, Reichenberg

Fernsprecher Nr. 725. **Papierhandlung**, Fernsprecher Nr. 725.
Postsparkassen-Konto 37.355.

Lager von Schul-, Schreib- und Kontorartikeln.
Niederlage

der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Wien.

Allein-Vertrieb des amerikanischen Brief- u. Fatturen-Ordnens „Shannon“.

Seibthübel

bei **Ober-Maxdorf** im Isergebirge.

819 Meter über den Meeresspiegel.

Eiserner Aussichtsturm, 14 m hoch.

Prachtvolle Rundschau.

Bergwirtschaft.



A. GRÖTSCHEL
 GESELLSCHAFT m. b. H.
Kohlen-Geschäft
 Reichenberg, Böhmen.

Geschäftsstelle:

Bahnhofstraße 21. Fernsprecher Nr. 76 a.

Niederlagen:

In Reichenberg	K. S. St. B.	Fernsprecher Nr. 76 b,
"	"	A. T. E. " 76 c,
"	am Bahnhofs	Gablonz a./N.
"	"	Wiesental a./N.
"	"	Friedland.

Jos. Sudw. Appelt's Nachf.
Ferd. Kasper
 Reichenberg, Bahnhofstraße 39.

Größtes Porzellan-Warenhaus Nordböhmens.
Kupfer-, Nickel- und Emailwaren.
Echt japanische Waren.

Großverkauf.

Kleinverkauf.

Jedes Jahr ab 15. November große Weihnachts-
 Ausstellung in Puppen und Kinderspielzeug.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Sämtliche
Farben,
Lacke,
Firnisse,
Künstlerfarben
in Tuben,
Haar- und Borsten-Pinsel,
Bronzen
in allen Farben,
Mund- und Zahn-
Reinigungs-Mittel,
Zahnbürsten,
Toilette-Seifen,
Parfüms
in Flaschen und aus-
gewogen,
Haar- und Bart-
Pflege-Mittel,
Bade-, Wagen- u. Pferde-
Schwämme.

Fernsprecher 451.

Gegründet 1882.

Emil Fischer

Drogen- und Farbwaren-Handlung

*
Reichenberg

nur

am Tuchplatz

*



*
Reichenberg

nur

am Tuchplatz

*

„Zum schwarzen Hund“

empfiehlt:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,
Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,
Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

Tee,

russ. und chines. feine
aromatische Sorten in
Original-Packung
und ausgewogen,

Jamaika-Rum,

fein, alt,

Kognak,

gute Marken.

Malaga, Sherry, Madeira,
Natur-Rot- und Weiß-

Weine.

Nährmittel

für Kinder.

In- und ausländische
Spezialitäten:

Flecken-Reinigungs-Mittel,

Hühneraugen-

Ringe, gewöhnl. und
Wasmuth's.

Desinfektions-Mittel

für Zimmer zc.

Mich. Winkler & Sohn

Wien, XV. Löbrogasse 17.

Megtafeln, Hüttentafeln

gegossen und gepreßt, und andere Aufschriften.

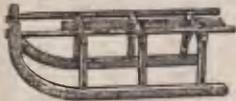
Lieferer vieler alpiner Vereine.



Emilian Stumpe, Johannesberg bei Gablonz a. N.

Wagnerei und Sport Schlitten-Erzeugung

empfiehlt verschiedene Sport Schlitten :



Schweizer Schlitten, Schnecken Schlitten, alle Gattungen Gebirgsschlitten, Rennwölfe und auch Hörnerschlitten in verschiedenen Größen für Kinder und Familien.

Für Touristen!

Für die Winterzeit!

Die erste Schneeschuh- u. Rennwolf-Erzeugung

im Jeschken-Iser-Gebirge des

Theodor Siebeneichler jun., Josefsthäl bei Gablonz a. N.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

norwegischen Schneeschuhen (Ski), von Buchenholz sowie von Eschenholz gearbeitet, kanadischen Schneeschuhen, Schneereifen, ferner von Rennwölfen und Wintersport Schlitten sowie von sämtlichen in dieses Fach einschlagenden Gegenständen, wie: Touristenstöcke usw., zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur rasche und gute Bedienung.

Preislisten unentgeltlich und frei.

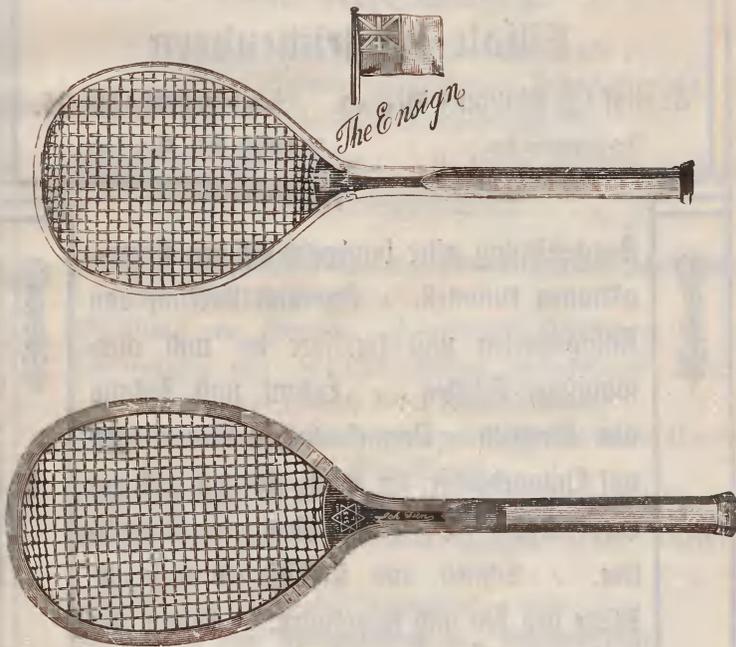
Heinrich Sieber's Nachf.

fernsprecher
str. 613

Sportartikel-Geschäft

fernsprecher
str. 613

Reichenberg, Friedländerstraße 19



Fachgeschäft für Wintersport,
Touristik, Lawn-
Tennis, Fußball, Fischerei, Athletik, Turnen,
Sportspiele.



Kais. kön. privilegierte

Österreichische Länderbank

Filiale in Reichenberg

Kapital 130 Millionen Kronen. Schückerstraße Nr. 25.

Telefonnummer 699.

Telegramm-Adresse: Länderbank.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen kulantest. / An- und Verkauf von Anlagewerten und sonstiger in- und ausländischer Effekten. / Eskont und Inkasso von Wechseln / Verzinsung von Geldeinlagen auf Einlagebücher, im Konto-Korrent und auf Girokonto. / Überseeische Rembours-Akkreditive. / Schecks und Kreditbriefe auf alle Plätze des In- und Auslandes. / Feuer- und einbruchssichere Schrankfächer (Safes) unter eigenem Verschluss der Partei. / Erteilung aller geschäftlichen Auskünfte bereitwilligst.

Filialen:
Paris, London,
Prag, Graz, Pilsen.

Zentrale:
Wien.

Zweiganstalten: Aich,
Baden
b. Wien, Bozen, Innsbruck,
Linz, Salzburg, Schluckenau,
Schönlinde, Weipert.



Filiale der K. K. priv. Österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Reichenberg.

Bureau und Wechselstube: **Tuchplatz 3;**
ab 1913 im eigenen Bankgebäude **Bahnhofstraße.**

Telephon Nr. 25 und 596.

Kapital 150 Mill. Kronen. Reserven 93 Mill. Kronen.



**Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung
von Wertpapieren;**

Einlösung von Coupons und verlostten Effekten;

**Vermietung von in Panzerkassen befindlichen Unter-
abteilungen (Safes) im Panzergewölbe;**

**Verzinsung von Geldeinlagen gegen Kassascheine, im Konto-
Korrent und auf Giro-Konto;**

Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten;

**Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste
durch Verlosung;**

Inkasso von Wechseln, Anweisungen u.;

Ausstellung von Anweisungen und Kreditbriefen;

Eröffnung von Remboursen gegen überseeische Bezüge;

**Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und
Frachten-Kredite;**

**Einzahlungen und Auszahlungen bei der Zentrale in Wien,
den Schwester-Anstalten in Bozen, Bregenz, Brünn,
Feldkirch, Gablonz, Görz, Innsbruck, Karlsbad,
Klagenfurt, Laibach, Lemberg, Mährisch-Osttau,
Olmütz, Pola, Prag, Reichenberg, Teplitz, Triest,
Croppau, Warnsdorf.**



Die
Reichenberger Bank

Filiale der k. k. privileg.
Böhmischen Union-Bank

Aktienkapital K 65,000.000 Reservefond K 17,000.000

Herrengasse Nr. 6 Herrengasse Nr. 6

beforgt auf das billigste:

den Kauf und Verkauf von pupillarsicheren Anlagewerten
und allen anderen marktgängigen Wertpapieren;

hält stets Vorrat von Anlagepapieren, die sich zu

Militär-Heirats-Kauttionen besonders eignen; bewirkt deren
Vinkulierung spesenfrei;

kostenfreie Revision verlosbarer Wertpapiere,
Informations-Erteilung über Anlage-Werte;

Versicherung gegen Kursverluste bei Verlosungen;

Einlösung von Coupons und gezogenen Werten ohne
Spesenabzug, bei gleichzeitigem Ankauf anderer Werte;

Effekten-Transaktionen an in- und ausländischen Börsen;

Übernahme von Wertpapieren zur Verwahrung und
Verwaltung, Kauf und Verkauf von fremden Münzsorten und
Wechseln auf ausländische, besonders überseeische Plätze;

Eskompte von Wechseln zu billigsten Zinssätzen;

Eröffnung von überseeischen Rembours-Akkreditiven, Ausgabe
von Zirkular-Kreditbriefen auf alle Plätze der Welt;

Führung provisionsfreier, zinstragender Scheck-Konti,
sowie Entgegennahme von Bareinlagen gegen Kassascheine und
Einlagsbücher, deren Rentensteuer die Bank selbst trägt;

Übernahme von Zollhaftungen und Steuerhaftungen:

Vermietung eiserner, unter eigenem Verschluss der Partei stehender
Schrankschächer im Granitgewölbe der Bank.